Joh. Jacob Simlers,

Ephori Collegii Alumnorum,

Sammlung

alter und neuer

Urkunden

zur

Beleuchtung der Kirchen-Geschichte, vornemlich des Schweizerlandes.

Erster Band.

Zürich; bey Orell, Geßner und Comp. 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung Alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornemlich des Schweizer-Landes

Von

Johann Jakob Simlern,
Ephor. Colleg. Alumn.

Ersten Bandes, Ister Theil.

Zürich, Bey Johann Kaspar Ziegler, 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

IOANNES CONRADVS WIRZ.
Ecclesiarum apud Turicenses
ANTISTES.

Jhro Hochwürden

HERRN

Johann Conrad Wirz,

Hochverdientem ANTISTES

Der Zürichischen Kirche,

Vorderstem Pfarrer

Bey der Gemeinde zum Grossen Münster,

und

CANONICUS

des Carolinischen Stifts daselbst:

Diesem

Fürtrefflichen Lehrer

der Christlichen Religion,

Wachsamen Hirten

der Gemeinde Jesu,

Eifrigen Beförderer

nüzlicher Gelehrsamkeit,

und

Grossen Gönner

aller Tugendliebenden

Wiedmet
Die Erstlinge dieser Arbeit
Zum Zeugniß
Seiner Hochachtungs-vollen Verehrung,
unter feurigen Wünschen,
Daß
Sein grosses Exempel und Vorbild
Noch lange Jahre
Der stärkste Reiz edler Gemüther sey,
Und
Sein späther Verlust
erst unsere Nachkommen
betrübe!

Der Herausgeber.

Nachricht.

Gegenwärtige Sammlung ist schon allbereit im Jahre 1757. bis 1763. stükweise herausgekommen. Da es nun dem Herrn Verfasser (auf dessen Unkosten sie gedrukt worden) an Anlas gefehlt hat, selbige auch ausser der Schweiz bekannt zu machen, und wir die ganze Auflage käuflich übernommen; so liefern wir also gegenwärtig den teutschen Liebhabern merkwürdiger Urkunden in zween Bänden dieses Werk; das ihnen dann soviel schäzbarer seyn muß, da es nicht allein Schweizerische, sondern auch wichtige Urkunden das teutsche Reich ꝛc. ꝛc. betreffend, enthält. Die Fortsezung dieser Sammlung wird von dem Beyfall der Kenner abhangen.

Die Verleger.

Vorrede.

Ich achte mich verbunden denen Lesern eine kleine Nachricht von der Absicht und nähern Einrichtung dieser Sammlung hier mitzutheilen. Die Absicht ist, die Liebhaber der Kirchengeschichten überhaupt, vornemlich unserer Vaterländischen, durch Vorlegung bewährter Urkunden, die dahin einschlagen, sich verbindlich zu machen, und das Reich der Wahrheit, so viel an mir stehet, auf diese Weise zu befördern. Eine Geschichte die nicht auf Actenmäßige Urkunden sich gründet, die nur auf Muthmassungen, auf Wahrscheinlichkeiten rc. sich stüzet, verdienet den Namen einer Geschichte nicht: sie wird ein Roman, sollte sie auch selbs der sinnreichste Kopf verfertiget haben. Ich glaube diesem Fehler insbesondere in Absicht der Helvetischen Kirchengeschichten, durch diese Sammlung abzuhelfen; indem den redlichen Forschern der Wahrheit, durch diese Blätter, nach und nach, reicher und genugsamer Stof in die Hände fal-

len kan, die Kirchengeschichten unsers Vaterlandes aus ächten Documenten zu untersuchen. Ich hab bey dieser Arbeit wenige Vorgänger. Die drey Bände der Miscellaneorum Tigurinorum, die der berühmte Herr Pfarrer und Professor Joh. Jacob Ulrich selig, in denen Jahren 1722, 23 und 24 herausgab, scheinen mit diesem meinem Vorhaben die meiste Aehnlichkeit zu haben. Ihnen folgen die sehr nüzliche Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes, die der gelehrte Herr Pfarrer und Cammerer, Joh. Conrad Füßlin bis dato in fünf Theilen herausgegeben hat. So sind auch einige wenige solcher Documente in der Helvetischen Bibliothek, in denen Beyträgen zu der Helvetischen Geschichte des sel. Herrn Lauffers, und einige Nachrichten in Herrn Conrad Hottingers Altem und Neuem aus der gelehrten Welt, zerstreuet anzutreffen. Was mithinzu in ausländischen Sammlungen von Kirchengeschichten, in Absicht der Schweiz, zum Vorscheine gekommen, verdienet kaum eine Achtung, indem das mehrere aus unreinen Quellen geschöpfet ist.

Die viele wichtige Urkunden, die aus denen Originalschriften der Schweizerischen Archive wirklich in meinen Händen sind, und die versprochene Beyträge vieler in- und ausländischer Kenner der Kirchengeschichte, lassen mich meine Leser versichern, die Fortsezung dieses Werks werde einig von der gütigen Aufnahme desselben abhangen. Ich werde aber, wie allbereit bemer-

ket, meinen Lesern nicht nur Schweizerische Urkunden vorlegen, sondern da die sämtliche Kirchengeschichten die genaueste Verbindung unter sich haben, auch alte beträchtliche Documente ausländischer Kirchen mittheilen, und auch in Ansehung der neuesten Geschichte derselben wachsam seyn. Doch werde ich neben der Schweizerischen, vornemlich auf die Reformierte Kirche, meine Augen werfen.

Und da diese Blätter der unverfälschten Wahrheit einig gewiedmet, so sollen bey Erzehlung alter und neuer Streitigkeiten beede Parteyen zum Vorschein kommen, und jedem frey stehen seine Vertheidigungen und Schuzschriften einzusenden, auf daß der Leser den wahren Grund derselben beurtheilen könne. Alle eingeschlichene Fehler sollen ohne Ausnahme, so bald eine Anzeige davon zum Vorschein kömmt, mit Freuden verbessert werden. Endlich werde ich durch eine gute Auswahl der Stüke die Aufmerksamkeit der Leser beständig zu unterhalten trachten.

Ich komme auf die nähere Einrichtung des Werks. In jedem Theile desselben sollen alte und neue Urkunden geliefert werden. Ich werde nicht vergessen bey jedem Stüke zu bemerken, woher selbiges genommen, und wo es nothwendig, einige kleine Anmerkungen beyfügen. In jedem Jahre sollen 3. Theile, jeder ohngefehr ein Alphabeth stark, zum Vorschein kommen, und diese sollen denn einen ganzen Band ausmachen, der mit nothwendigen Regi-

stern soll versehen werden. Jeder Theil soll mit der so viel möglich ähnlichen Bildniß eines Gelehrten oder einer andern merkwirdigen Vorstellung ausgezieret seyn. Wächst das Werk auf verschiedene Bände an, so soll ein chronologischer Index aller Stüke dasselbe um so viel brauchbarer und nüzlicher machen.

Ich schmeichle mir, dieser vor Augen liegende erste Theil werde meine Leser überführen, daß ich mein hier gethanes Versprechen in demselben redlich erfüllet, und ein jedes Stük werde die Attention der Kenner der Geschichte verdienen.

Der ewige Erlöser, der König seiner heiligen Kirche lasse uns die unerforschlichen Wege, durch welche er selbige durch diese Zeit zu einer unendlichen Belohnung führet, mit Erstaunen bewundern, und entzünde einen jeden, durch ein unschuldiges Leben zu zeigen, daß er ein ächtes Glied der Kirche und ein wahrer Unterthan dieses Beherrschers der ganzen Welt sey!

Geschrieben in der ersten Woche des Maymonats, 1757.

Inhalt

Inhalt
Des ersten Theils dieses ersten Bandes.

I. Ein neues Zeugniß der Wahrheit aus dem XIV. Sæculo, gegen die Brodverwandlung der R. Kirche, von J. J. B. aus einem *MSC.* Bl. 1

II. Ungedrukte Acta, das Concilium zu Pisa, Costanz und Basel betrefend. Aus den Originalen. 14

a. Schreiben des R. König Ruperts an die von Zürich wegen Pabsts Gregorii XIII. und des Concilii zu Pisa rc. von 1409. 15

b. Offenes Ausschreiben Herzog Friedrichs wegen seiner und des Pabsts Johannis XXIII. Flucht aus dem Concilio zu Costanz. Ao. 1415. 25.

c. Schreiben Jost Röten des R. Königl. Hofs Secretarii an die von Zürich, betreffend die Entsezung Benedicti XIII. auf diesem Concilio, Ao. 1416. 28

d. e. Zwey Schreiben Pfalzgraf Ludwigs an eben dieselbe wegen deren, so sich heimlich aus dem Costnizer Concilio wegzubegeben trachten, Ao. 1416. 30

f. g. Zwey Schreiben des Conciliums zu Basel an die von Zürich, desselben Verrichtungen und die Suspension Eugenii des IV. betreffend, Ao. 1438. und 1443. 37

III. Ablaßbrief Pabsts Sixtus des IV. für die grosse Kirche oder St. Vincentii Münster in Bern Ao. 1480. aus einem alten gedrukten Exemplar. 43

IV. Verzeichniß der H. Gnad Priesterschaft, samt dem Einkommen der Stift Bern in Uchtland, in diesem Münster, vor der Reformation. Aus einem *MSC.* 48

V. Die war History von den vier Kezer Prediger-Ordens, zu Bern in der Eydgnosschaft verbrannt. Item. Ein schön Lied von der unbeflekten Empfenknuß Marie. Aus einem Ao. 1509. gedrukten Exemplar. 54

VI. Nachricht von Beatus Rhenanus, und dessen Ao. 1754. entdekten Bibliothek, samt einem ungedrukten Schreiben Zwinglii vom 25. Merz 1522. den Character und die Zwistigkeiten Erasmi und Lutheri betreffend. Aus dem Original. 100

VII. Zwinglii Sendschreiben an die 3. Bündt in Rhätien, wegen der von ihnen angefangenen Glaubens-Verbesserung 2c. den 14. Jenner 1525. Aus dem Original. 107

VIII. Reformations-Geschichte der Stadt St. Gallen, und Bewegungen, so durch die ersten Wiedertäufer daselbs verursachet worden. Aus der Handschrift Herrn Probst Wolfgang Hallers. 115

IX. Auszug aus denen erbaulichen und merkwirdigen Briefen über den apostolischen Besuch des Herrn de la Baume, Bischofs von Halicarnassus in Cochinchina im Jahre 1740. durch Herrn Favre, Schweizerischen

Prie-

Priester, Apostolischen Protonotarius und Provisitator. Venedig, 1746. 159

Diese Briefe sind durch den Bischof zu Lausanne verdammt, und zu Freyburg durch die Anstalten der Jesuiten öfentlich verbrannt worden.

X. Einige Nachrichten, die neu-angelegten Reformirten Böhmischen Gemeinen in Preußischen und Schlesischen Landen betreffend; und drey Danksagungs-Schreiben derselben an ihre Wohlthäter, ins besondere in der Evangelischen Eydgnosschaft. 256

a. Zuschrift an Ihro Hochwürden, Herrn Decan Zehender in Bern, und Herrn Hutmacher, Prediger in dem Haag. 1752. 259

b. = = an Ihro Majestät, die verwitwete Königin in Preussen. 1753. 264

c. = = an Ihro Hochwürden, Herrn Antistes Wirz, und übrige Glieder des Hochwürdigen Convents in Zürich, 1754. 270

XI. Species Facti von den Drangsalen und der Verfolgung, welche Anna Margaretha Weißin, eine Bürgerin in Landau Ao. 1753. wegen der Reformirten Religion ausgestanden hat. Aus einem *MSC.* 277

XII. Nachricht, was sich in der Gemeine Langenthal in dem Berner-Gebiet mit Maria N. die sich für eine vom Teufel besessene Person ausgegeben, und denen dortigen Separatisten, in den ersten Monaten des 1753. Jahrs zugetragen hat. Aus einem *MSC.* 288

XIII. Nach-

XIII. Nachrichten von Benedicht Kohli, dem Anhänger der Brüggler-Secte, und desselben Widerruf in dem Jenner 1755. 297

a. Kurze Nachricht von diesem Mann. 299

b. Die Abbildung der falschen Lehrer, nach den Worten des sel. Apostels 1. Pet. II. 18. 19. Durch Herrn Isaac Siegfried, Archidiacon in Bern, bey der Gemeine zu Guggisberg; bey dem Widerruf und Kirchenbuß des Kohli vorgestellet. 300

c. Anrede des Hoch-Obrigkeitlich-verordneten Standesgliedes, als Representanten bey dieser Handlung, an Kohli. 338

d. Hoch-Obrigkeitliches Urtheil über denselben. 340

e. Oeffentliche Abbitte desselben vor der Gemeine. 341

XIV. Absterben einiger Kirchen- und Schul-Lehrer, samt den Amtsveränderungen in der Reformirten Schweiz A. 1756. und den ersten Monaten des gegenwärtigen. 342

Samt Ihro Hochwürden Herrn Antistes Wirzen Schreiben an die Kirchen der Reformirten Eydgnosschaft, wegen des Todesfalls Herrn Theologi Zimmermann, im Christmonat 1756. 349

I.

Ein neues
Zeugniß der Wahrheit
aus dem XIV. Sæculo.
gegen die Brodverwandlung
der R. Kirche.

Von

J. J. B.

Es ist bekannt, daß in der wichtigen Controvers, welche die Protestanten mit der Römischen Kirche, betreffend das H. Abendmahl und dessen Zudienung führen, den Beweisgründen, die aus den ältern öfentlichen Kirchen-Liturgien hergenommen werden, ein grosses Gewicht zugeleget wird:

Vornemlich seit der Zeit, daß der Parisische Abt und Theologus Eusebius Renaudot die Erörterungen aller dahin einschlagender Streitfragen auf das Zeugniß und die Uebereinstimmung der Tradition, wie sie in denen, auch alleraltesten liturgischen Büchern der Morgen- und Abendländischen Kirchen am reinsten verwahret lieget, gegründet und festgesetzet hat. Es haben deswegen auch gelehrte Männer von beyden Partheyen sich angelegen seyn lassen die liturgischen Schriften des Alterthums, wo sie dergleichen angetroffen, aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen, und durch den Druck gemein zu machen.

Ich hofe, daß es dem Publico nicht unangenehm seyn werde, wann ich hier die Entdeckung eines merkwürdigen Fragments von einer solchen Liturgie mittheile. Es ist mir ein alter geschriebner poetischer Codex in die Hände gefallen, welcher die Geschichte von Barlaam und Josaphat in deutschen Reimen und einer Epischen Erzehlung ausführet. Die Erfindung dieser Christlichen Epopeen wird dem Johannes Damascenus zugeschrieben. Von dem griechischen Original findet man noch hin und wieder in öfentlichen Bibliothecken geschriebene Exemplar: Ins lateinische ist diese Schrift unter dem Titel Historia Indica zu verschiedenen malen übersetzt, und gedruckt worden. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon unter der Aufschrift: Das Buch der Christlichen

lichen Lehre. Sie ist im Jahr 1477 gedruckt. Von einer poetischen Uebersetzung in deutschen Reimen wird zuerst Meldung gethan in dem XXVII. Stücke der Crit. Beytr. von Leipzig, in dem VII. Band Bl. 406. allwo eine kurze Nachricht gegeben wird von einer Handschrift auf Pergament, die aus den Händen eines Buchbinders annoch glücklich, doch nicht mehr ganz, ist gerettet worden: Daher auch der Verfasser dieser Nachricht ausser Stand gewesen, von dem wahren Alter dieser poetischen Uebersetzung, oder von dem Verfasser derselben die geringste, auch nur muthmaßliche, Nachricht zu ertheilen. Diesen Mangel ersetzet diejenige Handschrift, die ich dermalen in Handen habe: Dieselbe meldet beydes zu Anfang und am Ende des Gedichtes, daß diese poetische Uebersetzung von einem Mönchen des Kloster Cappels, Cistercienser Ordens, auf Ansinnen dasigen Abtes Guido, und auf Gutheissen der Bruder gemeinlich, sey verfertiget worden: Da sichs nun findet, daß dieser Abt Guido in der Mitte des 13ten Seculi bis gegen dem Ende desselben in dieser geistlichen Würde gestanden, so läßt sich das Alter dieser Uebersetzung leicht bestimmen. Ob aber unser Codex just die Original-Handschrift sey, kan ich zwar mit keiner Gewißheit entscheiden: Doch ist aus der Beschaffenheit des Codicis und dem Character der Buchstaben zuverläßig abzunehmen, daß dieser Codex nicht späther als gegen dem Ende des dreyzehn-

zehnten oder in dem Anfange des vierzehnten Seculi sey geschrieben worden. Dieser Codex ist in Quarto auf Pergament mit der damals üblichen Mönchen-Schrift geschrieben; er begreift 100 Blätter oder 200 Seiten; jede Seiten ist in zwo Columnen getheilet, und jede Columne begreift bald 39. bald 40 bald 42 Verse: Also, daß das ganze Werk wenigstens 16000 Verse stark ist.

In dieser lehrreichen poetischen Geschichte wird unter anderm erzehlet, wie Josaphat, ein Prinz des heidnischen Königs Avenier, von Barlaam, einem Mönch und Einsiedler aus der Wuesten Senaar, in dem Christlichen Glauben unterrichtet und getauft worden: Und dieses ist dasjenige merkwürdige Stück, welches uns von der Beschaffenheit der Liturgie damaliger Zeiten näher unterrichten kan: Ich will es darum ganz hersetzen:

Mit ſus getaner lere
Wart do geveſtent ſere
Dem edeln iuncherren guot
Beidiu ſin herze und muot
Daz wol ſin wille erſcheinde
Mit vaſten er in reinde
Gen dem taoufe er ſin gebet
Guotiu wort mit willen tet.
Jmer ſo der tac erſchein
So wart Barlaam enein

Do

1. *ſus getaner*, so beschaffner. 4. *Beidiu*, beide.
9. *Guotiu*, gute. 11. *enein*, schlüßig.

Dc er gieng uf den palaſ
Da Josaphat uſe waſ,
Und tet im goteſ lere kunt
Mit dem geloben alle ſtunt
Die wiſſagen er im beſchiet
Zer criſtenheit er im riet
Er leit im in wiſer Kur
Der reinen boten lere fur:
Vil går lert er in al da
Diu reinen ewangelia:
Der alten und der niwen e
Verſtuont ſich Barlaam noch n
Dan iemen bi denſelben tagen
Alſ ich die warheit hore ſagen:
Daz wart an Joſaphate ſchin:
Er brahte mit der lere ſin
Dc ſuoze kuongeſ Kint an got
Dc ez leiſte ſin gebot
So gar dc an dem guoten man
Deſ hohen geiſteſ viur enbran
Do er gar zer criſtenheit
Und zem taoufe waſ bereit:
Alſ er in nemen wolte
Do tet im alſ er ſolte
Barlaam ſin meiſter ſo
Er katezizitiert in do.
Er ſprah ſun gelobeſt du
Mit veſtenlichem muote nu

---

12. *Dc*, daß. 15. *geloben*, glauben. 18. *kur*, Auswahl. 21. *Diu*, die. 22. *e*, Testament, Bund. 24. *iemen*, iemand. 28. *Dc*, daß, das. *passim*. 31. *viur*, Feuer. 37. *katezizitiert*, catechisiert. 38. *ſun*, Sohn.

Dc got ie waſ und imer iſt,
Und daz der heilige criſt,
Der ie waſ ein wort bi got,
Nach der gotheit gebot,
Uf diſe erde wart geſant
Und durh uns menſche genant:
Von ſancte Marie der maget
Der kouſche ſuoze hat biaget
Dc ſie den truoc und ſin genaſ
Der ir kint iſt und ir ſchæpher waſ:
Gelobeſtu dc ſprah er ſa?
Joſaphat ſprah ja ich, ja;
Jch gelob ez rehte gar:
Und daz ſi maget in gebar?
Ja. Gelobeſtu och daz
An goteſ kinde vuorebaz
Dc er nach den alten ſiten
Wart in der alten e beſniten?
Ja. Gelobeſtu dc er enphie
Den taouf? Ja. Dc er begie
Gotlicher Zeichen vil?
Ja gern ich ez gelaouben wil.
Gelobeſtu dc al vuor war
Dc er waſ vierdehalp iar
Und drizzec uf der erde hie
Dc er ſunde nie begie?
Ja meiſter dc gelob ich.
Gelobeſtu och daz er ſich
Bereite menſliher not
Durch unſ in menſlihen tot

Jn

---

45. *durh unſ*, um unſertwillen. 47. *biaget*, erlanget. 55. *vuorebaz*, fürbaß, ferner. 57. *alten e*, alten Bund. 60. *Zeichen*, Wunderwerke.

Jn Bruoder menſliher maht
Vierzec tage und vierzec naht
Mit kouſcher vaſten? Er ſprah ja.
Da vraget er in aber ſa:
Gelobeſtu dc in verriet
Judaſ gen der Juden diet?
Ja, dc iſt der gelobe min.
Wil och din gelobe ſin
Daz er durh unſ gegeiſelt wart
Und nach ſpotlicher art
Durh unſ von in ſpoten leit,
Und dc darnach diu menſcheit
Den tot an dem cruce leit
Mit unverſcherter gotheit?
Ja dc gelob ich alſ ich ſol.
Gelobeſtu dc och vil wol,
Dc ſin geiſt die helle brach
Und man in dannen fuoren ſach
Die ſelben gar, der lip alhie
Gotſ gebot nie uber gie
Von der helle roſte
Si loſte von untroſte
Und die noch ſinen willen tuont?
Gelobeſtu dc er erſtuont
Geware menſche und got,
Alſ ez der gotheit gebot
Waſ, der propheten ſage,
Darnach an dem driten tage?
Gelobeſtu och dc er hie
Got menſch an der erde gie

75. *diet*, Volk. 83. *unverſcherter*, unzertrenter
94. *Geware*, wahrer.

Vierzec naht alſ mengen tac
Dc er mit ſiner lere phlac
Den ſuonden machen ende
Mit ſiner urſtende
Und darnach ze himel fuor?
Joſaphates herze ſwuor
Dc er wol gelobete dc.
Zuo deſ vaterſ zeſewen geſaz
Der goteſ ſun der reine criſt
Und dc er dannen kunftic iſt
Uberal der werlte leben
Gedienden lon nach werken geben?
Ja dc gelob ich ſunder wan.
Dc du ſolt ſterben und erſtan
An der iungeſten zit
So got der werlte ein ende git
Dc diz iſt und ſol geſchehen
Wil du deſ geloben iehen?
Ja meiſter ſældenriche
So rehte herzenliche
Gelob ich ſwaz du haſt geſeit
Dc ich ez weiz von warheit.
Gelobeſtu dc criſten leben
Alſ ez criſt hat gegeben
Und du mich horteſt kunden?
Gelobeſtu den Sunden
Ablaz, ob ſi mit triwen
Dich beginnent riwen?

Ja

---

107. *zeſewen*, die rechte Hand. 111. *Gedienden*, verdienten. 117. *iehen*, zuſtimmen, verſprechen. 118. *ſældenriche*, glückhafter Meiſter. 126. *triwen*, Treuen. *riwen*, Reuen.

Ja dc gelob ich gar an got
Mit ſtæten triwen ſunder ſpot.
Do Barlaam ſin Herze ſach
So rein und alſo guot er ſprach:
Nu ſoltu in dinen ſin
Dc Gotes Zeichen nemen hin
Und dem reinen Herzen din
Ein liehtes gotſhuſ imer ſin
Dem heiligen geiſte an dir,
Der iſt dir bi an diner gir
Ob du mit guotem herzen in
Laden wilt in dinen ſin.
Suſ ſegent er vor im al da
Den reinen taouf er wihte ſa
Dem heiligen geiſte ein weſen
Uz erwelt und uz erleſen,
Ein edel goteſ huſ vil guot
Vor allem wandel wol behuot
An ſinem veſten herzen gar
Ole und criſemen ſtreich er dar
Und beſloz dem tiuvel vor
Siner ſinne herzen tor.
Er ſprach liebeſ Kint nu ſprich:
Wil du durh got taoufen dich?
Ja gerne, wan ich wil dich biten,
Dc du nach criſtenlichen Siten
Mich goteſ genaden kaoufeſt,
Dc du mich gote taoufeſt.
Gelobeſtu her an den Kaouf
Der goteſ genaden, ob der taouf
An dich der nach criſtenheit
Criſtenlichen wirt geleit?

135. *liehtes*, helles. 137. *gir*, Begierde. 140. *Sus*, So.

Ja: und miner ſunden weſen
Mit deſ taoufeſ craft ſin geneſen.
Er ſprach benamen deſ wiſ gewiſ
Jn nomine Dei Patris
Et Filii et Spiritus ſancti
Biſtu diner ſunden vri:
Jn den reinen namen drin
Taouf ich dich. Suſ taouft er in.
Alſ er den reinen taouf enphie
Barlaam vil balde gie
Ze ſiner herberge nider
Schiere gat er her wider
Un ſanc eine meſſe da
Durh got in gotes namen ſa:
Dc goteſ opher bot er im:
Er ſprah vil lieber man vernim
Und la dir rehte ſagen wie
Und waz du ſolt entphahen hie:
Du ſolt hie nemen in goteſ namen
Den reinen gotes lichenamen
Da got der heilige criſt
„Der al der welte loſer iſt
„Durh uns dc menſlihe leben
„An die marter wolte geben,
„Des tageſ do er morgen leit
„Den tot nach der menſcheit:
„Er az mit den jungern ſin
„Beidiu brot und win
„Segent er vor in al da,
„Dc *brot* gap er den iungern ſa:

„Diz

---

162. *benamen*, fürwahr. ib *wiſ*, ſey. 166. *drin*, dreyen
171. *Schiere*, bald.

„Diz iſt min lip nemt ez hin
„Und ezzent ez. *nemt in den ſin*
„Dc ez min lip iſt und min bluot,
„Swenn irs in minem namen tuot,
„Dc iſt in der gehugede min
„Deſ ſolt ir ane zwivel ſin.
Daz brot ir igelicher az:
Durh aller ſunden ablaz
Sprah er wirt des libes leben
Vuor iuch in den tot gegeben:
Den lip bezeichent dc brot:
„Den Kelch er in darnach bot,
Er ſprach trinkent hie min bluot
Und habet gelophaften muot
Dc ez umb iuch vergozzen wirt;
Diz zeichen got an unſ gebirt
Dc wir in dem namen ſin
Dc brot ſegenen und den win.
So nemen wir in goteſ namen
Dc blut und och den lichenamen
Damit unſ allen wirt gegeben
Dc imer ewecliche leben.
Swer dc unwertliche nimet,
Sin name gote niht gezimet,
Deſ ſchulden wirt gegeben dran
Der gotes æhteclicher pan.
Diu ſelben gotlichen wort
Mit den ez wart geſegent dort
Diu ſprichet hie der prieſter drob
Bezeichentlich gotes lob.

Diz

---

194. *gehugede*, Angedenken, Gedächtniß. 212. *unwertlich*, unwürdig. 215. *ahteclicher pan*, Acht und Bann.

Diz ſol vour dine ſuonde
Vor got *ein urkuonde*
Weſen des geloben din:
Deſ ſoltu gelobic ſin.
Dirre lere waſ er vro
Dc heilige opher nam er do.
Barlaam der meiſter ſin
Sprah vil lieber herre min
Ez iſt dir wol ergangen
Du haſt nu got enphangen
Jn din Herze. er hat och dich
Enphangen und braht an ſich.
Johanneſ der heilige bote
Swaz der geheizen hat von gote
Dc iſt an dir vollekomen
Du haſt den geheiz genomen:
Er ſprichet die got enphiengen
Und ſin gebot begiengen
Den gap er ſolhen gewalt
Dc ſi im zekinden ſind gezalt
Die an in gelobic ſint
Dc du ſolt heizen gotes Kint:
Der gewalt iſt im gegeben,
Nu ſoltu reinen im din leben
An reinigkeit behalten
Niht hobet ſuonden walten
Dc er dich vinde reine
Bewart vor allem meine:
Du haſt nu der criſtenheit
Eine grunt veſte geleit

Ut

---

233. *geheizen*, verſprechen, verheiſſen. 247. *meine*, Übelthat.

Uf die soltu machen
Mit gotlichen sachen
Ein ungewichen veste gote
Mit rehter werke gebote.
Du bist ein niuborn kint
Alsam diu kint diu redelich sint
Bistu an der stunt geborn
Got hat ze kinde dich erkorn
Din vater ist der reine crist
Diu cristenheit din muter ist
Uz der brusten sol din iugent
Sugen die milch rehter tugent.

Wir sehen hier ganz deutlich, daß dieser Dichter die Worte der Einsatzung des Heil. Abendmahls auf die Weise erkläret, wie unser sel. Reformator Zuinglius bey nahe 230 Jahre späther solche erkläret hat: Er weiß von keiner Transsubstantiation oder Brodverwandlung nichts, und die Worte der Consecration werden gar richtig erkläret durch:

Den lip bezeichent das brot.

Es läßt sich auch aus der Erzehlung gar wahrscheinlich schliessen, daß Barlaam den Josaphat unter beyderley Gestalten communiciert habe. Man hat auch keine Ursache diese Erklärung für eine poetische Freyheit auszugeben: Die ganze Erzehlung ist durchaus nach dem Rituale und Lehrbegriffe der Römischen Kirche eingerichtet; und folglich muß man diesen Poeten als einen Zeugen der Wahrheit mitten in den Zeiten der grösten

Bar-

Barbarey und Finsterniß des Aberglaubens in diesem Stücke gelten lassen: Und weilen dieses Werk von dem Abt Guido und der ganzen Bruderschaft zu Cappel einmüthig ist approbiert und gut geheissen worden, so kan man daraus schliessen, daß schon zur selbigen Zeit in diesem Closter richtigere Begriffe von der H. Messe müssen gewaltet haben.

II.

* Ungedruckte Acta das Concilium zu Pisa Costanz und Basel betreffend.

Die Spaltung unter den Päbsten, so bey der Erwehlung Urbani des VI. und Clementis des VII. schon An. 1378. den Anfang genommen, da je ein Pabst den andern als einen Antichrist gescholten, ward unter Ruperts Regierung so heftig, daß die Cardinäl endlich gezwungen waren, ein Concilium zu Pisa An. 1409 anzusetzen, und die zween Gegen-Päbste Benedictum den XIII und Gregorium den XII deren jener Pabst zu Avignon, dieser zu Rom war, dahin zu citieren. Die-

* Jch nenne diese Acta ungedruckt, in so ferne man dieselbige vergebens bey den Scribenten dieser Concilien, Richerio, Binio, van der Hardt, Reichenthal, Stumpf Tschudi, L'Enfant u. s. f. aufsuchen wurde. Sie sind aus den Originalien, die sich in dem Archive unserer Stadt befinden, gesammelt. Nur das offene Ausschreiben Herzog Friederichs unter Num. II. ist aus einer zu derselbigen Zeit geschriebnen Copie.

Diese blieben aber weg, und so erwehlte das Concilium Petrum einen Griech aus Candia, Barfüsser Ordens, der sich in seiner Jugend mit Betteln hatte durchbringen müssen, welcher den Namen Alexander des V angenommen. Rupert blieb beständig auf Gregorii Seiten, mußte aber den 6 Jenner An. 1410 den Weg alles Fleisches gehen, dem der neue Pabst Alexander innert 14 Tagen folgte. Von diesem Concilio kan man Richerium in seiner Hist. Concil. L. II. und *van der Hardt* T. II. Concilii Constantiensis nachschlagen. Die Acta desselbigen sind desto merkwürdiger, weil Surius, Binius und andere Päbstliche Scribenten sich eiferig haben angelegen seyn lassen, selbige, als der Römischen Kirche sehr nachtheilig, aus ihren Sammlungen wegzulassen und zu unterdrucken.

A

Schreiben des Römischen König Ruperts an die von Zürich, wegen des Pabsts Gregorii des XII. wider Benedictum den XIII. wegen des Conciliums zu Pisa, und des auf demselbigen erwehlten Pabsts Alexander des V. aus Heidelberg, Sonntag nach Bartholomei, Anno 1409.

Ruprecht von Gots Gnaden Romischer Künig zu allen Zyten Merer des Reichs.

Lieben getrüwen. Als von der clegelichen Zweytracht wegen der heiligen Kirche, die vns lange Zyt her, von innigem Herzen leit gewesen,

sen, vnd noch ist, wir vnsern grossen Fliß und Ernst getrůwelich bewiset, vnd dike vnd vil kostlich versuchet haben, ob dehein beqůemlich Mitel dar zu zufinden were, nach lute solicher Brieffe vnd Botschafft und Zeichenisse, die wir vil Fůrsten, Prelaten, Hern, Steten vnd Personen, geistlichen und weltlichen, vormals nacheinander dauon gesandt haben, vnd auch ůch wol mogent fůrkommen sin, darynne man vnser gerechte gute Meynunge vff ein gantz luter Einigkeit der heiligen Kirchen, vnd was wir Sorge gehebt hant, nach den Leůffen, die darvnder, syd * vernadaryen Zyd vfferstanden sint, wol gemercket vnd verstanden mag haben, des ist vns kůrtzlich fůrkommen, das die, die sich schribent Cardinåle, vnd die Sammenunge zu Pyse, einen genant Petrum de Candia, fůr einen Babst uffgeworffen, und den Alexandrum Quintum genant haben, vnd gebent fůr, das damit die heilige Cristenheit vereynet sin solle, were das also in der Warheit, so weren wir des innigelich vnd von Hertzen fro, vnd wolten auch das mit gantzer Andachte uffnemen, vnd daby verliben, vnd keyn zytlich Gut noch Wesen darinne ansehen, als wir auch noch bißher in den Sachen, von den Gnaden Gottes in der Warheit nye angesehen, oder sunderlich fůr vns genommen haben, noch fůrbaß willen hant zutunde, wann wir uff Erden keynes Dinges begirlicher gewesen vnd noch sin,

---

* Dieses unbekannte veraltete Wort stehet exact in dem Originale so.

dann eins eintrechtigen waren Houpts der gantzen Cristenheit, aber wir sehen vnd mercken, mit betrübtem Hertzen, das das leider nit also ist, als die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyse fürgebent, sunder des wir lange in Sorgen gewesen sint, das Jr Handelunge und Teidinge nit uff Einikeit ginge, sunder me Jrrunge machen wurde, das ist nu schinbarlich durch sie geschehen, wenn sie sich zu dem Widerbabst, der sich vor Benedictus genennt hat, vnd noch nennet, vnd der auch noch nit abgetretten, noch gewichen, sunder noch vil Lüte in siner Gehorsam hat, eynen nüwen Widerbabst wider vnsern heiligen Vatter den Babst Gregorium, mit manichen Fürworten vnd Gedingen, die sich doch nicht zu der Einikeit treffen, vnd in einer Bäbstlichen Wale vnzemlich sind, erhebet, und also grösser Jrresal vnd Zweitracht in der Cristenheit gemacht hant, dann vor gewesen ist; vnd wiewol sie fürgebent, das Jr Sammenunge also groß vnd trefflich gewesen sy, das das übrige Theil der Cristenheit yne mogelich volgen sölle, so sint doch noch vil mechtiger Künige, Fürsten, Herren, Stette, Sammenunge vnd erber Personen, geistliche und weltliche, in Dütschen, Weltschen und andern Landen, die sich daran nit kerent, und an vnsers heiligen Vatters des Babstes Gregorii gehorsam noch sint, vnd darynne meynent zu verliben, vnd wir meynen nit, vnd ist auch von Recht nit zu halten, das die Sammenunge zu Pyse, ein gemeyn Rad oder Concilium generale gewe-

ſen ſy: wann dieſelbe Sammenunge durch vns, als einen Römiſchen Künig, oberſten Vogte der Heiligen Kirchen, vnd von vnſern wegen, von vil billicher Vrſache wegen, wart zytlichen, recht, redelich vnd offenlich wiederſprochen, vnd ſy in manichen weg nicht zugangen iſt, als darzu von Rechte gehöret, vnd obe des alles nit enwere, ſo iſt doch manig gut Gewiſſen, das nach den zwifellichen, geuerlichen, argwenlichen, vnredelichen vnd vnbillichen Leüffen vnd Sachen, die dieſelben Cardinäle für ſich an Anfange, Mittel vnd Ende, an Zyt, an Stat, an Wegen vnd Ordenunge, alles vff der Frantzoſen Vorteil vnd Meynunge genommen vnd gehandelt hant, keine Rüge in ſinem Hertzen haben mag, die Sachen werent dann anders gelütert vnd vßgetragen, dartzu meynet man, das vil Lüten groſſen und cleinen, die zu Pyſe geweſen ſint, oder Ir Botſchafft dargeſant hant, Fürworte vff ſunderlichen Nutz vnd Forteil geſcheen ſint, darumb ſich auch etlich vorhin darzu verbunden vnd verbrieſt hant, vff ſoliche Wege vnd Sachen, die die Cardinäle zu Pyſe vor yn hetten, den nach zu geen, vnd daby zuuerliben, das doch in ſolichen Sachen nit ſin, ſunder menglich fry vnd vnuerbunden, allein durch Gots vnd der Gerechtikeit willen, tun vnd laſſen ſolte; ſo hant auch die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe nye keynen andern Weg, vff Einikeit der Heiligen Kirchen für ſich genommen noch gehandelt, oder in einen Berat geleit, vnd hant auch kein ander

ander Mittel noch Teidinge wollen vffnemen, wiewol das vast und vil an sie versucht ist, vnd man zu glichen vßtreglichen vnd kurtzen Wegen komen were, darzu sich vnser Heiliger Vatter der Babst Gregorius volleclichen erbote, sinen Gelübden vnd Eiden nachzugeen, an glichen vnd gelegen Stetten vnd Enden, das an Ime keyn Brinst were, dann allein hant sie für sich genomen die Absetzunge vnsers Heiligen Vatters Babstes Gregorii vnd Benedicti sins ersten Widersachen, vnd die Wale eins nüwen Widerbabstes, das alles die Cardinäle mit den Frantzosen vorbeslossen, vnd sich des zu Ine herticlich verbunden hatten, ee sie die Sammenunge beruffet hant, als sich das alles vß yren Brieffen vnd andern Kuntschafften wol clerlichen findet, wiewol auch Babst Bonifacius der Nünde, derselben Cardinäle vil zu Cardinäle gemacht, vnd vns mit yrem Rate zu einem Römischen Künige bewerte vnd vffgenommen; vnd Babst Innocentius der siebende, vnser Heiliger Vatter der Babst Gregorius nu, vnd die Cardinäle alle, die by denselben Bäbsten, vnd von vnser Gehorsam gewesen sint, vns darfür gehalten, genennet vnd geschriben hant, so hant die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyse, Künig Wentzelaus von Beheim Bottschafft, als eins Römischen Künigs Botschafft empfangen, gesetzet vnd vffgenommen, vnd nennent den auch vnd schribent Jne einen Römischen Künig, vnd hant vns also, als verre es an yn ist, vnterstanden zusmehen,

des sie vns doch weder mit Botschafft noch Geschrifft, cleyn noch groß, nye darumbe ersuchet hant, in deheyne Wise, vnd des auch kein Macht hant, sunder dieselben Cardinäle vnd Sammenunge, in den vnd andern Sachen, den Frantzosen, vnd den, die vff Irer Syten, in Giere gehorsam gewesen sint, gehellent, den folgent, vnd die Heilige Kirche vnd auch das Riche nach Irem Synne, vnd nach der Frantzosen Fürsatz, dem sie lange Zyt her mit grossen Listen nachgangen sint, meynen zu handeln vnd zu bestellen, vnd alle Herschafft, vnd sunderliche Dutsche Lande zu yn ziehen, vns, üch, vnd allen Dütschen Landen zu ewigem Schaden vnd zu Schanden, des wir doch alles wenig geachtet hetten, oder noch achten, sunder vns mit Gotts vnd vnser getrüwen Fründe Hilffe, der Wiederwertikeit wol erweren wolten, wann wir anders gesehen vnd gemercket hetten, oder noch sehent vnd mercktent, das ein gantze luter Eindrechtikeit, vnd ein einig ungezwifelt Geistlich Houpt der Cristenheit werden möchte, als wir das vnsern erbern Botschafft, die wir umbe der Eindrechtikeit willen gein Rymel und gein Pyse gesant hatten, vnd die noch eins Deils in Weltschen Landen ist, vnd die wir nu zuleste aber hinyn darumb trefflich gesant hant, eigentlich befolhen haben, danne wir diesen Artickel, von des Riches wegen darumb schribent, das man mercken solle, das die Cardinäle und Sammenunge zu Pyse dem Babst, vnd der Heiligen Kirchen, vnd

auch

auch vns vnd dem Heiligen Riche anders zusetzen, dann sie billich soltent, doch hoffen wir zu Gotte, das manig fromme wise Man zu Pyse in der Sammenunge gewesen sy, der sollichen vnredlichen Wegen nit gehelle, noch gehollen hette, wo er die gemercket hette, darumbe nach allem dem, das wir bißher von den Sachen gehöret vnd vernomen hant, sint wir in solicher grossen Nüwekeit und Seltzenkeit aber zu Rate worden, vnd habent eigentlich beslossen, das wir vns an die Vrteile vnd Wale, die die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyse vßgebent, vnd meynent gethan haben, wanne sie vnmechtig vnd creftloiß sint, nicht keren, sunder by vnßerm Heiligen Vatter dem Babst Gregorio, als by vnserm rechten Babste, vnd in siner Gehorsam fürbaß als bißhere, vnd als das an vns kommen ist, verliben wollen, vnd von ym nit tretten, biß das er redelich überwunden und erfolget würt, in sollicher Massen, das wir mit Rechte oder billich von Jme tretten sollen vnd mögen, des wir noch nit prüfen vnd mercken, das das in deheine Wise gescheen sy, als dartzu gehöret, vnd wellen doch denselben vnsern Heiligen Vatter den Babst, als wir auch vormals dike vnd vil getan han, bitten, ersuchen vnd manen, alles des wir Jn gebitten, ersuchen vnd gemanen können, vnd Jme auch darzu raten vnd helffen, nach allem vnßerm Vermögen, das er götliche redeliche Wege für sich neme, die biete, vnd den auch, als verre das an Jme ist, sunder alles Vertziehen,

nachgange, damit ein gantz luter Eindrechtikeit, vnd ein war vngezwifelt einmütig Houpt aller Cristenheit werden möge, vnd das er davon nit lasse, wann wir auch davon nit meynen zulassen, biß das es zu einem lobelichen Ende bracht vnd vollkomen werde, als verre die götliche Barmhertzikeit darzu wirken will: vnd wir hoffen vnd truwen auch zu dem almechtigen Gotte, er sölle vnser, vnd der, die mit vns daran sint, luter Meynunge in den Sachen ansehen, vnd das wir keinen vnsern sunderlichen Nutze darynne nye gesucht haben, noch fürbaß suchen wollen, vnd sölle vns vnd sie des geniessen lassen zu syme Lobe, vnd aller Cristglöubigen Heile vnd Beheltniße. Herumbe so bitten wir früntlich, flißlich vnd ernstlich, ermanen vnd ersuchen üch, aller Trüwen vnd Gerechtikeit, vnd als hohe, als wir üch ymmer ermanen vnd ersuchen mögen, das Jr auch by vnserm Heiligen Vatter dem Babst Gregorio, vnd des by vns als vorgeschriben steet, gentzlich verlibent, vnd üch an der Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyse, vnd auch des, den sie für einen Babst vffgeworffen habent, noch ymands anders Botschafft noch Werbunge kerent, die üch dauon wisen oder ziehen wolte, als wir meynen, das Jr billich tun söllent vnd schuldig sint. Daran bewisent Jr Gott, der Heiligen Kirchen, vnd der Gerechtikeit mugelich Gehorsam, vnd vns sunderliche Danckneme Wolgefalnisse, vnd wir wollen auch des gentzlich by üch verliben, vnd vns in den Sa-

chen von üch nit scheiden, vnd das auch gnedi=
clich gein üch bedenken, vnd begeren des üwer
entlich verschrieben Antwort, darnach wir vns
gerichten mögen. Datum Heidelberg Domi-
nica die post Beati Bartholomei Apostoli
anno Domini Millesimo Quadringentesi-
mo Nono, Regni vero nostri anno Decimo.

Ad mandatum Domini Regis.

Job Vener Doctor utriusque Juris.

**vnsern lieben getrüwen Burgermei=
stern vnd Rate vnser vnd des Heili=
gen Richs Stat Zürich.**

Nach Alexanders des fünften Tod ward das Schisma unter den Päbsten so wenig gehaben, daß selbiges vielmehr von Jahr zu Jahr grösser geworden; denn der berüchtigte Cardinal Cossa, so hernach unter dem Name, Johannes der XXIII bekannt worden, bestiege durch Geld und eine ziemliche Anzahl Soldaten, die er zu seinem Befehl hatte, Ao. 1410. den Päbstlichen Stul. Kaiser Sigismund sah sich bey diesen Umständen genöthiget, mit allem Ernst auf ein allgemeines Concilium, welches nach dem Pisanischen Schluß schon Ao. 1412. hatte angehen sollen, bey diesem neuen Pabste zu dringen, das denn endlich im November Ao. 1414. zu Costniz den Anfang genommen. Die Handlungen desselbigen sind bekannt. Be=

nedictus, sonst Petrus de Luna genannt, ward auf demselbigen seiner Würde entsezt, und starb Ao. 1423. auf dem vesten Schloß Peniscola, in dem Königreich Valentia. Gregorius renuncierte durch seine Gesandten dem Pabsttum, und starb Ao. 1417. als Cardinal. Der Pabst Johannes fande einen heftigen Beschüzer in der Person Herzog Friederichs von Oesterreich. Diese beeden flohen heimlich im April Ao. 1415. aus dem Concilio, in der Absicht, dasselbige würde dadurch gänzlich können zerstöret werden; sie betrogen sich aber heftig. Der Pabst war auf seiner Flucht erwitscht, und gezwungen dem Concilio seine allbereit zuvor gethane Renunciation zu erneuern, worauf er zu ewiger Gefangenschaft verurtheilet, und zuerst nach Heidelberg, und denn nach Mannheim in das Gefängniß gesezt wurde. Er wußte sich aber einige Zeit hernach durch Geld loszumachen, fiele dem auf diesem Concilio einhellig erwehlten Pabst Martino dem V zu Fusse, der ihn mit dem Decanat des Cardinals-Collegii versorgte, bis er Ao. 1419. gestorben. Herzog Friederich hatte kein bessers Schiksal. Das Concilium that ihn in den Bann; 400. Stände und Städte, besonders die an seine Lande gränzende Eidgenossen, sagten ihm, als einem öffentlichen Feinde, ab; Kayser Sigismund fiele mit einer Armee von 40000. Mann an sechs verschiedenen Orten in seine Lande ein, und er mußte, um den gänzlichen Verlust des Seinigen zu vermeiden, sich mit

allen

allen unter seiner Herrschaft stehenden Landen, Leuten, Städten, Schlössern, dem Kayser fußfällig übergeben. Dieß geschah im Maymonat Ao. 1415. Die vollkommene Aussöhnung aber dieses Fürsten mit Sigismund, besonders in Ansehung seiner Streitigkeiten mit dem Bischof zu Trient, erfolgte erst Ao. 1418.

B.

Offenes Ausschreiben Herzog Friederichs zu Oesterreich, wegen seiner und des Pabsts Johannis XXIII Flucht aus dem Concilio zu Costanz, und wegen seiner Aussöhnung mit Kayser Sigismund, aus Waldshut, am Osterabend Ao. 1415.

Allen Fürsten vnd Herren, Rittern, Knechten vnd menglichem, dem diser Brief fürkumbt, verkünden wir Fridrich von Gottes Gnaden, Herzog ze Oesterich, ze Stir, ze Kernden vnd ze Krayn, Graf ze Thyrol ꝛc. Als vnser heilger Vatter der Pabst, zu dem Heilgen Concilio gen Costentz kommen wolt, da gaben wir Im von Geheiß vnd Gebotten wegen vnsers gnedigen Herren des Künigs vnser gut Sicherheit, vnd Geleit, das wir mit vnserm grossen Insigel versigelt haben, als das vnser versigelter Geleitbrief inn hat vnd begriffet. Item, darnach als wir gen Costantz kommen vnd geschikt wurden mit andern Fürsten von vnsers gnedigen

Herrn des Künigs Geheiß wegen, zu unserm Heilgen Vatter dem Pabst, Sach ze werben, die dann sin Gnad empfalch, vnd als wir vnd die andern wider zu dem Künig kommen, zu sagen die Antwurt vnsers Heilgen Vatters des Pabsts, da verstunden wir an vnsers Herrn des Künigs Worten vnd Geberden, nicht söllich Gnad als vns ducht, die wir doch gern hatten, nachdem vnd wir in allweg sinem Gebott gehorsamklich vnd willig ze sinde vns gestalt hatten, vnd noch allzyt gern tätten, vnd vff das so redten wir mit vnserm Herrn dem Künig, und batten sin Gnad vns ze raten vnd ze helffen, wie wir vns vnder diser Sachen halten sölten, das wir vnsern Eren vnd ouch vnserm Geleyt genug täten, des wir vns verschriben hetten, vnd dem Pabst halten, was wir im verschriben hetten. Darnach ward vns gesagt, der Pabst wölt sich erhaben von Costentz, des wir zemal vast erschraken, als billich war, vnd ze Stund, als wir das erfuren, da batten wir vnsern Oheim Hertzog Ludwigen Pfallentzgrafen bi Ryn vnd Hertzogen in Peyern, das er zu dem Pabst wölt rieten, vnd den mit Ernst bitten, das er sölichs Verderben vff vns nicht zuge, vnd nicht von dannen riete, wenn vns was Bottschaft kommen, das der Hertzog von Burgundy vns für ein Gesloss gezogen were, dahin wir riten müsten, das ze verkommen, vnd wie der Pabst von dannen zug, so wisseten wir wol, das vns der Künig vngnedig wurde, das vns ze mal vnd billich leid

ware, vnd batten den egenennten vnsern Oheim als wir jemer flissigest mochten, das er dem vnderkám, dabi menglich billich vnd wol verstan mag, Das es vns ein trúws Leid war, das der Pabst von dannen wolt ziechen. Also riten wir gen Schafhußen, von vnser Notdurfft wegen, da funden wir den Pabst vor da, den móchten wir nicht vsgeslachen von sólichs Geleites wegen, als er dann von vns hat mit Briefen vnter vnserm anhangenden Insigel, vnd getruwen vnsers Herrn des Kúnigs Gnad wol, er wólle vns darumb dessen vngnádig nicht sin; Were es aber das sin Gnad darumb von vns nicht ein Benúgen haben wólt, des wir Im doch nicht getruwen, wenn wir Im in allweg gern dienstlich weren, so erbieten wir vns, das wir gern kommen wellen vff einen gelegnen Tag vnd in gutem Geleyt dar vnd dannen bis an vnser Gewarsamy, das wir vnd die vnsern wol vertróst vnd sicher syen, vnd das vnser Herr der Kúnig bi Im hab die nachgeschriben Fúrsten, mit Namen Hertzog Rudolffen von Sachsen, vnsern Oeheim Hertzog Ludwigen Pfallentzgrafen bi Rin, vnd Hertzog in Peyern, Hertzog Heinrichen vnd Hertzog Wilhelmen, vnd vnsern Swager Hertzog Ludwigen Pfallenzgrafen bi Rin, 2c. Hertzog Bernharten von Brunswig, Hertzog Carly von Lutringen, Johansen vnd Fridrichen Burgrafen ze Nürenberg, vnd Bernharten Margrafen ze Baden, vnd das vnser Herr der Kúnig die vorgeschriben Fúrsten, oder Siben, die doch all sin Mann, Fúr-

Fürsten vnd Rät sint, heisse nidersitzen, vnd was die oder der meer Teil erkennen, das wir vnserm Heren dem Künig vmb die vorgeschriben Sach pflichtig syen zu tun nach ergangnen Sachen, vnd nach Red vnd Widerred, das wellen wir tun, was ouch sin Gnad vns erlassen sol, als vorbegriffen ist, das wir ouch des erlassen werden, vnd hoffen, das sin Gnad daran ein gut Benügen haben, und daüber kein Vngnad an vns legen sulle, wenn wir Im allzit dienstlich sin wellen, als vnserm rechten Herren, nach vnserm ganzen Vermügen. Geben ze Waltzhut an dem Heilgen Osterabend. Anno Domini CCCC° XV°.

C.

Schreiben Jost Röten, des Römischen Königlichen Hofs Secretarii an die von Zürich, betreffend die Entsezung Benedicti des XIII; aus Costanz, am Mittwochen vor unser Frauen Tag zu Liechtmeß An. 1416.

Ersame, Wyße Herren. Der allerdurchlüchtigiste Fürst vnd Herr, Herr Sigmund von Gotes Gnaden Römischer Künig, zu allen Ziten Merer des Richs, vnd zu Vngern rc. Künig, vnser allergnedigister Herre, der von den Gnaden des allmechtigen Gots, des truer Diener vnd Bot er ist, gesunt, wolmugent vnd frö-

frölich ist, hat mich gesant zu dem Heiligen Concilio gen Costentz, zu verkunden vnd Brief zu antwurten, wie das Got zu Lobe, vnd der Heiligen Kirchen zu Eynunge, vnd der gantzen Cristenheit zu Fride vnd Gemach, die Durchlüchtigisten Fürsten, der Künig von Arragon, der Künig von Hispani, der Künig von Castelle, der Künig von Nauerren, der Graf von Armaniak, der Graf von Voys, vnd andere, von Werbunge wegen vnsers obgenennten Herrn, alle miteinander, an der Heiligen Dryer Künige Tag nachst vergangen, mit sampt allen iren Künigrichen, Herrschaften vnd Gebieten, entzogen vnd genomen habent, die Gehorsam und Gelouben, Petro de Luna, der sich Babst Benedict genennet hat, vnd Im ouch genomen allen Gewalt, Gülte, Recht, Lant vnd Lewte, vnd alles das, das er von der Heiligen Kirchen gehabt hat, vnd werden ouch anders nach Im stellen vf dem Mere, dahin er geflohen ist, vnd haben sich darczu mit vnserm egenennten Herren, vnd dem Concilio, gar vnd genczlich geeynet, vnd wellen alle gen Costentz in das Concilium kommen, oder Ir mechtige große Botschafft, mit vollem Gewalt dahin schiken, vnd vnserm Heren vnd dem Concilio mit gantzer Macht bysten, ein lutere Eynung in der Heiligen Kirchen, vnd einen Babst zu machen. Das verkündt vnser Herre, vnd ich von sinen wegen in alle Werlt, das man Gott flißiclich danken sol siner Gnaden, die er durch sinen Knecht der gantzen Cristenheit erczeigt

czeigt hat, das man alle Gloken vnd Seytenspil erklingen vnd Procession haben sol, mit grossen Freüden vnd Andachten, vnd bitten für vnsern egenennten Herrn, den Künig, das er die Sach zu einem seligen Ende bringe. Vnser egenennter Herre ist ytzunt zu Leon, vnd geloub, er werd kürczlich her entbieten, wie sinem Geuertte sy, vnd was er meyn zu tun, des wert Jr wol ynne. Jch bin eüch vnd den ewrn allczit willig zu dienen. Ouch solt Jr das in alle ewr Gebiet verkunden, vnd schaffen solch hoch cZyt zu begeen. Geschriben zu Costentz an Mittwochen vor vnser Frowen Tag zu Liechtmesse 1416. vnder minem Jnsigel versiglt.

Jost Röt, Tumherre zu Basel des Römischen Küniglichen Hofs Secretari.

Den Ersamen wysen Herren Burgermeister vnd Rathe der Stat zu Zurch minen sundern Herren.

D. E.

Zwey Schreiben Pfalzgraf Ludwigs an die von Zürich, derjenigen wegen, so sich heimlich aus gedachtem Concilio weg zu begeben trachten. Aus Costanz Sonntag vor Fabian

und

und Sebastian; und Sontag nach Jacobi, Ao. 1416.

Ludwig von Gots Gnaden, Pfaltzgraue by Rine ꝛc. vnd Hertzog in Beyern.

Vnsern fruntlichen Gruß zuuor, Ersamen, wysen, besunder guten Fründt. Als die Sache des Heiligen *Concilii* ettwa lange gewert hat, ist zu besorgen, das viel Lüte des müde, vnd villicht von hynnen zukomen stellen werden. Uff das nu söliche heilige Sammunge nicht zerstöret, vnd die swere vnd große Koste, Müwe vnd Arbeid, die vnser gnediger Herr der Künig die zuwegen zubringen gehebt hat, nicht verlorn, sonder loblichen vollenbracht werden; Darum von vnsers gnedigen Herren des Römischen Künigs, vnd vnsern, als sin Stadhalter in den Sachen wegen: so gebieten wir üch ernstlichen, das Ir keinen vß diesem *Concilio*, er ryte, gee oder fare, mit lutzel, viel oder allem, by üch durchhin kommen lassent, es sy dann, das Ir des vnser Ingesigell sehent, gedrukt vff einem Brieff, darinne wir üch des, oder der Namen, die dann Lawbe von dem Concilio vnd vns haben werdent, eigentlichen vertzeichent schiken, vnd ob Ir ymand also vfthalten werdent, das Ir das dann in solicher Maße vnd ersamclich dünt, das Ir keiner an Libe oder siner Habe gefarchet werde, vnd das das alles by einander vnuerrukt blibe, vnd wollent üch vnserm Herre dem Künige zu Eren vnd

vnd vns zu Liebe herinne als fürderlichen bewisen, als wir üch wol getruen. Datum Constanz Dominica ante beatorum Fabiani et Sebastiani Martyrum anno Domini millesimo CCCC^mo XVI^mo.

Auch sagt man, das Ir ein Teil die Gewonheit haben, wann sie durchkommen, das sie dann soliche Vrlawbsbrieff, der yn geben ist, andern wider hinder sich schicken, die dann vnder derselben Namen aber hinkommen. Da ist vnser Meynunge, welche zu üch kommen, vnd üch vnsern Brieff bringen, das ir den dann mit üwerm Zeichen auch zeichent, keme dann ein ander darnach mit demselben Zeichen, so sehent Ir wol, das es nicht gerecht were.

Auch lassent das üwern Nachgeburen vud Steten, die vnder üch sin, also sagen, das das by yn auch also bestelt werde. vnd schickent den von Baden Iren Brief fürbaßer.

Den Ersamen, Wisen, vnsern besundern guten Fründen Burgermeistern vnd Rade zu Zürich.

E.

Ludwig von Goß Gnaden Phallaßgraue by Rine, des Hailigen Römischen Richs Ertztruchsseß vnd Hertzog in Bayern

Vnsern früntlichen Grus zuvor. Ersamen Wisen, besunder guten Fründe. Was wir üch vor-

vormals me verschriben haben, wie zu besorgen wer, als sich die Sachen des hailigen Concilii verzugen, das etlich von Verdriesse, etlich von Armut, vnd etlich die villicht gern ain Verstörunge dieser Sachen sehen, von hinnen ze kommen stellen wurden; als werden die Lüte von Tag zu Tag ye vnwilliger. Vnd vf das nu der Cristenhait zu Troste dise hailige Sache zu lobenlichem Ende bracht werde, vnd nicht zu Störung komen möge, darumb von vnßers Gnedigen Herrn des Römschen Küngs, vnd vnsers, als ains Schirmers diß Concilii an siner Stat wegen: So gebieten wir üch ernstlich, das Ir kainen vß dem Concily, er ritte, gee oder fare, mit Lützel, vil oder allain, by üch durchhin komen lassent, Es sye dann das Ir des vnser * Secret, damit wir üch disen vnsern Brieff versigelt senden, sehent gedrukt vff ainem Brieffe, darinn des oder der Namen, die dann Vrlob von dem Concily vnd vns haben werden, aigenlichen verzaichent stend, vnd das Ir och bestellend, das söliche Personen, die by üch hinkomen werden, aigenlich gemerkt vnd angesehen werden, das nicht ain Prelat oder Doctor vnder ains Knechts wise vnd Namen hinkomme, vnd das jeglichen zu den Hailigen swere, das er der sy, des Name in dem Herlaubsbrieue verzeichent stet, vnd Im derselb Briefe, vnd nyemant anders zugehöre, vnd wöllend üch disem Concily, vnd vnserm gne-

 digen

* Dieses kleine Secret-Insigel hat einen unter einem Baume ruhenden Leü.

digen Herrn dem Künige zu Eren, als fürderlich hieinn bewisen, als wir üch des sunderlich wolgetruwen. Datum Constanz Dominica post beati Jacobi Apostoli; anno Domini CCCC XVI.

Martinus der V mußte, nach dem Schlusse des Costnizer Conciliums, ein neues anordnen. Er sezte selbiges im April Ao. 1423. naher Pavia, und bald hernach, wegen einreissender Pest, gen Siena. Es dauerte aber nur bis im Merz des 1424. Jahrs. Auf demselben wurde das Concilium zu Basel angeordnet, und mit Anfang des 1431. Jahrs ausgeschrieben. Der Endzwek war auf demselbigen an einer bestmöglichen Reformation der Kirche mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Martinus machte im Hornung dieses Jahrs durch seinen Tod Eugenio dem IV zum Päbstlichen Stuhle Plaz. Kaum hatte selbiger diesen bestiegen, so ward er in die grösten Zwistigkeiten mit dem Concilio verwikelt, indem dasselbige in seinen ersten Seßionen das Ansehen des Conciliums über den Pabst vest gesezt hatte. Dieser Schluß brachte Eugenium in die gröste Hiz, und das Concilium in eine nicht geringe Verwirrung. Selbiges sezte sich dem Pabst herzhaft entgegen, citirte ihn etliche mal, verdammte ihn als einen öffentlichen Kezer, und erwehlte an seine Statt zu einem Pabst Ao. 1439. Amadeum den VIII der auf dem

Cost-

Costnizer Concilio von Sigismund zum ersten Herzog in Savoyen war erhaben worden, aber aus Ruhe die Regierung seinen Kinden abgetreten hatte, und in der Stille auf dem Schloße Ripaille, am Genfer = See, fast als ein Einsiedler lebte. Er ist unter dem Name Felix der V bekannt. Eugenius bliebe dem Concilio nichts schuldig, er declarirte dasselbige für unrechtmäßig, schlug mit dem Bannstrahle darein, sezte ihm ein anders zu Ferrar entgegen, und brachte die Griechen, welche das Concilium zu Basel zu einer Vereinigung mit der Occidentalischen Kirche eingeladen hatte, durch List dahin, daß im Merz Ao. 1438. wirklich der Griechische Keyser, Johannes Paleologus, der Patriarch, und viele Griechische Bischöfe zu Ferrar anlangten. Diese versprachen mehr, als sie zu thun befügt waren, deswegen sie bey ihrer Zurükkunft eingestekt, ihre Verrichtungen als ein Abfall von der Wahrheit verworfen, und die Florentinische Versammlung (als wohin Eugenius sein Concilium von Ferrar verlegt hatte) als ein verfluchter Synodus verdammt worden. Unterdessen wußte doch Eugenius, nachdem er sein Concilium von Florenz nach Siena und von da nach Rom verlegt hatte, die Sache so einzurichten, daß er das Päbstliche Ansehen gegen das Concilium von dessen Anfang bis zu seinem Tode, der im Hornung Ao. 1447. erfolget ist, vollkommen behauptet hat. Die Cardinäl sezten an seine Stelle Nicolaum den V dem von dem Basler Concilio erwehlten Pabst Felix entgegen,

und dieser liesse sich durch Keyser Friedrich und Carl in Frankreich bereden, die Päbstliche Kron An. 1449. freywillig niederzulegen, wodurch endlich das Päbstliche Schisma, welches bey 70. Jahren gedauert, gehoben worden ist. Das Concilium begab sich im Heumonat Ao. 1448. von Basel auf Lausanne, und machte seinen Verrichtungen den 25. April des folgenden Jahrs ein End; nachdem es 18. Jahre versammelt gewesen, und so viel als nichts ausgerichtet hatte. *Magno strepitu fuit inchoatum, et exiliter terminatum*, sagt Doctor Hämmerlin, in seiner Passion. p. 4. welcher demselben selbs einverleibet gewesen. Und die folgenden Päbste haben auf alle Weise getrachtet, die Schlüsse desselben zu zernichten, sie sind auch wirklich auf dem V Concilio im Lateran verworfen worden. Van der Hardt hat die weitläuftigen Acta dieses Conciliums mit grosser Mühe gesammelt, und wollte selbige auf die Weise heraus geben, wie er mit dem Costnizer Concilio gethan hatte: aber der Mangel eines Verlegers und der Tod hinderten dieses nüzliche Vorhaben. S. *Heinsii* vierte Fortsezung der Kirchen-Historie des N. Testaments, S. 911. Verschiedene Documente dieses Conciliums von M. Wibel aus den Originalien heraus gegeben, befinden sich in den neuen Beyträgen zu der theologischen Gelehrsamkeit auf das Jahr 1753. und 1754. 2c.

* * *

F. G.

F. G.

Zwey Schreiben des Conciliums zu Basel an die von Zürich, desselben Verrichtungen und die Suspension Pabsts Eugenii des IV betreffende, aus Basel den 9. Hornung Ao. 1438. und den 3. Brachmonat Ao. 1443.

Sacrosancta generalis *Synodus Basiliensis* in Spiritu sancto legitime congregata universalem Ecclesiam repræsentans, dilectis Ecclesiæ Filiis, *Magistro Civium, totique Universitati opidi Thuricensis* Salutem & omnipotentis Dei benedictionem. Desideramus plurimum universos Christianos earum rerum habere notitiam certiorem, quæ pro ipsius Ecclesiæ sanandis languoribus & publica salute Cleri ac populi Christiani in hac sancta Synodo peraguntur; publicata sunt quidem duo Decreta saluberrima super ordinata & iusta collatione beneficiorum deinceps exercenda absque ulteriori concessione gratiarum expectativarum, ex quibus animarum pericula & varia discrimina multa provenire solita sunt, atque etiam super caussis coram suis iudicibus tractandis perque Decreta saluti animarum, paci & tranquillitati cunctorum, Deo aspirante, providebitur, cessabuntque innumeræ vexationes regnorum,

provinciarum ac personarum inordinationes plurimæ, quæ per abusus varios hactenus viguerunt, sicut plenius intelligetis ex inspectione Decretorum ipsorum, quorum tenorem *vestræ Devotioni* præsentibus transmittimus inclusum. Ceterum hæc sancta Synodus prospicit cum dolore, quanta adversus salutem universæ Ecclesiæ *Dñs Eugenius Papa IV* iugiter agere perseverat, qui iam pluribus annis Reformationi ipsius Ecclesiæ, quam totus Orbis diu desideravit, & pro qua obtinenda iam tria generalia Concilia, *Constantiense*, *Senense*, & hoc præsens *Basileense* congregata fuerunt, variis modis resistere compertus est. Abusus & deformitates confovendo in præjudicium animarum & totius status Ecclesiastici, atque insuper dissolutionem hujus Concilii bina vice attentare conatus est in grave scandalum totius Populi Christiani, ut voluntatem suam liberius implere valeret, quam voluntati Dei & ejus ordinationi submittere debuerat. Sed & insuper graviora gravioribus addens, aliud prætensum Concilium in *Ferraria* erigere conatur, durante præsenti Concilio *Basileensi*, cui universi Principes Christianitatis adhæserunt, & quod ipsemet & *Dñus Eugenius* adprobavit, introducens eo modo scisma perniciosissimum, & quantum in se est, duo Concilia universalem Ecclesiam repræsentantia introducens. Cum una sit sancta Ecclesia Catholica nec esse pos-

possit, nisi unum universale Concilium, sicut iam ante *quadriennium* etiam ante ipsius *Dñi Eugenii* adhæsionem hæc sancta Synodus solemni Decreto declaravit, expresse decernens, si quod aliud Concilium, durante isto, erigi contingeret, non illud fore *Concilium*, sed scismaticorum *Conventiculum*. Inducitque idem *Dñus Eugenius* hoc pacto scissuram inter Christianos gravissimam, ut quidam illi prætenso Concilio, alii huic sanctæ Synodo adhæreant, unde plurima præiudicia Fidei orthodoxæ & Religioni Christianæ sequi possent, nisi provideretur inadversum; & præterita æstate hujus divisionis ac scissuræ iam ipse posuit initia, dum postquam galeas & alia necessaria pro conductione *Græcorum* paraveramus & miseramus: Ipse alias galeas in *Græciam* misit divisionem *Ecclesiæ Latinæ* in oculis *Græcorum* ipsorum apperiens in magnum impedimentum unionis prosequendæ, cui tantis laboribus & sumtibus hæc sancta Synodus hucusque incubuit, ad quam etiam pertinebat nominatio loci pro Concilio cum *Græcis* celebrando, atque portus in quem venire debuerunt ex Conventione cum ipsis habita & Decreto per ipsum Dominum *Eugenium* expresse approbato; sed & quæ per eum atque per suos in illa re gesta sint, plenius *vestræ Devotiones* cognoscent, cum Oratores nostri nuper de *Græcia* reversi suam relationem peregerint, quæ, ut arbitramur, & infor-

mati ſumus, multa ſiniſtra ex adverſo perpetrata in perſonas Oratorum noſtrorum in *Graciam* transmiſſorum continebit. Nec adeo graviter Chriſtianitatem univerſam turbare formidat, ut reformationem evitare, correctionem effugere, & libitum ſuæ voluntatis adimplere poſſit. Quæ ulterius diſſimulare nō valet hæc ſancta Synodus neque differre, quominus publicæ ſaluti Eccleſiæ & Chriſtianorum, pro qua congregata extitit, in nomine Chriſti proviſionem adponat ſalutarem, ipſumque *Dñum Eugenium* inducere laboret ad id agendum, quod pro ſalute Eccleſiæ & ceterorum tenetur efficere, & quamquam adverſus eum rigidius procedere licuiſſet attentis pluribus dilationibus, quæ ſibi ſub ſpe emendationis & correctionis indultæ ſunt, & illis conſideratis, quæ interim ipſe peregit, tamen eadem *ſancta Synodus* pro ſua manſuetudine tantùm *ad ſuſpenſionem ejus ab adminiſtratione Papali* quam iam poſt lapſum tertium ſibi adſignati incurrerat *ad præſens procedere duxit*, ut per eam ad ſemitam ſalutiferam deducatur, ut univerſali bono Eccleſiæ Dei, non tantum pro hoc tempore, ſed & pro diebus futuris conſulatur. Mittimus autem *Univerſitati veſtræ* formam Decreti & ſub Copia ſuper ipſa ſuſpenſione editi una cum aliis, ubi ſeriem rerum geſtarum & iuſtitiam huius Sanctæ Synodi atque gravitatem contumaciæ ipſius *Domini Eugenii* lucidius poteritis intueri.

Adiu-

Adiuvent itaque *Caritates vestræ* in suis necessitatibus Ecclesiam sanctam Dei, & sicuti publica utilitas exposcit diligentem & fidelem operam, impendere curetis, ut Decreta salubria pro salute cunctorum instituta in debitam executionem deducantur. Nec præfato *Dño Eugenio*, durante hac suspensione, aliqua præstetur obedientia, ut sic impellatur ad reddendum salutiferam pacem & tranquillitatem universo Clero & populo Christiano. Supra dicta quoque Decreta omnibus vestris Subditis & aliis omnibus, de quibus expedierit, & vobis visum fuerit, communicare & intimare curetis, mandando eisdem, ut ea publicari & in debitam executionem efficaciter deduci faciant. Atque insuper operam donare velitis, ut *Viri notabiles & literati de vestra Communitate* ad hoc sacrum *Concilium* dirigantur & matrem omnium universalem Ecclesiam hic legitime congregatam filialibus obsequiis & auxiliis in hoc tempore necessitatis fovere non desinant, sed ei paratissime succurrant, nec aliquos ex vestris Subditis ad præfatum *Ferrariense Conventiculum*, in ipsius fomentum, & hujus sanctæ Synodi detrimentum, accedere, quovis modo permittatis, ne ipsius Ecclesiæ auctoritas & fidei Catholicæ integritas ex erectione dicti *Conventiculi* confusionem aliquam in diebus nostris patiatur, sed post agitationes & tentationes varias in optimum statum resurgere valeat uni-

verſa Chriſtiana religio ad gloriam altiſſimi Creatoris cunctorum, qui *veſtram Devotionem* in omnibus dirigere & feliciter conſervare dignetur. Datum *Baſileæ* V Id. Februar. Anno a nativitate Domini Milleſimo quadringenteſimo triceſimo octavo.

B. Urigdach.

Dilectis Eccleſiæ filiis Magiſtro Civium totique Univerſitati opidi Thuricenſis.

G.

Sacroſancta generalis *Synodus Baſilienſis* in Spiritu ſancto legitime congregata univerſalem Eccleſiam repræſentans, dilectis Eccleſiæ Filiis *Magiſtro Civium & Conſulatui Opidi de Turego Conſtantienſis Diocoeſeos* ſalutem & omnipotentis Dei benedictionem. Etſi omnibus bonum & tranquillitatem cupiamus, illis tamen permaxime, quos ad honorem & exaltationem Eccleſiæ univerſalis promtos conſpicimus, in quorum numero, pro veſtra devotione & fide erga catholicam Eccleſiam *Devotiones veſtras* non immerito computamus. Hinc eſt, quod tum pro eo officio, quod nobis incumbit, tum pro ſincero amore, quem ad *Devotiones veſtras* & ad bonum totius patriæ gerimus, ſolennes noſtros *Legatos &*

Orato-

Oratores ad vos & ad alios, quorum interest, mittere duximus, pro his, quæ ipsius patriæ & vestram tranquillitatem concernunt, suas operas impensuros. Verum quoniam in transitu possent fortassis offendi per aliquos ipsorum notitiam non habentes, nisi secure conducerentur, præsentem nuntium ad præfatas *Devotiones* dirigere duximus, ut velint in ea re providere per conductores deputandos, aut per vestras patentes litteras, quatinus supra dicti *Legati & Oratores* nostri ad vos tuti pertingere possint, significentque nobis beneplacita sua *Devotiones vestræ*, quas conservet Altissimus. Datum *Basileæ* III Non. Junii, Anno a nativitate Dñi, Millesimo quadringentesimo quadragesimo tertio.

Ma. Lælintter.

Dilectis Ecclesiæ Filiis Magistro Civium & Consulatui Opidi de Turego.

III.

Ablaß-Brief Pabst Sixtus des IV für die grosse Kirche oder St. Vincentii Münster in Bern Ao. 1480.

Die Stadt Bern hatte gerad nach ihrer Erbauung keine eigene Pfarrkirche. Sie be-

besuchte Köniz, in dero Pfarrbezirk sie lage, bis Ao. 1232, da ihro Wilhelm, Bischof von Lausanne, bewilligte eine eigene Kirche zu erbauen. Sie führte solche zu Ehren ihres Stadt-Patrons, des H. Vicentius, Diacons zu Sarragosa, der unter Diocletian gemartert worden, auf. Dieses erste Gebäude ward wegen der damaligen Unruhen und grossen Kriegs-Unkösten sehr schlecht, weswegen die Stadt bey ihrer anwachsenden Macht und Stärke Ao. 1421. den Grund zu dem gegenwärtigen prächtigen Münster legen liesse. Matthias Heinz, ein Sohn des berühmten Baumeisters von Straßburg, der dortiges Münster erbauet, war der Aufseher über dieses Werk. Selbiges gieng zwar gemach von Statten, war aber kaum vollendet, so wurde die Kirche durch eine Menge Vergabungen und Päbstliche Ablaß-Bullen bereichert. Ins besondere thate Sixtus IV seine mildreiche Hand auf, und begabte dieselbige Ao. 1475. 78. 80. und 81. mit vier Jubel-Jahren. Thüring Frikard, der Stadtschreiber, und Burkhard Störr, Protonotarius Apostolicus und Probst zu Amseldingen brachten solche durch ihres Ansehen, meistens aber durch die grossen Geldsummen, welche Bern in die Päbstliche Hände fallen liesse, zu Stande. Die Bulle, die wir hier aus einem damals (vielleicht in der Schweiz) gedrukten Patent, herausgeben, gehet das dritte von den Jubeljahren Ao. 1480. an. Der deswegen nach Rom gesandte Protonotarius Störr verehrte dem Pabst, im Name der Stadt,

Stadt, das Gebethbuch Herzog Carls von Burgund, welches ihm in der Schlacht vor Grandson abgenommen, und wegen künstlicher Arbeit und kostbarer Zierrathen sehr hoch geschäzt worden. Doch kostete die Bulle nichts destoweniger ein ansehnliches Stük Gelds, und der Probst wurde wegen diesen seinen neuen Verdiensten zum Päbstlichen Legat erkläret. Sehet Gruners Merkwirdigkeiten der Stadt Bern, S. 173. u. f. Jedoch, wenn daselbst S. 188. gemeldet wird, es seyn bey diesem dritten Jubiläo zwey Theile des Beichtgelds den fremden Prälaten, anstatt der Zehrung, gelassen worden, so mag dieses von einem andern dieser Jubeljahren wahr seyn, aber von dem dritten nicht; und es scheinet, dieses und das zweyte seye von den Geschichtschreibern verwechselt worden, indem von dem zweyten eben das gemeldet wird, was unsere Bulle von dem dritten sagt, nemlich, daß zween Theile zum Bau der Kirche, und der dritte zum Krieg wider die Türken gewiedmet worden seyn.

* * *

Diß ist ein kurtzer gesum̃ierter Vßzug vnd Jnnhalt der Bullen des Römischen Applas der Pfarrkirchen zu Bern von vnserm allerheiligesten Vatter dem Babst yetz geben, vernüwt vnd zugeteilt.

Des ersten, so vacht derselb Applas an vff Samp-

Sampstag vor dem Sunnentag, do man in der heiligen Kilchen singt: Letare: das ist Mittvasten nechst komend, vnd weret denselben Sunntag, vnd acht gantz Tag demselben Sunntag aller nechst volgend inbeschlüßlich. Vnd welich Cristglöubigen in sölher Zit die Pfarrkilchen zů Bern demütenklichen besuchen vnd zu Vollbringung vnd Enthaltnuß des Buws ir Hilff thünd, wie si dann des von irn Bichtvettern vnderricht werden, vnd ir Sünd mit warer Bicht vnd gutem vollkomen Rüwen bekennen; die werden absoluiert von allen vnd ieglichen iren Sünden, ob ioch si als groß werent, das die Römisch Kilch darvmb notturfftig were zů besuchen.

Es mögen ouch all geistlich Lüt, die Krancken, Alten, schwanger Frouwen, vnd ander so dann gehindert weren, die vorberürten Pfarrkilchen zů besuchen, die da sind gesessen in der Hern von Bern, Friburg vnd Sollotern Stetten, oder andern iren Schlossen, Landen vnd Erdtrichen, *Losner, Baßler vnd Constantzer Bistum, si syen Frouwen, oder Man, wo si ir Sünd bekennen, vnd souil zů der Kilchen Buw, als si dann durch ir Bichtvetter vnderricht werden, geben, vnd mitteilen, sölhen Römschen Applas aller Sünd ouch ervolgen

Vnd haben die Hern der Probst zů Ansoltingen Bepstlicher Prothonotary, vnd der Lütpriester zů Bern zimlich Bichtvetter, geistlich vnd weltlich, souil dann an der Zal not werden

* Lausanner Bistums.

den, zu setzen, die in der Pfarrkilchen zů Bern, oder irm Umgriff aller Glöubigen, so also da hin komen, ouch dero so durch Irrung vnd Kranckheit, wie in dem nechsten Artickel gelütert ist, dahin nicht komen möchten, ouch durch acht ander Tag, Bicht hören, vnd si all vnd iegklichen insunders von allen Bennen, von Rechten oder Menschen gevelt, Verhafft, vnd Interdicten, vnd allen geistlichen Beschwerungen, ouch allen andern Sünden vnd Mißtaten, ob si ioch dem Stul zů Rom gemeinlich oder sunderlich vorbehalten weren, gentzlichen absoluiren vnd entledigen, Doch herinn vßgesatzt Symony, Priesterschlag, vnd Verachtung des Bepstlichen Banns.

Denen so ouch also bichten, vnd an den Buw ir Allmusen geben, mögen ouch abgenomen werden all vnd iegklich Unschicklikeit vnd Myßlümbden, ouch all ir Gelübd, in ander göttlich Werck verwändelt, vßgenomen die Verten vnd Gelübd zů dem heiligen Grab, zů sant Peter vnd Paulus gen Rom, vnd gen Compostell zů sant Jacob.

Es söllen ouch aller mengklich Verkündung diß Romschen volkomnen Applaß by in vnd wo das Not ist geschehen lassen, vnd das do heinswegs irren, by Pen vnd in Vall des Bepstlichen Banns.

Es sol auch zu Gehalt des Gelts ein Kast in der vorgenanten Kilchen zu Bern vffgericht, vnd darzů dry Schlüssel gemacht, vnd darin gelegt werden, was dann von den Cristglöubigen

gen also würdt geben, vnd derselben Schlusseln einr dem obgemeltem Hern dem Probst, der ander dem Lütpriester, vnd der dritt dem Bepstlichen Inniemer an solichen Orten, beliben, vnd was dann also gevelt, in dry Teil geteilt, vnd des selben zwen der yetztgerürten Kilchen zů irm Buw, vnd der dritt zů Widerstand der Unglöubigen, vnd nit anders bekert werden.

Vnd sol den Transsumpten vnd glöuplichen Abschrifften der Bull glich als der Bull geloubt werden.

Vnd dißer Applas würt funff Jar nach einander volgend, ietliches Jars zů Zit vnd Tag als vor stat, weren.

IV.

Verzeichniß der heiligen Gnad Priesterschaft, samt dem Einkommen der Stift Bern in Uchtland, in S. Vincentii Münster, vor der Reformation.

1.) S. Vicentii Haupt, eingefaßt in 500 Loth lauter Gold, daran ein unsäglich Edelstein währt, ist ohngefehr geschätzt 2000. doppelte Ducaten.

2.) Ein Monstranz, 332. Loth, lauter Gold, daran ein Türkiß, die ward geschätzt 300. Cronen.

3) Ein

3.) Ein Maria Bild, zwey Ellen hoch, lauter Silber, an Gewicht 80. Pfund, darauf war ein golden Kron, samt etlichen Edelsteinen, ist geschäzt 700. Cronen.

4.) Ein goldener Sarch, darinn viel Heiligthum, von vielen Heiligen, als von der Kron, von der Geisel, von der Ruthen, auch von den zwölf Aposteln, und ein Stüklein von dem Schweißtüchlein, und von vielen Heiligen Gottes; der Sarch ward geschäzt 1500. Thaler.

5.) Ein anderer Sarch, von Silber und Edelstein, darinn mehr als dreyßig Stük schönes Heiligthum, an Gewicht 190. Pfund blosses Silber ohne die Edelstein.

6.) 120. Kelch, deren 70. lauter Gold, und 50. silberne, schön vergüldt.

7.) Ein Rauchfaß, lauter Gold, an Gewicht 8. Pfund und 7. Loht.

8.) Vier Chorsänger-Bücher, von grossem Pergament, wurden auf 3000. Cronen geschäzt.

9.) Ein Salvator-Bild, von lauter Gold, an Gewicht 31. Pfund.

10.) Ein Kelch Berchtoldi des Herzogs von Zäringen; von einem Einhorn mit 4. Edelsteinen. Inwendig war des Herzogen Zeichen oder Wapen, von Silber gemacht, überall geschäzt 150. Cronen.

11.) Zwey silberne Engel vor dem Altar S. Vincentii im Chor, war jeder 8. Pfund schwär, und etwas davon vergoldt.

12.) Ein Meßbuch, von Herzogen von Zäringen, von Pergament und lauter goldenen Buchstaben, ist nicht möglich zu wissen, was es werth seyn möchte; doch hat ein alter ehrlicher Catholischer Priester 600. Cronen darum geben wollen; herrlich schön, durchaus illuminiert und vergoldt.

13.) Drey Aerm von Silber, darinn viel Heiligthum waren.

14.) Fünf und zwanzig grosse Kerzenstök, von Silber, beym grossen Altar im Chor, an Gewicht 171. Pfund, deren Stiffter waren zwey Bischöff von Lausanne, die von Brandis, die von Scharnachthal, die von Erlach, die von Mülinen, die von Diesbach, die von Wattenwyl, die von Grafenried, und andere Geschlechter mehr, sind gemacht worden Anno 1471. und waren 3. Ellen hoch.

15.) 70. Meßbücher, alle Lausanner Bistums.

16.) Eine grosse Orgel, mit 32. Registern, ward geschäzt 15000. Gulden, ist gen Wallis in die Stadt Sitten verkauft um 300. Cronen.

17.) Eine Orgel mit 9. Register zu dem Chor-Altar, im Chor hinden auf der linken Hand am Bogen, kostet 2000. Pfund.

18.) Eine silberne Prior-Schal, die ward in einer Nacht gestohlen, als sie zuvor in einer Aufruhr zerschlagen worden; möchte von Silber 500. Gulden werth gewesen seyn, ward von denen von Erlach gestifftet.

19.) Noch eine Orgel von 12. Registern, zu U. L. Frauen Altar gehörig, ware auf die

1200. Gulden werth, im Jubiläo abgeworfen, das Zinn gestohlen, und das übrige verbrannt.

20.) Ein schön groß Kreuz von lauterem Gold, an Gewicht 18. Pfund, ein und ein halbe Ell hoch, daran ein Stein, bey des Herren Seiten an dem Kreuz gemacht, geachtet 1100. Thaler.

21.) Ein Kreuz von Silber, darinn viel Heiligtum, an Gewicht 5. Pfund, von denen von Dießbach gestifftet.

22.) 2. Sarch, von Gold, darinn viel Heiligtum, darinn das Heilige Sacrament des Herrn alltäglich behalten, die haben ein Päbstliche Heiligkeit geweyhet.

23.) Ein ander Sarch, von Silber, an Gewicht 9. Pfund, auch vergoldt, von den Wattenwylern gestifftet.

24.) Ein Evangelium-Buch, eingefaßt mit goldenen Spangen, und silbernen Schlossen, im Münster zum Evangelio zu brauchen; soll ein schön Stük gewesen seyn, man hat sein Werth nicht eigentlich geachtet, doch haben sie es in die 500. Gulden geschäzt.

25.) Ein Buch in der Form obgemeldts, auch in gleicher Schazung.

26.) Corporalia 80. alle auf das fleißigste von silbernen Spangen, Sammet, Damast, Attlaß, Taffet, Seiden und schönen Schnüren gemacht.

27.) Chormäntel mit allerhand köstlichen Zierden von goldenen Knöpfen, der mehrtheil Damast, Samet, auf das allerschönste gemacht.

28.) Mäßgwänder, mit aller Zugehörd, 450. schön mit köstlichen Kreuzen und Edelgesteinen von grossem Werth geschäzt.

29.) Sechs silberne Kessel oder Beklin verguldt, jedes anderthalb mäßig.

30.) Achtzig silberne und verguldte Mäßkäntlein.

31.) Ein silberner Kessel, darinn der Tauff behalten in dem Taufstein, ist nicht bewußt wie schwer er gewesen.

32.) Silberne Kessel zum Heiligen Oehl und Krysem gebräuchlich, alle von gutem Silber und guter Grösse.

33.) Mehr als 70. Fürhäng.

34.) Ein schön Fasten = Tuch, 200. Ell, von weisser Leinwaht.

Die obere Altar = Taffelen hat überall 200. Cronen gekostet zu machen, das Gold wurd abgeschaben, und das Bild samt der Taffel verbrannt.

Unzahlbahrlich viel Bilder wurden geschaben, daran viel Gold gewesen; etliche warend verbrannt, etliche in die Aar geworfen, und eine grosse Zahl in den Kirchhof vergrabt.

Dem grossen Christoffel ward ein Schwert an die Seiten gehenkt, eine Halparten in die Hand geben, und auf das obere Thor gestellt, da sollt er hüten, daß niemand nichts aus der Kirchen raube; Ich geschweige vieler Dingen, die in der Kirchen gewesen, welche in die Länge 160. Schuh, und in die Breite 80. Schuh hatte, gewölbt, daran der erste Stein den 11. Tag Merzen, Ao. 1421. gelegt worden.

Von

Von der Priesterschaft.

Der Probst hat seinen Siz und Regierung zu Bern gehabt, dem der ganze Orden unterthan; hatte jährlich 6000. Pfund Bernwährung Einkommens.

Der Pfarrherr hatte jährlich 1200. Pfund.

Ein Pfarrherr hatte 6. Helfer, jeder hatte sein Tisch beym Pfarrherrn und wochentlich 5. Bern Pfund.

Der Chorherrn waren 36. jeder hatte 200. Bern-Cronen jährlichen Einkommens, die 12. ältesten hatten etwas mehr, und ein Probst zu erwählen; doch gaben die übrigen ihre Stimm, und Chorherrn-Stimm.

Es waren auch vier Schulmeister, als zween lateinische zum Chor, hatte jeder jährlich 100. Bern-Cronen; die zwey teutschen jeder jährlich 80. Cronen.

Acht Fronherren, jeder wochentlich ein Bern-Cronen.

Zwölf Corplet, jeder hatte sein Muß und Brod, und seinen Hauszins, wochentlich 3. Bazen, und jährlich zwey Kleidungen, rothe Priesterhüetlein, grün gekleidt.

Sechs Sigristen, hatte jeder eines halben Jahrs besser als 130. Bern-Pfund.

Vier Läuter, jeder Muß und Brod, und jährlich 60. Pfund in Geld.

Acht Sänger vor den Chorherren, jeder jährlich 150. Pfund.

Auf dem Chor im Münster waren 6. Glöklein, zu Horas zu läuten, sind hinab geworfen worden.

Im Münster waren, wie noch heutigen Tags, 10. Gloken; die kleinste zwey Centner, die gröste 360. Centner schwer.

Zwey Kirchhüter, hatten auch ihre Besoldung.

Auf dem Thurn zwey Wächter, hatte jeder jährlich 50. Pfund.

Eine Schwester bachte nur Hostien, im weissen Schwestern-Haus.

Noch waren zwo Schwestern im grauen Schwestern-Haus, machten allda Wachskerzen.

Von Renten, Gülten und Einkommen an Korn und Fäsen.

An Wein 600. Saum, Seegewächs.

An Oehl $2\frac{1}{2}$. Saum.

An Geld für die Hostien gestift 24. Gulden.

Und in Summa, so hatte diese Kirche viel mehr Einkommen, und grössere Summa Geldes, Korn, Haber, —— als man vermeinet.

V.

Die war History von den vier Kezer Prediger-Ordens, zu Bern in der Eydgnosschafft verbrannt.

Ein schön Lied von der unbefleckten Empfengknuß Marie.

Es ist wahr, die Geschichte der Dominicaner zu Bern mit Jezer ist von Stumpf, Hospi-

Hospinian, Stettler, beeden Hottingern, Lutshard in defensione Disp. Bern. c. Schulerum Ao. 1660. und andern weitläuftig beschrieben, und von einigen derselben mit unläugbaren Documenten aus dem Bernerischen Archive beleget worden: Sie hat aber so viel entsezliches, fast allen Glauben übersteigendes in sich; sie zeiget die Abgründe des lasterhaften menschlichen Herzens so deutlich; sie schildert den erbärmlichen Zustand unserer Voraltern vor der seligen Glaubens-Verbesserung mit so heitern Farben ab, und lehret die Nothwendigkeit derselben so offenbar; daß man um so mehr ein nüzliches Werk thut, wenn man die verschiedenen Beschreibungen, welche zu der nemlichen Zeit, da diese erschrekliche Tragödie gespielt worden, als Original-Stüke, vor dem Untergang errettet; ins besondere, da selbige sich sehr rar gemacht, weil, wie schon Stumpf in seiner Eidgn. Chronik XIII. B. 459. S. meldet, die Prediger-Mönche selbige sorgfältig aufgekauft und vernichtet haben. In dieser Absicht hat Hottinger dem V. Theil der *Hist. Eccles. N. Test. pag.* 334-414. die Lateinische Beschreibung eines Unbekannten von Ao. 1509. einverleibet, und zu gleichem Endzweke theilen wir gegenwärtige deutsche Beschreibung mit. Selbige ist in 4. ohne Name des Orts und Drukers, in 5. Bögen heraus gekommen. Die Figur auf dem Titelblat zeiget die Stadt Bern, und die Aufnahme des Jezers von den vier Prediger-Mönchen in ihr Kloster. Herr Scheürer in dem Bernerischen Mausoleo 2. Th. 392. S.

 scheint

scheint diese Arbeit dem Fenner der Stadt Bern, Nicolaus Manuel, der zu gleicher Zeit gelebt, und der eben diese Historie auch in Reimen weitläuftig beschrieben hat, zuzuschreiben. Gewiß ist, daß Manuel diese nemliche Beschreibung von Wort zu Wort in das Französische übersezet hat. Ich besize eine Ausgabe davon, welche bey Joh. Crispin zu Genf Ao. 1566. in 8. unter dem Titel heraus gekommen ist: *Recueil entier des Procedures tenues a Berne contre quelques* JACOPINS *executez de mort pour leurs Sorceleries & meschancetez horribles l'an. M. D. IX. de nouveau traduit d'Alleman par* NICOLAS MANUEL *citoyen de la dite Ville de* BERNE. *Auquel sont accouplez* LES CORDELIERS D'ORLEANS *en pareilles impostures & execrations desquelles le siege de l'Antechrist de tout temps s'est emparé.* Ein Auszug der deutschen Beschreibung stehet in den Unschuldigen Nachrichten von Ao. 1715. 571. S.

* * *

Hie hept sich an die History von den vier Ketzern Prediger-Ordens zu Bern verbrannt in Eydgnossen. im iar M. D. vnnd ix.

Von der zweyträchtigen Opinion der Barfüssen vnnd Predigern.

DJe göttlich geschrifft beweiß klärlich im Buch der Schöpffung den Val Ade vnsers ersten Altvatters, vnd auch de= Fluch Gottes

tes über alles menschlich Geschlecht, von wegen seiner göttlichen Gebot Uebertrettung durch Adam vnd Euam sein Haußfraw beschechen, dannenhar der Zorn Gotts durch Vffsatz vnd List des Tüfels mit dem Tod yngangen ist in die gantze Welt, vnd wir all erblich in Sünden entpfangen vnnd geboren werden. Ist aber ein merklich Frag, Ob auch Maria die hoch gebendeite Jungfraw vnd Muter Gottes solichem Fluch sey vnderworffen, vnd erbsündtlich entpfangen oder des gefreyt von Gott. Von Christo zweifelt nyemand, wan er selb der Heylmacher vnd war Messias ist. Vff diese Frag ettlich seind, vnd namlich viel der Prediger, die Mariam in Erbsünd stossen wöllen. Dargegen gemeynklich streyten die Barfüsser, denen mithellig ist gar bey die gantz Christenheit. Als du wol harnach in dem Lied vernemen würst, was Leerer dauon schryben, darzu auch was Miltigkeit sollich Meynung vff ir hatt.

Von Wigandi, Prediger-Ordens der Obseruantz, vnd des Pfarrers von Franckfurt Vneinigkeit.

IN dem Conuent zu Franckfurt Predigerordens der Obseruantz was ein Doctor vnd Predicant, mit Namen Wygandus Wirt von Stügarten, dem der Barfüsser Opiny vast wider was. Diser Wigandus prediget offt an der Cantzel von dem strengen Leben der Geistlichheit, vnd schentzlet in seiner Red den Pfarrer daselbst, vnd manchen Menschen, den

er dem Teüfel heimgab, gleich als möcht niemandt selig werden, er stäckte dann gäntzlich in der Kutten. Sollichs bracht dem Pfarrer ein Verdrieß, souil daß er offenlich in seiner Pfarr dargegen prediget, er hoffte sein im Standt der Gnaden, vnd deshalb dem Teüfel nit zu geeygnet, Mit andern Worten Wigandum meldend, er solt besechen wer er wär. Er prediget vil von vnser Frawen Rosenkrantz, den auch die Prediger hoch erhüben, vnd wan man es im Grund besech, so schendet sie doch niemant mer dan Wigandus vnd sein Mitbrüder. Vrsach, sie beschissen der Müter Gots iren Rosenkrantz, in dem das sie ir ein stinckends Hundsblümlin an die Stürn flächten, darum das sie Mariam hielten vnd predigeten entpfangen sein in der Erbsünd. Deßhalb die Barfüsser billicher bey inen haben solten den Rosenkrantz Marie, dan die Prediger, wan sie ir Eer in alweg beschirmten. Er gab auch weyter zuuerstan, wie das er sich frewet, das er nit wer vß der Zal deren, die Keyser Heinrichen vergeben hetten in dem Sacrament. Dise zwey Stuck hort Wigandus in Gegenwertigkeit an des Pfarrers Predig, vnd widerrüfft sie offenlich mit Vngestümigkeit, den Pfarrer als ain Lugner straffend, vnd verklagt den Pfarrer schwerlich vor des Ordens Obersten, also das der Pfarrer vß Bäpstlicher Commissary ward cytiert für Doctor Thomam Wolfen des Alten von Straßburg, der mit Hilff Doctor Brants die Sach ermassen, vnd ward souil darin gehandlet, das der Pfarrer die Hut

be-

behielt, auch nit nach dem Anschlag Wigandi gestrafft ward, das ein nüwen Grollen Wigando was bringen.

Wie Doctor Wigand ein Büchlin macht wider die reyn Entpfengknüß Marie.

DAmit sich aber Wigandus rechen möcht in dem das jm nit ein Vrteil geben was wider den Pfarrer nach seinem Sinn, erdichtet er vnd laß zusamen ein schandtlich Büchlin von der befleckten Entpfengknüß Marie, darinn er nit allein hoch berümpt geleert Doctores in Leben, sonder auch die heilgen Vätter eins Teils schuldiget vnd strafft, als hetten sy geirret, darum das sie Mariam rein schriben, hielten vnd predigeten, entpfangen on alle Erbsünd. Vnd aber vnder andern, die er schentzlet, was ein Barfüsser-Münch, mit Namen genampt Hanns Spengler, der sich mer beducht, verachtet von Wigando, der erlangt souil, das ein Disputation zu Heydelberg ward vffgericht von der Entpfengknüß Marie, die doch vß Fürsichtigkeit des durchlüchtigen Fürsten Pfaltzgraff Philips hinderstellet ward, deshalb Hanns Spengler nit nachlassend, Wigandum gen Rom citieret, da die Sach lang gehangen ist, nit Not hie gäntzlich zu erzelen.

Wie der Anschlag in dem Capitel zu Wimpfen beschach.

IN der Jarzal Christi tusent fünffhundert vnd sechs, da ward zu Wimpfen, nach obgemelter

melter verloffner Sachen ein gemein Capitel von den Predigern gehalten. In dem auch vnder anderem fürnemlich gemeldet ward, wie es Wigando nit am besten gieng zu Rom, also das etlicher nachuolgender Geschicht schuldig vnd wissent iren Rat gaben, das man Wigando zu Hilff kummen solt, vorab in der Meynung der befleckten Entpfengknüß Marie, da wider doch gar bey, sonder allein sie, yederman wer, auch vil Doctores geschriben hetten, vnd die rein Entpfengknüß der Mütter Gottes bewerten durch vil Wunderzeichen, die sy durch List, Kunst glich als wol möchten volbringen, den gemeinen Mann zu betrigen vnd an sich zu ziechen, damit ir Meinung bestünd vnd fürtreff. Sie hetten auch glich als wol Doctores in irem Orden, die das Gegenspil möchten beschriben, vnd ir falschs Mirackel beståten. Vnd wo das also erhauptet wurd, so belib ir Eer in hocher Wirdigkeit, und empfieng auch des ein grossen Nuz. Diser Anschlag vnd Rat als geuellig ward von inen angenomen, vnd beschlossen den, dem also nachzukumen.

Wie vnd warumb sie die Sach zu Bern in Eydgnossen volfüren wolten.

NVn wurden sie vndereinander nach obgemeltem Rat zu Red gestelt, an welchem Ort sie söllichs wölten angreiffen vnd vollbringen. Ein Abschüchen hetten sie ab Franckfurt, von wegen des frembden geschickten Kauffmans der als weit vnd vil hin vnd har wandlend, auch vil erfaren, in iren faulen Anschlag möcht abmer-

abmercken, da mit sie dann zu Spot vnd Schand kummen möchten. Vß gelicher Vrsach ward inen nit gelegen solichs zu Nürenberg zu treiben, da auch vil Handels ist vnd Geschickliche it der Burger. Zu letzt bducht sie beraten sein, die Sach anzufachen im Schwitzerland, vnd namlich zu Bern, da sie ein Kloster von der Obseruantz hetten. Vnd das vß der Vrsach, wan da wer das Volk einfältig, bürisch vnd vngelert, wi wol streytbar vnd mächtig, vnd wa ir Sach etwas ein Fürgang gewin, so wurden sie inen mit Gewalt helffen beschützen vnd war machen.

Welche Münch die Sach zu Bern vnderstunden, vnd durch was Anfang.

Uff obgemeltem Beschluß, vnderstunden zu Bern in Eydgnossen vier Prediger-Münch der Obseruantz die befleckt Entpfengknüß der Junckfrawen vnd Muter Gottes Marie vffzurichten, nit durch kunstlich Bewerung oder gute Leer, sonder auß Neyd vnd Hoffart, auch Begird eygens Nutz durch falsche Wunderzeychen, das sie dem gemeinem Volck mer anmütig vermeinten sein. Vnd nämlich was der ein Prior zu Bern genannt Johannes Vetter. Der ander Doctor Steffan Boltzhorst da selbst Predicant. Der drit Franciscus Vlschi der Supprior, vnd Henricus Steinecker der Schaffner. Dise vier als die öbresten im Kloster von den besten Aemptern, namen für sich die Sach, fleyssig nachdenckend durch was Mit-

Mittel sie am nechsten zu Wunderzeychen kumen möchten, die sie dem Volk vorwürckten.

Wie sich die vier Münch dem Teufel ergaben, vnd sich gegen jm verschriben.

NVn was vnder den vieren der Supprior, Franciscus Vlschi, ein Schwartzkünstler, der als mer geschickt zu der argen Sach, den anderen auch fürhielte ein Meynung, wie das er durch seine Kunst den Teüfel wist zu bannen und beschweren, der jnnen in jrem Anschlag vast wol möcht beraten vnd beholffen sein, sie Wunderzeichen zu machen vnderweisen, des er auch geneigt sein wirt, wan auch jm die Sach hässig wer, vnd entlich so wurd jnen seiner List Manigfältigkeit seer wol erschiessen, so sie Wunderzeichen volbrechten, weyter dan der Mensch vermag. Sollichen Rat volgten die andren drey, vnd ward der Teüfel beschwert, der auch inen erschein in eins Moren Gestalt. Vnd da sie im jr Fürnemen darlegten, begab er sich gütwillig, yedoch wolt er darumb sein Sicherung vnd Belonung haben von inen, also das sie sich jm für eygen solten ergeben, das die Münch theten, vnd sich des mit irem eygnem Blüt gegen jm verschryben. Was sie jm weyter verwilligten, findestu darnach in den Vergichten.

Wie

Wie Hans Jetzer ein Schneiderknecht von Zurzach, zu Bern um den Prediger Orden batt.

DA nun das Mittel durch die vier Münch erfunden ward, vnd sie sich dem Teüfel heten verschriben, auch die Vereynung beschah Wunderzeichen zu machen wider die rein Entpfengnüß Marie, betrachten sy ernstlich die Gestalt vnd Weiß darzu, was Wunderzeichen sie volbringen wolten, durch iren Factor den Teüfel. Begab sich in mitler Zeyt, das eyn Schneiderknecht, mit Namen Hans Jetzer von Zurzach, bey achtvndzwentzig Jar alt, gen Bern kam, vnd von jnen begert den Predigerorden anzunemen. Der Prior gab im anfencklich ein schlechte Antwurt, wie das Closter mit Leyenbrüder versehen were vff diß Zeyt, daruf Hans Jetzer hinwider sprach vß begirlicher Einfaltickeit, so er zu dem Orden hat: Ach lieben Vätter, nun kum ich doch nit mit lärer Handt, das jr mich also vßschlagen sollen. Ich bring mit mir drey vnd fünffzig Gulden, mit etlichem Dammast vnd roter Seyden, die ich dem Closter gütwillig gib, domit ich dester angenemer sey, vnd in den Orden vffgenomen werd. Da das der Prior mit sampt seinen Gesellen vernamen, wie er Gelt vnd Seyden het, hiessen sie jn ein klein Weil verziehen, als wolten sie solliches dem gantzen Conuent fürhalten, vnd vnterredten sich mitteinander, wie das villicht jr Sach sich eines Teyls schicken wölt, das Gelt mit der Seyden weren gut anzenemen,

so

so beducht sie der Schneider auch ein einfaltig Mensch sein, vnd stünd der Gewalt in jren Henden, darumb vermeinten sie den Fisch nit auß dem Garn zu lassen, vnd waren alle vier einhellig, wann der Geyt begund jre Hertzen besitzen. Deshalb Hans Jetzer wider zu jnen gerüfft, vnd in das Closter also vffgenommen, vnd das Gelt mit der Seydenwodt in der vier Münch Henden überlüfert ward.

Wie ein gemachter Geyst Hans Jetzer anfencklich des Nachts bekümert.

NAch Gewonheit des Ordens gab man Hans Jetzer ein Gastkammer jn, darin er schlaffen solt, biß das er nach Entpfencknüß des Ordenskleid in ein Zell verordnet würde. Nun vermerckten die vier Münch wol des Schneiders grob Einfaltickeit, vnd betrachten ein Weg vnd Jngang mit jm zu versuchen, ob er jnen zu jrem Fürnemen geschickt vnd bruchlich sein möcht. Vnd auff der heiligen drey Künig Tag in dem Jar so man zalt nach der Geburt Christi M. D. vnd vij. legten sie jm jres Ordens Kleydt an, vnd gaben jm ein Zell jn, als einem andern Brüder, hart an des Schaffners Zell. Da begund jn bey der Nacht der Supprior, Franciscus Vlschi, versuchen mit Boßlen, Steinwerffen, vnd gleich gebaren als ein Geist, des der Brüder sich fast entsatzt vnd forchtet, in Meinung ein rechter Geist thet jm sollichen Trang, vnd klagt des Morgens den vier Vättern, die jn daruff trestent, vnd sprachen,

chen, wie auch sie den Geyst hetten gehört, yedoch würd es Got zum Besten schicken, und nach seinem Wolgefallen.

Wie der gemacht Geyst den Brüder weyter anfächt und enstiget,

Uff das aber der Brüder ein Hertz het und nit verzagt were, bereyten die Münch ein Loch auß seiner Zellenwand in des Schaffners Zell, und hiengen ein Glöcklin dar, das der Brüder lüten solt, wann der Geyst zu im kem. Und gaben im auch Weywasser und ander gesegnet Ding, damit er sich vor dem Geyst sichren solt. Und uff ein Freytag vor sant Matthis Tag in der Nacht hat sich der Supprior, Franciscus Ulschi, angelegt in ein Lylach als wer er ein Geyst, und kam durch Hilff des Teüfels mit sollicher Ungestümigkeit in des Brüders Zell, das er nach verzagt wer, und im der Schweyß über allen seinen Leyb abrann. Eyn Kystlin het der Brüder in seiner Zell, das schlüg er offt uff und zu, und erwischet im sein Obdeck, und zoch im die mit Gewalt ab, also das er allein in seym Underkleydt in grossen Aengsten lag. Und zuletst in sollicher Not das Glöcklin lütet, den Schaffner zu wecken, das er im zu Hilff käm, und wendet sich gegen der Wand. In dem so näheret sich der falsch Geyst ye mer zu dem Brüder, und begriff in hart bey dem Halß, deshalb der Brüder seer benetiget, zu im sprach: Nun helff dir Gott und seyn milte Mütter, wan ich

dir nit gehelffen mag. Da antwurt jm daruff der falsch Geyst: O Sün vnd Diener Gottes, du vnd dein Mittbrüder mügen mir wol helffen. Da fragt der Brüder, wie jm zu helffen. Antwurt jm der falsch Geyst: Wan du dich acht Tag nach einander mit Rüten strichest biß auff das Blüt vergissen, vnd mir acht Messen lassest lesen in sant Johans Cappellen, vnd zu yegklicher Meß vff der Erden ligest mit vßgespreiten Armen, vnd zu yegklicher Meß fünfftzig Paternoster, vnd souil Ave Maria bettest, auch zu eim yegklichen Paternoster die Erd küssest, in einer Gedechnuß des falschen Kußs Jude, der Christum mit dem Kußs verriet, vnd mer fünff Glauben sprechest, alsdann wirt mier geholffen. Den Brüder beducht die Disciplin vnd Buß schwer sein, vnd gab dem Geist ein Antwort daruff, wie er das an die Vätter bringen wolt; daruff der falsch Geyst zu jm sprach: das magst du wol thun, aber hab Fleiß, das sollich Buß volbracht werd. Vnd an dem nechsten Freytag zu Nacht so soltu mein zwischen neünen vnd zehnen hie in diser Zellen warten, so würd ich wider kumen mit eim Gespänst, darab du aber nit erschrecken solt, wan sye von mir on Schaden weychen werden. Also nach disen Worten verließ der falsch Geyst den Brüder in seinem Schweißbad ligen, vnd schied von jm mit Freüden, das er den armen Einfeltigen als meysterlich het geäffet, in guter Hoffnung, der Anfang würt sich zu dem End nach irem Willen vnd Anschlag schicken.

Wie die Buß und Disciplin für den falschen Geist volbracht ward.

AM Morgen frü funden die vier Münch jren Brüder noch in ängstlicher Not ligen, der jnen alle Geschicht gar ernstlich vnd mit Sorgen erzelt, vnd begert jm Beystand zu thun, sollich Buß zu Erlesung des Geysts zu volbringen, das sie jm gutwillig verwilligten, als die sollichen Anschlag vorhin hetten angezetlet. Vnd da nun die Disciplin offenklich acht Tag nach eynander beschah, vnd der Brüder also kreützweiß in dem Chor vor dem Altar was ligen, erhub sich ein grosser Zulauffen von dem Volk, vnd ein merklichs Sagen von dem Geyst. Da fieng Doctor Steffan an zu predigen von dem Geyst, vnd vßlegen die Disciplin, warumb die geschehe, auch wie ein selig Wesen in den reformierten Clöstern were, das sich wol erschyn bey dissem Geyst, der bey jnen Hilff sucht dargegen wer es ein üppig verruchts Wesen vm die vnbeschlossen Barfüsser, vorab zu Bern, die ein schantlich Leben fürten, vnd jre Kutten stüncken allzeyt nach Weyn. Mit den vnd andern vyl Worten verschuff er souil, das ein grosser Vngunst in dem gemeynen Volck erwuchß gegen den Barfüsser, vnd dargegen ein merer Zuual zu den Predigern, die sie für heiliger hielten. Diß was aber alles angesehen, darumb ob die Brüderschafft sant Jacobs, so bey den Barfüsser zu Bern ist, von jnen gelegt würd zu den Predigern, dem Schleck sie nachgiengen.

Wie der Geyst wider erschein, vnd jn der Brůder beschwur.

DJe vier Münch vnd Hauptsecher disser wunderbarlicher Hystory wurden übereins, das Doctor Steffan in der Beicht des Brüders Willen vnd Einfaltickeit, auch als sein herbracht Leben eygentlich erkunden solt, vorab ob er etwas an dem Geyst zweifelt. Der Brüder wist nit anders dan es wer ein warer Geyst, für den er zu seiner Erlösung so harte Buß volbracht het, vnd blib bestendig in seiner einfaltigen Meynung, deshalb sie weyter zuschickten vff die versprochen Nacht des Freytags, an der der Brüder des Geysts warten solt, vnd trügen in des Brüders vnd sunst zwo die nächsten Zellen dabey das heilig Sacrament mit Weywasser, Lichtern, vnd andern geweichten Heiltumen. Namlich hiengen sie in des Brüders Zellen ein Stücklein von dem heiligen Fronkreütz Christi, vnd thet der Prior mitt den andern etlich Gebet vnd Ermanungen zu dem Brüder, damit er nit erschräcke vnd keck were, wan sy durch solliche Heiligkeiten erfaren wolten, ob es ein guter oder ein böser Geyst were. Vnd da nun alle Ding also verordnet waren, begab sich in der obgemelten Freytag zu Nacht, umb die zehend Stund, das der gemacht falsch Geyst mit anderen bösen Geysten beschworen darzu, kam mit solicher Vngestümigkeit in das Closter, das sich jederman darab entsitzen müst, vnd nach langem grausamklichen Bosselen fügt er sich in des Brüders

ders Zell, vnd sprach zu dem Brůder: Bist du hie? Antwurt jm der Brůder: Ja. Diß ist dir gut, sprach der Geyst, wan ich besorgt, das du icht durch Entsitzung der bösen Geyst, so bey mir seind, mein anderswo wartettest, deshalb ich minder erlöst würde. Mit dissen Worten als den Brůder beducht auch das der Geyst villicht nit beston wolt, da fieng er jn an zu beschweren bey dem Leyden Christi Jesu, das er jm bestůnd; daruff der Geyst sprach: Brůder es ist nit Not, das du mich beschwerest, sonder die bösen Geyst, so bey mir seindt vnd mich peinigen. Alsbald beschwur der Brůder dieselben mit seiner Einfaltigkeit, vnd fragt zum andern den Geist: warumb er eben jm allein, vnd nit der Våter einem erschinen were, auch warumb es jm von Got erlaubt were, sonderlich mit jm zu reden. Daruff der falsch Geyst warff ein hůltzin Lichtstöcklin in der Zell übersich, vnd gab damit ein Zeichen, das er allein zu jm geschickt wer darumb, wan er heimlich gesündt hat.

Wie der falsch Geyst offnet sein Stand, vnd wie ihm weyter zu helffen sey.

DU solt zum ersten wissen, sprach der falsch Geyst, das dise so bey mir wonen, böß Geyst seind, vnd mich lange Jar gepeiniget haben. Aber ietz durch Fürbit dein vnd der Vätter hat sie Gott von mier getriben mit so grausammem Geschrey, als du gehert hast. Zum andren wiß, das ich vor Zeyten was ein

Meyster der Geschrifft vff der hohen Schul, vnd ward ein weltlicher Priester, vnd kam in den Orden in diß Conuents, darinn ich in kurtzer Zeyt Prior erwelt ward, vnd durch etlich Mißhandlung satztent mich die Vätter wider ab, das mir ein merklichen Verdrieß bracht, vnd zoch in einem Zorn gen Pariß, vnd nam heimlich vß der Liberey ein Buch mit mir, vermeint also zu stellen nach hoher Würdigkeit. Und da ich zu Pariß bey zehen Monaten was, begab sich auff ein Nacht zwüschwen Wyhenachten vnd der Faßnacht, daß ich selb drit in einer bösen Geselschafft heymlich on Wissen vnsers Oberen vß dem Kloster stig, vnd giengen in weltlichen Kleydern vff die Gaß, da wir alsbald gerechtfertigt wurden von etlichen, vnd nach vngefügem Angriff entranen meiner Gesellen einer, der ander ward wund biß vff den Tod, vnd aber mir ein Or vnd die Naß abgehawen, vnd zulest vngebeicht in einer frömbden Kleydung erstochen, deshalb ich in sollich Not vnd Straff kommen bin. Auch darumb das ich im Bann was von einer Eefrawen wegen, die ich offt in diß Closter gefürt hab, vnd mit jr schwerlich gesündet. Es seind auch mein zwen Gesellen ewig verdampt, darumb sie mir ein Vrsach haben geben meins ellenden Todts. Vnd der Obrist im Conuent zu Paryß sitzt tieff im Feugfeür, vnd ward vnsinnig vor seim Tod, darumb das er mein verlassend Hab besaß, vorab das gestolen Buch, das er wider geben solt han. Es ist auch den München nicht schädlichers dann Eigentumb,

vnd

vnd in dissem Closter ist noch ein Brůder, der hat etlich gekrümbt Pfennig heimlich hinder jm, die die Teüfel mit grossen Freuden offt ze-len. Das redt der falsch Geyst dem Brůder zu Gehör, damit er dester glaubiger wer, so er jm Heimlicheiten offenbaret die niemant wissen solt dann er und sin Beichtuatter, verschuff al-so damit, das die gekrümbten Pfennig in des Priors Zell gelegt wurden, dem der Eygen-thumb nitt schedlich was. Fürter sprach der Geyst zu dem Brůder: Du solt deynen Vät-tern fleyssig dancken jrer Gůthat, wan mein Peyn fast leichter ist worden. Vnd zu einem Zeichen warff er ein Tafel, daran der Oelberg was, grausam zu der Erden, vnd hub die wi-der vff. Der Brůder fragt den Geist, ob er doch gar erlöset were, da sprach er: nein, es sey dan das mir deine Vätter dreyssig Messen le-sen, mitt vier Vigilien, vnd du dich einest mit Rüten streichest biß auf das Blut, so wurd ich erlöst von aller Pein, die ich nun wol hun-dert und sechzig Jar erlitten hab, das soltu deinen Vättern sagen. Vnd zu einem Zei-chen warff er sein Lucern in das Schlaffhauß zu Stucken.

Was der Geyst weiter mit dem Brůder redt.

ES ist ein langer Verdruß zu lesen von Wort zu Wort, was der gemacht Geyst verhandlet hat mit dem Brůder, nach dem das der Prior von Bern vnd Doctor Wernher beschriben haben, in Meynung ob in bestund

die Sach, das zu drucken vnd lassen vßgon, auch damit bestätigen jr Histori als würdig einer Kronicken, so ist das Blat umbgewendt, vnd hat jr eygen Handgeschrifft sie selb verraten. Vnd darumb vff das kürtzest, am ersten erhub der Geyst gegen dem Brüder den Prediger-Orden für alle Orden in Geystlicheit der Personen, vnd jrs Wesens, wiewol jnen etlich abgünstig weren, darumb das jr Lerer sant Thomas, dem sie darinn nachuolgten, beschriben hat Mariam in der Erbsünd entpfangen, so weren doch vyl derselben gestrafft von Got, vnd litten darumb grosse Pein, als harnach volgt. Deßhalb wiß zu dem andern, das die Stat Bern würt vndergon, wan sie die Barfüssen nit vertreiben, die unsern Vättern an dem Stuck so wider sein, vnd sie beschriben, auch predigen on Erbsünd entpfangen. Mer umb der Vrsach willen, daß sie järlich Pension nemen von dem Künig von Franckreich.

Zum dritten meldet der Geyst, wie das Doctor Alexander de Ales Barfüsser Ordens im Fegfür grosse Peyn het, darumb das er die reyn Entpfengknüß Marie beschriben vnd gehalten het. Deßgleichen zum vierdten, wer im Fegfeür streng gestrafft umb gleiche Vrsach willen Doctor Johan Scotus der subtilig Lerer Barfüsser Ordens. Vnd zum fünfften, so wirt sollich beyder Orten Zweytracht von der Entpfengknüß Marie durch ein heiligen Man geendet vnd vertragen, mit zugeb grosses Ablaß, der auch darzu von Got vor dreissig jaren verordnet ist.

Was

Was der Geyst dem Brůder offnet sein Person antreffend.

NAch dissen Worten sprach der falsch Geyst weiter zu dem Brůder: Der Teůfel hat dich einest angefochten, wie das du vß dissem Orden gingest zu den Carthusern, wo das von dir beschehen wer, so hetten dich fünff schwartzer Katzen zerrissen, dabey soltu verstan vnsers Ordens Uebertreffenlicheit. Auch soltestu eynest erdruncken sein in dem Rein, da ist dir ze Hilff kommen ein heilige Junckfraw, der du gedienet hast, die wil ich dir nitt nennen, darumb, wan sie dir selb erscheinen würt an vnser Frawen Verkündung Abent zu Nacht. Disse zwey Stuck kamen von Doctor Steffan, der sie von dem Brůder in der Beicht erfaren het. Vff das letst gesegnet der Geyst den Brůder mit Danckbarkeit, vnd sagt jm, wie das er erlöst were, vnd käm in den sybenden Chor der Engel, da wolt er Meß lesen, für alle die, die jm Hilff hetten bewysen an seiner Erlösung. Vnd damit er auch ein Eygenschafft het seines Namens, nennet er sich Heinrich Kaltburger von Solotorn, vnd sprach zu dem Brůder, er wer nun drey und dryssig Wochen in dem Closter geistlich vmb in gangen, Hilff suchend.

Wie Doctor Steffan in eim Brief vyl Fragen schreib, vnd den Geyst damit versuchen wolt.

DOctor Steffan nam den Brůder in ein Stüblein, vnd redet mit ihm ernstlich was er von dem Geyst hielt. Er wolt je den Brůder

der nerren. Der Brůder mocht sein Einfaltigkeit nicht verbergen, vnd satzt grossen Glauben vff den falschen Geyst. Do gab im Doctor Steffan einen Brieff, der was mit eim grossen Creútz verzeichnet in dem stunden disse nachgehende Fragen:

Zum ersten, wie es stůnde vmb Babst Alexander der zu Ferrary het lassen verbrennen Hieronymum ein Prediger Mǖnch als einen Ketzer, ob er darumb Peyn het. Zum andern: Ob vnser Fraw in der Erbsǖnde entpfangen were, oder nit. Zum dritten: Wer der heilig Mensch were, der die zwen Orden Prediger vnd Barfůsser solte vereinen, vnd das Fest der befleckten Entpfencknuß Marie vffrichten, darzu die zwey Prediger Clóster zu Zůrich vnd Straßburg reformieren vnd beschliessen. Zum vierden: Wer der Doctor Barfůsser-Ordens wer, der so in schwerer Peyn des Fegfeůrs säß, darumb das er beschriben hett die vnbefleckt Entpfengnuß Marie. Zum fünfften: Ob sant Thomas von Aquin jrs Ordens Doctors Leer Got gefellig vnd war were. Zum sechsten: Ob war sey, das sant Bernhart nach seinem Tod erschynen sey mit einer Masen an seiner Brust, darumb das er glaubt hat Mariam on Erbsǖnd entpfangen, oder solichs von den Barfůssen erdacht. Zum sybenden: Welcher künfftig wǖrd in dem Capitel jres Ordens oberster Meyster. Zum achten: Was die Wespen bedeuten, so man gesehen hatt fliegen um das Grab sant Bonauentura Barfůsser-Ordens, der auch die reyn Entpfenck-

nuß

nuß Marie beschriben hat. Zum neunden: In was Zeit die zwey Prediger Clöster, Zürich vnd Straßburg reformiert sollen werden. Am letsten befalhe er jm, wann der Geyst mer zu jm käm, so solt er im gebieten in der Krafft Gottes zu sagen, ob er ein guter oder böser Geyst were, vnd solt ihn auch fragen, wie der heilig Man, so die zwen Orden vereinen sol, von Got vor xxx. Jaren darzu fürsehen sey, vnd nit in Ewigkeyt. Dissen gekreutzten Brieff, sprach Doctor Steffan zum Brüder, den hab ich gelegt in mein innerlich Studierstüblein, wan nun der Geyst kumpt vnd den hinweg nimpt vß verschlossnen Thüren, so mag er nit böß sein, vnd würt on Zweyfel die Fragen verantworten.

Wie ein falsch sant Barbel dem Brüder erscheyn, und des Doctors Brief in das Sacramenthüßlin trug.

DJe vier Münch hielten aber ein engen Rat wie sie eins an das ander füglich schickten. Begab sich vff vnser Frawen Tag zu Nacht vmb die neunde Stund, da legt sich aber der Supprior, Franciscus Vlschi, in ein weiß Kleydt an, vnd kam für des Brüders Bet ston, vnd sprach zu jm: Brüder bereit dich, wan nach der Mettin Zeyt so würt vnser Fraw die Junckfraw Maria zu dir kommen, die dich aller deiner Fragen bescheiden vnd vnderrichten würt. Du solt auch wissen, das der Geyst, der dir vormals erschynen ist, ein guter Geyst sey, vnd hinfür nit mer zu dir kompt, wan er

jetzt in ewiger Seligkeit rastet. Der Brůder begund fragen, wer sie were. Antwurt sie jm: Ich bin sant Barbara, der du so fleissig gedienet hast. Mir ist wol kundt von Doctor Steffans Brief, was dir dauon entpfolen ist, denselben will ich der Junckfrawen Marie bringen, derselbig wůrt gefunden werden an einer sicheren vnd heiligen Stat wunderbarlich gezeichnet. Nach dissen Worten gieng sie hinweg, vnd nach angeschlagner Kundschafft legten sie den Brieff in das Sacramenthůßlin, den sie mit blutiger Farb bestrichen.

Der Brůder leůtet bald sein Glócklin, vnd mit grossen Freuden verkundt der einfaltig Gáuch den Haubtsácheren, wie sant Barbel erschinen were, vnd er wer vnser Frawen warten, deßhalb begert er Doctor Steffan zu beichten, vnd sich wůrdig zu machen jrer Zukunfft. Nach dissem, vß Geheyß des Brůders, suchet Doctor Steffan seinen Brieff, vnd fand den im Sacramenthůßlin, dahin sie jn mit Fleiß gelegt hetten. Dissen Brief trug er mit grosser Herlicheit vff den hohen Altar, vnd gab fůr, er wer mit dem Blut Christi vß seiner Seyten geflossen versigelt, vnd die Kertzen hetten sich selb wunderbarlich angezůndt.

Wie ein falsch Vnserfrau dem Brůder am ersten erscheyn, vnd im Doctor Steffans Fragen verantwurtet.

Als es nun ward vmb die Mettin Zeyt, da erscheyn dem Brůder ein falsche Maria in eynem weyssen Kleydt, vnd sprach zu jm: Brů-

der nit schlaff, wan ich etwas mit dir zu reden hab, das mir von meinem lieben Kind Christo Jesu entpfolen ist dir zu verkünden. Langweylig wer es die gantze Fantasey eygentlich zu beschreiben, wie es mit wunderbarlicher Antzündung der Lichter vnd vyl Festts verhandelt ward jr falscher Anschlag, sonder in einem kurtzen Begriff lieblicher zu verston. Darumb dis nachuolgend Offenbarung vnd Antwurt der falschen Marie vermerck. Zum ersten sagt sie dem Brůder, wie das der vor erschinen Geyst gut vnd selig were. Zum andern, wie das der jetzund Babst Julius der heilig Man wer, durch den die zwen Orden vereint würden, der Züricher vnd Straßburger Conuent reformieren, vnd das hoch Fest der befleckten Entpfengknuß Marie mit grossem Ablaß vffrichten würde. Disem Babst, sprach sie, würd ich schicken ein Kreutz bezeichnet mitt dreyen Blutstropffen meyns lieben Suns Jesu Christi, die er geweynet hat über die Stat Hierusalem, vnd das zu einer Bedeutung vnd Vrkund, das ich souyl Stunden sey in der Erbsünd gewesen. Sunst ist noch ein Kreutz in dissem Kloster gefunden in dem Sacramenthüßlin bey Doctor Steffans Brieff, das hatt fünff Blutstropffen, das soll in dissem Closter beleiben, zu einer Bedeutung meiner fünff Hertzleid die ich het in dem Leyden vnd Schmertzen meines lieben Suns Christi. Zum dritten gab sy jm reyne Schleyß vnd Abschabend von Tiechlin, die solten gesprengt seyn von dem wunderbarlichen Blut Jesu Christi vß seiner heiligen Seiten

ten geflossen, des sy jm auch eins Teils in ein Geschirr sonderbarlichen gab, zu einem Zeichen, das der Babst verstan solt, wie das sie mit der erbsündlichen Maß befleckt wer. Zum vierden, der yetzuud Babst Julius, sprach sie, ist wol in Ewigkeit fürsehen in einer Gemein, aber sonderbarlich vor xxx. Jaren verordnet von Got, dise Sach der befleckten Entpfencknuß zu vollfieren. Dem sol man beyde Kreutz gen Rom schicken, der würt die bestäten mit grossem Ablaß, vnd vorab das mit den fünff Tropffen in einer ewigen Bezeugnuß wider gen Bern schicken, vnd die zwey obgemelten Clöster reformieren. Zum fünfften sagt sie dem Brüder von der grossen brüderlichen Einbarlichkeit bey, der Orden etwan vnder Francisco vnd Dominico, vnd aber wie die Barfüssen yetzund so schwerlich sollich Brüderschafft verletzten, in dem das sie schriben vnd predigten die reyn unbefleckt Entpfencknuß Marie, deshalb gab sie jm ein Brieff, den solten drey von dem Orden vß dreyen Conuenten, Nürnberg, Basel vnd Bern dem Babst, versigelt mit dem vierden Insigel der Stat Bern, überantwurten, da würden sie von dem Babst früntlich entpfangen, vnd jr Sach wol volbringen. Zum sechsten, so würt der Babst Julius, darumb, das er das Fest meiner befleckten Entpfencknuß vffrichtet, zu lon entpfahen gleiche Glory ewiger Seligkeit, als sie hat sant Thomas von Aquin.

Wie

Wie die falsch Maria dem Brůder ein Wunderzeichen in sein recht Hand schlug.

DA die falsch Maria dem Brůder obgemelt Offenbarungen nach einander erzelt het, sprach sie weyter zu jm: Brůder, was begerestu nun von meinem lieben Sun vnd von mir. Antwurt jr der Brůder: O Maria, was die gőtlich Gnade vnd dein guter Will mir vergůnnen. Daruff sie wieder sprach: Du solt wissen, das mir mein lieber Sun Christus Jesus entpfolhen hat, dir zu einer Zůgnuß aller vorgemelter Ding, in dein rechte Hand jnzutrucken ein Wundtzeichen seines Leydens, das der gantzen Christenheit ein Exempel sein wůrt, vnd in dem sprach sie zu dem Brůder: Gieb mir dein Hand. Der Brůder entsaß sich ab dem Schmertzen mit etwas Widersperr, jedoch durchbrach sie jm mit einem scharpfen Nagel seine Hand als krefftigklich, das der Brůder vß grossem Schmertzen schrey: o Maria. Heiliger Brůder, sprach sie zu jm trőstlich, disse gőtliche Gab hast du durch dein andechtiges Gebett verdient fůnff Jar lang her, der solt du dich nicht schåmen, ob du auch verspottet wůrdest, sonder das gedultigklich leyden. Disse Wund wůrt dir auch zweymal im Jar ernewert, am Karfreytag, vnd an meins lieben Suns Fronleichnamstag, vnd zu einer Milterung deins Schmertzens, den sunst kein mensch erleyden möcht, seindt dir disse Schleyßdiechlin gegeben, die du in die Wunden legen solt. Grossen Ablaß wůrt dir von Babst Julio gegeben. Sunst halt dich demůtig im Hertzen, mit

mitt weniger Red, einig wonend von der Welt, vnd sprich dein Gebett alle Tag drey Stund. Nach dissen Geschichten vnd Worten gieng die falsch Maria vom Brůder. Die vier Münch stiessen aber jere Köpff zusamen mit Freuden, sitemal sie der Anfang so frúntlichen entpfieng, vnd gedachten vß dem Brůder ein gantzen Hergot oder Franciscum zemachen. Vnd an der andern Nacht erschyn jm aber die falsch Maria, vnd sprach zu jm: Brůder Got grüß dich, gehab dich wol, vnd vergiß nit der Schleyßdüchlin, die ich dir geben hab zu einer Erquickung deines Schmertzens, die auch komen seind von den Windlen meyns Kinds, als ich es flöcht in Egyptun. Nun hetten die vier Münch ein Wasser durch Zaubery zugerist, das dem Brůder all sein Sinn vnd Vernunfft nam, so er das tranck, das sie jm jngaben, vnd mit einem anderen Etzwasser die übrigen vier Wunden etzten am Leib, an Füssen, vnd an der lincken Handt, vnd mit eim krefftigen dritten Wasser wißten sie den Brůder wider zu jm selbs zbringen. Vnd do der Brůder die andern Wunden sach, verwundert er sich, daruff sie jm fürgaben, sie hetten etwas Heiligs bey jm gesehen vnd gehört, das jm sonder Zweifel vß götlicher Verordnung solich Wunden gemacht het.

Wie der Bruder von den München vnderricht ward.

DJe vier Münch wurden zu Rat, wie sie den einfaltigen ungeschickten Brůder geschickt mach-

machten zu jrem Anschlag, vnd entpfalen das Doctor Steffan, der sein Bychtuatter was, der jn vnderrichtet mit vyl klugen Worten, wie er sich würdig solt machen der Gaben Gottes durch vyl betten und fasten. Sie gaben jm auch ein engen Stüblin yn, das mit vyl Brieffen des Leydens Christi umbhenckt was, darab er lernen solt mit Christo gebärden, dan an dem Oelberg kneüend betten, an der Krönung sich neygen, etc. Vnd das rüstend sie vff den gemeinen Man. Wan das Geschrey vßkam in die Stat Bern, deßhalb yeglicher den nüwen Herrgot sehen wolt. Nun liessen sie nieman mit dem Brüder reden, wan sie schüchten sein vnförmlich vnd vngeschickt Antwort, deßhalben so es jnen gelegen was, so müst der arm Brüder den Passion spilen vor dem Volck in seim Stüblin, gleich als ein Gouckler im Narren-Himmelreich, als dan so gaben sie jm zuletst das Dranck yn, darab er schumpt, vnd mit Christo vß grosser Andacht mit dem Tod rang, vnd wan es sie Zeit beducht, gaben sie jm ein ander Tranck, das jn gäntzlich wider bracht, vnd damit het das Spil ein End, dadurch sie des Volcks Glauben an sich kauffen wolten.

Eyn ander Erscheinung.

Uff den Palmtag schickten die vier Münch zu das aber ein falsch Maria zum Brüder in der Nacht kam, vnd gab jm Düchlin, die waren mit Listen zu Milterung der Wunden bereitet. Es ist verdrossen eygentlich die Bübery zu erkleren. Wann ein Erschynung be-

schach, so solten sich die Lichter all selb anzünden. Dem Brůder ward von der falschen Maria gesagt, wie das Christus alles sein Blut zu jm genomen het, on das, so sie het vffgehebt vnter dem Creutz, als dauon sant Thomas von Aquin schreibt, das ander Blut Christi genant wer ein wunderbarlich Blut. Die Wespen, so umb sant Bonauenturs Grab solten geflogen sein, sagt sie, weren Engel gewesen, die sein Seel gen Himmel hinfürt hetten, vnd er het wol von jrer befleckten Entpfencknuß geschrieben, aber seine Veind hetten außgeben, es weren Wespen. Mer solt sant Bernhart nach seinem Tod ein Flecken gehebt haben an seiner Brust, zu einem Zeichen, das sie in der Erbsünd entpfangen were. Sy gab auch zu verston, das Hieronymo dem Ketzer von Babst Alexandro vnrecht wer geschehen zu Ferrary, deßhalb er in schwerer Peyn des Fegfeurs säs.

Wie ander Erschinungen dem Brůder beschahen.

Doctor Steffan gieng vff ein Abent zu dem Brůder, vnd lobt jn fast an seiner Heilikeit, vnd gab jm zu verstan, wie das Gott groß Wunder mit jm wolt schaffen, deßhalben solt er sich allzeit schicken zu den loblichen Erschinungen Marie. Vnd vff ein Nacht legt er sich an, vnd erschein dem Brůder mit vyl Reden, also das einsteils ein Argwon in dem Brůder begunt erwachsen, die Sach gieng nitt recht zu, darumb auch Doctor Steffan mit Schanden mußt abweichen. Da das der Prior ver-

vernam, verstalt er sich einer Nacht, vnd nam mit jm ein geferbt Sacrament, vnd ein Gläßlein mit wunderbarlichem Blut, das sie alles mit Abenteur zubereytet hetten, ein Walfart vffzurichten, vnd sprach zu dem Brůder: Gott grůß dich Brůder, ich bin die Junckfraw Maria, ab der du die vordrig Nacht gezwyfelt hast, vnd damit du seyest alles Argwons frey, so nim war, ich bring hie mit mir das wirdig Sacrament vnd Fronleichnam meines lieben Suns Jesu Christi, mit seinem kostbarlichen Blut versprengt, vff das du nit glaubest das ich ein Gespänst sey. Mer bring ich dir auch diß Gläßlein von seinem heiligsten wunderbarlichsten Bluts, mit dem er dich vnd diß Closter begaben will. Dem Brůder wolt die Sach nit mehr gefallen, vnd sprach zu ihr: Wilt du mich dan nit betriegen vnd bist kein Gespänst, so bett mir das Pater noster vnd Ave Maria. Da fieng der Prior in der Gestalt Marie an zu betten, vnd im Pater noster sprach sy: vnd vergib vns vnser Schuld, etc. das ist ein Vrkundt das ich in der Erbsünd entpfangen bin. Gegrůsset bin ich Maria vol Gnaden, der Herr ist mit mir, vnd ich bin gesegnet vnder den Weyben, vnd gesegnet ist die Frucht meines Leybs Jesus Christus, den ich hie in meinen Henden trag. Der Brůder kant die Stimm, vnd ward ergrimpt, vnd zuckt ein Messer, damit er den Prior in den rechten Schenckel stach, das der Prior ein Blatten an der Wandt erwust, und die nach dem Brůder warff, aber der Brůder stelt sich

zur Weer, deßhalb der Prior ein Weyte must geben mit Schanden.

Wie jm der Supprior erschein als wer er sant Katherina von Senis.

FRanciscus Vlschi, der Supprior, begund den Prior vnd seine Mitgesellen trösten vnd sprechen, er wolt der Sachen recht thun. Vnd vff ein Nacht erscheyn er dem Brůder, gleich als wer er St. Katherin von Senis, vnd sprach zu ihm: Brůder Gott grüß dich, ich byn Katherina von Senis, zu dir gesandt dich zu straffen deiner vnglaubigen Sitten, das du der Junckfrawen Marie dir offt erschinen nit glauben wilt. Ich sol dir auch verkünden, das du allein die waren Wunden Christi tragest an deinem Leib, die weder ich noch Franciscus gehebt haben. Aber Gott hat dich deren sonderbarlich wölen begaben zu einer Bezeugnuß, das diß Stat Bern sol vndergon, darumb, daß sie Pension nimmt von eim Künig von Franckrych, vnd die Barfüsser nitt vertribt, die Mariam halten on Erbsünd entpfangen, vnd ein vnreformiert Leben füren, diß solt du offenbaren. Der Brůder gab jm keyn Antwort, vnd weyß jn in der Maß von jm, das er jm harnach nit mer erschein.

Wie der Brůder nit mer leiden wolt der vier Münch Abenteur.

DJe vier Münch wurden zu Red gestelt vnd geänstiget, vnd was doch jr Anschlag so weyt komen, das sie gar bey ein Bauren Hergot

gott gemacht hetten mit Etzung der Wunden, Abbruch seiner Speiß, dannenher er mager ward. Aber do sie das Spil zu vil vnd zu grob triben, wolt der Brůder nit mer jr Narr sein; deßhalb Doctor Steffan ein Sinn fand, vnd mit dem Brůder also redt: Merck lieber Brůder, das wir ettlich betrůglich Erschynungen gemacht haben, allein darumb, das wir dich auch in Andacht behielten, yedoch ist die Sach an jr selb gerecht. Vnd ich, du auch, vnd wir al nitt zweyfelen du habest die Wunden von Gott. Und so ich in der Geschrifft niemand desgleichen find, mag ich kein Argwon daran haben. Syt wir nun vß deinem Geheyß vnd Willen sollichs in das Volck haben vßgeben, verkündt vnd sehen lassen, vnd du woltest jetzt schwancken, so brächtest du dich vnd vns all in Spott, Leyden, Angst vnd Not, vnd beschehe dem Closter, auch dem gantzen Orden ein grosser Abbruch. Herwider aber, ob du beständig mit vns blybest, so mag dir vnd vns grosser Nutz entston, wann wir die vier Obresten seind, vnd all Thun auch Lassen an vns stadt, hilff dir vnd vns, du solt Teyl vnd Gemeyn haben, mit dir ist die Sach angefangen, vnd hat ein guts Mittel, allein hilff sie vns vollenden. Mit den vnd vyl andern Worten erweichet Doctor Steffan den einfaltigen Brůder, das er sich eins Teyls ergab, vnd jnen zu volgen verwilliget.

Wie sie ein Vesperpild weynen machten.

DJe vier München wurden gutwillig vnd fast frölich, do sie horten des einfältigen Brůders guten Willen, vnd gungen alle vier zůsammen, vnd wurden zu Rat, vnd vnder andermerdachten sie ein behenden vnd scharpfsinnigen List, das sie dem Brůder das Tranck gaben, vnd jm sein geätzten Wunden verhilten, vnd an die Stat Wundzeichen vnd rot Flecken oder Masen machten. Vnd nach langem Vnderrichten namen sie den Brůder vnd setzten jn also knewend in vnser Frawen Capell vff den Altar für ein Maria Vesperbild, das sie mit Listen hetten gemalet, als weynet es, vnd hinder einem Fürzug stund Doctor Steffan vnd redt durch ein Rörlein in der Person Christi zu dem Vesperbild, sprechend: Mutter was weynest du, hab ich dir nitt versprochen, das dein Will beschehen soll. Antwurt das Bild Marie hinwider: Ich weyn das du disser Sach nit ein Vßtrag wilt geben. Da sprach das Bild Christi herwider: Glaub Mutter sie würt geoffenbaret. Solich Wort hort der Brůder vff dem Altar knewend in Krafft des Trancks gantz unbeweglich. Bald verstal sich Doctor Steffan wider vß der Capell, vnd verrigelt die zu. In dem hetten sie alte Weyber verordnet, die das Geschrey in die gantz Stat zu Bern vßspreyten, wie das vnser Fraw zu den Predigern weynte, deßhalben ein groß Zulauffen von dem Volck ward, vnd in dem Zulauffen kamen zu der Capellen die vier Münch mit

mit Verwunderen, gleich als wüsten sie nüt von der Sach, vnd geboten dem Sigristen die Capel vffzuschliessen, vnd gingend zu dem Brüder vnd fragten jn, wie er dahin komen were, vnd was das bedeut. Antwurt er jnen, wie das jn ein Geyst dahin gefürt het, als er in seiner Andacht wer gewesen. Wie auch das Bild het geredt, er möchte nit dannen komen, es kämen dan vier die Obristen von der Stat, mit denen er zu reden hett, vnd es wer dan das er vor das heilig Sacrament entpfieng. Alsbald schickten sie nach dem Schultheyß, Herr Rudolff von Erlach, Herr Wilhelm von Dießbach Ritter, Herr Lienhart Hüpschi, vnd Herr Rudolffen Huber vß den Räten. Zu denen der Brüder sprach, das vnser Fraw beweynte den ellenden Vndergang der Stat Bern, darumb, das sie von einem Künig von Franckreich Pension nemen, vnd die Barfüßer nit vßtriben, die Mariam hielten on Erbsünd entpfangen, vnd ein vngeystlich Wesen fürten, daruff het sie das Bild Christi stymlich getröst etc. Herr Wilhelm von Dießbach nam der Ding eben war, vnd sprach: ich sich das Bild nit weynen, vnd schwyg damit. Nun was es zugerist das sie vermeinten dem Brüder in Angesicht der Herren vnd des Volcks in dem Sacrament vergeben, vff das er dan heilig würd geachtet, alsdan wer jr Glocken gossen, vnd sie sicher. Deßhalb da sie Zeit beducht brachten sie jm ein geferbt vnd vergifft Hosty, die sagten sie wunderbarlich von dem Blut Christi also gesprengt, vnd botten die

Brůder dar, der wolt jr aber nit, darumb sie ein ander brachten, die er entpfieng, vnd mit Herrlicheit gefůrt ward in den Chor.

Wie sie dem Brůder vff sein Leben stellten, vnd jn bezwungen.

DJe vier Herren der Statt brachten die Sach fůr Rat, dahin auch die vier Můnch mit dem Brůder beschickt wurden, der vor offnem Rat allen Falsch bestätiget, das dem gantzen Rat ein frömbde Mär was. Jn den Dingen fůgten sich einest die vier Můnch zusamen in einem engen Rat, wie sie mit dem Brůder weyter thun wollten, sitmal er jren Betrug wiste, so můsten sie in grossen Sorgen stan, das er sie der Tag einest verriet. So het er wol vff dem Altar vermerckt, das wir jm wolten vergeben in dem geferbten Sacrament. Vnd kurtzlich davon, der ein wolt jn erdrencken, der ander inlegen vnd erhungern, der dritt erwurgen, der viert mit Gifft vmbringen. Solichen Anschlag hort der Brůder heymlich an einem Ort in Still verborgen, vnd ward damit angstlich sich förchten, vnd doch gewarnet.

Nun brachen sie jm seine Narung ab täglich, damit er mager vnd ellend sähe, eim waren geystlichen Menschen gleich, das begund den Brůder verdriessen, vnd vermeint auch von den besten Suppen zu essen, vnd schlich vff ein Zeyt den vieren nach, da fandt er sie sitzen bey schönen Frawen, weltlich bekleydt von seiner Seydenwat, die er in das Closter het bracht, vnd

praßten gut Kappunen und Hüner, darab sie ser erschracken, und lieffen daruon. Jedoch sprach zu jm Doctor Steffan: Erger dich nit, wan diß seind mein Schwestern. Erst hat er den Brey gar verschütt. Als da gedachten sie er het zu vyl gesehen, vnd wer Zeit das sie jm zusatzten. Sie gaben jm ein Kraut mit Spinnen vergifft zu essen, das jm doch sonder Zweyfel vß götlichem Willen kein Schaden bracht. Vnd da sie vermeinten das Kraut hett nit Gifft genug gehebt, versuchten sie das an einer Katzen, die von Stund an dorab starb. Mer bracht im der Prior ein vergiffte Suppen, die er aber nit essen wolt, vnd schut sie fünff jungen Wölfen für, die dorab sturben. Zum dritten stiessen sie im mit Gewalt ein vergifft Sacrament in seinen Hals, das er wider von im brach. Vnd als das Sacrament vff ein Schemel fiel, do schweyßet es von Blut, des die Münch angstlich erschracken, vnd wurffen den Schemel mit dem Sacrament in ein Ofen zu verbrennen. Da ward ein groß Vngestümigkeit in dem Closter, das sie nach verzagt wurden, vnd sprachen: O we was hand wir gethan. Noch liessend sie nitt von dem Brüder, sie schmidten im ein Ketten an sein Leyb, vnd pfetzten in mit glüenden Zangen, vnd zwungen jn mit Eyds-Pflicht jr Sach zu verschweygen, das er jnen vff das höchst verhieß vß grosser Marter.

Wie der Brüder entran vnd den Betrug offnet dem Rat, vnd die Münch gefangen wurden.

DEm Brüder wolt die Sach zu schwer werden, wan er merckt vnd sah, das sie im vff

sein Leben stelten, vnd gar kein Vetrüwen mer zu jm hetten, deßhalb schickt er sich vff ein Zeit, das er vß dem Closter entran, die Kutten von jm warff, vnd trybe sein Hantwerck wie vor, er klagt sich auch, vnd offnet nit allein dem Rat sondern yedermann den Gewalt vnd Beschiß, den die vier Münch mit jm verhandelt hetten. Vff das sie mit sampt den Brüder für Rat beschickt, zu beyden Teylen verhört wurden, vnd augenschynlich vm Glimpfs willen die Schuld dem Brüder ward heym geben. Das beschah darumb, das die Vier nit leichtlich entrunnen. Auch waren sie nit bereit schnelle Hand an geistlich Person legen. In disen Dingen ward das Kloster zu Schletstat Predinger Ordens mit Gewalt ingenommen und reformiert, do schickt jr Provincial Doctor Steffan vnd den Supprior gen Rom vm ein Bestätigung derselben Reformation. Da gaben die zwen auß, sie wolten ein Mandat von dem Babst bringen, in dem al jr verhandlet Sach bestätet würd, also das niemant dawider dorfft reden. Vnd in mitler Zeit, als sey gen Rom ritten, ward der Brüder gefangen, und dem Bischoff von Losan geschickt als jrem geistlichen Oberrichter, der den Brüder solt examinieren, vnd die Sach durchgrunden. Aber der Brüder wolt den Orden nit gentzlich schenden, und bestätet etliche Stück, etliche verwarff er, also das jn der Bischoff wider gen Bern schicket. Nit lang darnach kam Doctor Steffan vnd der Supprior von Rom, in guter Hoffnung jr Sach bestünd wol. Vnd aber in mitler Zeit

hat der Provincial gen Bern geschickt Paulum Hug vnd Doctor Wernher Prior von Basel, beyd Prediger Münch, die ernstlich die fule Sach zu verantwurten, vnd allen Unglümpf vff den Brüder zu schüpfen suchten. Von dissen zweyen ist nit Not hie zuschryben, ich acht nit darfür das sie sonder Schuld Vrlob haben genommen hinder der Thür, als man die vier Münch in Ysen schmidet, und gefäncklich annam. Ein loblich Stat von Bern hat sich in der Sach ernstlich gehalten, vnd mit Weisheit gehandelt, jr trefflich Bottschafft gen Rom geschickt, vnd begert ein ordenlichen Richter, der nach Gebruch des Rechten förmlich der Sach ein Außtrag gebe. Des sich vnser heiliger Vatter der Babst nit widderet, vnd schickt jnen ein fürtrefflichen erfarnen Legaten vnd Bischoff Achillem Grassi von der Castell, der mit sampt Herr Aymone von Falckenberg Bischoff zu Losan, vnd Herr Mattheo Schinder Bischoff zu Wallis, vnd der Prediger Provincial sich der Sach gäntzlich vnderwinden solten.

Von des Brüders Vergichten, vnd wie man die vier Münch strecket.

Also zu gelegner Zeit fürt man die Münch namlich Doctor Steffan, den Prior, Supprior, vnd den Schaffner obgemelt in die Probstey, vnd warff sie an das Seyl in Gegenwürtigkeit der Commissarien vnd etlichen vom Rat zu Bern. Da wincket der Provincial Doctor Steffan er solt nit veriehen. Das alsbald der Bischöff einer vermerckt, vnd stieß

jn

jn von der Commissary, das er vor Leyd zu Costenz starb, wan jm die Sach hart angelegen was, vnd jr villicht vyl Teyls ein Wissen hett. Die vier Münch veriahen vngehört Sachen an der Marter, die schickt man gen Rom, vnd ward wyter Commission begert von dem Babst. Die weyl aber die Botschafft zu Rom was, streckt man den armen Brüder, der veriah diß nachuolgend Artickel, darinn er allen Falsch vnd Betrug entlößt vnd klarlich an Tag legt.

Die Vergichten des Brüders.

ZUm ersten veriah der Brüder, wie das jn die vier Münch nit wolten vffnemen in jrs Closters Orden, biß das sie verstunden das er liij. Guldin bar, vnd etlich Dammast vnd Seyden het. Zum andern, wie im der Supprior Franciscus, Vlschi, am ersten erscheyn in vnser Frawen Gestalt, auch wie er mit jm vyl Abentheur durch die schwartz Kunst getriben het. Zum dritten, der Prior vnd die andern weren im offt erschynen, vnd jm vorgehalten wie Bern solt vndergan. Vnd wie die Mutter Gots in der Erbsünd entpfangen wer. Aber er glaubt der ersten Offenbarung des Geysts, wie das sie on Erbsünd entpfangen wer, das sie jm anfencklich durch den falschen Geist verkündten, vnd da es sie harnach gerewet, solich seltzam Fantasey und Erschinungen mit im getriben. Zum vierden sagt er, wie ob gezelt ist, das er ein falsch Maria in jren Schenckel wundet, da er den Beschiß merckt.

merckt. Auch wie aller jr Anschlag mit den Erschinungen wer, das sy jn brächten vff die Meinung zu glauben die befleckt Entpfencknüß Marie. Zum fünfften sprach der Brüder: als mir der Supprior eyneſt erschyn in der Person sant Katherin von Senis, vnd ich in erkante, glaub ich sicherlich, das auch dieselb Katharina von Senis mit glycher Fantasey betrogen sie worden mit jrem villicht gemachtem Wundzeichen. Zum sechsten, so solt Doctor Steffan in drey Jaren in kein Mettin sein kommen. Zum sibenden, offnet der Brüder, wie auch obgemelt ist, das er die vier Münch eyneſt by schönen Frauwen fand in eim Braß in seiner Seydinwat bekleydt. Zum achten, als der Prouincial vff dem Ritt was in das groß Capitel vnd gen Bern kam, enpfalh er mir, ich solt den vieren in allen Dingen gehorsam seyn. Er was villicht auch schuldig an der Sach. Zum neunden, ich kam vff ein Zeit in Doctor Steffans Zell on geuerd, vnd fand jn ston in Weybs Kleydern, da erwuchß in mir der erst Argwon jrer falschen Erschynungen. Zum zehenden, Franciscus Vlschi der Supprior hat mir in vnser Frawen Gestalt die erst Wund in mein rechte Hand mit einem scharpfen Nagel geschlagen. Zum eylfften, derselbig Supprior hett durch die schwarz Kunst ein Wasser gemacht von eines jungen Jüden Kindlins Blut, das erst geboren ist, vß seinem Nabel geschöpft, darin er Queckſylber vnd anders, so sich nit zimpt zu sagen, vermischt, vnd nam von demselben Kind xix. Augbrawen

Här-

Härlein, vnd beschwur souyl Teufel in das Wasser, wan dan der Brüder das Tranck vnnam, so hielten jn die Teuffel gantz vnbeweglich, oder machten in jm ein Rumpel Leben, so sprachen dan die vier Münch, er leg also in Andacht verzuckt, und spilt mit Christo sein bitter Leyden. Zum xij. wie das Lazarus der Illuminist, ein geteuffter Jud zu Bamberg, sich verstelt het als ein Hebam, vnd jnen das obgemelt Blut zuwegen bracht. Zum xiij. disser Lazarus hat jnen die Farb gemacht, damit sie das Pild vnd das Sacrament ferbten. Er het in auch mer von eins Christen Kindlins Hertz oder Blut zu des Sacraments Entferbung bestelt. Zum xiiij. So wißten sie dem Brüder mit eim ander Tranck zu helffen das er wider kam. Sie hetten auch ein Etzwasser, damit sie im die übrigen vier Wunden etzten, als er von dem ersten Tranck verzuckt lag, vnd kunten jm sein Schmertzen milteren mit den Düchlin die sie jm gaben, die mit Künsten darzu verordnet waren. Deßglichen wüßten sie im die Wunden frisch zu halten, wie sie wolten. Zum xv. So thetten sie im die geetzten Wunden hinweg, wen er sie nimer leiden mocht, vnd in Krafft eines BaumsSafft vff zerlaßnem heyssem Zynn vßgezogen, machten sie jm ander rot Wundzeichen. Zum xvj. sprach der Brüder, wie das sie im das erst Tranck hetten geben, als er vff vnser Frawen Altar in der Capel kneüet also vnbeweglich, vnd was er von dem weynenden Marie Pild het gesagt, wer er alles von jnen vor vnderrichtet zu sagen.

Zum xvij. sprach er, ich hab von jnen gehört, wie sie sich in Eyds Krafft zusamen verbunden, die Sach zu volfüren vnd mich zu tödten. Zum xviii. sagt er, wie es jm ergieng mit dem vergifften Krut, Suppen, und nötlichem Zwang den sie jm anlegten, das er solte still schwygen, als ob gesagt ist. Zum xix. sagt er, das sie die abenteurlich Sach allein darumb hetten angefangen, das sie wider die Barfüsser erhaubten die befleckt Entpfencknuß Marie, darumb sie im Wunden gemacht hetten, vnd ander falsch Miracke vffgerichtet, daruß jnen mit dem Glauben ein nutzlich Walfart zustünd. Zum xx. was er von Bern vnd den Barfüssen het geredt, wer als beschehen vß Vnderrichtung der vier München. Zum ein vnd zwentzigsten veriah er, der Supprior solt dem Closter abgetragen vnd gestolen haben fünff hundert Pfundt. Er zwung auch ein yegkliche Fraw, der er allein sein Hand geben möcht, das sie im nach müst, vnd seines Willens pflegen. Zum xxij. sprach er, die vier Münch hetten vnser Frawen jre Kleinöter gestolen, vnd im etwas darvon zu einer Zierd seiner Zellen geben, vff das sie in des Diebstals möchten bezeugen. Der Prior het auch darvon sein Teyl in Schwaben geschickt.

Wie die vier Münch degradiert vnd verbrant wurden.

IN dissen Dingen kam die Legation vnd Botschafft wider von Rom mit volkumnem Gewalt in der Sach zuhandlen. Da wurden

die vier Münch strenger gestreckt, vnd jr Vergichten eygentlich vffgeschriben. Disse Vergichten begerten die obgemelten Bischöff an ein ersamen Rat von Bern dem Babst allein zu vorbehalten, von wegen jr grosser Ungeschicklichkeiten. Aber dem ward nit verwilliget, sonder solt man auch die wissen lassen acht Ratsherren. Vnd nach offenlicher Degradierung priesterlicher Würdigkeit in Gegenwertigkeit einer grossen Menig des Volcks zu Bern in der Kreutzgassen beschehen vff ein Mitwoch vor Pfingsten, im Jar gezalt M. D. ix. vnd wurden gegeben an die weltlich Handt. Vnd am letsten Tag des Meyens darnach vff einer Matten über der Ar zu Bern als Ketzer verbrant. * Gott wöll jnen vnd allen christglaubigen Menschen genedig vnd barmhertzig sein. Damit aber dem gemeinen Volck ein Vernügen beschehe, laß man jre Vergichten. Zum ersten: das sie sich dem Teufel hetten verschriben, Gots vnd seiner Mutter verleugnet. Zum andern, Vergifft gebrucht an dem würdigen Sacrament, vnd den Brüder zu tödten. Zum dritten, vnser Frawen Bild gemacht zu weynen. Zum vierden, dem Brüder fünff Wunden geetzt,

* Und zwar auf eine so elende weise, daß ihnen die Füß ab dem Leib verbrannen, ehe sie erstikten, weil wegen des starken Windes das Feuer nicht ob sich dringen, noch der Rauch sie ersteken konnte. Der Prior, der den Rauch so viel möglich in sich geschlukt, kam der erste der Marter ab. Sehet Hrn. **Gruners Merkw. der Stadt Bern**, 160. S.

geetzt, welche alle vier Stück des Feurs wirdig waren.

Der Brüder ward gefangen, aber doch nit schuldig der Handlung, vnd also geledigt.

Hie endet sich der kurtz Begriff disser History.

Eyn schon Lied von der unbefleckten Entpfenckknuß Marie, in dem Thon: Maria zart.

MAria schon, du Himelsch Kron, thu mir dein Hilff beweysen, das ich mög dein, Entpfahung reyn, mit Warheyt hie volpreysen, wan du bist klar, niemant das dar, in Warheit widersprechen, dich Salomon thut rechen. O Freundin schon, vor Gottes Thron, kein Mackel ist, in dir zur Frist, in Ewigkeit fürsehen, groß Lob vnd Eer, der Doctor Leer, in Gschrifften thut veriehen.

Ambrosius der Lerer groß spricht in seiner Sermone, du seyst die Rüt, vor Knöpff behüt, der Erbsünd frey on Wone, darzu die Kind, täglicher Sünd, gantz quit vnd loß on Schulden. Hieronymus mit Hulden, Volkommenheit, in dich aussprenyt, die Christus hat, Verstand getrat, gnadrich von jm geschoben, als der auch wolt, mit richem Solt, die Müter sein begoben.

Thomas Aquin, halt von dir syn, du seyst die Reynst vff Erden, on Schuld vnd Sünd, für Adams Kind, gefryet billich werden, in der täglich, auch nit tödlich, kein Erbsünd mocht beliben, deßglichen thünt auch schreiben, Scotus subtil, der Lerer vyl, die Schul Paris,

mit grossem Flyß, zu Basel istts beschlossen, die christlich Kirch, mit Bistumb glich, halt das gantz vnuertrossen.

Auch miltigklich, vnd sicherlich, der Christenmensch das glaubet, das Got der Her, on Widersper, sein Mûter hab begabet, mit Heiligkeit, gnadrich erfreyt, sunst wer sie vnderlegen, seim Zorn in Teufels pflegen, das nit möcht sein, der Lylien reyn, vor Dorn behut, hellischer Flut, in Ewigkeit bestantlich, bistu allein, christliche Ein, behalten hast gar trewlich.

Der Juden Schar, mer offenbar; bezeugt vnd ist erkleren, ein Junckfrow pur, on Sünd vnd Sur, Messiam solt geberen. Im Alcoran, Machmet zeigt an, vß Adam sey nie komen, kein Mensch ons Teufels Frumen, sondern allein, Maria rein, vnd jr liebs Kind, o dummer blind, sich an den Morgensterne, der nit abfelt, vnd ist gestelt, den Sünder zweisen gerne.

Die Sonn jr Schein, offt lütet jn, in vnflätigs Kate, belybt doch keck, on Maß und Fleck, in jrer Schön on Note: auch Gold on Lufft, in Erdes Cluft, wechst unuerseret Glantze, also beleyb auch gantze, Maria hoch, on Erbsünd doch, an Sel vnd Leyb, vors Teufels Streyt, vnd Gottes Zorn gefreyet, Götlicher Gewalt, in jr heim stalt, vnd sie vor Vnfal weyhet.

Des ist sie starck, ein Gottes Arck, in einr Figur bedeutet, die nitt zerbrach, durch kein Vngmach, in Feur vnd Wassers Streyte, der feurin

feurin Busch, Moysi verduscht, in Flammen vnuerseret, ein grunend Rut hochgeret, die fruchtbar was, als Loub vnd Graß, von Jesse Stamm, Messiam nam, in jr junckfrewlichs Hertze, den sy gebar, gantz wunderbar, in disse Welt on Schmertze.

Vyl Wunderwerck die gótlich Sterck, an mangem hat bewysen. Drey Kinder gut, auß Feures Flut, entlediget sie mit Flyße. Jonam kund, auß Walfisch Schlundt, in Móres Tieff versencket, Daniel auch behencket, mit Angst vnd Not, Maria gut, wes wolt sie dich vßschliessen gleich ab von seinr Gnaden Kraffte, es wer fürwar, vnmilter Zorn, der Gotheit vnbehaffte.

Deßhalb hie schwig, vnd nider lig, etlicher vnnütz Klaffen, die auch im Schein, wend geystlich sein, vnd thund recht als die Affen, Marie werd, vff disser Erd, ein Krentzlin schon seind flächten, vnd thund sie doch durchächten, heimlich zuruck, mit jrem Duck, beflecken jr, jrs Krentzlins Zier, mit erbsündlichen Mosen, die laß ich stan, in jrem Wan, zu Bern hatt mans erkosen.

O höchstes Bild, Maria mildt, du edle schön vnd clare, du rein vnd gut, on Sündes Flut, du Junckfraw scheynbar ware, dein milte Giet, vns hie behüt, vor Sünden vnd vor Schanden, löß ab des Teufels Banden, der vns hart dringt, vnd täglich zwingt, mit seim Vffsatz, zerstör sein Gschwätz, vor deinem lieben Kinde, damit auch wir, gnadrich in Zier, die ewig Freud entpfinden.

Got syg Lob, vnd der Junckfraw Marie.

VI.

Nachricht von Beatus Rhenanus, und dessen Ao. 1754. entdekten Bibliothek, samt einem ungedrukten Schreiben Zwinglii vom 25. Merz, Ao. 1522. von dem Charakter und den Zwistigkeiten Erasmi und Lutheri.

Dem Verdienst-vollen Strasburgischen Gelehrten Herrn Professor, Königl. Rath und Historiographus **Schoepflin** haben wir eine merkwirdige Entdekung zu verdanken, die er im September des Jahrs 1754. zu **Schlettstatt** im untern Elsas gemacht; Es ist die ganze schöne Bibliothek und gelehrte Verlassenschaft des berühmten Elsassers **Beatus Rhenanus**, die seit 200. Jahren unter Staub und Vergessenheit begraben gewesen. **Rhenanus** war zu Schlettstatt, wohin sein Vater von **Reinach** gezogen war, im Jahre 1485. gebohren. Sein eigentlicher Geschlechts-Nahme ist **Bild**, und **Rhenanus** hat es oft bedauert, daß er ihn nicht beybehalten. **Crato von Udenheim** und **Hieron. Gebvillerus** waren seine ersten Lehrer. Hierauf schikte ihn sein Vater, der indessen Burgermeister zu **Schlettstatt** geworden, nach **Paris**, wo er den **Georg. Hieron. Spartanus**

tanus im Griechischen, und den **Jacob Faber** und **Jodocus Clitovåus** über die Dialectik und Physik fleißig hörte, und vom **Faustus Andrelinus** sich die Poeten erklären liese. Hier lernte er auch den **Erasmus** kennen, der damalen mit der Ausgabe seiner Adagiorum zu Paris beschäftiget war. Hierauf hielte sich unser **Rhenanus** einige Jahre zu **Strasburg** auf und gienge sodann nach **Basel**, wo er sich in Gesellschaft drey junger **Amerbachen** die Griechischen Autoren erklären liese von einem Nürnberger **Johann Cono**, der in Italien die Griechische Sprache von den berühmtesten Männern erlernet hatte, und nun **Joh. Amerbachs** Corrector und seiner Kinder Præceptor war. Hier blieb **Rhenanus** bis **Erasmus** auch dahin kam, und nun wurde ihm sein Aufenthalt in Basel erst recht angenehm. Wie hoch er den **Erasmus** geschäzet und wie sehr ihn dieser geliebet, davon redet des **Erasmus** Testament, darin er dem **Rhenanus** einen goldenen Löffel und Gabel zum Angedenken vermachet hat. In seinem 35sten Jahr kam er nach **Schlettstatt** zurüke, wo ihn **Erasmus** zweymal besucht und bey ihm logirt hat. Er lebte untadelhaft und hatte nie einige Streitigkeit, ausser da er nach seiner Zurukkunft von Paris des berufenen Strasburgischen Predigers **Johann Geilers** Lebens-Beschreibung zu Strasburg druken, und diese Worte unter andern von gewissen Kloster-Frauen einfliessen lassen: Has cum luxu & deliciis diffluerent, nec pudicitia sic tuta

ſatis videretur, ſub arctiorem vivendi regulam redegit. Die Nonnen waren darüber ſo erbittert, daß ſie dem guten **Rhenanus** einen Injurien-Proces an den Hals warfen, und wäre nicht durch wakere Männer ein Vergleich getroffen worden, ſo würde **Rhenanus** ſeiner Verdammung von Rom aus nicht entgangen ſeyn. Er wollte ſich wegen ſchwächlicher Leibes-Conſtitution, und vielleicht aus andern Urſachen, nie verheurathen, bis wenige Zeit vor ſeinem Tod, da er ſich mit einer Wittwe verſprochen, aber nie öffentlich Hochzeit gehalten, auch ſie auſſer ſeinem Hauſe verſorget. Weilen mit dem Alter ſeine Beſchwerlichkeiten zunahmen, ſo wollte er ſich der Bäder von **Baden** bedienen, man brachte ihn aber bald von da krank und abgemattet nach Strasburg, allwo er auch im Jahr 1547. im 62ſten Jahre ſeines Alters verſtorben. Er hinterließ über 8000. Strasburgiſche Goldgulden, er ſtarb aber ohne Teſtament; und da unter den angemaßten Erben deswegen Streit entſtuhnde, blieben die Sachen lange liegen. Nur darinne kamen ſie überein, daß ſeine hinterlaſſene Bibliothek dem Rath und der Bürgerſchaft zu Schlettſtatt ſollte zur Nuzung gelaſſen werden, weilen, nach **Rudolf Bertius** Auſſage, ihm der ſterbende **Rhenanus** dieſes mündlich anbefohlen. Den verblichenen Leichnam brachte man nach Schlettſtatt, allwo er in der Hauptkirche mit folgender Grabſchrift beygeſezt iſt:

BEATO

BEATO RHENANO, ANTONI EX VETERI BILDIORUM FAMILIA F. CUIUS EXCELLENS in omni genere doctrina, Græcæ & Latinæ linguæ cognitio, innocentia, humanitas, frugalitas, pudicitia celebris erit, donec rerum hæc universitas constabit. Studium antiquitatis declarant aliquot Latini Scriptores, sacri profanique ab eo purgati, ac prope integri restituti: item Germania, quam omnem tam veterem quam novam tribus libris mira diligentia illustravit: viro magno immortalique memoria digno RUDOLPHUS BERTIUS hoc pietatis monumentum posuit. Obiit Argentorati XIII. Kal, Jun. ætatis suæ anno LXII. a Christo nato CIƆ IƆ XLVII. Inde elatus heic iacet, ne optimi & doctissimi Civis reliquiis careret Patria, quam vivus tot egregiis monumentis exornavit.

Seine Schriften zeugen von seinen Verdiensten um die Critik, Literatur und Alterthümer. Wir haben von ihm: Rerum Germanicarum libros III. den **Procopius** de rebus Gothorum, Persarum & Vandalorum; den **Tertullian, Plinius, Livius** und **Tacitus**, die er mit seinen Commentarien erläutert, und insonderheit den **Vellejus Paterculus**, den er aus einer Handschrift der Abtey **Murbach** zuerst heraus gegeben; die Handschrift ist seither verlohren gegangen, und die einzige in der Welt, die wir bisher vom **Vellejus** kennen. In den meisten seiner Bü-

cher, die noch alle wohl aussehen, und worunter sich recht seltene Stüke befinden sollen, stehen die Worte: *Sum Rhenani nec muto dominum*, die von seiner Bücherliebe zeugen können. Er ist überdem mit dem **Erasmus, Melanchthon, Hedio** und fast mit allen Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel gestanden. Herr Rath **Schoepflin** hat einen grossen Theil solcher gelehrten Zuschriften entdeket, darinne manches, das die Geschichte selbiger Zeit erläutert, vorkommen muß. **Zwinglius** war auch unter der Anzahl seiner Freunde, und mehr als zwanzig Briefe sind auch von ihm vorhanden. Wir sind so glüklich gewesen, eine Abschrift von einem derselben zu erhalten, der nicht wenig merkwirdig ist: Wir wollen ihn, weilen er noch nicht bekannt gemacht worden, hersezen, und wünschen, daß es dem Herrn **Schoepflin**, diesem wirdigen Beförderer der Wissenschaften, gefallen möchte, auch die übrigen bekannt werden zu lassen. Wir haben sichere Nachricht, daß wir zu seiner Zeit in dem *Alsatia Illustrata* dieses vortrefflichen Mannes, besondere Umstände von dem Leben und Schriften des **Rhenanus** zu lesen bekommen werden; bis dahin aber wollen wir unsere Leser auf das Leben des **Rhenanus** verwiesen haben, das **Johannes Sturmius** desselben *Rerum Germanicarum Libris III.* vorgesezt, und **Adami** seinen *Vitis germanorum Philosophorum* eingerükt, der Jenaische Herr Professor und Hofrath **Buder** aber seinen *Vitis clarissimorum Historicorum*, so zu Jena im Jahr 1740. gedrukt worden,

den, als ein Meisterstük einer zierlichen und nach dem Muster der Alten ausgearbeiteten Lebensbeschreibung von neuem einverleibet hat. Hier ist der Brief von dem **Zwinglius.**

Zuinglii Epistola ad B. Rhenanum. Basileam. A. 1522.

SCribis ad me parcius atque ego vellem, humanissime *Rhenane*, neque ut arbitror epistolarum parsimonia rem facis: Nam quæ jactura fuerit Schedam huic nostræ parem absumere, præsertim quum videas, nos, cui res est angustior, nec cartis nec tibi, quem invitum cogimus hæc nostra legere, parcere: tametsi haud parvi referre putamus, si minus ad te scriberemus, non quod hac in re, quam mox audies, ipsi aliquid possimus, puta vel sententiam dicere vel χειροτονεῖν; sed quod summa sæpe negotia ab humilibus pependere magis quam Summates ipsi crederent, & a Pastore sæpe didicit Imperator, qua parte posset exercitum citra periculum in locum tutum subducere. Est itaque ea res, quam tantopere celo, ista. Accepimus paucis ante diebus duellum inter *Erasmum* atque *Luterum* futurum; propendent enim omnia ad dissidium: stimulari hunc a *Wittembergensibus*, ut adulatorem aliquando prodat; illum a *Romanensibus*, ut hæreticum sibi damnosissimum extinguat: quæ res quantum mali datura sit Christianis, conjectura

non opus habes; ſed ob oculos tibi ſcio jam verſatur, ut cum facta fuerit (quod Deus avertat) clarius cerni non poſſit. Scis enim quantæ ab utriusque parte ſtent copiæ, quantaque ſit utriusque vel pugnandi vis, vel eludendi ſolertia. Non contingent illi, ut reor, moderati iſti *Budæi* ac *Stapulenſes*; huic vero non infantes *Latomi* ac vani *Eccii*: Eſt apud utrumque, quod nobis prodeſſe poterit plurimum, quod obeſſe minimum: Judicat uterque gnaviter & graviter; eſt tamen utrique quiddam peculiare (quod citra invidiam tamen dictum volo) quod ſi alteri adfuerit, jam is illi comparari, nedum æquiparari non queat. Quin iſta nobis per partes cur non ſervat uterque? ita ne placet eis ſalvis non eſſe nobis? At quam tandem *Helenen* domum reducent? Amabo, prudentiſſime *Rhenane*, clam cum *Pellicano* noſtro & aliis doctis apud *Luterum*, clam apud *Erasmum* rem componite, apud hunc præſenti ore, apud illum litteris. Scimus utrumque cedendi neſcium, ſcimus *Ulyſſem* conſiliis *Ajace* fuiſſe ſemper ſuperiorem; at ſecuta eſt hunc non minor gloria, ac neſcio an illius non ſit quibusdam ſuſpectior. Capis me, ſatis ſcio. Offenduntur apud nos quidam epiſtolis quibusdam *Erasmi*, quod non candide de *Lutero* ſentiat: ego vero an recte ſentiat nec ne, nec legere poſſum nec judicare. Melius tamen utrumque velle puto rei Chriſtianæ, quam quod

multo

multo ſudore, infinitis vigiliis jam longo tempore pepererunt, rixando pereat, & altercando maturiores fœtus impediantur. Venerunt ad me hisce diebus hæ ad *Erasmum* litteræ atque aliæ ad Sacrificulum quendam *S. Petri*, quas precor differri cures. Faceres nobis rem omnium gratiſſimam, ſi jam anno ſeſe mutante ad nos cum *Erasmo* concederes, quod ſi minus ipſe induci poteſt, tute venies, priusquam te litium *Argentoratenſium* voragines abſorbeant. Opto te in *Chriſto* valere: Salvos vero opto *Frobenios*, *Amerbachios*, *Zuikios*, omnes tamen poſt *Buſchium*, quem precor animes, ut paulo liberius cum *Erasmo* contendat; hactenus enim viſus eſt eſſe vero addictus. Hæc joco, nam ſcheda in univerſum fœdanda erat. *Pellicano*, poſteaquam ſalutaveris, refer, orſum nos eſſe Hebraicas litteras. Dii boni quam illepidum ac triſte ſtudium, nec tamen deſiſtam, donec ad aliquam frugem penetrem. Iterum vale. Tiguri M. D. XXII. XXV. die Martii.

Huldr. Zuinglius tuus.

VII.

Zwinglii Sendſchreiben an gemeine drey Bündt in Rhätien, darinne er ſie vermahnet in der angefangenen

Re-

Reformation herzhaft fortzufahren, und sich von der Stadt Zürich keineswegs zu trennen. Aus Zürich, den 14. Jenner, Ao. 1525.*

GNad vnd Frid von Gott beuor. Strengen, Vesten, Fürsichtigen, Ersamen, Wisen, Gnädigen, Günstigen, Lieben Herren, vnd in Gott Mitbrüder. Es hat der H. Paulus nit allein für die er zum Glouben gebracht, Sorg gehabt, sunder ouch für alle Kilchen, das ist, für alle Gloubigen, das ghein Vngloub, Mißuerstand oder Verergernus vnder die Jünger Gottes kem. Vs welcher Vrsach ich hoff mir ouch nitt vngebürlich sin zu vch zuschreyben, zu eim Teil, das ich vernomen hab, wie jr das warhafft vnüberwintlich Wort Gottes angenomen, vnd an der merteil Orten fry predigen lassind; zum andern, das ich ouch vs Churer Bistum bürtig bin. Vnd wil also vwer Ersam Wysheit vm Gotts willen gebetten haben, jr wellind min Schriben nitt darum verachten, das mich die Fygend Gottes vnd der Warheit, one die War-

* Dieses Schreiben, welches ein neuer unwidersprechlicher Beweis von den reinen Absichten und dem Heldenmuth unsers theuren Zwinglii bey der Glaubens Verbesserung ist, wird aus dem Originale, so das Archiv unserer Stadt besizt, hier mitgetheilt. Herr Hottinger thut desselbigen in der Helvet. Kirchengesch. III. Th. 251. S. Meldung, sezt aber das Datum auf den 14. Junii, da das Original den 14. Jenner hat.

Warheit, so vnerberlich einen Buben, Kätzer und Schelmen scheltend, denn hierinn mir Gwalt vnd Vnrecht beschicht. Einen grossen Sünder bekenn ich mich wol, aber einen Kätzer werdend mich alle mine Fygend nitt mögen machen, noch schelmen. Wiewol ich sölch vngezäm Zureden mit frölichem Gmüt trag, denn vnser Herr Jesus Christus hat vns vorgeseitt, es werde also zugan. Es ist jm selbs also geton, vnd ist der Jünger nitt über den Meister, darum ghein Wunder ist, ob mir armen Sünder vngemäß Lüg zugemessen werdend. Aber diß schryb ich allein darum, das jr die lugenhaftigen Reden vch nitt verergern lassind, das jr dadurch min warhafft Schryben verschüpfind. Jr sind mir, von den dryen Pündten, allweg ouch von minen kintlichen Tagen har ser geliebt vnd empfolhen gewesen, wiewol vch das klein nützen mag, als ich aber wol in vil Weg zu bezügen wüßte mit den vwren, die an der Frömde mir Bywonung getan, vnd jetz by vch wol verwennet vnd gehalten sind, denen ich ouch bekant, ob ich glych Vw. Wysheit vnerkant bin. Nun schryb ich zu V. W. in gheinem andern Handel weder des Euangelii des Suns Gottes, in dem mich Gott täglich brucht, mit vil grosser Arbeit, Angst, Sorg, Vffsatz vnd Widerstand, doch überwindt allweg der, der Herr über alle Herren ist. Jm sye Lob vnd Er. Vnd bring jetz dise Meinung an V. Wysheit, das die wol sehen mag, wie des Bapstes Gwalt das Göttlich Wort vngeton, gwaltiget

get vnd verdunklet hatt, vns die Warheit verhalten ist, vnd an dero Statt ein öder Schin dargestellt, welcher nitt allein vns um die zytlichen Güter, die wir an Ablas, Pfründen, Klöster, Kilchen-Hochfart geben habend, sunder als zu besorgen ist, ouch um vnser Selen gebracht hatt, vnd das insunderheit jetz, so die Warheit am Tag ligt, vnd aber vil von des Babsts Ler verblendt jro nitt ghörig sin wellend, deren ich gar vil wirsch sorg, weder deren, die die Warheit nitt erkennet habend, von denen ich mein nieman gezimmen zu urteilen, sunder sy der Barmherzigkeit Gottes zu lassen. Ja V. Wysheit sicht, wie das Bapstum stat, vnd sicht aber dagegen, wie sich die Warheit allenthalb so styff vnd vest vfftut, das das gantz Bapstum darwider nüt vermag, sunder sich zu Gwalt vnd Bochen, ouch Lügen vnd Vermieten kert, als man wol weißt, aber den allerringsten dero, die jetz ein lange Zyt gelert habend, noch nie mit Krafft des göttlichen Worts überwunden hatt. Deßhalb zubesorgen ist, wo die Obergheit die, so das Gottswort predgend, vor Bäpstischem Gwalt nitt fristind, doch allein zu Rechnung jrer Ler vs dem Gottswort zugeben, das Gott sin Gnad widrum entziehen, vnd in die alten Jrrungen vallen werde lassen. Wo aber das beschehen sölte, mag ein jeder wol ermessen, was grossen Nachteils der gantzen Christen Welt an Lyb vnd Sel erwachsen wurd, ouch mit wie vil genuar es beschehen müßte; So nun gwüß ist, das ouch vnder vch etlich sind, die das heilig vnbe-

unbetrogen Gottswort trülich und ernstlich predgend, als insunderheit der Ersam, Wolgelert und voll Glaubens * Joannes Comander genant Dorfman, Lehrer der loblichen Statt Chur, der mir von sinen jungen Tagen, in viel Zucht und Flysses wol erkannt ist, und ** andre vil, dero Namen zu lang wäre zu erzellen, Gott beveste sy in allem Gutem, so lege Uwer Ersam Wysheit Hand an, das denen wider das göttlich Wort gheinen weg Gwalt beschehe, und lasse sich hierinn nieman bedüren, ob einer villicht in etlichen Dingen noch

---

* **Comander** hat dem Evangelio in **Rhätien** bis an seinen Tod Ao. 1557. die wichtigsten Dienste geleistet. Er war der erste von dem Raht zu **Chur** erwehlte Reformierte Pfarrer bey **St. Martin.** Man hat ihm insbesondere das Gespräch zu Jlanz, so mit Anfang des 1526. Jahrs von allen Priestern **der drey Bündt** gehalten worden, zu danken. Man findet die Beschreibung desselbigen von Sebastian **Hofmeister** in Herrn **Füeßlins Beyträgen zu den Reformations-Geschichten des Schweizerlands, I. Th. 337. S.**

** Eine weitläuftige Verzeichniß der ersten Glaubens-Verbesserer in diesen Landen findet man in **Anhorns Wiedergeburt der Rhätischen Kirche, S.** 2. 21-26. 54. und bey **Hottinger** l. c. 64. 209. 251. 2c. **S.** Wir bemerken davon **Joh. Jacob Bürklin**, einen Züricher, der schon Ao. 1521. das Evangelium daselbs geprediget: **Johannem Blasium, Comanders** Mitarbeiter: **Philippum Gallitium** oder **Salutium**, einen Mann von ausnehmender Beredsamkeit: und **Johannem Travers, den edlen Herrn von Zuz,** der seine Leut selbs in der Evangelischen Wahrheit unterwiesen, und oft unter der Canzel dasiger Kirche öffentlich geprediget hat.

noch vnbericht, sich meint verletzt oder verfüert werden, dann so man die Warheit zuletst erlernet, wirt man dero ser fro vnd frölich, vnd das man zum ersten grusam geschetzt hatt, wirt man nachin lachen, dann als vnser lieber Herr Jesus Christus spricht Luc. 16. das die Menschen hoch dunckt, das ist by Gott ein Grüwen: vnd worinn man vwer Lerer verclagt, darum besehend das göttlich Wort nüws vnd alts Testaments biblischer Büchern, vnd lassend vch demnach gheinen Weg nitt darvon tringen, denn Gott mag vns nitt liegen, noch sin Wort vns fälen, aber der Mensch mag vns fälen, er sye wie hoch er welle, jro sygind wie vil sy wellind. Sehend an das Heil vnd Friden vnserer Conscientzen, die allein in Gottes Wort Ruw finden mögend, vnd lassend jn das vs den Händen nümmen ryssen, vnd des Bapstes gytig, betrogen, verfüerisch Wort widrum darin geben, denn als der Prophet Amos spricht, so ein Löw prüelt, wer wil jm nitt fürchten, also ouch so Gott sin Wort harfür rüstet vnd stellt, wer wil nitt losen vnd volgen? Gott offnet sin Wort nitt one träffenliche Beschwerd vnd Straff dero, die es nitt hören wellend, vnd nitt one grossen Nutz Lybs vnd der Sel dero, die jm volgend: das bezügt das jämerlich vmkeren Hierusalem, darum das sy das Wort, das ist, den Sun Gottes, nitt habend angenommen: vnd harwidrumb die Stadt Niniue, die sich an Gottes Wort kert, vfrecht blyben ist. Hierum Frommen, Vesten, Wysen 2c. Lieben Herren

vnd

vnd in Gott Brüder, lassend üch die nitt verfüeren, die mit heimlichen valschen Lügen wider das Gotts Wort, wider die es predgend, vnd wider die jm volgend vnd ghörig sind, verhetzen vnd verwirren. Der Tüfel tut jm nitt anderst, er mag noch kan mit der Warheit nütz, darum behilfft er sich siner Waffen, sind Lügen, Verwirren vnd Zerrütten. Wiewol die Fygend der Warheit allweg die der Warheit anhangend, der Vnwarheit scheltend, ist doch offenbar, das die sich des Gotts Worts annemend, so redlich sich darstellend, vnd die Fygend nütz vermögend, das Kinder sehen mögend, welche Vfrürer oder Christenlich Frider sind. Als ouch jetz minen Herren von Zürich beschicht, die vor üch vertragen werdend, wie sy vfrüerig sygind, frömde Hilff suchind, Recht nitt halten, noch Vbeltaten straffen wellind, gute Vertrag vnd fridsame Verkomnussen nitt annemen, das doch alles erdacht, vnd one Grund der Warheit fürgegeben wirt, dann sy vm Fridens vnd vm der Eer Gottes willen, ein Zythar so vntragliche Ding geduldet habend, das wo sy nitt für vnd für vor Zerrüttung sich flissind zu sin, sölchs nitt hätte mögen erlitten werden. Darum lassend üch wider die Frommen von Zürich gheinen Weg verkeren oder verbittern, sunder versehend üch zu der alten loblichen Christlichen Statt, wie sy von jewelten har ist kommen, ouch fürohin werde vfrecht, göttlich, erlich, christlich handlen. Erkennend nütz über jeman, ee jr bed Teil verhört habend, vnd Gott wirt die sinen

H nitt

nitt verlassen. Bedenkend ouch, das ob glych Zürich so vfrecht vnd redlich nitt handlete, das denocht ghein Statt in der gantzen Welt üch gelegner zu allem üwrem Nutz vnd Frommen ist, vnd denselben vilvaltiklich gefürdret, als ob Gott wil noch meng redlich Pundtsman wol wüssen mag. Vernemend diß min Schryben im allerbesten, vnd worinn ich Vw. Wysheit gedienen kan, schaffe die vnd gebiete, dann ich guter Meinung Zürich vnd Pündt, die einandren so wol anstand, wo ich mit Gott vnd Glimpf jenen weren kan, nitt möchte sehen mit valschem Dartun gegen einandern veruneiniget werden. Der Gott, der in üch hatt anghebt das Bapstum brechen, vnd üch in sin Erkantnus ynfüeren, der leite vnd veste üch, das wir alle frölich an dem letsten Gericht vor jm gdörind erschinen. Amen. Geben Zürich 14. Tag Januarii 1525.

V. Ersamen Wysheit

williger vnd getrüwer

Huldrych Zuingli
Verkünder des Euangelii Christi,
mines Herren.

VIII.

Reformations-Geschichte der Stadt St. Gallen, und Bewegungen, so durch die ersten Wiedertäufere daselbs verursachet worden.

Diese überaus merkwirdige Schrift hat der geehrte Leser der ausnehmenden Gütigkeit unsers Hochwirdigen Herrn Antistes Wirzen, der sie mir aus dem Archive unserer Kirche mitgetheilet hat, einig zu verdanken. Sie ist aus der Handschrift Herrn Wolfgang Hallers, der Probst der Stift zum grossen Münster in dem XVI. Jahrhunderte war, abgedrukt, und wird von dem jüngern Herrn Hottinger in seiner Helvetischen Reformations-Geschichte oft unter dem Titel: *Reformatio Sangallensis Mſct.* angezogen. Wenn ich Muthmassungen folgen darf, so scheinet diese Arbeit ein Auszug aus des berühmten Johannes Keßlers sogenannten *Sabbathis*, darinne er die Reformations-Geschichte seiner Vaterstadt beschrieben hat, zu seyn. Gegenwärtige Schrift gedenket Herrn Keßlers bey dem 1524. Jahre. Er starb Ao. 1574. in dem 74. Jahre seines Alters. Der Verfasser mag aber seyn, wer er will, so erzehlet er die Geschichten, die er selbs erlebt hat, so einfältig, aufrichtig und natürlich reizend, daß man ihm mit keinem Rechte

die Glaubwirdigkeit versagen kan. Ins besondere sind die Geschichten der ersten Wiedertäufer in den Helvetischen Landen, ihr Charakter, ihre Spaltungen, ihre Handlungen, (die sich in St. Gallen mit einem Brudermorde geendet) auf eine recht lebhafte und unterscheidende Art vorgetragen, so daß ich mir vorstellen kan, es werde kein Leser diese Bogen aus der Hand legen, ehe er sie völlig auf einmal durchgelesen. Sie lernen, daß die Schwärmer aller Zeiten, sich selbs gleich. Was die Inspirations-Genossen, die Evische, Ronsdorfische, und Brügglerische Sekten 2c zu unsern Zeiten vorgenommen, das spielten schon etliche Wiedertäufer des benennten XVIten Jahrhunderts, denen doch der geistliche und weltliche Stand dieser Lande im Anfange mit einer Bewunderungs-wirdigen Gelindigkeit begegnet ist, bis sie wegen ihrer Verbreitung und starken Anhangs (wie sie dann im Canton Appenzell allein über 1200. stark geworden) der Kirche und dem Staat einen nahen Umsturz zu drohen schienen.

* * *

Wie vnd wann die Kilche der Stadt St. Gallen reformiert, vnd zu Erkantnuß Heiliger Evangelischer Wahrheit gebracht worden sige.

Bene-

Benedictus Burgower, Vuolfgangus Wetter, genannt Jufli, und Joachim von Watt, oder Vadianus, befördern zu erst die Warheit zu St. Gallen.

ALs die H. Evangelisch Warheit in dem 1518 vnd volgenden Jaren in Saxen vnd ouch zu Zürich anfieng herfürbrächen, vnd allerley Gschrifften vnd Büchlinen anfiengend vsgan, so Doctor Martin Luther zu Wittemberg, ouch andere wider den Römischen Applas vnd allerley Mißbrüch des Bapstums geschriben: warend derselbigen Zyt im 1520 Jar zu Sant Gallen zwen fromme eerliche glerte Männer, Benedictus Burgower Pfarrer, vnd Vuolfgangus Wetter genant Jufli, sin Mithelffer, die fiengend ouch an söliche Büchlin ze läsen, vnd hiemit den Sachen in der H. Gschrifft wyter nachzegründen, vnd dem gmeinen Volk an den Cantzlen die Mißbrüch fürzehalten, vnd nüt darvf zesetzen ze vermanen.

Danebend aber hattend sy von Stund an gar grossen Vnwillen vnd Widerstand von den Orden der München, so alda warend, vnd von vilen Burgeren, ouch meertheils Rädten, vnd wurdent vor den Rädten gar vil verklagt vnd versagt.

Es was aber ouch damals des Radts der fürtrefflich hochglert Mann Doctor Jochim von Watt, Vadianus gnant, vnd vm siner Glerte, Wysheit vnd Wolberedte wegen gar grosses Ansähens. Derselbig stunde der Warheit gar trüwlich by, vnd begegnet gar wyslich vnd ernstlich allen denen, vnd allem

dem, so wider die vfwachsend Warheit fürgenommen ward, vnd leidtet die Sach in dem Radt gar wol. Vnd diewyl er ein träffenlich glerter Mann was ouch im Verstand der H. Gschrifft, ward die Sach bald dahin bracht, das er selb den Predicanten vnd Priestern in der Stadt anfieng die Gschichten der H. Apostlen läsen vnd vsleggen, sy hiemit für vnd für in wytere Erkantnuß der Warheit ze füren. Vnd diß geschach also alles vom 20 bis in das 23 Jar.

Wie Doctor Balthasar Fridberger ouch zu St. Gallen geprediget.

Im 1523 Jar begab es sich, das Doctor Balthasar Fridberger, domals Pfarrer zu Waldshut, vor vnd ee er mit dem Wiedertouff befleckt, mit Sebastian Ruggen,* so ein Burger von St. Gallen vnd domals Prior was im Clösterli zu Zion by Clingnow, hinvf kam vm Früntschafft willen gen St. Gallen. Vnd als er den Namen hat eines glerten Evangelischen Predicanten, ward er von etlichen Burgern gebätten zu dem Volk ein Predig ze thun. Das thet er gern in der Pfarr-Kilchen zu St. Mangen.

Vnd als am 3. May gar ein grosse Proceß nach altem Bruch vß der Statt zu St. Lienhart hinuß gehalten ward, vnd gar vil Volks hinuß kam, mocht er von Vile des Volks wegen nitt in der Kilchen, sonder mußt darhinder am Berg von der Höhe zum Volk predigen, vnd erklert

* alii Rainsperger.

erklert den Ordt Luce 1. wie der Engel Gabriel zu Maria gesändt ꝛc. Darnach als das Volk sonders Lust empfieng vnd Froüd ab siner Leer, sind sy jm zu siner Herberg in des Nollen Hus am Rindermerkt nachgezogen vnd ze predigen gebetten: Da hat er etliche maal in dem Hus vnd vff den Merkt hinab geprediget vß der Epistel zu den Galateren, vnd sy zu Erkantnuß der Warheit ernstlich gewisen. Vnd bald da dannen wieder gen Waldshut gezogen.

Doctor Christoffel Schappeler *

Ein geborner Burger der Statt St. Gallen, domals Predicant zu Memmingen hat demnach ouch alda etliche Evangelische Predigen gethan, vnd den Doctor Wendeli, des Apts Predicanten im Münster, vnd noch einen Predger-München an der Cantzel offentlich der Luginen vnd vfrürischer Leer geschulten, vnd sich das mit der Warheit ze erwysen erbotten. So dick aber Doctor Wendeli ze disputieren oder ze antworten ervorderet ward, gab er Antwort: Sin gnediger Herr der Apt welte jm gar nit erlouben ein Gespreche mit jemands ze haben noch des gestatten.

* Schappeler nennte sich auch Sertorius. Herr Schelhorn hat in dem 6ten Theile seiner *Amœnitat. Literar. p.* 319-329. und in seiner Reformations-Historie der Stadt Memingen besondere Nachrichten von ihm gegeben, und vornemlich gezeiget, daß er weder an dem Bauern-Aufstande Ao. 1525. noch vielweniger an denen von diesen geforderten Artikeln einigen Antheil gehabt. Er starb den 25. Augsten, An. 1551.

Johans Keßler.

JM 1524 Jar kam heim von Wittemberg vß Saxen Johanes Keßlerus, gar ein glerter junger Mann, so zu Wittemberg gstudiert, vnd der Evangelischen Warheit ouch gar wol berichtet was: der ward von etlichen yferigen Burgeren, mit Bewilligung der Predicanten vnd Helfferen, erbätten, jnen die H. Göttlich Gschrifft ouch besonders vszeleggen vnd ze läsen. Das hub er an in Beda Miles eines Burgers Hus. Vnd da der Plaz zu eng ward von der Menge der zuhörenden Burgern, ward der Wäberen Zunftstuben darzu geordnet. Alda hat er erstlich geläsen vnd erklärt die erst Epistel St. Johanis: darnach die Epistel zu den Römern.

Vuolfgangus Vliman, Dominicus Zili.

DEmnach wurdend ouch ze läsen ervorderet Vuolfgangus Vliman, so vorhin ein Münch zu St. Luci zu Chur gsin was; vnd bald daruff Dominicus Zili Schulmeister, der fieng an etliche Psalmen erklären vnd vsleggen, vnd erstlich den achtzigsten: Du Hirt Jsraels rc. das beschach vff der Metzge.

Diewyl aber von vil Vrsachen vnd Vnkumlichkeiten wegen es an disem Ort ze läsen vnd predigen nit fuklich syn wolt, habend klein vnd groß Rädt, nach ernstlichem Ansuchen bewilliget, das man es offentlich in der Kilchen thun sölle; vnd diß ist zum ersten beschähen

Son-

Sontags den 2ten Hornung im 1524 Jar, das zum ersten in den Kilchen, so nit vom Babst gewycht worden, offentlich geläsen vnd gelert worden. Vnd diß ist die Lection oder Predig, so noch hütt by Tag alle Sun- vnd Fyrtag am Morgen vm die fünfe gehalten wirt.

Meister Leo Judae von Zürich vnd Doctor Sebastian Hofmeister von Schaffhusen

HAbend darnach ouch viler Lüten Hertzen gesterkt mit jrem Predigen. Das kam also: Als die Evangelischen Predicanten im Land Appenzell, vnd ouch andere etlicher Articlen halben stößig worden mit Theobaldo Huter, * Pfarrer im Dorff zu Appenzell, vnd derhalben die Oberkeit im Land an die von Zürich vnd Schaffhusen vm zwen gelerte Männer geworben, sy zu entscheiden vnd zu vereinbaren, habend die von Zürich Meister Leo Judae vnd die von Schaffhusen Doctor Sebastian Hofmeister dahin gesandt, die sy wol lieber diser gfarlichen Zeiten daheimen behalten hettind; wie sy aber mit jren zugegäbnen Radtsbotten dahin kamend, was hie zwüschet so vil gehandlet, das die Oberkeit sich keiner Disputation mer wolt beladen, noch dieselbig gestatten, deshalben

* Ein abgesagter Feind des aufgehenden Evangelii in Appenzell vnd Herrn J. Jacob Schürtanners, Pfarrers zu Tüffen, des ersten Zeugen der Warheit in diesem Lande, dem Zwinglius sein Buch: Der Hirt, zugeschrieben, in welchem er den Huter nur das Päbstliche Füchslin nennet.

halben sy vngeschaffet wieder heimwerts wellen, do sind sy von Herrn Wolfgangen Justi Predicanten, vnd andern Eerenburgeren von St. Gallen erbätten, mit inen heim ze keren, wie ouch beschehen, alda sy gebätten ze predigen. Das hat Meister Löw getan, vnd ist verritten: Doctor Baschi (Sebastian) aber ist zwen Tag da blieben, vnd bede prediget, das Volk ermant, vnd in der Warheit gesterkt.

Wie vier Präsidenten geordnet worden.

Alle dise Zyt warend die Münch von den dreyen Orden: Barfüsser, Prediger und Augustiner, noch in allem Wäsen, vnd predgend offentlich nach irer alten Art vnd Gwonheit, vnd hattend daneben irer Anhengeren eben vil. So wurdent sy vil von den Burgeren vm Bscheid angesprochen, das bracht vil Vnruw vnd Zwytracht. Sölichs vnd ander Vbel zuverkommen, ordnet die Oberkeit vier Mann zu Präsidenten, so jemands an dem andern, der Religion halben, etwas ze sprächen hette, das es nit vff der Gassen, sondern vor denselbigen beschehe, vnd vor jhnen Bericht vnd Bscheid gegäben wurde. Vnd warend die ersten Schidlüt: Herr Benedictus Burgower, Pfarrer, Herr Wolfgang Wetter, genennt Justi, Helfer, Doctor Jochim von Watt, vnd Augustin Fechter, Stattschriber.

Von dem Almusen.

IM 1524 Jar ward angesähen die Ordnung mit dem Stok, von der Samlung vnd Er-

Ertheilung des Almusens, wie *in Ritibus Ecclesiæ Sangallensis* beschriben ist.

Wie die Bilder abgethan worden.

Nachdem das Volk eben wol mit Evangelischer Leer berichtet, habend vs Bevelch der Oberkeit die zwen Kilchenpfläger Heinrich Oderboltz vnd Lienhart Strub angefangen die Götzen Nachts (damit kein Vnruw wurde) in der Pfarrkilchen zu St. Lorentzen ab den Wänden vnd Taflen abzethun, bis sy mithin gar dannen gethan wurdent.

Es hat aber Hans Seiler, ein Burger, in dem Bildhuß ob der Schießhütten am Bach, grosse schwäre von Leim gebrännte Bilder machen vnd darin stellen lassen, ein Crucifix, Mariam, Johansen, St. Sebastian, vnd St. Rochen als Schutzherren für die Pestilentz, die hat Beda Miles, ein Trayer, mit Othmar Rotten, Jacob Ekharten, vnd Cunrat Gremmingern in den Pfingst-Fyrtagen, Nachts (als im die der Seiler geschenkt hat, so er sy gantz hinweg tragen möchte) hinweg tragen wellen, die sind inen von Schwäre zerfallen, dorab grosse Klag entstanden, vnd diewyl sy es hinder der Oberkeit fürgenommen, ist jeder, wie ouch Seiler, vm fünf Pfund gestraft worden. Bald aber darvff wurdend alle Bilder vff den Strassen, Bildhüseren und sunst Hüseren abgebrochen vnd zerschlagen. Von diser vnd anderer Enderung wegen habend der Stadt St. Gallen die Ordt: Lucern, Vri, Schwitz,

Vn-

Underwalden und Zug vast getröwt, aber doch sind sie darby einfaltig gebliben.

Wie die Christenlich Gmeind zu St. Gallen von den Wiedertoüferen geträngt und angefochten worden.

IN diser Zyt hattend sich zu Zürich etliche eigensinnige Lüt, uß lätzem verwendten Yfer erhaben und zesamengeflissen, als Cunrat Grebel, so zimlich glert, und ein Student zu Wien und Parys gsyn was, Felix Manz, Blawrok, und einer der Stark Jörg * genannt, von sines grossen Gloubens wegen, und andere mer; die vermeintend die Evangelischen söltind fürhin gar kein Gmeinsame mer mit den Papisten, und derhalben gar ein reine abgesünderte Kilchen haben: darwider aber die Evangelischen Predicanten vast warend, diewyl man das Zunemen der Kilchen täglich gespürt und gsach.

Diewyl sy aber ire fürgenommene Abgesünderung gern in das Werk gebracht und kein Volg gehaben mochtend: rottetend sy sich zesamen und fiengend an ze leeren, das der Kin=

* Vermuhtlich sind hier aus einer Person zwo gemacht worden, indem es heissen soll: Blawrok der stark Jörg genannt. Sein ganzer Name war: Georg vom Hause Jacobs von Chur, zugenannt Blaurok, den die Wiedertäufer wegen seiner Fertigkeit und Beredsamkeit sonst den andern Paulum nannten. Er ward 1529. im Tyrol verbrandt. Sehet von ihm Füßlins Beyträge zu den Schweizerischen Reform. Geschichten, 1. Theil, 262. f. S.

Kindertouff nit vß Gott, sondern vß dem Tüfel, durch den Bapst erdicht vnd vffgebracht were, woltend hiemit verschaffen, das sich die Lüt anderist touffen liessind, von andern Lüten absündertind, vnd sich in ire Gmeind verpflichtetind. Die Oberkeit hielt darüber offne Disputationes, doch woltend sy Recht haben, vnd eben nit überwunden syn.

Derselbigen Zyt was von etwas Vrsachen wegen Lorenz Hochrütiner von Zürich verwisen vnd im die Stat verbotten, der was gar ein fleißiger Schüler des Grebels gsyn, diewyl er in hat hören mögen. Derselbig kam gen St. Gallen, vnd als er hört Herrn Johansen Keßler vßleggen das Ordt Pauli zun Römern am 6. Cap. da er vom Touff handlet, schrey er in der Gmeind mit luter Stimm, hieß Herrn Keßlern schwygen, vnd sprach: Ich vermerk vß dinen Worten, das du meinst, man möge die Kinder touffen? Noch wußt zu St. Gallen noch nieman nüt von dem Wiedertouff, vnd was derselbig ouch zu Zürich noch nit gar vßgebrochen. Herr Keßler antwortet: Warum sy nit söltind getoufft werden? Sprach er: Es stehe geschriben: Wer gloupt vnd toufft wirt, wirt sälig etc. Nun were ein Kind ein vnvernünftige vngleübige Creatur: So man nun das touffte, were es als ob man ein ander vnvernünftig Thier, als ein Katzen, oder einen Stok in das Wasser tunkte. Antwortet Herr Keßler: Es were ein grosser Vnderscheid zwüschet den Creaturen Gottes, die allein zu Notturfft der Menschen erschaffen, als Vech,

Holz

Holtz vnd Stein; vnd denen so zu dem Rych Gottes vnd ewigem Leben erschaffet vnd verordnet werind, als die Kind, welcher nach der Verheissung Christi were das Rych der Himmlen. Vnd nach langem Gesprech trowt Hochrütiner Herrn Keßlern vff ein Geschrifft, die er wider in zuwegen bringen wolte, die im hart zu vertöwen vnd zu widerlegen syn wurde.

In wenig Zyt darnach schikt Cunrat Grebel einen vierbögigen Brief an die Brüder, denen Keßlerus die Geschrift vßlegt, vnd vermanet sy, sich vor im zegoumen, dann sin Leer, vnd was er redte, vß dem Tüfel were. Der Brief ward der Gemeind, ouch Keßlern, überantwortet. Der vermanet hingegen die Gemeind, das sy sich sölich Schryben weder irren noch bewegen liessind, dann er die mit der Warheit wol widerleggen wolte.

Diser Handel bracht die erste Spaltung vnder die Brüder, so die Evangelisch Leer hörtend: dann die den Hochrütiner enthieltend, meintend allweg dise Geschrifft were nie gnugsam widerlegt worden. Jedoch bleib die Sach also ruwen, vnd brach nit wyter vs bis in das 1525 Jar.

Wie Cunrat Grebel gen Waldshut kommen.

ALs Grebel sin Sach zu Zürich nit mocht fürbringen, ließ er sich von dannen hin vnd wider an die Ordt vm vnd vm, besonders in die Stätt, da man das Evangelium ze pre-

predigen angefangen, vnd thet sich zu den Predicanten, ob er sy möchte sines Wiedertoufs bereden, damit der Handel ein Ansähen vnd ouch ein Fürgang gwunne.

Also kam er gon Waldshut zu Doctor Balthasar Fridberger (*Pacimontanus*) allda Predicanten, den bracht er also vff sin Meinung, das er ouch mit offnen Büchlinen anhub den Wiedertouff ze schirmen. Vnd diewyl er wol bredt, vnd dem Volk angenem: bracht er den grösten Teil Volks zu Waldshut dahin, das sy sich von jm wiedertouffen liessend. Wann, als sy anfangs nit willig, bracht er sy darmit darzu, das er inen trowt, er wolte von inen zühen, diewyl sin Predig nüdt möchte by inen verfahen, vnd sy sich nit wieder woltind touffen lassen. Also furend sy zu, liessend sich ee touffen, vnd wurffend die Touffstein vß den Kilchen, vnd namptend sy Badgelten, vnd das Kindtouffen Kindsbaden.

Wie Wolfgang Vliman * zum Touffer worden.

LOrentz Hochrütiner hat Herrn Wolfgang Vliman ouch mit dem Wiedertouff hindergangen, vnd als er zu Schaffhusen ongferd an Cunraten Grebel gestossen: ist er by jm in also hohe Erkantnuß des Wiedertouffs kommen, das er nit allein wolt mit einer Schüssel mit

* Dieser ist hernach A. 1528 zu Waldsee mit fünf andern Wiedertäuffern hingerichtet worden. *Ottius in Annalib. Anabapt. p.* 45. Hottinger gibt das 1527 Jahr an. *l. c. p.* 265.

mit Wasser vom Grebel begossen, sondern gantz nacket vnd bloß in dem Ryn gar vnder das Wasser getruckt vnd damit bedeckt werden. Kam demnach wieder gen St. Gallen, vnd rümpt sich grosser Offenbarungen, so im vff diser Fart begegnet werind, doran dann alle Sachen des Heils vnd der Seligkeit hiengind. Hiemit macht er vil Lüten gantz begierig in zehören.

Vliman wil nit in der Kilchen predigen.

ALs nun am 18. Martii vil Volks vff der Wäberstuben besamlet, vnd er gebätten mit Dominico Zili die Lection zu versähen in der Kilchen, vnd den Grund der Seligkeit harfür ze thun, schrey er mit luter Stimm: „ Der „ himmelisch Vater hat mir yngäben, ich sölle „ sin Wort nit verkünden in der Kilchen an „ der Cantzel (darinn warend noch die Bilder) „ dann daselbst ist nie kein Warheit gesagt, „ vnd mag keine da gesagt werden. Wo man „ aber minen sonst begärt, vff dem Markt, oder „ vff dem Brül, da will ich willig syn, das was „ mir der himmelisch Vater yngäben zu offen„ baren."

Dorab entsatztend sich vil Lüten vnder der Gmeind, vnd ward ein Frag darum gehalten, vnd ward von etlichen gerathen, diewyl man mit grosser Müy den Platz in der Kilchen überkommen, sölte man von demselbigen nit wychen. Etliche sagtend, sy neme groß Wunder das Vliman das vor im hette, diewyl nit funden wurde,

wurde, das die Apostel je die Lüt dahin genötet hettind, wo sy weltind, sonder im Tempel vnd Synagogen selbs gepredget hettind.

Vliman aber verharret vff siner Red, vnd welche im anhangetend zugend mit im in etliche Hüser, vnd etliche Güter, vff die Berg, vnd hieltend sich allein für ein Christenliche Kilchen, vnd die übrigen für Heiden.

Cunrat Grebel kumpt gon St. Gallen, vnd brucht den Wiedertouff.

NAch acht Tagen kam Cunrat Grebel selb gon St. Gallen, ward mit grossen Froüden von siner Parth empfangen, die gedachtend jetz den Handel an den Tag ze bringen, mit dem sy by einem Jar schon heimlich umgangen warend.

Also am Sontag, was der Palmtag, fürtend sy in hinvß in die Sittren, den Wiedertouff von im zu empfahen. Darnach ward er von sinem Anhang vff die Wäberstuben gefürt, sin Meinung von dem Kinder- vnd Wiedertouff zu eröffnen, ob ouch andere dahin möchtind gebracht werden. So im aber jemandts inredt, sprach er: Wilt du mit mir handlen, so kumm naket herzu; vermeint man sölte sinen Reden one alles Disputiren glouben. Derhalben vil von im abgewendt wurdent, so da vermeintend, er sölte Wiederred ouch hören vnd verantworten.

Wie etliche Touffer von Zolliken gon St. Gallen kommen.

SO bald Grebel hinweg zog, vnd vil böses Samens hinder im hat gelassen, kamend grad derselbigen Wuchen gon St. Gallen etliche Touffer ab dem Zürichsee von Zolliken, vnd mit inen etliche so zu Zürich vß Gefenknuß komen warend, die fürtend ein Geschrey, wie die Gefenknuß Zürich selber vffgegangen, vnd sy ledig worden werind, wie Petrus Act. XII. Welches aber mit starken Hebysen geschehen was, wie es sich bald erfunden.

Wie der Polt von Lachen gon St. Gallen kommen.

ES saß derselbigen Zyt zu Lachen in der March in Schwitzerpiet ein guter, frommer, wolgeachteter Mann, so um des Evangelii willen vil erlitten, Hyppolitus oder Polt genant. Zu demselbigen kamend etliche Touffer, so zu Zürich vß geöffneter Gefenknuß vskommen warend, als Anthoni Kürsiner, item ein Priester, item einer genant Hottinger, die habend im angezeigt, wie sy vernomen, das vil gutherßiger Brüder zu St Gallen, zu denen sy willens sigind. Diser begab sich mit inen ze zühen, besonder diewyl die Osterfyrtagen vorhanden werind. Nun was er nit wiedergetoufft, was ouch darwider. Aber zu St. Gallen hielten sy by im also vast an, das er sich ouch widertouffen ließ.

Polt

Polt prediget by St. Gallen.

DJewyl er nun der H. Gschrifft zimlich wol bericht vnd wol beredt, erbatend sy in ze predigen, deß erbot er sich zethun, wo man welte. Aber die Touffer, so daoben warend, (weil sy sahend, sölte er sich begeben in den Kilchen ze predigen, so müßte Vliman, der sich deß gewidriget, gar übel bestan, vnd wurdint geachtet syn nit eins syn) hieltend by im vast an, er sölte sich nit begeben an allen Ordten ze predigen, sonst müßte er in der Heiden Tempel keeren. Hierum fürtend sy in für die Stadt hinuß an den Berlisperg ob der Schützenschyben gegen Gossow gelegen, da besamlet sich schier die ganz Statt in ze hören.

Der erst Teil siner Predig was von dem Sacrament des Lybs vnd Bluts des Herren, vff die Ard, wie er es von M. Vrich Zwingli erlernet hatt. Dise Vsleggung was dem Pfarrer, Herr Burgower * vnd der Gmeind noch gar frömbd, dann sy sich noch Herr Luthers Meinung hieltend. Deß stund der Pfarrer herfür, vnd legt sich offentlich wider Polten ein, vnd wolt sine Schäflin by der

* Herr Burgower hat sich bald auf die Lutherische, bald auf die Reformirte Seite in der Lehre von der Gegenwart Christi im H. Nachtmahl gewendet. Er hat zwar an dem Wiehenachtfest A. 1531. zu Schafhausen die erste Meinung offentlich widerruffen, hernach aber wiederum in Absicht dieser Lehr gewanket. Sihe Hottingers Helv. Kircheng. 3. Th. 443. S. und *Ruchat Hist. de la Reform. T. II. p. 136.*

andern Leer schirmen. Hiemit ward ein Gmümmel vnd Vnruw vnder der Gmeind, vnd schied man wieder vnvertragen von dannen.

Polt aber prediget darnach die Osterfyrtagen vnd volgende Wuchen vff der Metzg, vnd stiessend die Touffer so vil in in, das er all sin Leer zu Fürderung des Wiedertouffs richten mußt: den rufft er vß mit hohen Worten, vnd sagt von des Wiedertouffs Wundergrossen Krefften, wie hiemit alle böse Begird vnd Lust der Sünden vsgelöscht wurde.

Er erbot sich ouch, wer des Touffs begerte, dem wolte er in volgen lassen. Hiervf fiel im vil Volcks zu vß der Statt vnd der Statt Grichten. Es kamend ouch gar vil vß des Apts- vnd dem Appenzeller-Land gon St. Gallen, fragtend dem Touffhaus nach, vnd liessend sich touffen.

Polt wirt verbränt.

NAch acht Tagen schied Polt wieder von dannen, sampt dem Priester, so mit im kommen, vnd da er anheimsch kommen, wurdend sy beyd von denen von Schwitz gefangen, vnd als Kätzer verurteilt vnd verbränt: vnd habend den Tod frölich angenommen. *

Die Touffer setzend sich wider die Predicanten.

VFf sölichs vndernamend sich die Touffer zu St. Gallen des Apostel-Amts, vnd ver-

* Sehet hiervon des sel. Herrn Ulrichs *Miscellanea Tigurina* II. Th. 1. Ausg. 32. S.

vermeintend, sy hettind die rechte Kilchen Christi, dahar alle ire Leer in alle Wält sölte vßgon, nach dem Empfelch Christi, Marci XVI. Lüffend derhalben für die Thor hinuß in die vmligenden Dörffer vnd Fläcken, gegen Vfgang gon Goldach, gegen Mittag gon Tüffen, gegen Nidergang gon Oberdorf vnd Gossow, gegen Mitnacht gon Cappel vnd in das Frydorff, vnd hubend an zu predigen.

Allererst aber sahend sy an denen Ordten, wie sy die Evangelischen Predicanten vertrucken vnd abthun möchtind, vnd die Gemeinden darhinder brächtind sy abzestellen vnd inen ze loßen. Diß vnderstund vnd bracht zuwegen zum ersten Johanes Krůsi, ein fräfner Leerer vnder den Wiedertoůffern, zu Tüffen, im Land Appenzell, das dieselbig Gmeind absatzt iren fromen alten erbaren Predicanten Herrn Jacoben Schurtanner, * der sy mit grosser Arbeit vnd Gfaar zu Evangelischer Erkantnuß gebracht hatt: der lag bald zu Bett, vnd starb gar Christenlich.

Diser Krüsi was bürtig von St. Jörgen, vnd hat alda sin Herberg, Niderlaß vnd Zulouff. Der ward in einer Nacht von Melchern Tägen von Schwitz, des Apts Houptman am Bett überfallen, gen Luzern gefürt, vnd alda verbrånt.

Was die Wiedertoůffer gelert, vnd wie sy ire Leer geschönt.

WAs Toůfferen warend in der Statt vnd vß der Statt Gerichten, die hattend ir

* Sehet die Anmerkung in der 121. S.

Läger vnd Sammlung in der Schießhütten, vnd in den Schrancken vnder der Linden vor dem Multherthor, da predgetend sy all Abent.

Ir Materi was fürnemlich wider den Kindertouff, der were nit von Gott ingesetzt, von den Apostlen ouch nit gebrucht, sondern von den Bäpsten one Grund vnd falschlich erdacht, vnd sölte man nun (nur) nach des Herren Wort die Gloübigen touffen, die Kinder aber köntind mee schryen dann glouben. So möchte man einen in siner Kintheit touffen, der welte villicht lieber nüt getoufft syn, so er zu sinem verstendigen Alter keme; hierum sölle man warten, bis sich einer in sinem Alter selbs bewillige, oder jetzund zu wiedertouffen begäbe. Besorgtend übel, einer so schon also getoufft, möchte nit wiederum zum Heiden werden.

Diewyl aber die Prediger von gmeinen schlechten Personen warend, die in der Gschrift nüt oder gar wenig geübt; bruchtend sy allweg im Anfang der Predig disen Spruch: Ich prys dich Vater, ein Herr Himmels vnd der Erden, das du diß hast vor den Wysen verborgen ꝛc. Math. XI. vnd protestiertend sich allweg, sy weltind nit reden, dann was inen der himmelisch Vater offenbarete vnd ingebe. Damit habend sy einfaltige Lüt träffenlich behört, vnd ihrer Leer Ansähen vnd Glouben gemachet, diewyl sy sich nun himmelischer Stimmen vnd Offenbarungen rümtend.

Von

Von irem vsserlichen Läben vnd Wandel.

JR Wandel vnd Läben was gantz demütig, fromm vnd helig gestaltet. Was sy kostlichs hattend, legtend sy hin, bekleidetend sich in schlechte Gattung, verhülletend ire Hoúpter, trugend keine Gweer, allein ein abgebrochen Brotmässer, zimlich in Essen vnd Trincken. Sy schwurend nit, ouch der Oberkeit nit. Wer etwas Vnrechts thet, ward von inen verbanet vnd vßgeschlossen. Im Reden vnd Disputieren grimmig, hitzig, verbissen, vnd weltend ee sterben, dann etwas nachgäben. Sy trungend mee vff die Grechtigkeit der Werchen dann die Papisten, vnd beschwartend vnd verwirretend vil Lüten gar übel. Sy kamend ouch dahin, das sy vermeintend (wie es dann Felix Mantz vnder sy gebracht) sy werind on Sünd, vnd vermeintend, wer wieder in die Sünd fiele, möchte kein Verzihung nimmer wieder erlangen, das woltend sy bewysen vß dem VI. Cap. zu den Hebreeren.

Was die Oberkeit hierinn gehandlet.

ALs nun die Statt St. Gallen jämerlich in mancherley Glouben geteilt, in Papisten, Wiedertoúffer vnd Evangelische, vnd die Gmeind in der Pfarr zu St. Lorentzen täglich träffenlich abnam, vnd ouch das Allmosen vast geschwecht ward: gebott die Oberkeit menklichem: welte jemands leeren, welches sy dann nochmals nieman woltind abgeschlagen haben,

der sölte in der Statt in der Kilchen, vnd sonst nienen, predigen. Predgte einer Gottes Wort, so were im recht; wo nit, so könte man einen vor den vier verordneten Schidherren zu Red stellen, vnd siner Leer Rechenschafft ervorderen.

Die Toüffer wider die Oberkeit.

Vß sölichem Gebott vnd Ervorderung wurdend die Toüffer gar grimm vnd wütig, embüttend sich ee zusterben, dann in die Kilchen zgan, vnd darinnen zleeren vnd zelossen.

Vff den Abent ouch prediget Wolfgang Vliman in der Schießhütten vor der Statt, richtet sin Predig wider die Oberkeit, vnd nempt sy Heiden, die sich wider Christum vffleinetind. Psalm II. vnd verunglimpfet die vor der Gemeind so hart, das schier ein Vfflouf wider sy fürgegangen were.

Doctor Jochim von Watt stelt sich wider die Toüffer.

In sölichem Jamer embot sich Doctor Jochim von Watt vor Radt, er welte mit göttlicher Geschrifft bewysen, das der Toüfferen Fürnemen vnd Predigen, so on allen Beruff vnd Wal beschehe, ein öder böser Fräfel were wider die Geschrifft, Leer vnd Byspiel der H. Apostlen, vnd stalt sine Artickel in Gschrifft. Die Wiedertoüffer erbuttend sich ouch ire Antwurt in Gschrifft ze fassen, vnd wurdent beider Teilen Geschrifften den 5ten Junii im 1525 Jar vor Radt verläsen. Die Wiedertoüffer woltend weder vberwunden noch widerwisen syn,

vnd

vnd trungend so hart für, das in kurtzem ob achthundert der Wiedergetoufften gezelt wurdent.

M. Vrich Zwingli schribt an die von St. Gallen wider die Wiedertoüffer.

Als nun die Oberkeit vnd ein Stadt St. Gallen gar jämerlich mit inen geplaget, vnd iro Sach vast fürbrach vnd zunam: hat M. Vrich Zwingli zu Trost vnd Vnderrichtung sin Buch: vom Touff, Kinder- vnd Wiedertouff an einen Radt vnd Gmeind geschriben, gedruckt jnen überantwortet vff den 27 Mey im 1525 Jar. Diß Buch kam zu Handen Dominico Zili, der hat sich daruß vast wider die Wiedertoüffer gestärckt, vnd begärt in einer Predig dises den Wiedertoüfferen vorzuläsen, das sy demnach darüber Antwort gäben söltind.

Vff den Abend versamletend sich die Burgermeister, Rädt vnd Gmeind zu St. Lorentzen in der Kilchen, vnd berufftend ouch dahin der Wiedertoüffer Leerer, die staltend sich dahinden vff die Borkilchen. Als Dominicus Zili das Buch anhub ze läsen, vnd etwan wyt geläsen, schrey Vliman vnder den Toüffern mit luter Stimm: O mich erbarmet das arm Völcklin hie zugägen, das mit disem Buch so übel verfürt wirt. Hör vff läsen. Sag vns Gottes vnd nit Zwinglis Wort. Mit disem Geschrey machtend sy by gar vilen in der Gmeind, das sy achtetend, sy hettind Gottes Wort, Zili allein des Menschen Wort. Zili vermanet sy ernstlich zulossen, es wäre nit

Zwinglis sondern Gottes Wort, aber alles umsonst vnd vergäben, vnd schruwend, er sölte das Buch von im leggen.

In sölichem Geschrey sprach Herr Christen Studer, Burgermeister: Dominice, jr sond das Buch fürlåsen, vnd sy dann vff die Gründ mit der Gschrifft Antwort gåben. Da redt einer von den Wiedertouffern: Wir wartend ouch einer Geschrifft von dem Brůder Cunrat Grebel, so wir die empfahend, alsdann wollend wir Antwort gåben. Daruff der Burgermeister wieder redt: Hand ir uff der Schießhůtten on den Grebel froidig reden dörffen, so thund es hie ouch. Da sprach diser wyter: Wir hand hie einen Brief von dem Cunrat Grebel an einen Burgermeister vnd Radt, den wellend wir låsen, so hört menklich, was sich Grebel wider den Zwingli embütet. Sprach der Burgermeister: Hand ir Brieff an vns, warum stellend ir vns dann die nit zu Handen.

Vnd als vil hin vnd wider gredt worden, sind letztlich die Wiedertoůffer ab der Vorkilchen gangen vnd geschrüwen allsamen: Habend ir Zwinglis Leer, so wollend wir Gotts Wort haben. In sölichem Lårman dorfft die Oberkeit an keinen Hand anleggen lassen, sondern zog vß von iren Burgern hundert Man, die allweg gerüst werind, vnd wo sich etwas hube, inen redlich zusprungind.

Wie

Wie ouch die Toüffer in mancherley Secten geteilt vnd vil Meinungen unter ihnen selb erwuchsend.

DErselbigen Zyt kam einer gon St. Gallen mit Namen Hans Denck, den nampt man den Nürnberger, darum das er etwan ein Schulmeister da gsyn was. Was sonst ein Peyer, ein glerter, redricher, demütiger Man, der kart by den Wiedertoüffern zu, ob er glichwol sich des Wiedertouffs nit vil belud.

Diser lart vnd gab für, wie kein Mensch, ouch kein Teufel, in Ewigkeit verloren were, sondern wurdint zu gestimmter Zyt noch alle selig; diewyl Paulus spräche: Gott wil alle Menschen selig machen, vnd zu Erkantnuß der Warheit kommen lassen: vnd Christus sage: Es wirt ein Hirt vnd ein Schafstall; vnd Gott durch Oseam rede: Der Tod ist verschlunden in dem Sig. Tod wo ist dein Angel? ꝛc. vnd obglich die Geschrifft von einem ewigen Feur sage: sölle das nit anderst verstanden werden, dann wie von den Ceremonien vnd der Bschneidung geredt werde, das sy ewig sigind, die doch im Nüwen Testament ein End genommen habind *

Aber vil fromme Lüt vnd besonders die Predicanten habend gar hefftig hierum mit im ge-

* Von dieser des Dencken Lehre sehet ein merkwirdiges Schreiben *Sigelspachii* an *Oecolampadium* vom 1. April 1527. *in Cl. Fueslini Cent. I. Epistol. Reformat. n. XI. p. 49 &c.*

gehandlet, vnd in von diser Irthumb bracht, allda er bald darnach gon Basel kommen, vnd in Bysyn Herrn Oecolampadii seligklich gestorben an der Pestilentz. (A. 1528)

Anthoni Kürsiner wil ein Gmeinsame anrichten.

Anthoni Kürsiner was deren einer, so zu Zürich gfangen, vnd vß Gfenknuß mit anderen da dannen entrunnen, vnd als er ins Zürichpiet nit dorfft wieder kommen, ließ er sich nider vnder den Gottshuslüten, jetz zu Tablat, dann in das Wittenbach, vermeint ein Gmeinsame aller Dingen anzerichten, wie zu Zolliken am Zürichsee beschehen; aber er mocht es zu keinem Fürgang bringen.

Damit er aber ouch etwas nüws erdächte, vnd vff die Ban brächte, nam er für sich den Spruch Jacobi: Bekenne einer dem andern sine Sünd, vnd bracht so vil zuwegen, das ein jeder, der ein rechter Christ syn welte, sölte für die Gmeind stan, vnd sin Sünd heiter bekennen, besonder die, an denen am allermeisten gelegen were.

Offne Bekantnuß der Sünden der Wiedertoüfferen.

Welche nun ware Christen woltend geachtet syn, stundend harfür, vnd bekanntend ire Sünd, Eebruch, Hury, Diebstal. Deß vil Lüt übel geergeret, diewyl man sy nie darfür gehaben, vnd die Wyber, so iren Mannen

wol

wol getruwet, als sy hörtend den Eebruch, schrüwend sy: das vergälte vch der Tüffel. *

Grosse Vnperden vnd kindlichs Wäsen der Wiedertoüffer.

BAld kam einer, den sy, die Toüffer, den Goldschmid namptend, zog hin vnd wieder in dem Appenzellerland mit dem Spruch Christi: Es sige dann, das ir werdind wie die Kinder, so mögend ir das Rych der Himmlen nit besitzen, vnd ermanet die Lüt gar ernstlich, das sy sich kindlich mit irem Läben vnd Geperden stellen söltind.

Hiervff namend sich vil Lüt, vnd besonder Wibsbilder an gar kindischer Geperden, sprungend vff, tätschetend die Händ zusamen, sassend nider naket vnd bloß vff die Erden, liessend inen vßwüschen wie den Kinden, geschweigtend sich mit Ops, dökletend, zugend Tannzapfen am Herd an ein Faden; vnd je mer sy das tribend, je besser Christen sy zu syn vermeintend.

Es schnittend ouch die Wyber inen selbs das Haar ab um die Ohren, wie die Mann, vnd sprachend: Es werind sündige Glieder, damit man Hoffart getriben hette: vnd so man inen dargegen anzeigte, Christus redte von Händen, Füssen vnd Ougen, vnd nit vom Haar: vnd Paulus hiesse die Wyber bedekt syn, vnd das Haar vermachen, empfiengend sy es nun mit Gespött vnd mit Glächter.

Pro=

---

* Sehet die Verantwortung Anthoni Roggenachers des Kürsiners von Schweiz, vor den Nachgängern in Zürich, über diese und andere Puncten, in denen Beylagen dieser Geschichte *Lit. A.*

Propheten vnd Wyssagen der Touffferen.

Vil stundend vff, als wärind sy Propheten, vermanetend zur Buß, zeigtend an der Tag des Herrn were verhanden, vnd satztend das Zil jetz vff Wienecht, dann vff Ostren 2c.

Widertouffer verbrennend die Testament.

Es warend ouch vil, die schrüwend; Das nüw Testament sige im Geist, vnd nit im Buchstaben. Deß zerzartend vnd verbrann-tend sy ire Testament, vnd sprachend: Der Buchstaben tödt, der Geist macht lebendig. Vnd sage Gott durch den Propheten: Ich will mein Gesatz in ire Hertzen schriben. Vnd so jemands vm ire Sachen Gschrifft vnd Bscheid ervordret, so schrüwend sy: Wee vch Gschrifftgelerten, vnd zeigtend dann vff ir Hertz mit dem Finger, hie hie.

Was Touffer thund, muß Gott alls than han.

Vnd wie etlich vernomen, der Mensch habe keinen fryen Willen, sonder Gott würke alles in allen: Fielend sy in die Vermessenheit, das sy gar nüt thun woltend, sagtend: Welte Gott etwas durch sy verbringen, so wurde es geschehen. Was dann inen einfiel, sagtend sy: Es were des Vaters Willen, vnd woltend hiemit all ire Handlungen verträhen. Vnd wo das nit by menklichen by hoher Straff verbotten, were vil Jamers darus gevolget.

Wend

Wend nit bätten.

Vß vorerzeltem Grund woltend sy ouch nit mee bätten, vnd seitend: Welte inen Gott etwas gäben, das wurde er sonst thun. Sy möchtind in mit irem Gebätt nit dahin nöten.

Wend nieman grützen noch danken.

DEßglichen woltend sy ouch nieman mee, der inen begegnet, grützen, vnd nieman danken, vnd gabend für, diewyl sy vnkrefftig zu allen Dingen, vnd sy das nit gäben möchtind, das sy einem wünschtind: so weltind sy das Grützen vnd Wünschen vnderwägen lassen. Es möchte einer einem ein guten Tag wünschen, den im Gott nit welte gunnen, so könne er im den nit gäben.

Etlich grützend allein die Getoufften.

ES warend aber nit all der Meinung, vnd nit all mit disen bösen Meinungen beflekt, sonder hieltend allein an den Articlen, die sy Anfangs von Cunrat Grebel erlernet hattend; doch grütztend dieselbigen ouch keinen, so nit wiedergetoufft was, vß dem Grund, wie Johanes lerte in siner Epistel, das sy sich mit irem Grützen vnserer Sünden nit teilhafftig machtind, dann sy hieltend die andren, so nit wiedergetoufft, all für Heiden.

Schnö-

Schnöde grusame Gottslesterungen.

Ein Magd gibt sich vß für Christum.

ZU St. Gallen was ein Jungfrow, genannt Magdalena Müllerin, was ein Bürgerin,, sonst ein züchtige, fyne, eerliche Jungfrow, ein Wiedergetouffte, die bracht herfür die Sprüch: Ir sind Götter. Item: Wer min Gebott haltet, der blibt in mir, vnd ich in im: vnd sagt heiter heruß: Sy were Christus, der Wäg, die Warheit vnd das Läben, vnd wer ir nachvolgete, der wandlete nit im Tod. Es habe ouch Gott sy vß der Hell, on ir Pitt vnd Begären genommen, vnd sy in den Himmel gesetzt.

Nun hat dise Jungfrow zwo Gespilen, die ein Barbara Mürglin genannt, ein züchtige Tochter, die ander Frena Bumenin von Appenzell bürtig. Die zwo, Magdalena vnd Barbara warend Nayeren.

Wie sy nun vff einen Tag by einandren, vnd zu Red wurdent, von einem, so übel were wund worden, vnd Frena Bumenin das hort, fieng sy an zittern, Schum zum Mund vswerffen, vnd schrey mit grusamer luter Stimm: O lug, wie du wund sigist, ey, ey, warum betrübend Ir den heiligen Geist also Vnd so sy sölichs mit grosser Vngestüme geredt hat, fiel Barbara nider, vnd schrey mit luter Stimm in Weinens wys: O wo, wo? was hand wir gethan? Also lag sy da, vnd luff iren der Lyb vff, vnd bran ir Anlitz wie ein Roos, vnd schwizt, das ein Tropfen den andren schlug,

also

also das man iren die Gürtel lösen und Kleider abthun müßt, das sy nit erstikte. Und nachdem sy by zwey Stunden also gelegen, und wieder zurecht komen, sprach sy: O wie habe ich ein Stimm gehört? Wie ist es mir durch mein Hertz und Nieren gangen? Ich meint, es wolte mich gar zerschnitten haben, dann es die recht Stimm Gottes gsyn ist. O lassend uns Buß thun, und von unnützem Gschwätz lassen, das wir nit also hart den Heiligen Geist betrübind. Darnach giengend sy wieder an ir Ruw.

Ein Magd wil zwölf Apostel wellen.

Uff den volgenden Tag zu Abent kamend sy wiederum zusamen, da redt Frena Bumenin bis in die Nacht von gar grusamen Dingen, thet die gantz Nacht nie kein Schlaff, seit ouch: sy müßte zwölf Jünger haben, dann sy were Christus, und glouptend das die andren.

Nun hattend sy noch ein Gespilen, die hieß Wybradt, deren verkart sy den Namen, und nampt sy Martha. Da empfolet sy den andern iren Gespilen, sy söltind frü zu iren gan und sprechen: Der Herr hat mich zu dir gesandt, das du dich rüstist von Stunden an, und im nachvolgist.

Die Martha kam, und was ghorsam, und am Morgen vor Tag giengend sy uß dem Huß. Da sprach Frena: Wer dem Herren nachvolgen welle, der komme.

Also giengend sy für das Thor hinuß in des Abts Grichte gon Buch by Tablat, in ein

Hus, da saß ein Wiedertoüffer, mit Namen Lienhart, war bürtig von Liechtensteig, der lernet wäben.

Ein Wäber wirt ein Apostel.

ZU diesem Lienharten, so nohin ir eelicher Mann ward, gieng sy hinab in die Wäbstuben, vnd beschwur in by der höchsten Krafft Gottes, das er hinuff keme, vnd dem Herrn nachvolgete. Da stund er vff von der Arbeit vnd ward gehorsam.

Demnach giengend die überigen Jungfrowen ouch in die Hüser in der Statt vnd darvor, zu allen, die inen lieb warend, vnd sprachend gar mit ernstlichen hitzigen Worten: Ich beschwer dich by der Krafft Gottes, das du gangist hinuß gon Buch, allda ist Christus der läbendig Son Gottes. Etliche giengend hinuß, etliche hattend nüt druff.

Die sich aber zu Buch versamlet hattend, bekantend einandern ire Sünd, die sy ir Läbenlang je gethan, ouch söliche Ding, dorab man sich höchlich verwunderet, vnd man vermeinen sölte, es sölte im einer ee all Aderen vß dem Lyb zühen lassen, eb er sölichs von sim selb bekante.

Der Toüffer Christus wil den Endtchrist gebären.

DIse Frena, so sich vor Christum genempt hat, thet ein wunderbarliche Bekantnuß vor allem Volck vnd sprach: Sy müste den Antichrist gebären, vnd glich daruff: Sy müste

müste das Knäblin gebären, von dem stat *Apocal. XII. c.*

Nach diesen Reden hat sy sich gar nacket vßgezogen, vnd mußt Barbara, die sy Petrum genampt hat, iren helffen. Da saß sy gar nacket vor allem Volck.

Nun saß ein Mann vor ir über, der gedacht: Wend sy nun die Scham bedeckte. Sy erkant das in iren Gedancken, vnd strafft in gar zornigklich darum; vnd so jemands üzid etwas wider sy redt, thet sy, als welte sy in zerzeeren.

Als es Nacht ward, giengend die übrigen vast all nider, vnd an ire Ruw. Sy aber, die Frena, aß, tranck vnd schlieff nitt, vnd redt in der Nacht gar grusame Wort, vnd vnder anderem sprach sy: Judas muß sich häncken.

In disen Dingen kam einem yn, der es gehört, er sölte hingan vnd sich selber häncken, vnd als er in sölichem Fürnemen wolt zu der Thür vßgan, da stieß er den Kopf also hart an die Thür, das er gedacht, er welte deß müssig gan, wie er ouch thet.

Das Rych Gottes der Töufferen Nachts im Bach.

Bald darnach luff Frena ylends zu der Stubenthür hinuß vnd schrey: Wer in das Rych Gottes wil, der volge mir nach. Die anderen stundend bald vff, vnd lieffend ir nach, kontend sy aber nit finden, vnd forchtend sy hette sich selb erhänckt. Sy aber was in den

Bach gelouffen, hat darinn gestampfet, vnd lang darinn vmhin gewatten. Letstlich kam sy wieder, vnd was vast naß bis an den Gürtel, vnd fror sy übel; dann als es vierzehen Tag was vor Wienecht, lag vil Schnee, vnd was vast kalt. Da satzt man sy hinder den Ofen, vnd bald legt man sy an ein Bett.

Die groß Hur von Babilon unter den Touſſeren.

Als sy by zwey Stunden am Bett gelegen: hub sy an grewenlich Ding ze reden, vnd sprach vnder anderm: Hie ligt die groß Hur von Babilon, die den Antichrist gebären sol, mit welcher gehuret habend alle Geschlecht der Erden. Glich druff sprach sy: Hie ligt der läbendig Sun Gottes: vnd schnell wieder druff: Hie ligt die groß Hur von Babilon, sy sy sol den Endtchrist gebären. Sölichs vnd anders Dings gar vil treib sy hernach by der Nacht vnd by Tag.

Der aber sy vffenthielt, der wolt sy mit sölichem Wäsen nitt mee in sinem Hus dulden. Da brachend sy mit einandern vff, welche da warend, vnd wurffend ir Säckel vnd Gält, was sy hattend, in die Stuben vnd sprachend: Das sol syn zur Zügnuß über üch, das ir den Herren vßgetrieben habend. Vnd giengend damit in eines anderen Wiedertouffers Hus.

Die dry Touffischen Mägdt werdend gefangen.

In sölichem erschall alle dise Handlung in der Statt vnd vff der Landschafft, vnd luff

luff vil Volcks zu zesehen, wie es ein Ding were. Es wurdent ouch ire Fründ vnd vil Burger sorgfeltig für sy, das, da sy in des Apts Gerichten, sy nit etwan gfangen vnd getödt wurdind. Deß hieltend sy by des Apts Anwälten an, das sy ire Burgerinen der Statt gfenklich überantworten weltind, das ouch beschach.

Vnd als man sy dry durch die Statt gfangen fürt vff das Radthus, schruwend sy mit luter Stimm: **Würckend Buß, würckend Buß, der Tag des Herren ist verhanden. Die Achs ist gelegt an die Wurzel der Boumen.**

Die Frena aber hat ir Haar zerspreitet, vnd ir Angsicht gar verstelt, ir Mund schumet und was gar verwendt, ir Finger vnd Glidmaß warend als einer Person, so mit gar schwärer Kranckheit vmfangen, das menklich, vnd besonders die schwangeren Frowen, ab iren erschrackend, vnd sich ab iren grusamen Geperden entsatztend, vnd als sy vff das Radthus kam, zerreiß sy ire Kleider, und sprach: **Das beschicht zu einer Gezügnuß, das ir vnschuldig Blut gefangen hand.**

Als sich der Radt besamlet ze radtschlagen, wie man sich mit inen halten welte; ward angesähen, das man jeder Früntschafft die iren heimgäben, vnd ein zytlang nieman zu inen lassen sölte; vnd sy mit Ruw, Spys vnd Tranck ordenlich versähen, ob sy zu geschikterem Wäsen wiederkommen möchtind.

Die Frena aber, diewyl sy nit ein Burgerin, sondern von Appenzell bürtig was, wolt

man sy heim ziehen lassen; Das wolt sy nit. Als man iren aber anzeigt, ob sy lieber by einem Burger syn welte, welte man gern allen Costen bezalen, bis es besser vm sy wurde; Das wolt sy ouch nit, obglich grad ein Burger zegegen, der sich deß erbott, vnd gern das best gethan hette; Das wolt sy ouch nit, vnd sprach: Ich bin nit selber heruff gangen, man hat mich hinuf gefürt, so wil ich ouch nit selb herab gan.

Vff sömlichs hin fürt man sy hinuß für die Statt in das Seelhus, vnd legt man sy an ein Kettinen in ein Stübli, als eine die nit by iren Sinnen. Da fieng sy erst an grusam zethun, zerschlug die Fenster, vnd treib gar wüste Wort mit den Predicanten vnd andern frommen Lüten, die von Trosts vnd Heimsuchens wegen zu iren kamend.

Die erst Nacht, als sy da gelegen, kam ein Mann zu iren, der sprach: Ich bin ein Mann von Gott gesandt zu dir, das ich dich beschlaffe, vnd minen Willen mit dir verbringe. Das thet sy, vnd ließ in die gantze Nacht by jren. Der andern Nacht ist er wiederkommen, vnd aber sölichs begärt. Da hat sy in beschworen by dem läbendigen Gott; vnd darab ist er verschwunden. Sölichs hat sy in gheim hernach selb vertruwten Lüten bekennt.

Nachdem sy nun sechs Wuchen da gelegen, hat sy versuchen wellen, ob sy möchte ab der Kettinen kommen, vnd hat den Ring ab der Hand gestreift, vnd als sy in wiederum an-

stossen

stossen wellen, hat sy in nit mee anbringen mögen. Als sy aber still worden, wolt man sy nit wieder anleggen, sonder hingan lassen. Sy aber wolt nit gan, bis man sy mit Gwalt vß der Statt Gerichten hinweg fürt.

Wie sich ein Toüffer Gloüff in Appenzell erhaben.

ALs nun Frena in Appenzeller Land kommen, vnd die andern zwo Mägdt sölichs vernommen, vnd man sölich Wäsen in der Statt vnd iren Gerichten nit von inen han wolt; sind sy iren nachgezogen, vnd tribend ire vorigen Fantasyen. Denen fielend vil Puren vnd Pürinen zu, luffend inen nach, vnd tribend gar wunderselzam Geperden. Sy samletend sich zesamen in einen Wald, vnd tribend mit wunderbarlichem Geschrey ir Wäsen. Vnd besonders, wo sy einen Vnwiedergetoüfften sahend, schruwend sy gmeinlich über in: O du verstocktes blindes Herz, das hellisch Feür wirt dich touffen. Sy sassend also on Werch Tag vnd Nacht vnverdrossen by einandren, mochtend nit on einandren bliben; luffend über Berg vnd Tal zesamen, mit Verachtung irer eigenen Hushab, Wyb vnd Kindern. Sy wurffend ouch zu iren Hüseren vs ire Kleider vnd Gält, vnd wartetend nieman, der sy hinweg trug; woltend nit mee werchen, meintend, Gott wurde sy spysen, aber sy fundend vil anders. Dann als der Winter fast anfieng streng werden, fragtend sy wieder nach iren Kleideren, die inen ander Lüt vß Erbermbd be-

behalten hattend. Sy suchtend ouch ir Gält wieder in den Misten, das sy Spys darum kouffen móchtind, vnd suchtend iren Werchzüg wiederum fürhin zearbeiten, vnd sich selber ze erneeren.

Es thet ouch die Oberkeit im Land Appenzell darzu, vnd verbuttend inen disers Zesamenlouffen; dann an dryen Huffen iren ob den zwólfhundert by einandern warend, vnd samletend sich noch mee táglich zu inen, vnd liessend sich touffen. Sy schruwend auch: Der jüngst Tag wurde in acht Tagen kommen. Deß wolt jedes zum ersten syn, damit es nit ongetoufft verdampt wurde.

Sy sind in gar grosser Hitz vnd grossem Yfer zesamen gelouffen; also das ouch ein Wybsbild gantz nacket dahar gelouffen, vnd nun ein Hut an der Hand getragen. Als sy aber erst demnach gwaret, das sy nacket, ist sy ein grosse Scham ankommen, vnd hat vm Kleider gebátten, bis sy zu den iren wiederum kommen móge.

Es hat aber ouch der Gwalt im Land Appenzell menklichen darzu gehalten, jederman das sin wieder ze gáben, wer etwas genommen von dem, das sy selber hinweg geworffen, vnd habend vber derselbigen Lüten Hab vnd Gut Vógt gesetzt, bis sy wieder etwas zrecht kommen.

Ein wunderbarer Zufall der Toúfferen.

Als man sy nit wolt mit Huffen by einandern lassen, vnd sy wiederum von einandern müß-

müßtend: habend sy jämerliche grusame Geschrey angerichtet, vnd den Lüten die Fenster vnd Oefen zerstossen, zur Gezügnuß, als sy sprachend, das man die Warheit wenden welte. Vnd diewyl sy nit mee offentlich dorfftend mit Rotten zesamen kommen, habend sy sich Nachts hin vnd wieder zesamen gethan, vnd einandern treffenlich gestärckt vnd hitzig gemacht.

Wenn sy nun also by einandern, sind iren vil gächlingen niedergefallen vff die Erden, mit dem Ruggen hin vnd har geripset, sich vast vffblayt, ire Händ vnd Finger gekrümt, ir gantz Angsicht verstelt, inen klopffet das Hertz gar vast, süffzetent gar jämerlich mit wunderbarlichen Geperden. Diß geschach mit grosser Muy vnd Arbeit, vnd vil fliessendem Schweiß, das es was ein grosser Jamer. Desse ist zu Stertzenegg gar vil geschehen.

Der Touffferen Absterben der Sünd.

Söliche seltzame Geperd vnd Jamer namptend sy Sterben; das sy hiemit der Sünd absturbind, nach dem Ordt Pauli *Roman.* 6. Diß Sterben tribend sy gar vil, eins mee, dann das ander, vnd gar grusamm.

So sy dann wieder zu inen selber kamend, fiengend sy an reden von himmlischen Sachen vnd hohen Dingen, so lang man inen zulosset: vnd wurdend dieselbigen Wort von den Wiedergetoufften nit für Menschen Wort, sondern für Gottes Wort, vnd für alle Gschrifft vß, geachtet vnd erhept. Sy, dise Personen, wurdend ouch von inen Zügen genempt, als

die mit disem Sterben bezügetind, das inen Gott diß eroffnet hab. Vnd dise ire Wort warend jedikest der Gschrifft glichförmig, vnd hiemit brachtend sy gar vil Lüten vff ire Syten.

Sy horten ouch dise Zügen gar gern, vnd liessend nieman wider sy reden; vnd so jemans anfieng wider sy ze reden, so schruwend sy überlut: *Mordio*. Schlugend sich selb mit Händen, vnd sprachend: Wee üch Gschrifftgelerten: Wee üch Phariseer vnd Büchler.

Der Toüfferen Sterben verbotten.

DIß grusam Sterben vnd Zügen der Toüfferen ward also gmein vff dem Land, ouch an etlichen Ordten in der Statt St. Gallen vnd iren Gerichten, das ein Oberkeit verursachet ward, sölichs durch ein offen Edict ze verbieten, denn man achtet, es were ein angenomne Wys. Dann als einer vff Gäß in Appenzell zu mitter Predig in der Kilchen anfieng ze sterben, luff einer, reicht ein Kübel mit Wasser, vnd schütt im den über den Kopf; da wüscht er schnell vff, vnd erstund von den Todten.

Sonst hat Niclaus Guldi hernach, als er wieder bekert, selb bekennt: Es syge an vilen kein angenomne Wys, sonder ein bezwungens mit gar grosser Not, wider iren Willen, das er im nit mögen widerstan, obgleich alle Wält in hette darwider zwingen wellen; Es sige ouch gar vil an jungen Knaben vnd Meitlinen beschehen, so gächlingen niderfallen, gar erschwartzet, vnd lang on Reden in träffenlichem

Schweiß

Schweiß gelegen; vnd so sy wider zu inen selb kommen, gar vil vß der Gschrifft Nüws vnd Alts Testaments geredt, die doch weder schriben noch lesen können, vnd wenig von der Gschrift gehört hettind.

Es mocht ein Ding syn, wie Actor. XVI. von einem Töchterli stadt, so Pythonis Geist by im gehaben, der von Paulo vßgetriben, vnd kein Kunstschafft von im gar nit wolt haben.

Von grosser Hoffart vnd Vbermut der Toüffer.

BAld nach sölichen Dingen fiengend sy gar das Widerspyl an mit irer Kleidung vnd irem vßerlichen Wäsen; dann als sy Anfangs nun (nur) in tüffen Filtzhüten, zerzerten, bschißnen Schoppen, on Schwärt vnd Mässer, in gantz demütigem Englischem Schyn daher geschlichen; also fiengend sy demnach an, gar kostliche Paret mit Strüßen vnd Fäderen vffzesetzen, vnd geteilte gar hoffertige, kostliche zerschnittene Kleider ze machen, mit Sammet allenthalben bezieret, vnd kostliche Hämbder an den Houptlochen vnd Ermlen mit Gold vnd Siden ze erhaben vnd ze stiken.

Die Wybsbilder ouch, so vorhin ire Harband, Bändel, Göller, Kragen vnd rechte Kleider verbrännt oder hinweggeworffen, machtend sölichs alles zwifalt herwieder.

Von irem Mutwillen, Vppigkeit, Hury.

WO sy ouch zesamen kamend in den Hüseren, Stuben, Wälden, was ir Ding nüt

nüt anders, dann Springen vnd Tantzen, vnd Mutwillen tryben, vnd trybend grosse schnöde Hury mit einandren. Sy wurdend ouch in sölicher schnöder Brunst erhiziget, das sy on alle Scham vnd Schühen zusamen fielend, vnd grewenlichen Mutwillen tribend mit Töchteren vnd Eefrowen, das nit darvon ze sagen. Sy lagend ouch vil in den Wälden vnd vff dem Veld über Nacht, sölichen iren schnöden Mutwillen zu sättigen, dardurch gar vil Töchteren znüti wurdend.

Wie sy söliche Hury verantworten wellen.

SO sy um söliche schnöde Handlungen zu Red gestellt wurdend, warum sy also offentlich wider Gott handletind? gabend sy gar trutzlich Antwort, vnd sprachend: Warum vrtheilest du Glichßner &c. vnd sagtend wyter: Wir sind nun mee dem Fleisch abgestorben, vnd durch den Tod hindurch trungen. Was wir nun jetz handlend, geschicht alles wider vnsern Willen, in dem Geist, vs dem Willen des Vaters &c. vnd hattend es weder für Sünd noch Vnrecht, Jungfrowen schenden, Hury vnd Eebruch tryben, vnd namptends nur ein Werk des Vaters vnd sinen Willen. Etlich sagtend ouch: Christus spricht: So vch der Sun fry machet, so sind ir warlich fry: Derhalben sy jetz gefryet, sich jetz wol mögind irer Fryheit nach, in allem Lust, gebruchen.

Etlich vnder inen, so sich hohen Geists rumptend, sagtend: Es beschehe ouch darum, der

Wält

Wält dise Sünden zu erleiden, diewyl man an inen sähe, wie ärgerlich die werind, vnd wellind also mit bösem Byspil zu guten Thaten reitzen.

Item, sie sagtend ouch: Ir Fleisch müßte also verlästeret, geschändt vnd verspottet werden, damit die Wält spräche: Sich, wie sind die geistlichen Lüt so gar fleischlich worden vnd znüti.

Item, sy sagtend: Es gienge inen wie Johani vnd Christo. Johanes hette ein sträng geistlich Läben gefürt, also ouch sy Anfangs; Christus aber habe es nit also sträng gefürt, deß sygind ouch sy desselbigen still vnd abgestanden.

Sy staktend einandern Ring an.

Sy kamend ouch in ein grosse Fantasy, das sy anfiengend einandern Ring an die Finger ze steken. Fiengends an an hölzinen, beininen, ysinen, machtend ouch nohin silberin vnd guldin, vnd sprachend: Es stadt von dem vnnützen Sun geschriben: Nachdem der Vater in wiederum begnadet, sprach er vnter anderem zu den Knechten: Gäbend im einen Ring an die Hand. Also gabend sy einandren Ring, zur Anzeigung, wie sy mit Gott vermählet werind, tod gsyn vnd wieder läbendig worden. Was aber nüt anders, dann ein hürische Bübery vnd Mutwillen.

Wie

Wie die zwo Toüffischen Töchteren gestrafft mit dem Lasterstein.

ALs nun die obgedachten Mägdt vnd andere Toüffer vast fürfurend mit sölichen schnöden Sachen: hat die Statt St. Gallen wiederum zu den zweyen iren Burgerstöchteren gryffen, vnd sy gefenklich ynleggen lassen; vnd als man allerley sich vndernam von inen ze erkundigen: habend sy dise Meinung bekannt:
„ Sid sy von der Heiligen Geschrifft abge-
„ trätten, vnd dem Toüffischen Geist geloßet,
„ sygind sy von einer Irthumb in die ander,
„ vnd damit ouch in schnöde Hury vnd grosse
„ Laster gefallen, vnd sich genempt Mariam
„ Magdalenam vnd Martham, vnd vnder
„ dem Schyn des Evangelii allerhand Laster
„ getriben. Habend ouch hiemit menklichen
„ gewarnet, sich vor sölichem Irrthumb ze
„ verhüten."

Diß ward offentlich verläsen, vnd inen hiemit angehänkt der Lasterstein, an einer Stangen, zu dem Spiser-Thor, vnd da dannen zum Multher-Thor, vnd wiederum zu dem Radthus ze tragen, geschah am 9ten Novembris im 1526. Jar.

Wie ein Bruder dem andern sin Houpt abgeschlagen.

DEr Toüfferen Vnsinnigkeit ist ouch zu diser Vnmenschligkeit geradten, das Thoman Schuker vnd Lienhart, sin leiblicher Bruder, beid Wiedertoüffer, vff der Müllegg wonhafft, darhinder komen, das Thoman dem Lienharten

ten, vnder dem Namen: Es sige des Vaters Will, sin Houpt abgeschlagen, vnd er im darzu willig nidergeknüwet. Thoman ist deß ouch mit Vrteil vnd Recht enthouptet worden. Hievon schribt Stumpff in siner Chronic der Länge nach im 5. Buch, vnd Bullinger im zweiten Buch vom Wiedertouff am l. Cap.*

IX.

Lettres edifiantes & curieuses sur la Visite Apostolique de M. DE LA-BAUME *Evêque* D'HALICARNASSE, *à la* COCHINCHINE *en l'année* 1740. *où l'on voit les Voyages & les Travaux de ce Zèlé Prélat, la conduite des* MISSIONNAIRES JESUITES *& de quelques autres, avec de nouvelles Observations &c. Pour servir de continuation aux Memoires Historiques du R. P.* NORBERT CAPUCIN: *par* M. FAVRE *Prêtre Suisse, Protonotaire Apostolique & Provisiteur de la même Visite.* A VENISSE *chez les Fréres Barzotti à la Place S. Marc.* 1746. *Avec la permission des Supérieurs.* 4to 2. *Alph.* 2½. F. Das ist: Erbauliche und merkwirdige Briefe über den apostolischen Besuch des Herrn de la Baume, Bischofs von Halicarnassus, in Co-

---

* Durch diese schrekliche That, die den 7. Hornung Ao. 1526. geschehen, ist gleichsam dem Wiedertauf zu St. Gallen (welches diese Fanatiker für ihr kleines Jerusalem hielten) das Haupt weggeschlagen worden. Sehet Hubers Lebensbeschreibung des Vadiani S. 34. 35.

Cochinchina im Jahr 1740. durch Herrn Favre, Schweizerischen Priester, Apostolischen Protonotarius und Provisitator. Venedig, 1746.

Es ist wahrscheinlich, daß dieses Buch nicht zu Venedig, sondern zu Neuenburg oder Neuenstadt, am Bieler-See, bey Marolfen gedrukt sey; gewiß aber ist es, daß diese Briefe durch den Bischof zu Lausanne verdammt, und zu Freyburg, durch die religiöse Sorgfalt der Jesuiten, öffentlich durch den Scharfrichter verbrannt, und die Exemplaria von ihnen aller Orten aufgekauft worden, um das Buch unsichtbar zu machen. Sollte es nicht der Mühe werth seyn, unsern deutschen Lesern eine Uebersezung davon in einem Auszuge zu liefern? Man wird daraus wenigstens soviel ersehen, daß die Herrn Jesuiten nicht ohne Ursach darauf losgefallen sind. Herr Favre hat ihnen mit einer schweizerischen Dreistigkeit Dinge aufgebürdet, die sie nicht konnten auf sich sizen lassen, und die sie mit nichts geringerm als mit Feuer zernichten konnten. Herr Favre der von ihren liebreichen Verfolgungen ziemlich mitgenommen worden, soll nun auf einer guten Pfrund in der Landvogtey Echallens oder Tscherliz, die in den Mediat-Landen Bern und Freyburg lieget, Priester seyn. Wir wollen sehen, was er uns in der Vorrede sagt:

Die Vortheile, welche das Christenthum in Cochinchina durch den Apostolischen Besuch des Herrn von Halicarnussus erhalten, wären schon Ursache genug eine aufrichtige Beschreibung

bung derselben bekannt zu machen; die Anschwärzungen der Jesuiten, die das Andenken dieses eiferigen Prälaten kränken, und die Verläumdungen, denen sich Herr Favre, dessen gewesener Secretarius, von Seiten der Jesuiten, noch täglich ausgesezt siehet, haben dieselbe ohnumgänglich nöthig gemacht. Er liefert sie in Briefen, die er von Zeit zu Zeit an den Marquis de Nicolai geschrieben hatte, nur mit Weglassung der Umstände, die seinen Freund und ihn ins besondere angegangen, und also zu dieser Sache nicht gehören. Die Jesuiten geben ihren Briefen, die sie von dem Mißionswerk jährlich bekannt machen, den Titel **erbaulicher Briefe**, da sie doch nichts enthalten, als Lobreden ihrer Mißion und Missionarien, die keine Wahrheit zum Grunde haben; Wunder, die nirgend, als in ihrem Hirne, wirklich worden; Bekehrungen und Fortgang des Evangeliums durch den Dienst solcher Männer, die man als **Lügner** ertappet, wenn man ihre Thaten untersuchet, die den Dienst des wahren Gottes und der Gözen verbinden, die den Saamen der Uneinigkeit allenthalben ausgestreuet, den nun keine Mühe mehr erstiken kan. Die **Briefe des Herrn Favre** enthalten nichts, als die ungeschminkte Wahrheit, es ist nichts übertriebenes, nichts gekünsteltes, nichts gezwungenes darinn; sie sind in allen ihren Umständen richtig, so unwahrscheinlich sie auch seyn mögen. Die authentischen Stüke und Urkunden sind in den Händen der **Propaganda**. Die ganze Erzehlung ist mit

derjenigen Redlichkeit und Aufrichtigkeit abgefasset, die den Character der Schweizerischen Nation bestimmet; solten also des Herrn Favre Briefe nicht vorzüglicher den Titel erbaulicher Briefe verdienet haben? Er meynet es wenigstens und aus diesem Grunde hat er sie erbauliche Briefe genennet. Wie gerne hätte er sie nicht bekant gemacht, allein es ist der Kirche und der ganzen Religion daran gelegen. Nun folgen die vornehmsten Lebens-Umstände des Herrn *de la Baume*. Er war zu Avignon den 29. Jenner 1679. aus einem angesehenen adelichen Hause geboren; er hatte von Kindheit an einen Trieb zu den Studien und der Gottseligkeit, im 16. Jahr nahm er den geistlichen Habit und lebte 6. Jahre im Seminario S. Caroli zu Avignon; noch ehe er die zum Priesterthum erforderliche Jahre hatte, hielte er die Lobreden der meisten Heiligen, die man zu Avignon verehret, und da er nun Priester war, gab er sich ganz mit dem Bekehrungs-Werke in Provence, Languedoc und Dauphine ab, und nach 10. Jahren ward er Probst an der Haupt-Kirche zu Avignon: Als hierauf die Stadt mit der Pest heimgesucht wurde, sezte er sich die 8. Monat über, die es daurte, aller Gefahr aus, besuchte und tröstete die Krancken und versahe sie mit den Sacramenten. Benedict XIII. dem seine Verdienste bekant worden, erhob ihn zum Bischof von Halicarnassus; Clemens XII. hielte ihn vor den tüchtigsten den häufigen Klagen abzuhelfen, die aus Cochinchina von und über die Missionarien kamen,

kamen, und der Bischof entschlos sich im 58. Jahr seines Alters diese Reise von 12000. Meilen zu unternehmen. Er kam und die Heiden bewunderten seinen Eifer und seine viele Sanftmuth; allein er muste unter dieser Last bald erliegen, er starb, wie er gelebet hatte, heilig.

Der Erste Brief ist von Port Louis in Bretagne.

Den 5. Jenner 1738. Dies ist der Tag vor der Abreise des Herrn Favre, der Erzbischof von Avignon hat ihn beredet dem Herrn von Halicarnaß nach Cochinchina zu folgen, da er sonst im Sinne gehabt nach Holland oder Engelland zu gehen und der Mission seine Dienste zu wiedmen. Er hatte den Sommer in seinem Vaterland zu St. Barthelemi zugebracht, und den 26. Aug. bekam er Briefe, daß der Herr von Halicarnaß schon von Rom verreiset sey, und sehr verlange ihn bey sich zu haben, daß er sich ohne Anstand zu ihm verfügen solte. Er nahm Abschied von seinen Verwandten, gab sein Beneficium zu Laudun in die Hände des Abts von Brancas zurüke, und fand den Herrn von Halicarnaß zu Avignon, der ihn mit vieler Zärtlichkeit aufnahm. Den 15. October 1737. brachen sie von Avignon auf und kamen nach Paris, der Bischof unterredete sich meist mit dem Nuncius, er machte mit ihm bey dem Cardinal Fleuri seine Visite und sie speißten zu Fontainebleau an der Königin Tafel. Den 3. November, am

Fest, das die Jesuiten wegen des glüklichen Fortgangs ihrer Missionen feyren, laß der Bischof von Halicarnaß die Messe in ihrer Kirche, der Cardinal von Polignac, der Erzbischof von Cambrai und vierzehen andere Bischöfe waren zugegen, und man speiste mit beynahem 200. Couverts. Nach 3. Wochen verliesen sie Paris und kamen nach Port Louis, wo sie sich einschifen solten. Indessen predigte der Bischof über die Adventszeit, und der Zulauf war ungemein. Die 2. Schife, die nach China abgehen solten, hiessen *Fulvi* und *Penthiévre*, Tortel und Morlai commandirten sie, der Bischof kam auf das erstere, sein Gefolge bestund aus drey Priestern, dem Abt du Carbon, dem Herrn du Frenay und Herrn Favre als Beichtvater und Oeconomo, aus einem jungen Wundarzt, den sie in Paris mitgenommen, und der schiene seine Lust am Reisen zu haben, und einem Bedienten. Seinen übrigen Leuten hatte er zu Paris ihren Abschied gegeben.

Zweyter Brief von Macao.

Den 22. Nov. 1738. Ein Sturm von 11. Tagen empfieng sie bey ihrem Eintritt ins Meer. Herr Favre beschreibt ihn lebhaft, noch stehen ihm die Haare darüber zu Berge. Nach 17. Tagen hellte sich der Himmel einmal wieder auf; sie sangen den Psalm: Lobe den Herrn meine Seele, sie sezten sich nun ordentlich zu Tische vnd die Zaghaftesten wolten die Herzhaftesten gewesen seyn; der Schifcapitain hat das

das beste dabey gethan. Den 1. Hornung fuhren sie vor dem Vorgebürg Finis Terræ vorbey, eine müde Wachtel, die aufs Schif herunter fiel, machte sie merken, daß sie von den Canarischen Inseln nicht mehr ferne wären, den folgenden Tag fanden sie das zweyte Schif wieder, welches der Sturm von ihnen weggeschlagen hatte. Den 9. sahen sie die Canarischen Inseln. Den 12. kamen sie unter dem Tropico Cancri vorbey, und die Sonne brannte heftig. Den 17. fuhren sie am Ufer der Insel St. Jacob hin; den folgenden Tag stiegen viele aus, Herr Favre kaufte ein Affen vor 10. Nadeln, dann hier gilt Tauschen mehr als Geld. Die Kinder liefen nakend unter dem Vieh herum, sie fanden da einen Halbschwarzen, der Portugiesisch-Latein sprach; Ego ſum Gregorios, sagte er immer, commandate Gregorios ſine ceremonias, und beym Weggehen wiederholte er oft die Worte: Mementote Gregorios; darum hat auch Herr Favre seiner hier gedenken wollen. Der Bischof von Halicarnaß ward von dem Commandanten höflich empfangen und las in seiner Capelle die Messe, die mit einer übel harmonierenden Musik begleitet ward, welche aber der Commandant vor ausgesucht schön hielte, man lies ihn auf seiner Meinung; das Morgenessen das er hergab, war besser als seine Musik, und das Mittagessen war auch gut. Den 25. Hornung brachen sie auf, und schiften glüklich bis auf den 11. Merz, da sie die Linie paßirten, das Wasser war stinkend, der

Wein aber vortreflich worden. Der Bischof predigte über die Fastenzeit im Schif und bereitete seine Gemeine zum Osterfest. Nun kamen sie über den Tropicum Capricorni und vor das Vorgebürg der guten Hofnung, es war der 21. April, sie sangen nach Gewohnheit das Te Deum und grüßten die Gegenfüßler. Den 2. Jun. paßirten sie unter dem Tropico Capricorni auf der Seite von Asien. Den 10. schrie der Steurmann: *Land*, das sie seit 3. Monat und 7. Tagen nicht mehr gesehen hatten. Bey dem Wasserfalle von Java, wie ihn die Seeleute nennen, versahen sie sich mit frischem Wasser, sie fischten und jagten; sie fiengen einen Schwertfisch, die Jagd machte ihnen nur müde Füsse, die Fustapfen der Tiger und Rhinoceros schrekte sie. Nach acht Tagen segelten sie von der Insel Java weg, und kamen vor Sumatra vorbey. Den 22. paßirten sie durch die Linie zum zweytenmal; der Herr von *Halicarnaß* verlor bey allen diesen Veränderungen nichts von seinen Kräften noch von seiner Munterkeit. Den folgenden Tag entdekten sie *Macao*; er lies dem *Procurator der Propaganda* in einem Schreiben seine Ankunft zu wissen thun, derselbe antwortete den folgenden Tag, und so langten sie den 15. Jul. in dem *Chinesischen Reiche* glüklich an. Der Portugiesische Gouverneur lies die Stuke lösen, die ganze Geistlichkeit von Macao stattete ihren Glükwunsch bey dem Bischof ab, und der *Chevalier de la Barre*, Director der Französischen Compagnie, erwies ihm

ihm die meiste Höflichkeit. So haben sie innerhalb 6. Monat und 6. Tagen eine Reise von 6500. Meilen zurukgelegt, unter abwechselndem Vergnügen und Beschwerlichkeit.

Dritter Brief von Macao.

Den 27. December 1738. Sie blieben zu Macao und das Schif *le Fulvi* gieng noch 30. Meilen weiter bis nach Canton, der Herr von Halicarnaß machte dem Schifcapitain ein Präsent, der schikte ihm dagegen allerhand Vorrath auf die Reise: die Franzosen lassen sich nicht leicht an Höflichkeit übertreffen. Nach 20. Tagen kam auch das andere Schif an und 3. Jesuiten, die sie aus vollem Herzen bewillkomten. Der Bischof von Macao begegnete dem Abgesandten des Apostolischen Stuhls aufs beste, er lobte die Jesuiten sehr, und die Jesuiten erwiesen dem Herrn von Halicarnaß viele Höflichkeit. Sie bleiben zu Macao und werden erst zu Ende des Hornungs nach Cochinchina aufbrechen können. Herr Favre beschreibt Macao als einen kleinen und traurigen Ort, und die dasigen Portugiesischen Weiber mit ihrem Gefolg von sechs Kammer-Jungfern wolten ihm bey dem vielen Unglük, das die Einwohner von Stürmen ausstehen müssen, auch nicht gefallen: eine trägt den Schweif des Kleides, eine andere eine Tapete das Pflaster in der Kirche zu deken, die dritte muß der Madame die Pantouflen ausziehen, wann sie niederkniet, die vierte trägt ein Spey-Geschirr, die fünfte hält ein Schnupftuch in der

der Hand, und die sechste trägt das Schoos-Hündgen nach. Einer der mitgekommenen Jesuiten hatte von einem andern Jesuiten die dasigen Damen so characterisiren gehört: Von aller Zeit her ist ihre Beschäftigung gewesen nichts zu thun, Nachläßigkeit macht ihren Character aus, die Vergnügungen waren sonst ihr Theil, das Unglük macht, daß sie izo in Schwermuth und bisweilen wol gar in Verzweiflung verfallen. Die Chineserinnen machen nicht so viel von sich reden, sie gehen selten aus, und sind bescheiden und arbeitsam. Man muß merken, daß unter den Damen, die ein so groses Gefolg haben, mehr dann eine ist, die Allmosen heischt.

Vierter Brief von Canton.

Den 5. April 1739. Nun geht das Elend an, und die Scene verändert sich, aus Schmeicheleyen werden Verfolgungen; nach einem Aufenthalt von 7. Monaten zu Macao, nach tausend Freundschafts-Bezeugungen von Seiten der Christen und der Heiden selbsten, finden sich Gemüther unter den Christen, unter denen, die den Bischof von Halicarnaß hätten beschüzen und in allen Vorfallenheiten seiner sich annehmen sollen, Gemüther die schwarz genug sind, seine Freyheit anzutasten, ihn anzuhalten, ihn ins Gefängnis zu bringen und über ihn in ihrer Synagoge ein Urtheil zu fällen; wer hätte dies gedacht? und doch ist dem also. Da alle Europäische Schife von Canton abgegangen waren, sahe sich der Herr von Halicarnaß nach einem

einem Chinesischen um, um nach Conchinchina zu segeln; es fanden sich etliche, die zu End des Hornung abgehen solten, aber sie konnten warum? das weis Herr Favre nicht, zu keinem Accord kommen; die Schifcapitaine giengen bey den Jesuiten aus und ein, die Zeit verstrich, und die Kaufleute kamen, aber ohne Ernst etwas zu schliessen, Herr Favre argwohnte was, der Bischof wolte es ihm ausreden, er hielt die Jesuiten für seine besten Freunde, auf die er sicher fussen könnte; sie, sagte er, sie als Missionarien solten den Abgesandten des H. Stuhls hintergehen können, das sey ferne! sie solten ihn aufhalten wollen, daß er nicht an Ort und Stelle kommen kan; das ist ihnen nicht möglich! doch laßt uns je eher je lieber aufbrechen. Herr Favre muste es dem P. Miralta, Procurator der Propaganda zu wissen thun, daß der Bischof nach Canton wolte um sich einzuschiffen. Der Pater war es zu frieden und der Bischof meynte also ohne alle Schwürigkeit fortzukommen. Kaum liessen sie etwas von ihren Sachen dahin abschiken, so kam ein Befehl vom Portugiesischen Gouverneur an den P. Vicarius der Dominicaner, bey dem sie logirten, den Bischof von Halicarnaß anzuhalten, ihn nicht aus den Augen zu lassen und ihm vor seine Person gut zu seyn. Wer war bestürzter als der gute P. Vicarius, der nicht wuste, wie er es dem Bischof vorbringen wolte; er gieng zum P. Miralta, und nun kamen beyde dem Bischof den Befehl des Gouverneurs zu eröfnen. Es ward beschlossen

 sich

sich des Bischofs von Macao zu bedienen, um diese Ordre aufzuheben: der P. Miralta gieng auf der Stelle zu ihm, nnd der Bischof ärgerte sich über diesen Angrif nicht wenig; er sagte sogleich: Der Gouverneur habe das nicht von sich selbst gethan, dieser Streich komme von einer weit gefährlichern Hand; doch er wolle mit dem Bischof von Halicarnaß alles das Unrecht und alle die Verfolgungen theilen, die man ihm zubereite. Es blieb nicht bey blosen Worten, er gieng selbsten zum Gouverneur, ihm sein Verfahren wider einen apostolischen Gesandten zu verweisen; er drohte ihm so gar, daß die Sache vor ihn üble Folgen haben könnte. Des Gouverneurs Antwort war: Er förchte nichts, er habe gute Gewehrmänner und wichtige Klagen wider den Gesandten von solchen Personen unterzeichnet, denen es daran gelegen sey, sie zu behaupten, doch wolle er seinen Raht versamlen, und aus Achtung vor den Bischof von Macao suchen diese Sache beyzulegen. Mit diesem Bescheid gieng der Bischof heim, forderte sogleich die Geistlichkeit vor sich und ermahnte sie, nur ja nichts wider den Bischof von Halicarnaß vorzunehmen, er gieng hierauf selbsten zu ihm und versicherte ihn vor seine Person seiner Hochachtung vor ihn. Die Einthürmung des apostolischen Gesandten brachte die Christen alle in Unruhe: einige riethen ihm, er solte sich in der Nacht retten und dem P. Vicarius die Verantwortung überlassen; die Jesuiten kamen wie andere, ihm zu bezeugen, daß sie an seinem Schiksale Antheil

näh=

nähmen, und daß der Gouverneur einen verwegenen Streich gewaget: sie riethen ihm, 3 oder 400. Piasters nicht anzusehen, er wurde ihn, weil er geizig sey, auf der Stelle entlassen; eines oder das andere müsse er thun, Geld hergeben oder die Flucht ergreifen. Keines von beyden stund dem Herrn von Halicarnaß an. Acht Tage darauf lies der Gouverneur den P. Vicarius und die Obern der Ordensleuthe in das Collegium der Jesuiten bescheiden, da legte er ihnen diese 3. Puncten vor: 1. Ob sein Vorfahr wol gethan, daß er den Bischof von Halicarnaß zu Macao aufgenommen; 2. und im Fall er wol gethan, ob er izo nicht befugt sey, von diesem vorgegebenen fremden Bischof, den niemand kenne, seine Patente von Rom zu fordern, damit man wisse, was sie in sich halten; und 3. wann nichts wider seines Königs Rechte darinne stunde, ob er ihn nicht verpflichten solle ihm zu schwören, daß er in Cochinchina nichts wider das Interesse seines Königs unternehmen wolle? Der P. Prior der Augustiner gab diese categorische Antwort: 1. Es seye der Bischof von Halicarnaß mit Einwilligung des Gouverneurs seines Vorfahren nach Macao gekommen, der ihm zu Ehren die Kanonen losgebrennt, und diese ganze Frage seye dem Andenken seines Vorfahren nachtheilig und mache die Portugiesische Nation zu Rom und in Frankreich verhaßt; 2. da Macao dem Kaiser von China gehöre, so habe der dasige Portugiesische Gouverneur kein Recht sich die Bullen eines apostolischen Comissionairs

zeigen zu lassen; und 3. seye der Herr von Halicarnaß öffentlich abgeschikt worden, alle Zeitungs-Blätter hätten seine Abreise berichtet, der Minister des Portugiesischen Hofs zu Rom habe ohne Zweifel darüber an den König seinen Herrn geschrieben, es heisse seine Redlichkeit kränken und sein Ansehen mißbrauchen, wann man unter diesem Scheine den Herrn von Halicarnaß länger aufhalten wolte; er sezte hinzu, man würde dem Römischen und Portugiesischen Hof davon Nachricht ertheilen, und der Einhalt, den er einem apostolischen Gesandten gethan, würde für ihn üble Folgen haben können. Der Gouverneur wiederholte nur immer die Worte: Ich habe gute Bürgen. Nun nahm der Provincial der Jesuiten das Wort, und bestärkte die Antworten des Augustiners, lobte aber zugleich die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit des Gouverneurs sehr, und beschlos, die Klugheit wollte, daß man diese Sache in der Stille beylege und den Bischof nach Cochinchina gehen lasse, der Befehl hätte, die dasigen Französischen Kezer zu verdammen. Der Gouverneur willigte darein, mit dem Bedinge, daß der Bischof ohne Lermen sich wegmachen solte. Hierauf hatte der Jesuit P. Anselm noch einen Stein auf dem Herzen, es dauchte ihn, man müsse unter Missionarien, die unmittelbar von der Propaganda geschikt wären, wie der Herr von Halicarnaß, und unter solchen neugeworbenen, wie die Franzosen wären, die er bey sich hätte, und die nichts anders als Jansenisten wären, einen Unter-

scheid machen; jenen könnte man gehen lassen, aber diese müsse man nothwendig zurükbehalten. Der P. Vicarius der Dominicaner konnte zu diesem Gewäsche nicht stille schweigen: Die Missionarien, sagte er, im Gefolg des apostolischen Gesandten sind vom Nuncius und von der Propaganda gutgeheissen, und Herr Favre ist ein Schweizer und kein Franzos, und zudem sind ja nicht alle Franzosen Jansenisten, und Herr du Frenay ist auch kein Franzos, sondern ein Landsmann des grossen Cardinals Tournon. Der Jesuit sagte hierauf kein Wort, und die Versammlung gieng auseinander. Die Patres und ein grosser Theil der Jesuiten kamen so gleich zum Bischof, und die leztern wusten die Bestürzung des Gouverneurs, und die nachdrükliche Reden ihres Provincials nicht genug zu beschreiben. Der Herr von Halicarnaß hörte sie mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit an, und wuste schon, was er von ihrem Eifer für den apostolischen Gesandten, dessen sie sich rühmten, glauben solte. Die beyden Missionarien, die beym Bischof waren, und wusten, wie schröklich es seye, den Portugiesischen Jesuiten, den Inquisitoren von Goa in die Hände zu fallen, giengen bey der Nacht aus Macao weg, der Bischof aber blieb noch einige Tage und erwartete eine bequeme Gelegenheit sich in der Stille wegbegeben zu können. Den 16. Merz um ein Uhr des Nachts gieng er mit Herrn Favre zu Schif nach Canton, und ein Chineser der sie bis ans Schif begleitete, sagte dem Bischof,

schof, daß es ihm gehen würde, wie dem Cardinal Tournon, es seye schon alles dazu angesponnen. In 2. Tagen waren sie zu Canton. Die Stadt ist schön, aber der Anblik ist traurig für die Missionarien, die Kirchen sind umgeworfen, die Christen zerstreuet und in weniger Anzahl, und dies seit den traurigen Begebenheiten mit dem Cardinal Tournon. Den folgenden Tag machten sie mit einem Schifcapitain einen Accord, und gaben ihm für den Kopf 100. Thaler, ohne das Essen, sie nach Cochinchina zu bringen. Die Französischen Jesuiten von Macao, die in der ganzen Sache sich nicht gezeiget hatten, schrieben dem Bischof Briefe nach Canton, und baten ihn um ein Zeugnis des Eifers, mit dem die Gesellschaft Jesu seiner sich angenommen; er gab es ihnen, obschon Herr Favre sagte: Es scheine, sie wolten sich Zeugnisse wider ihn samlen auf den Fall, da sie selbige nöthig haben würden.

In der Nachschrift sagt Herr Favre: Es seye gar kein Zweifel, daß die Jesuiten hinter dem ganzen Handel zu Macao gestekt, ganz Macao seye davon überzeugt, und der Procurator der Propaganda habe es selbst nach Rom an dieselbe geschrieben und Herrn Favre den Brief gewiesen. Der Bischof von Macao ist deswegen mit den Jesuiten zerfallen, und niemand anders als die Jesuiten förchten sich vor einem apostolischen Commissionair, wenn er ihnen nicht blindlings folgen will. Wen hat wol der Gouverneur unter seinen Bürgen anders verstehen können, als die Jesuiten;

suiten; er war zu wenig, so was für sich zu unternehmen: und kurz, ein Franciscaner, ein Freund des Gouverneurs, ein aufrichtiger Mann versicherte den Herrn Favre, daß die Jesuiten entweder den Herrn von Halicarnaß damit schreken wollen, im Falle er auf sie den Argwohn haben würde, und ihm zeigen, was sie vermöchten, wann er sich ihnen widersezen würde; oder aber ihn sich verbindlich machen, wann er so schlechthin glauben würde, daß sie ihm aus dem Handel mit dem Gouverneur geholfen.

Fünfter Brief von Retha.

Den 27. May 1739. Endlich kommen sie nach 15. Monaten in Cochinchina an; sie waren den 7. April von Canton abgefahren. Sie stunden viel aus von der Hize, und es war nur vergebens, daß die Chineser auf dem Schif der Göttin des Meeres Machou und dem Gott des Schifes Pouca opferten, daß sie dem Herrn du Carbon den Chinesischen Habit mit Gewalt abzogen, in Meinung, die Göttin glaube man betriege sie. Es war nur umsonst, daß sie rings ums Schif Gold- und Silber-Papier anzündeten, und ein klein Schif von Papier ins Meer sezten, darein ihrer Meinung nach, der Teufel sich einschiffen und das Meer erregen solte; der Teufel wolte nicht, das Meer blieb stille, und man konte nicht länden. Diese 24 tägige Reise hatte den Bischof sehr geschwächet, im Hafen von Fayfo stiegen sie aus und logirten sich nahe beym

Procurator der Jesuiten ein, der den Bischof höflich empfieng, von da gieng er nach Ketha, wo man ihm noch besser begegnete. Der Abt du Frenay und Herr Favre waren noch im Schife geblieben, um auf ihre Sachen ein Aug zu haben. Es kamen verschiedene Fischer-Schiflein, und boten den Chinesern Weibsleute zu Concubinen oder Gouvernantinen zum Verkauf an. Herr Favre zahlte den Zollbedienten einige Piasters aus, und so liesen sie die mithabende Sachen abfolgen, und nun kam er nach Ketha. Er schließt mit einer Beschreibung des elenden Zimmers oder vielmehr Loches, das der Bischof auf dem Schife innegehabt.

Sechster Brief von Ketha.

Den 7. Jun. 1739. Die Arbeiten des Bischofs nehmen ihren Anfang. Er macht dem König ein Geschenk, und es wird wol aufgenommen; Er läßt die Missionarien wissen, daß er gekommen sey, sie in Liebe zu vereinigen: Er ermahnte sie, die alten Streitigkeiten zu vergessen, und nach der Absicht der Propaganda den Frieden und die brüderliche Einigkeit wieder herzustellen; Er lies sie wissen, daß er den Herrn Favre zum Secretaire, Canzler und Official seines apostolischen Besuchs erkläret hätte; Er lies auch ein Pastoralschreiben * ausgehen. Die Christen waren erfreut über diesen guten Anfang, sie kamen von allen Seiten

* Welches am Ende dieses Briefs ganz mitgetheilet wird.

Seiten her dem Bischof ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, sie schikten ihm, nach der Gewohnheit des Landes, kleine Geschenke von Reis, Eyern, Hünern u. s. w. die man nicht abschlagen darf, das würde ihnen empfindlich wehe thun. Wenn eine ganze Gemeine kommt, bringt sie ein Schwein, und wol schon gebraten, man nimmt den Kopf, und das übrige verzehren sie unter sich. Sie führen alle über gewisse Mißionarien bittere Klagen; sie sehen den Bischof als ein Geschenk des Himmels an; sie wollen sich alle bekehren und beichten. Der Bischof begegnet ihnen mit vieler Liebe, und tröstet sie aus dem Worte Gottes; er weinet mit den Weinenden, die ihm ihre Noth und ihr Anliegen eröffnen; da fanden sich solche, die seit 10. Jahren nicht hatten beichten können, die man immer zurüke gewiesen, weil sie die Heidnischen Ceremonien, die Todtenopfer und dgl. nicht mitmachen wollten, welche die Jesuiten den Chinesern verstatten; deswegen sind sie hartnäkige, ärgerliche schismatische Köpfe, deswegen will man sie nicht anhören. Ein venerabler *Mandarin* klagte dem Bischof, in Gegenwart etlicher Mißionarien, den Verfall der Mißion. „ Seit 12. Jahren, sagte er, „ ist die Liebe erkaltet, man predigt nicht mehr, „ man läßt die Armen ohne Sacramenten dahin sterben, man versäumet die Ausübung „ guter Werke; so sieht es mit uns aus, seit „ dem wir den rechtschaffenen Mißionair Herrn „ Flory verlohren, der in seinem Leben und noch „ nach seinem Tode verfolget wird." Wie

bestürzt waren die gegenwärtigen Mißionarien, die diesen Mandarin immer für ihren besten Freund gehalten hatten! Der Mandarin blieb 3. Tage bey dem Herrn Visitator, und da beseufzete er mehr als einmal die Zwistigkeiten unter den Mißionarien und Christen; und endlich sagte er: „ Es ist genug, und „ nur mehr als genug, ich will nun mein ei„ gen Gewissen entladen. Er erzehlte, daß er „ in jungen Jahren von einem Jesuiten bekeh„ ret worden, und, den Schein zu vermeiden, „ die Ceremonien für die Seelen der verstor„ benen Vorfahren noch immer mitgemacht; „ einst aber habe ihn Herr Flory besucht, und „ ihm diesen Aberglauben verwiesen. Er re„ dete darüber mit dem P. Vasconcellos: Gut, „ sagte der, gut, es ist eine Einbildung von „ Herrn Flory, der die Bulle des Pabsts nicht „ recht zu erklären weis; fahret ihr nur fort, „ wie immer." Diese verschiedene Urtheile gaben dem Mandarin viel zu schaffen, er verließ endlich seine Bedienung, die er in den Königlichen Magazinen hatte, um allein für seine Seele zu sorgen. Damalen war Herr Flory eben gestorben, man schimpfte sein Gedächtnis, und die Jesuiten waren hierinn so ausgelassen, daß er in sie weiter kein Vertrauen sezen konnte. Der Mandarin beschrieb dem Herrn Visitator die Ceremonien des Todtenopfers so: „ Man „ schikt seine Leute das Grab der Voreltern „ zu säubern und zu reinigen; wenn sie das „ Gras ausgerissen, und den Staub abgekeh„ ret, so macht man eine Tafel von Rasen,

„ etwa

„ etwa einen Schuh hoch, die bedekt man mit
„ einer feinen Deke von Binzen, darauf stellet
„ man Reis, Fleisch und allerhand Gebäke,
„ oben zu Hauptes legt man ein Küssen und
„ am andern Ende eine Pfeiffe und Tabak,
„ die Tafel schmükt man rings um mit Blu-
„ men, Bändern, Goldpapier und Wachsker-
„ zen aus; der Opfernde wirft sich sodann zur
„ Erden, grüsset seine Voreltern, ladt sie ein,
„ sich hier zu erquiken, und läßt ihnen Zeit
„ dazu, sodann fällt er wieder nieder, bedankt
„ sich gegen ihnen, und verzehret, was da ist."
Dem Bischof von Halicarnaß konnte dieses freylich nicht gefallen, vielweniger konnte er begreiffen, wie der P. Vasconcellos dieß mit der Bulle reimen wolle. Er fragte den Procurator der Jesuiten: Ob die Christen zu Conuc (ist eine Meile von Ketha) gleiche Klagen führten? Die Antwort war: daß diese gar Rebellen und verhärtete Herzen wären, bey denen nichts mehr auszurichten wäre, sie bildeten sich ein weise zu seyn, und wären Jansenisten, wie Herr Flory und die übrigen Franzosen. Herr Bennetat, ein Französischer Mißionair, versezte: Ob der Pater nicht glaube, daß der Herr Visitator Jansenisten und Franzosen nicht für eines rechne? Wenn man ein Jansenist ist, so bald man Jesuitischen Maximen nicht folget, so sind die Dominicaner, Augustiner und alle andere Ordensleute Jansenisten. Der Visitator muste das Gespräch hier unterbrechen, das sonst ziemlich hizig dörfte geworden seyn. Er schikte Herrn Favre noch denselben Abend

nach Conuc, den Christen seinen Besuch anzusagen; sie waren alle für die Französischen Mißionarien mit Liebe erfüllet, und niemand konnte ihnen ausreden, daß Herr von Flory nicht ein frommer Priester gewesen, Jung und Alt hoffte, daß ihnen die Vorsicht dereinst ihre alten Mißionarien wieder geben würde. Sie lebten ordentlich, aber die Sacramenten gaben ihnen die Jesuiten nicht, weil sie ihre Französischen Mißionarien wieder haben wollten, die man ihnen genommen hatte. Sie schikten zween Männer ab, den Herrn Visitator zu bewillkommen, und diese waren über seinen Gesprächen voller Freuden. Den folgenden Tag kamen der P. Seraphin und der Procurator der Jesuiten gegen Abend zu dem Herrn Visitator, und suchten ihn zu bereden, daß die Heuchel-Christen zu Conuc ihn hintergehen würden, er sollte ihnen nur nicht mehr trauen, und sonderlich den jungen Mißionair Herrn Favre nicht mehr zu ihnen abschiken, der seye nicht im Stande die Bosheit dieser Rebellen einzusehen, und die Gewohnheiten dieses Landes zu unterscheiden. Des Visitators Bescheid war: daß er, als ein Richter, beyde Parteyen, und also auch die Rebellen, anhören müsse, er wolle sich vorsehen, daß man ihn nicht hintergehen möge; Herr Favre seye so unerfahren nicht, er kenne das Land und die Geschichte der Mißion. Um diese Zeit kam das Haupt, und Omchi der Catechist der Christenheit von Conuc, und hatten ihre Audienz beym Bischof. Omchi, ein alter Greiß, mit weissen

Haaren, redete mit vielem Verstand, Nachdruk und Anständigkeit, und bat sich endlich die Erlaubniß aus, dem Herrn Visitator von allen denen Verwirrungen, die seit dem Tode des Herrn Flory unter ihnen entstanden, schriftlich Nachricht zu geben. Der Herr Visitator befahl ihm die Wahrheit zu schreiben. Kaum war er weg, so schwärzten ihn die Jesuiten als einen alten Träumer und Feind ihrer Gesellschaft an; sie fügten hinzu, seine Schrift würde davon zeugen, sie würde mit Lästerungen und falschen Erzehlungen erfüllet seyn. Nach zween Tagen kam der Alte wieder mit seiner Gemeine: Hier sind sie, sagte er, die Schaafe, die eure Liebe suchet, die die Jesuiten verachtet und verstossen haben, wir sind bereit eure Befehle anzunehmen, und euern Gesezen uns zu unterwerfen. Der Visitator sagte ihnen, sie hätten unrecht gethan, die Jesuiten zu verwerfen, sie wären Dienere Jesu Christi, wie die Französischen Mißionarien. Die Jesuiten, versezte der Alte, haben uns verlassen, weil wir in unsern Kirchen die Befehle des Evangelii nicht haben übertretten wollen. Der Visitator gab ihnen zu verstehen, sie seyn es nicht, die davon urtheilen sollten, ob die Jesuiten in ihren Kirchen Dinge einführen wollten, die mit dem Evangelio stritten. Der Alte gestand, daß sie Unwissende wären, und sich dem Herrn Visitator in allem gehorsam erweisen wollten; er überreichte zu gleicher Zeit das Memorial von allem, was sich seit der Bekanntmachung der Bulle, Ex illa Die, unter ihnen

zugetragen hatte; er erbot sich, die Erzehlungen zu erhärten, wenn und wie es der Visitator verlangen würde. Der Visitator ließ sich das Memorial vorlesen, und sodann ins Lateinische übersezen, um der Propaganda eine Copie zu überschiken, und es mit dem Bischöflichen Siegel verwahren; er bezeugte den Jesuiten seinen Unwillen über ihr Verfahren, er besuchte die Christen zu Conuc, und mußte mehrere und neue Klagen hören, er bat sie aber, das Vergangene zu vergessen, und brachte sie dahin, den Jesuiten Abbitte zu thun; er sezte diese Kirche in ihre alten Freyheiten und Rechte, und Herr Bennetat verrichtete da mit vielem Segen und Fortgang das Werk der Mißion.

Siebender Brief von Hue.

Den 9. Augstmonat 1739. Nach geendigtem Besuche in der Provinz Cham, giengen sie nach Hue, der Hauptstadt dieses Königreichs, und hatten einen neuen Seesturm zu versuchen. Grosse und Kleine empfiengen sie mit ihren widrigen Ceremonien; Herrn und Damen muß man mit Thee und Tabak aufwarten, denn alle Welt raucht Tabak; man redt wenig, man muß nur in Sentenzen sich ausdrüken, das Frauenzimmer ist davon ausgenommen, sie reden gerne und mit Anstand, sie tragen lange, wolgekämmte Haare, die bisweilen bis auf die Erde reichen: doch das sind Kleinigkeiten. Der Herr Visitator ließ alle Mißionarien der Nachbarschaft zusammen kommen, der Superior der Jesuiten und der Franciscaner

ciscaner, und alle andere, bezeugten eine grosse Freude. Zwey Tage hernach hielten sie um Erlaubnis an, auf die Schriften des Französischen Procurators zu antworten, die er im Jahr 1736. an die Propaganda abgeschikt, dann es wären nichts als Falschheiten und Verläumdungen, und eine rechte Pasquille; der Herr Visitator erlaubte es ihnen, und empfahl ihnen die Wahrheit zu schreiben. Sie giengen unter allerhand harten Reden, die sie wider die Mißionarien ausstiessen, weg. Der P. Martiali blieb noch zurüke, und bezeugte dem Visitator seine Verwunderung darüber, daß er den District von Conuc den Franzosen wieder eingeräumt, und dem Herrn Bennetat die Aufsicht darüber aufgetragen, der ein Heuchler und frecher Jansenist sey: er wisse wohl, fuhr er fort, daß es der Herr Visitator aus guter Absicht gethan, und durch die studierte Manieren und das äusserliche des Mannes sich habe einnehmen lassen. Den Visitator befremdete es, daß ihn ein Mann solle betrogen haben, von dem man ihm so viel gutes gerühmet hatte; er rieth dem Pater zum Frieden. Der P. Martiali war damit nicht zufrieden, er wollte durchaus den Herrn Bennetat nach Europa oder wenigstens in das Königreich Champa zurük geschikt wissen, und begehrte dieß von Rechtswegen, wenn es ihm der Bischof nicht als einen Gefallen zugestehen wollte. Der Bischof rieth ihm von neuem einen Vergleich, aber er wollte nichts davon hören. Der Bischof befragte ihn noch: Warum er

in Champa den Herrn Bennetat für orthodox erkennen wollte, und nur in Hue nicht; wenn er ein Kezer seye, so müsse er überall das Lehren aufgeben. Martiali wollte den Herrn Bennetat gegenwärtig verklagen. Der Bischof schrieb ihm zwo Zeilen, daß er bey deren Empfang nach Hue kommen sollte. Herr Bennetat kam den 22. Junii. Der Herr Visitator sagte ihm, warum er ihn kommen lassen, und hieß ihn des Morgens wieder kommen; es war aber dem P. Martiali nicht gelegen als den 24. Herr Bennetat stellte sich bey Zeiten ein, der Pater Martiali kam ziemlich spät, und entschuldigte sich mit gehabtem Kopfwehe. Martiali hatte sich ausgebeten, daß die Jesuiten und Franciscaner dieser Procedur wider den Herrn Bennetat auch beywohnen dörften, es ward ihm gerne verstattet. Sie kamen, und der Bischof sagte ihnen, er sähe sie als seine Räthe an, sie sollten ihm helfen den Frieden wieder herzustellen. Der ungedultige P. Martiali unterbrach die Rede des Bischofs, und sagte: Hat man auch je gehöret, daß ein Oberer vor Gericht geladen werde, um wider seinen Untergebenen sich zu vertheidigen? Ich bin Groß-Vicarius, Bennetat ist meiner Aufsicht untergeben; soll man mich mit ihm in gleiche Classe sezen? genug, daß ich ihn für schuldig erkläre; man soll mir darinn glauben, und so ist nichts übrig, als ihn zu verdammen. Ihr irret euch, mein Pater, war des Visitators Antwort, man verdammt niemand auf die blosse Anklage eines andern, und niemand ist hier

Obe-

Oberer, als der Abgesandte des Apostolischen Stuhls, alle andere Jurisdiction ist durch die Bekanntmachung meines Breve aufgehoben; habe ich die Macht Bischöffe zu richten, um wie vielmehr einen Provicarius und Mißionarien; ich muß alle Partyen anhören, und nach dem Rechte ein Urtheil fällen; man glaubt dem Ankläger nie auf sein Wort, er muß beweisen. Der P. Martiali that, als hätte er nichts von allem diesem gehöret, zog einen Brief hervor, der an den Herrn Visitator gerichtet war, den las er vor, ob er gleich mit Beschimpfungen und harten Ausdrüken wider denselben angefüllet war, und endlich beschloß der Pater mit denen Worten: Daß keine Gerechtigkeit von einem Manne zu erwarten wäre, der so für die Franzosen eingenommen, und sogar ihr Fürsprech wäre; er für seine Person werde seine Zuflucht nach Rom nehmen, die Klagen wider Herrn Bennetat seyn schon abgeschikt, und mehr seye er nicht verbunden zu sagen. Noch antwortete der Bischof mit Sanftmuth, und sagte zum Pater: Das seye die rechte Art nicht seine Klagen und die Gründe derselben vorzutragen, so begegne man keinem Abgesandten des Heil. Stuls, und es seye unnüz und wunderlich Klagen nach Rom zu schiken, mittlerweile man von Rom einen Richter schike, die Sachen zu schlichten und beyzulegen. Der P. Martiali ward nur erbitterter, allein er brachte nichts anders vor, als Herr Bennetat seye ein Jansenist, ein anderer Flory, ohne es zu beweisen. Nachdem also der Herr Visitator ihn

genug angehöret, so fragte er die andern Patres: Ob sie wider den Herrn Bennetat was vorzubringen hätten? Hier nahm Pater Lopez, Superior der Jesuiten, das Wort, und sagte: Daß zwar Herr Bennetat ein Leben führe, das den Schein einer Apostolischen Einfalt habe; allein, er habe doch sagen gehört, daß er auf Anhalten einer Wittwe für ihren verstorbenen Mann Seelmessen gelesen, der doch als ein Unbußfertiger und in seiner Sünde gestorben wäre, und dieß bewies er damit, daß er bis an seinen lezten Athem der Lehre des Herrn Flory zugethan gewesen, der ein Jansenist war, und daraus werde wahrscheinlich, daß also Herr Bennetat wol selbsten ein Jansenist seyn möge. Herr Bennetat gestund, er habe eine betrübte Wittwe in einem Dorfe gefunden, die ihn um eine Seelmesse für ihren Mann angesprochen, weil sie bisher aus Armut nicht hätte können für ihn bethen lassen, er habe ihr also noch ein Allmosen dazu gegeben; ob ihr Mann gottlos und ein Anhänger des Herrn Flory gewesen, das wisse er nicht, das aber wisse er, daß Herr Flory weder ein Jansenist noch ein Kezer gewesen; zudem seye es verwegen zu behaupten, daß der arme Mann unbußfertig dahin gestorben, da er doch die Sacramenten empfangen, und die Barmherzigkeit Gottes bis an seine lezten Augenblike angeflehet; die Liebe, die Geseze der Kirche, das Wort Gottes lasse ihn von seiner Seligkeit das Beste hoffen. Der P. Lopez versezte: Er habe sich nicht über den Herrn Bennetat beklagen, sondern nur wegen

der

der Sache etwas genauer erkundigen wollen. Herr Bennetat lächelte über diesem Jesuitischen Compliment, und machte dem Pater eine tiefe Reverenz dafür. Der Franciscaner P. Hieronymus hatte einen andern Stein auf dem Herze, er beschwerte sich, daß alles nur dem Herrn Bennetat beichten wolle, der doch unter allen Mißionarien der jüngste sey; die, so beichten wollten, warteten bis er käme, und wenn er fortgehen wolle, dränge sich jederman zu ihm, er habe mit Verdruß und Wehmuth es selbsten hören müssen, daß die Heiden sagten: Der Jüngste thue es allen den Graubärten vor; zudem komme er nie in ihre Kirche, so habe es Herr Flory just auch gemacht. Herr Bennetat verantwortete sich damit, daß es ihm nicht zum Verbrechen könne gerechnet werden, wenn die Christen zu ihm eine besondere Zuneigung hätten, er suche sie mit nichts anders zu erwerben, als mit Erfüllung seiner Pflichten, mit Predigen, Catechisiren, Messe lesen, mit Trösten, mit freundschaftlichem Bezeugen gegen jederman, damit bliebe ihm aber keine Zeit übrig, viel in andern Kirchen zuzudienen, die Franciscaner würden es ihm auch nicht einmal erlauben, weil sie gegen die Französische Mißion immer viele Verachtung bliken liessen, und ihn nie wieder besuchet, so oft er auch Anfangs zu ihnen gekommen, weil sie eben so wenig in seine Kirche gekommen, und ihn, wie der P. Martiali, für einen Heuchler, für einen Kezer und Jansenisten ausgeschrien. Der Herr Visitator verwies dem guten Pater Hieronymus seine

ne unanständige Eifersucht, wenn nur das Reich Christi ausgebreitet werde, so solle es gleich seyn, ob es durch diesen oder jenen geschehe. Einige Tage darauf hielte der P. Martiali bey dem Herrn Visitator von neuem an, daß er ihm von dem Herrn Bennetat Genugthuung verschaffen möchte, wegen der Beleidigungen, die er ihm sollte angethan haben. Der Herr Visitator ließ den Herrn Bennetat dazu kommen, und ermahnte sie, untereinander Friede zu machen. Was, Friede! schrie der Pater Martiali, eher wollte ich mit dem Teufel als mit den Franzosen Friede machen. Ist es wohl Wunder, daß sich der Herr Visitator darüber schreklich geärgert? Er sagte also zu dem P. Martiali: Weil ich sehe, daß eure Gesinnungen den Gesinnungen der Religion so gar entgegen sind, und ihr folglich wenig Fähigkeit besizet, dieser Mißion wirdig vorzustehen, so sollt ihr von euerm Provicariat entlassen seyn, und die Worte Pauli sollen euch Gelegenheit zum Nachdenken geben: **Die Liebe eifert nicht.** Eine solche Aufführung, hätte sie nicht verdienet noch schärfer geahndet zu werden? Die Beweinenswirdigen Trennungen der Mißionarien machen den Herrn Favre die Feder vor dießmal weglegen, um den traurigen Gedanken Plaz zu verschaffen.

Der achte Brief von Hue

Den 12. Aug. 1739 beschreibt die Bekehrung eines Mandarins durch den Dienst des Bischofs von Halicarnaß. Die Neugierde trieb

trieb den Mandarin zum Herrn Visitator, der ihn höflich empfieng und mit ihm von dem Glük redete, ein Christ und ein Unterthan des Königs aller Könige zu heissen. Den folgenden Tag erschien der Mandarin mit Geschenken, und bezeugte ihm der Christen allgemeine und seine besondere Freude ihn hier zu sehen, er weinte und der Visitator mit ihm. Endlich gestund er, daß er vor 20. Jahren die Christliche Religion verleugnet, um eine Person zu heyrathen, die er lieb gewonnen hatte. Er wünschte in den Schoos der Kirche zurükzukehren, er versprach an der Bekehrung seiner Frau zu arbeiten, er bat sich dazu die Beyhilfe des Herrn Favre aus, der auf einem Landgut sie besuchte, und gleich beym ersten Besuche allen guten Willen bey ihr zu wirken wuste, er blieb da beym Mittag-Essen und ward nach der Art des Landes wohl bewirthet. Die Kinder hatten längst einige Gebete von ihrer Wärterin gelernet, die eine Christin war, und das älteste hatte sogar schon die Taufe empfangen. Der Herr Favre gieng vergnügt nach Hause. Den folgenden Tag machte der Mandarin mit seinem ganzen Hause (er hatte fünf Knaben) dem Herrn Visitator einen Besuch. In acht Tagen solte er Confeß thun, und in 6. Wochen solte seine Frau und Kinder, wenn sie wol unterrichtet wären, von ihm selbst getauft werden. Welche Freude für den Mandarin! Nach 8. Tagen legte er sein Glaubens-Bekentnis ab, und ward von seiner Frauen abgesondert bis sie auch getauft war;

Dis

Dieß geschah in Gesellschaft 20. anderer Neubekehrten, und zu gleicher Zeit wurden 500. andere confirmiret. Bald darauf klagte ihm eine 60. jährige Dame mit thränenden Augen ihr Haußkreuz, daran sie wol die vornehmste Schulde selbst gewesen: ihre ältere Tochter hatte sich mit Gift vergeben, weil der König, dessen Maitresse sie mit Einwilligung der Mutter gewesen, gestorben, und sie sich von den übrigen Concubinen verfolget sehen muste; ihr Sohn war ein Mandarin geworden und hielte viele Concubinen, und ihre jüngere Tochter war von ihr und ihrem Manne weggelaufen. Der Herr **Visitator** rieth ihr zu thun, was **Monika** für ihren **Augustinus** that, und der bekehrte **Mandarin** machte die Anmerkung, daß sie, so lang sie noch bey Hofe in Gunsten gestanden, wol einen Beichtvater solte gefunden haben, der ihr Gewissen eingeschläfert hätte, das jezo erwachet war. Der König machte dem **Herrn von Halicarnaß** die gewöhnlichen Präsente, einen helfenbeinernen Windfächer und 2. Stüke seidener Zeuge von gelber Farbe, als der Leibfarbe des Königs. Die folgende Woche machte ihm ein Staatsminister und Vetter des Königs eine Visite; der **Visitator** bedaurte, daß er kein Christ wäre: der Minister lächelte und versprach von der Sache weitläuftiger mit ihm zu reden, wann er einmal die Sprache des Landes wol zu reden wuste. Tags darauf machten die Christen von **Thoduc** dem Herrn **Visitator** ihre Aufwartung. Die Jesuiten hatten ihm diese Leute als Rebellen beschrie-

schrieben; ihr Anführer war ein ehrwirdiger Greiß, dem der König in der grossen Verfolgung von 1700. das Creuz hatte lassen auf die Stirne brennen, weil er ihn hinzurichten sich nicht getrauete, er war von gutem Haus und hies Caupho. Ein anderer von ihnen hatte nebst dem Creuz auf der Stirne auch das vorderste seiner Finger abgehauen, welches ein Zeichen einer immerwährenden Schande unter dieser Nation ist: er hies Botam und stund in dem Ruf einer grossen Heiligkeit. Unter ihrem Hause fanden sich viele vornehme Hofleute beyderley Geschlechts. Der Visitator küßte das Creuz auf der Stirne ihrer Anführer und ertheilte ihnen allen den Segen, und er und sie alle weineten laut. Die Jesuiten sahen diesem allem zu und tractirten die Thränen des Herrn Visitators als eine Schwachheit, er aber verwies ihnen ihre Verleumdung und schämte sich für sie, daß sie sich erfrecht hatten sie bey ihm als Rebellen anzugeben. Caupho solte ein Jansenist seyn, der Herr Visitator examinirte ihn ernstlich und fand nichts als die gröste Redlich- und Unterwürfigkeit bey ihm, er wuste vom Jansenismus so wenig als vom Alcoran; die übrigen waren eben so redlich befunden, und sie hatten diese Beschuldigung mit nichts anders sich zugezogen, als mit ihrer Anhänglichkeit für die Französischen Missionarien und den Herrn de Flory, der in allen ihren Trübsalen ihnen immer treulich beygestanden hatte, den aber die Jesuiten mit Gewalt für einen Jansenisten, für einen der im Bann gestorben,

storben, und folglich für einen Verdamten wolten gehalten wissen, und nur in so fern sie dieses glauben würden, ihnen die Sacramenten angedeyhen lassen. Caupho antwortete den Jesuiten, er und seine Mitbrüder wolten ihnen gerne beichten und alle Ehrfurcht für sie haben, aber daß Herr Flory in der Hölle sey, das könnten sie nimmermehr glauben, seine Worte und Werke seyn viel zu erbaulich für sie gewesen, als daß ein solcher Gedanke ihnen warscheinlich gemacht werden könnte. Der Prinz Ombin machte hierauf Freundschaft mit dem Bischof, er ist beym Hofe in Ungnade gefallen, weil er für die Christliche Religion geeifert, die Jesuiten behaupteten, er hätte seinen Credit nicht so wider alle Klugheit in die Schanze schlagen, sondern um die Ehre der Religion zu befördern, mehr Verstellung an sich nehmen sollen. Sie führten zum Beyspiel unter andern ihren Mandarin Xavier an, der als Vater der Concubin des Königs ihrer Gesellschaft viel Gutes thue. Den Beschluß des Briefs macht ein Beweis von der Freygebigkeit des Bischofs, der dem König seine Sakuhr überreichen lies, da er hörte, daß ein Bedienter solte gehenkt werden, der des Königs seine hatte fallen und verbrechen lassen. Dem Bedienten ward dadurch das Leben gerettet.

Im neunten Brief

Kommt der P. Martiali wieder zum Vorschein, er gab für, er wolle in die mittäglichen Provinzen zurükkehren; allein er machte sich

fer-

fertig nach Europa zu gehen. Er wuste heimlich aus den Archiven die Papiere zu entwenden, die er nöthig hatte. Er schifte sich ein, und da er fort war, schikten die Jesuiten sein Zurükberufungs-Schreiben dem Herrn Visitator zu, da war es zu spät von Seite des Bischofs die nöthigen Nachrichten mit nach Rom zu schiken. Hiemit hatten sie ein Jahr voraus, um ihre Betrügereyen in Rom vortheilhaft auszubreiten. Der P. Seraphin kam zum Herrn Visitator mit weinenden Augen, und schwur, daß er von des Martiali Project nichts gewust; und die übrigen Jesuiten suchten ihm bald dies bald jenes vor die Augen zu mahlen. Der Procurator der Jesuiten P. Vasconcellos hatte gar die Bosheit, ihn bey den Heidnischen Mandarins als einen Störer der öffentlichen Ruhe anzuklagen; der Befehle bekandt machte, die den Gewohnheiten und Gesezen des Landes entgegen liefen. Das Schiksal des Cardinals Tournon in China machte den Bischof aufmerksamer: der bekehrte Mandarin gieng selbst zu den Ministern, um ihnen diese Verleumdung auszureden. Von dem an traute der Herr von Halicarnaß den Jesuiten nicht mehr recht. Sie kamen immer zu ihm, und nie brachten sie ihm ihre Antwort auf die Schrift, welche der Procurator der Französischen Missionarien von Rom der Gesellschaft de Propaganda vorgelegt hatte, um den Drangsalen Einhalt zu thun, welche sie in Cochinchina von den andern Missionarien erdulden musten; endlich sagte er zu ihnen, sie solten doch es nicht

so lange anstehen lassen zu beweisen, daß sie rechtschaffene Männer wären, wovor sie wolten angesehen seyn. Der Procurator der Jesuiten antwortete: In wenig Zeit solte er die völlige Stärke ihrer Gründe empfinden, und zeichnete sich mit dem Creuz, so oft er den Nahmen der Französischen Missionarien und insonderheit des Herrn de la Court nennte. Einige Tage darauf wolte der Herr Visitator eine Kirche in dem Quartier von Phucam wieder öfnen lassen, welche der Bischof von Nabus auf Anstiften des P. Lopez schon seit einigen Jahren verschlossen hielte aus Haß wider die Französischen Gesandten, denen sie zustunde. Die Jesuiten schüzten vor, es wäre dem Andenken des Bischofs von Nabus nachtheilig, der seine gute Ursachen gehabt, die Kirche zuzuschliessen, und die Leute könnten in andere Kirchen dieses Quartiers gehen, so vielerley Missionarien machten nur Spaltungen. Der Bischof von Halicarnaß ließ sich nicht hindern das Verbot des Bischofs von Nabus aufzuheben, er sprach gut vor die Französischen Missionarien, und Herr Favre solte diese Gemeine wieder in Stand sezen. Das war den Jesuiten genug ihn bey dem Herrn Visitator anzuschwärzen, und ihn als einen Mann zu beschreiben, der der Mission mehr schade als ihr Herr de Flory geschadet, und Herr de Flory solte doch in Cochinchina mehr Ubels gestiftet haben als Calvin in Frankreich und Luther in Teutschland. Der Herr Visitator fand bey seinem Kirchen-Besuchen, daß die Jesuiten bey der Verwal-

tung

tung der Sacramenten viele Ceremonien ausliesen, welche doch die Ritual-Bücher verordnen, wornach die Geistlichen sich richten sollen. Sie tauften ohne das Creuz über den Taufling, und ohne die Salbung zu verrichten. Sie machten Heyrathen durch ihre blose Gegenwart bey der Hochzeit gültig, da dorfte man eben nicht in die Kirche kommen. Sie liessen alles zum H. Abendmahl, Männer die viele Weiber hatten, Väter die ihre Töchter zu Concubinen gebrauchen liessen, Weibsleute die in offentlicher Schande lebten. Eines Tags lief der Herr Visitator, der Herr Favre und der Franciscaner P. Hieronymus Gefahr, meuchelmörderischer Weise ihr Leben zu verlieren. Endlich den 6. Nov. brachten die Jesuiten und Franciscaner ihre Antwort wider die Französischen Missionarien vor den Herrn Visitator. Da sie ihre Antwort verificiren solten, wurden sie des Betrugs von den Französischen Missionarien zweymal überführt, sie schämten sich und baten um Friede und Freundschaft, sie versprachen alles, sie baten man möchte ihre Schrift verreissen, sie warfen alle Schuld auf den P. Martiali, sie läugneten, daß sie ihn solten nach Europa zurükgeschikt haben, sie unterwarfen sich in allen Stüken den Entscheidungen und Befehlen des Herrn Visitators, sie erkannten ihn als einen Boten des Friedens, und den P. Martiali als einen Störer der Ruhe; sie unterzeichneten eine Acte zum Zeugnis ihrer Unterwürfigkeit, die von Wort zu Wort eingerukt und von dem Bischof mit vielen Freuden

aufgenommen worden ist. Er zertheilte sie hierauf, so daß nicht leicht einer mit dem andern in Händel kommen, sondern jede Parthey vor sich das Werk der Mission betreiben konnte. Der Franciscaner P. Hieronymus hatte aus Eifer und wider die Befehle der Congregation de Propaganda zu Hue eine kleine Kirche gegen derjenigen der Französischen Missionarien über aufgebauet, der Herr Visitator wolte ihn nach Singoa versezen, er versprach zu gehorchen, doch muste er es vorher seinen Obern berichten, das waren nun die Jesuiten, die er zu Rath zog, und diese wusten ein Mittel auszufinden, daß er nicht gehorchen durfte ohne den Schein zu haben, daß er ungehorsam gewesen. Sie liesen ihn unter die Hüter der Königlichen Hunde einschreiben, und der Jesuit, der die Mathematik am Hofe lehrte, und Vorsteher dieser Hüter war, schikte ihm 7 bis 8 Hunde zusamt dem Befehle, zu Thoduc, welches ein Quartier von Hue ist, mit seinen Hunden zu bleiben, weil die Luft in diesem Quartiere den Hunden zuträglich wäre, und über das die Hundshüter das Privilegium haben zu wohnen wo sie wollen, ohne daß ihnen jemand was zur Last legen darf. Der Visitator, der den P. Hieronymus nur als einen Missionarius ansahe, wiederholte seine Ordre, daß er nach Singoa gehen solte; der Pater entschuldigte sich mit dem Spruch: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn. Der Visitator war entbrannt über diesen Mißbrauch der Worte Pauli und ver-

verwies es ihm hart. Wie, sagte er zu ihm, ein Franciscaner mit einem grauen Barte und weissen Haaren auf dem Kopf solte einen Troup Jagdhunde hüten? Wie, er solte sich weigern der Lehrer der Christen von Singoa zu werden, um einen Hüter der Jagdhunde des Königs abzugeben? Ein Sohn des H. Franciscus solte sich wider den H. Stuhl auflehnen? Gehet, und schändet nicht den Rok des H. Franciscus vor den Hunden. Soll man das Heilige vor die Hunde werfen? Der Pater Mathematiker mag sich aus dem Hundehüten eine Ehre machen, es ist ein junger Jesuit, er hat eine besondere Mißion, er ist um der Hunde, nicht um der Menschen willen abgeschikt worden, und seine Obern wollen es so; aber ein sechzigjähriger P. Hieronymus, ein alter Missionair, solte der sich zum Sclaven machen lassen und Hunde hüten? Was wird man von euch in Europa sagen? Was werdet ihr eurem Provincial, eurem Orden antworten, der will, daß ihr vor das Wohl der Menschen wachen sollet und nicht vor die Hunde? Der bestürzte Pater lief gerades Wegs den Jesuiten zu; die Patres kamen zum Herrn Visitator und redeten von ganz indifferenten Dingen, ohne die Hunds-Affaire des P. Hieronymus zu berühren; der Herr Visitator sagte nichts anders als dieses: Es ist keine Treu und Glauben mehr in der Welt, aber doch solte er gleichwol noch bey den Jesuiten zu finden seyn. Bisher hab ich alles, was mir ein Jesuit gesagt, heilig geglaubt: aber warum hintergehet ihr euren

Freund? wo sind eure Versprechen geblieben, ist das die Unterwürfigkeit die ihr mir geschworen habt? Der Pater Mathematiker nahm ihn bey der Hand, und küste sie ihm einmal über das andere und sagte: Wir haben vernommen, daß der P. Hieronymus krank gewesen, und daß ihm der König ein klein Geschenke gemacht. Der Herr Visitator sahe ihn mit zornigen Augen an und sagte ihm und seinem Superior, sie wären unwirdige Priester, man predige das Evangelium den Hunden nicht, und den Christen nicht wie sie es predigten, sie solten mit Rom und dem Gesandten von Rom nicht ihr Spiel treiben wollen, und mit Betrügereyen und Lügen sich schüzen. Da die Französische Missionarien sahen, daß Eid und Friede von den Jesuiten gebrochen werde, daß sie die Kirchen nicht herausgeben wolten, daß sie mit dem P. Hieronymus im Spiele wären, daß sie nur Zeit zu gewinnen suchten, den Apostolischen Gesandten zu hintergehen und zu stürzen; so brachten sie dem Herrn Visitator eine ausführliche Nachricht, und zeigten darinne, daß die Jesuiten ihr altes System noch immer beybehielten, und alle andere Missionarien fortzuschaffen suchten, um ihre saubere Moral allenthalben auszubreiten, daß sie weder Ehre, noch Treue, noch Glauben hätten, daß sie als Betrügere, nicht als Religiosen handelten: Ihre Memoires sind selbsten angehenkt und eingerukt, sie erläutern einen guten Theil der Mission nach Cochinchina. Der Visitator wuste kein besser Mittel diesen Unordnungen vor-

vorzubiegen, als daß man über die Provinzen von Cochinchina eine Eintheilung mache, und jeder Parthey der Missionarien ihr besonderes Land anweise, das sie anbauen und unterrichten könne. Die Jesuiten waren die ersten, die eben dies wünschten, doch traute er ihnen nicht; Grosser Gott! sagte er einst, ich sehe und fühle es wol, um gute Ordnung zu halten müste ich nothwendig die Jesuiten fortjagen, so lange sie in diesen Gegenden den Meister spielen werden, so lange werden sie den Saamen der Uneinigkeit fortpflanzen: Aber sie fortzujagen, wer möchte dies im Stande seyn? Das müste der Pabst selbsten über sich nehmen, ich muß sie dulden, weil man sie duldet. Ich bin genöthiget ihnen einen Theil der Kirchspiele zu übergeben, und darf nicht an ihre Greuel gedenken. Er gab ihnen den besten Theil ein, und die Französischen Missionarien sezte er mitten zwischen sie und die Franciscaner. Die Jesuiten waren die ersten, die diese Eintheilung rühmten; die Franzosen freuten sich, einmal von ihren Feinden befreyet zu seyn, und die Franciscaner, die immer vorgegeben, man seye den Jesuiten zu günstig, waren es auch zufrieden: doch die Jesuiten in Cochinchina protestirten bald dawider öffentlich, und fügten hinzu: der Herr von Halicarnaß solte nur wol auf seiner Hut seyn, dann es droheten ihm grössere Ungewittere, als er sich wol nicht einbilde. Sie zogen bald die Franciscaner auf ihre Seite, und diese appellirten von des Herrn Visitators Decreten an den Pabst. Die Je-

suiten sezten selbst die Acte auf, die mit den gröbsten Injurien angefüllt ist. Um euren Gewaltthätigkeiten, euren Ungerechtigkeiten und euren Verleumdungen Einhalt zu thun, so heißt es unter anderm, apelliren wir an den H. Stuhl. Das ist die Schreibart, die den Jesuiten eigen ist. Die Franciscaner widersezen sich nie den Decreten des H. Stuhls. Der Herr Visitator lies sich durch diesen Apell an der Vollziehung seiner Decrete nicht hindern: die Franciscaner und selbst einige Jesuiten erkennten in der Folge ihren groben Fehler und bezeugten darüber ihre Reue; der P. Seraphin schrieb auf seinem Todbette einen Brief an den Herrn Visitator, worinne er um Vergebung alles dessen bittet, was er je wider dessen Person oder Befehle möchte gesagt, geschrieben oder gethan haben, daß er ihm einst seine Vollmacht weggenommen, um den Jesuiten davon eine Abschrift zu geben, daß er an dem Diebstal des P. Martiali Theil gehabt, der ihm 40. Bouteilles Wein und ein Körbchen voll Zukerbrod entwendet; er schrieb zu gleicher Zeit an den P. Martiali nach Rom und andere, um ihnen seinen Wiederruf kund zu machen. Die Jesuiten schrieben es der Krankheit des Paters zu, die ihm das Gehirn verrüket hätte, sie trieben mit dem Geständniß der 40. gestolenen Bouteilles ihr Gespötte und sagten: es möchte wol seyn, daß dies den Magen des Herrn Visitators geschwächet, aber ihr Apell solte dadurch nicht geschwächet werden, sondern alle seine Kraft behalten. Der

Herr

Herr Visitator hatte den Französischen Missionarien angegeben ein Seminarium für junge Missionarien anzulegen, und insonderheit gute Catecheten zu ziehen: der Vorschlag gefiel ihnen, jeder wolte des Jahrs zweyen Unterricht ertheilen, und so hoften sie in zehen Jahren viel tüchtige Leute zu haben; das Gebäude ward angefangen und schon ziemlich weit gebracht, als einsmals an einem Morgen die Jesuiten mit Einwendungen zum Vorscheine kamen und auf das Gebäude einen Anspruch machten; der Herr Visitator wies sie mit dem gehörigen Ernste ab und zeigte ihnen, daß sie theils darauf keinen Anspruch hätten, theils wenn es auch wäre, ihn durch eine authentische Acte den Französischen Missionarien abgetretten hätten. Das Gebäude ward fortgeführet. Kaum waren sie mit diesem Begehren abgewiesen, so erneuerte der Procurator der Jesuiten sein Begehren, daß der Herr Visitator den Eid in dem Nahme des Teufels und das Opfer von Maqui dulden möchte: Was? war des Herrn Visitators Antwort, den Teufel anrufen, in seinem Nahme schwören, ihm opfern, das will die Gesellschaft Jesu erlaubt wissen, das sind ja des Teufels Gesellen. Dieser Schwur im Nahme des Teufels und dieses Opfer geschieht jährlich, wann der Eid der Treue gegen den König erneuert wird. Die Ceremonie ist merkwirdig genug, um hier gelesen zu werden. Man schlachtet an diesem Tage, der in den Maymonat fällt, allerley Thiere, ihr Blut wird in einem grossen Kelche mitten auf dem

Altar aufbehalten, die Bonzen mengen das Blut mit etwas Wein vom Reiß, und ruffen alle Götter um Beystand an, sie bringen aber das Opfer besonders dem gegenwärtigen Bild des Teufels dar, den sie Maqui nennen. Der oberste Bonze trinkt ein Theil des Bluts aus einem goldenen Kelche, der König nahet herzu, betet vor dem Altar an und trinket auch, ihm folgen die zwey vornehmsten Herren am Hofe, und indem sie den Kelch in den Händen halten, schwören sie dem König eine unverbrüchliche Treue, und wenn sie je einmal meineidig werden solten, so solle der Teufel, der auf diesem Altar gegenwärtig, sie erwürgen, so wahr sie izo diesen H. Kelch austränken. Sie trinken und der ganze Hof thut ein gleiches, Männer und Weiber, jedes nach seinem Range. Die Französischen Missionarien und der Herr de Flory hatten diese Ceremonie immer als die schröklichste Abgötterey verabscheuet und als einen puren Manichäismus angesehen, sie hatten den Bekehrten verboten, daran einigen Antheil zu nehmen: die Jesuiten erlaubten es ohne Bedenken und sagten ihren Neubekehrten, sie könnten alles dies ohne ihr Gewissen, ohne Jesum zu beleidigen, mitmachen, wann sie nur vorher in ihrem Herzen nicht glaubten, was die Heiden davon glauben, wann sie ein klein Crucifix unter ihrem Ermel trügen, und indem sie sich äusserlich vor dem Bilde des Teufels niederwürfen, diese heimliche Absicht hätten, das Bild Jesu anzubeten, das in ihrem Ermel stäke. Diese gräßliche Theologie zu ver-

thei-

theidigen sagten die Jesuiten, man müsse in einem Lande, wo die Christliche Religion erst noch Wurzel fassen soll, bey gewissen Dingen durch die Finger sehen, bis man in folgenden Zeiten mehr Freyheit und Gelegenheit habe, das Volk nach und nach von seinen Vorurtheilen völlig zu entwöhnen, es seye doch besser die Leuthe ins Fegfeuer zu bringen, als sie gar der Höllen zulaufen lassen. Die Französischen Missionarien dachten anders, sie wolten nicht böses erlauben, damit gutes daraus erfolge, und würden die Neubekehrten darob verfolget, so würde Jesus die Seinigen zu schuzen wissen, es seye überdem rühmlich um seines Nahmens und Lehre willen verfolget werden. Die ersten Christen hätten lieber die heftigste Marter gewehlet, als daß sie eine Hand voll Weyhrauch den Gözen gestreuet hätten. Das waren auch des Herrn von Halicarnaß beständige Reden, wann er vor dem Volk auftrat, und das würkte so viel, daß eine Hofdame A. 1740. sich entschuldigte, sie könne einmal diesen Eid nicht mehr schwören, ob sie gleich bereit sey bey allem andern was heilig ist, dem König Treue und Glauben zuzusagen. Ein Mandarin, der den Schmeichler machen wolte, suchte diese Dame beym König in Verdacht zu bringen, allein der König antwortete: Er beförchte nichts von seinen Unterthanen, die Christen wären, ihre Treue seye unwandelbar. Dem Exempel dieser Dame folgten bald mehrere Personen, und man dachte nicht daran, es ihnen zur Last zu legen. Um diese Zeit befreyete Herr Bennetat

einen

einen Besessenen, den das ganze Volk als einen solchen kannte, und den ein vornehmer Mandarin dies Orts wo das Wunder geschahe, bey aller seiner Philosophie für unheilbar hielte. Er lies dem Herrn Bennetat ein Pferd verehren, um seine dem ganzen Volke und allen rechtschafenen so schäzbare Gesundheit mehr schonen zu können. Der Teufel hatte ihm schon bey einer andern Gelegenheit auch gehorchen müssen. Der Superior der Französischen Missionarien Herr de la Court hat diese Wundergabe auch, und der Herr Favre hat es von Jesuiten selbsten gehört, daß sie ihm die Besessenen zugeschikt, wo ihre Beschwörungen ohne Frucht gewesen. Indessen hatte der Herr von Halicarnaß an die Congregation de propaganda geschrieben um die Bestätigung seiner Decrete, Zernichtung der Protestation der Jesuiten und der Apellation der Franciscaner, und die Bestrafung des P. Martiali auszuwürken; er that zu gleicher Zeit Ansuchung um einen Französischen Bischof, und schlug den Herrn Bennetat und le Febvre vor nach Cochinchina. Um diese Zeit fieng es an an dem nöthigen Gelde und Lebensmitteln zu mangeln, der Herr von Halicarnaß aber gab seinen Muth nicht auf, und wiederholte gegen den Herrn Favre oft seinen Wahlspruch: Uberwinden oder sterben. Er schrieb an den Procurator der Propaganda P. Miralta, daß ob er schon seinem Amte kein Genügen gethan, und alle Rechte der Gesellschaft beleidiget, damit daß er ihm die Lebensmittel vorenthalte, so solle ihn doch nichts aufhalten

seine

seine Visitationen anzustellen, wenn er auch das Brod auf dem Weg bettlen solte.

Der Zehnde Brief

Vom Jahr 1740, sagt: Daß der Herr Favre mittlerweile den grösten Theil von Cochinchina durchgezogen und der Bischof von Halicarnaß wegen schwächlicher Gesundheit und abnehmenden Kräften nur die drey Nordischen Provinzen besuchet: die Mittäglichen Provinzen, die so leicht nicht zu durchreisen sind, solte Herr Favre in seinem Nahme besuchen, und ein Chineser solte indessen seine Secretariats-Stelle bey dem Bischof versehen. Sobald Herr Favre seine Briefe hatte, darinne ihn der Bischof zum Provisitator ernennte, so machte er sich auf den Weg. Es war den 21. Augusti bey einer ausserordentlichen Hize: Sein Reißgefehrte war ein Französischer Missionair, Herr Rivoald. Nach 20. Tagen kamen sie zu Nathlang an, welches nahe bey dem Königreich Ciampa ist; weiter konnten sie wegen des Kriegs und ungestümmen Wetters, das sich erhob, nicht fortkommen. Herr Favre beschreibt die ausgelassene Aufführung der Bauren, die ihnen ihre Sachen nachtragen musten: Sie wolten Weibsleute haben, und auf dem nechsten besten Markte kauften sie nach Gewohnheit des Landes ein jeder ein Mädchen von 20. Jahren für 15. Sols; sie behielten sie nur acht Tage, und einer von ihnen kaufte wieder ein anders für 25. Sols, den sahen sie als einen Verschwender an. Da sie in der

Pro-

Provinz Phuyen waren, stiessen sie auf einige Männer, die für eine Mandarine einen Arzt suchten, sie mußten mit ihnen gehen, aller Einwendungen ungeacht, daß sie keine Aerzte wären; der Provisitator gab ihr einige Pillulen und Tropfen ein, und zur Verwunderung aller anwesenden Damen und Aerzte war sie in einer Stunde so gut als gesund; der Mandarin bot ihnen eine Summe Gelds, auf einer Schaale, mit vieler Ehrfurcht an, sie nahmen es nicht, weil er sein Versprechen nicht hielte mit seiner Frau ein Christ zu werden; er bat sie, bey ihrer Zurükkunft wieder zuzusprechen, er wolle sodann ohne Verzug ein Christ werden. Sie hatten einen beschwerlichen Weg vor sich, und des Nachts in ihrer Kammer gar einen Dieb verstekt. Den 19. Septemb. langten sie endlich zu Lemtuyen, dem Hauptorte der Provinz Nathlang, an. Vor allen Dingen muste er einen Streit schlichten, der die dasige Christen seit Ao. 1732. getrennet hatte, wegen einer Kirche, die der Pater Valere, der Französischen Mißion zum Tort erbauet hatte; es gerieth ihm glüklich. Diese und andere Kirchen der Provinz bezeigten viel Eifer und Aufrichtigkeit. Er verlies sie ungern, und ehe er von Lemtuyen weggieng, ließ er dem verstorbenen Herrn von Carbon ein Officium singen, und las eine Seelmesse; er war ihr Reisegefehrte und bey den dasigen Christen sehr beliebt gewesen, ob er gleich nur 3. Monate bey ihnen war, und im 35. Jahre seines Alters gestorben. Den Morgen, da Herr Favre weg und nach der

der Provinz Nharu gehen wollte, kam ein alter Bonze zu ihm, der ehedem Soldat gewesen, und da er einst mit seinem Herrn und 30. andern einen Tiger jagen sollte, das Gelübde gethan, daß, wenn er unbeschädigt davon käme, nach seinem Tod sein rechter Fuß dem Gott des Himmels, und sein linker dem Gott des Landes But seyn sollte, daß er Morgens zu Jesu und des Abends zu dem Teufel ein Gebett thun wollte. Seit 20. Jahren hatte er diesem Gelübde nachgelebt, und nun bezeugte er seine Reue mit Thränen, und suchte Trost und Hilfe bey Herrn Favre; er strafte sein Verfahren, und wies ihn an den Mißionair der Provinz, und nach einigen Monaten erfuhr er, daß Herr Bennetat seine Bekehrung bewirket. Auch in der Provinz Nharu fand er unter den Christen Zwiespalt und Trennungen. Der P. Seraphin hatte hier eine kleine Kirche bauen lassen, wie der P. Valere in Nathlang, zum Nachtheile der Kirche der Französischen Mißion; er legte die Streitigkeiten friedlich bey. Es war über dem die Frage wegen einer Kirche, die dem Johannes dem Täufer gewiedmet war, und welche der P. Valere dem St. Didace wollte gewiedmet wissen; Herr Favre entschied für die Benennung von Johannes dem Täufer, und rieth zu gleicher Zeit, daß man auf den H. Didace alles Vertrauen haben sollte. Mittlerweile starb einer von ihren Lastträgern vom Gift, das er bekommen hatte, und die ganze übrige Reisgesellschaft wußte sich durch heftige Gegenmittel noch zu ret-

ten, sie wären alle auch vergiftet worden. Da sie zu Phuyen angelangt wurde Herr Rivoald gefährlich krank, und da der sich wieder erhollt hatte, auch Herr Favre selbsten, er ward mit allen Sacramenten versehen, nach 4. Tagen ward es besser; und ein Schlange, die sich auf seinem Bette zeigte, machte seinen Aufwärter glauben, es seye der Teufel; man schlug sie tod, und das sahe man als ein Zeichen an, daß er die Krankheit überwunden habe. Herr Favre eiferte wider diesen Aberglauben, und fast sollte man auch wider seinen in Eifer gerathen, in dem er Weyhwasser gefordert, die Schlange zu bannen. Nach einigen Tagen bekam er Briefe vom Herrn von Halicarnaß seine Rükkunft zu beschleunigen. Er gieng nach Chamoi, um den Streit beyzulegen wegen einer dritten Kirche, die der P. Martiali zu Sidon, nahe bey Chamoi, erbauet hatte, um der Französischen Mißion und dem Andenken des Herrn Flory Tort zuthun. Seine Entscheidung lief, wie allemal, dahinaus, daß die Kirche zu Chamoi die Hauptkirche seye, und die Capelle des P. Martiali unter der Aufsicht der Französischen Mißion stehen sollte, bis von Rom andere Befehle kämen. Er richtete die Kreuz-Brüderschaft wieder auf, und erkundigte sich bey den dasigen Christen genau, was es mit der Excommunication des Herrn Flory für eine Bewandniß habe. Er erfuhr, was folgt: Im Jahr 1729. trieb der P. Lopez, Superior der Jesuiten, daß man den Herrn Laurent, der in den nordischen Provin-

vinzen mit Nuzen arbeitete, anders wohin versezen mögte, der Bischof Alexander berief ihn folglich nach Hue, und verbott ihm ferner für den Herrn Flory einige Anhänglichkeit zu haben. Herr Laurent hatte zu viel gutes von Herrn Flory empfangen, als daß er seiner so geschwind sich hätte los machen wollen. Alexander erzörnet gab ihm 24. Stunden Bedenkzeit; die Zeit verfloß, und Hr. Laurent antwortete nicht. Alexander und Lopez schikten ihm also ein Billet, dadurch er von den Verrichtungen eines Mißionairs suspendiert war. Herr Laurent, ein ehrlicher Alter, der seit 30. Jahren mehr als 20000. Christen getauft hatte, wußte sich nicht zu helfen, und gieng zu Fuß, über 100. Stund Wegsweit, nach Phuyen zu Herrn Flory. Herr Flory tröstete ihn, hieß ihn in seiner Kirche Messe lesen, und schrieb an Alexandern, stellte ihm die Betrübniß vor, darein er Herrn Laurent versezet, und bat sich aus die Ursache seines Verfahrens wider ihn zu wissen. Alexander las den Brief mit Verachtung, und schikte einen frommen Mann, Herrn Nicolas, an beede ab, ihnen zu sagen, wie erzörnt er über sie seye, und daß er Mittel würde zu finden wissen, sie zu Beobachtung ihrer Pflichten zu vermögen. Herr Nicolas kam zu Chamoi an, und machte in der Kirche öffentlich die Befehle kund, die er bekommen hatte, daß Herr Laurent suspendiert, und sein Meßlesen ungültig seye. Herr Flory kam hinter dem Altar aus seinem Beichtstuhle hervor, stellte dem Herrn Nicolas das

Aergerniß vor, das er stiftete; allein Herr Nicolas schrie nur lauter. Die Messe war indessen bald zu Ende, und bey der Elevation, da Herr Nicolas nicht niederknien wollte, nöthigte ihn Herr Flory mit Gewalt dazu. Nach der Messe verwies Herr Flory dem Herrn Nicolas seine Leichtglaubigkeit und sein gegebenes Aergerniß. Herr Nicolas kehrte sodann zurüke nach Bue, und stattete dem Alexander von seiner Commißion den Bericht ab. Alexander schikte ihn zum P. Razini, seinem Groß-Vicarius. Der P. Razini dictirte dem Herrn Nicolas einen Brief, dieses Inhalts: Da Herr Nicolas die Befehle des Bischofs Alexander ausrichten wollen in der Kirche zu Chamoi, habe sich Herr Flory darwider gesezt, und so gar die Hände an ihn gelegt. Alexander nahm diesen Brief zu sich, und behielt ihn drey ganzer Jahre; man sagte ihm immer, es sey dieß nicht genug nach den Rechten wider den Herrn Flory zu verfahren, er müste Zeugen haben. Der P. Lopez nahm es auf sich, Zeugen ausfündig zu machen; allein er fand zum Unglük nur einen, der nicht einmal gegenwärtig gewesen war. Alexander griff also die Sache anders an: er sezte voraus, die That seye so notorisch, daß man sie nicht läugnen könnte. Nun sezte er ein langes Pastoral-Schreiben auf, welches im Jenner 1732. datiert ist, darinne erklärte er den Herrn Flory für einen Heuchler, für einen reissenden Wolf, giftige Schlange, Kezer, Arius und Judas. In eben diesem Schreiben erlaubt er den Neube-

bekehrten die Heidnischen Schauspiele zu besuchen, alle Tage Schweinenfett zu essen, u. s. w. und endlich erklärt er sich, daß Herr Flory des grössern Banns sich schuldig gemacht, weil er Herrn Nicolas geschlagen, daß gleichwohl er ihn nicht in den Bann thun wolle, sondern nur erinnern, daß ihn die Geseze bannen. Dieses elende Schreiben gieng dem Herrn Flory sehr zu Herzen, und stiftete unter den Christen nicht ein geringes Aergerniß. Doch Herr Flory widerlegte es am besten durch sein Leben, und noch weiter mündlich und schriftlich. Noch vor seinem Tode erklärte er sich in seinem Testament mit vielem Eifer, und warnete seine Christen vor Irrthum, er empfahl sich ihrem Gebethe, er vermahnte sie zur Beobachtung der göttlichen und menschlichen Ordnungen, er warnete sie für den Verführungen der Jesuiten, und beschwörte sie eher den Tod zu dulden, als die Wahrheit, die er ihnen gepredigt, zu verläugnen, wenn man schon ihre Beicht nicht hören wollte. Die Jesuiten ermangelten nicht dieses zu ergreiffen, um ihn für einen Jansenisten passiren zu machen. Sie schrieben gemeinsamlich mit Alexandern nach Rom, er sey als ein Kezer gestorben. Man zog aus seiner lezten Erklärung den Saz: **Die Reue seye hinlänglich, wenn auch schon noch so viele Beichtväter leicht zu haben wären.** Die Superiore der Jesuiten und Franciscaner gestunden vor dem Herrn von Halicarnaß, daß dieser Saz nicht von Wort zu Wort in seinem Testamente enthalten wäre, aber mit gleichviel geltenden Aus-

drüken. Ist ja etwas übertriebenes in der Schrift des Herrn Flory, so ist es der Hize zuzuschreiben, mit welcher er sich wider die wehren muste, die Tag und Nacht auf sein Verderben bedacht waren. Nach dem Herr Favre diesen umständlichen Bericht eingezogen hatte, hielt er dem Herrn du Frenai eine Seelmesse und Officie, und ein Catechiste hielte ihm eine Leichenrede. Er war auch des Herrn Favre Reisgefehrte gewesen, und er hoffet, daß er ein Heiliger im Himmel seye, wegen seines zärtlichen Gewissens, das er gehabt, und wegen seines grossen Eifers, den er in dem Werke der Mißion bliken lassen. Nach dem also Herr Favre die Unruhen zu Pfuyen visitirt und Frieden und Einigkeit wieder hergestellt hatte, kehrte er mit Herrn Rivoald nach der Provinz Quinin zurüke, und von da nach der Provinz Quanglia, an beyden Orten fand er wenig, das ihm Mühe machte. Den Tag vor Weyhnachten kam er wieder zu Hue an.

Im Eilften Brief

Wird von den Verrichtungen des Bischofs von Halicarnaß geredet, der in dessen die Nordischen Provinzen besucht hatte. Der Chinesische Priester, den er als Secretair mitgenommen hatte, war ihm wol zu statten gekommen, und an dem bekehrten Mandarin Omcau hatte er einen getreuen Reißgefehrten, der aber bald nach der Zurükkunft ihm durch den Tod entrissen ward. Der Superior der Jesuiten war dem Bischof sehr hoch begegnet,

er

er schämte sich nicht ihm zu sagen, daß er so viel seye als der Bischof immer, er lies sich Chaka tituliren, wie man den Legaten titulirte, und was das ärgste war, so vertheidigte er mit vieler Hartnäkigkeit die Erlaubnis, die sein Orden den Neubekehrten gegeben, den Verstorbenen Opfer zu bringen und Gebethe an sie zu richten. Der Herr Visitator tröstete sich in diesen Widerwärtigkeiten mit der Bekehrung des Catechisten der drey Nordischen Provinzen Nahmens Omduc, der bisher völlig zu der Jesuiten Diensten gewesen war: Seit 20. Jahren hatte er dem P. Lopez in allen seinen Unternehmungen hilfreiche Hand geleistet und so gar zur Beförderung des abgöttischen Gözendiensts vieles beygetragen; allein die Evangelische Einfalt des Bischofs brachte ihn zur Erkantnis seiner Fehler, er bekante, wie ihn der P. Lopez hintergangen, der ein hiziger, rachgieriger Mann und Trunkenbold seye, der mit dem P. Alexander immer Brandwein verschluke, Tag und Nacht bey einer jungen Wittwe steke, mit ihr unter einem Dache wohne, in ein Bad gehe und so weiter. Der Catechiste gieng von Sinhcat weg, wo er sonst sich aufgehalten, und lies sich zu Hue nieder, wo er ein bußfertiges und christliches Leben führte. Noch hörte der Herr von Halicarnaß nicht auf, die Jesuiten je und je zu bitten, daß sie doch von der Verfolgung der Französischen Mißionarien abstehen möchten und mit ihnen brüderlich leben, daß sie doch die Armen auf dem Land nicht so ohne alle Hilfe und ohne

Sacramenten dahin sterben liesen, daß sie sich doch ihres besondern Gelübdes vom Gehorsam gegen den H. Stuhl erinnern mögten; allein alles Bitten und Flehen, aller Zuspruch war bey so verhärteten Herzen umsonst: sie sezten ihren Wucher immer fort, sie verkauften allerhand Tropfen in einem hohen Preiße, die doch zu nichts taugten. Der Bischof muste dem Pater Mathematiker verbieten den Weibern wahrzusagen und sie über ihrer ordentlichen Krankheit zu railliren, und purpurfarbene Kleider zu tragen; er muste allen Mißionarien befehlen sich schwarz zu kleiden, und das um so viel mehr, da es im Lande die Kleidung der angesehensten Personen ist. Der Bischof richtete um diese Zeit eine Art Frauen Kloster auf, sie hatten keine andere Ordensregeln als beysamen zu leben, die Werke der Liebe, Gebeth und Arbeit zu verrichten, jungen Töchtern die Religion ohne Entgeld beyzubringen, die Armen und Kranken in den Hospitälern zu besuchen, und dergl. Schon vor diesem war eine solche Art von Klosterfrauen zusamen getreten gewesen, allein seit dem die Jesuiten gekommen und die Französische Mißionarien vertrieben hatten, so hatten auch diese sich wieder zerstreuet bis auf viere, welche der obenbenante Caupho unterstüzte. Die Freude war nun allgemein, weil man den Nuzen kannte, den die Kinder und Kranken von einer solchen Veranstaltung hoffen konten; nur die Jesuiten glaubten in ihren Gegen-Vorstellungen, die Zeit der Klosterfrauen seye noch nicht gekommen, die vorigen hätten

aller-

allerhand Gelegenheit zum Gelächter gegeben, die Weiber von Cochinchina taugten zu dieser Lebensart nicht. Der Herr Visitator antwortete: Die Seele eines Frauenzimmers seye so theuer als die einer Mannsperson: das weibliche Geschlecht seye natürlicher weise devot, und er habe bey dem Cochinchinischen Frauenzimmer viele Tugend und Andacht wahrgenommen. Hier läßt Herr Favre die Jesuiten auf eine Zeitlang, und beschreibt die Ceremonien bey der Krönung des Königs. Die Bonzen bedienten sich dieser Gelegenheit, den König zur Ausrottung der Christen zu bereden, und keine andere als seiner Vorfahren Religion zu dulden, wenn er lange und glüklich regieren wolte. Sie führten ihm mancherley Strafen Gottes an, die das Land drükten um der Christen willen: den Umfall eines Berges, die Feldmäuse, und den Seehafen drey Stunden von Hue weg, der mit Sande erfüllet seye. Der Herr von Halicarnaß ordnete öffentliche Gebete an, diesem Wetter, das den Christen drohete, auszuweichen. Zum Glüke war der erste Staatsminister ein guter Naturkündiger, und da die Sache im Staatsrathe vorkam, erklärte er die vermeinten Wunderzeichen aus der Natur; allein zwey andere Mandarins, die den Jesuiten aufsäzig waren, unterstüzten das Vorgeben der Bonzen. Endlich aber erklärte ein vierter Mandarin, des Königs Vetter, die Bonzen für Ignoranten, und lobte die Christen als gelehrte, fleißige, reiche und gutthätige Leute, die den Armen beyspringen,

den König ehren, ihre Abgaben richtig bezahlen. Dies gefiel dem König. Die Bonzen, da sie sahen, daß ihre Sache schlecht stund, verführten einen nichtswirdigen Apostaten, daß er sich für einen Propheten ausgab und Hunger und Rebellion verkündigte, weil man den Gottesdienst der Vorfahren verlasse: ein Mittel seye noch übrig, das Unglük abzuwenden, das seye er, er wolle sich zum Besten des Landes nicht wegern zu sterben. Das kam dem König zu Ohren, eine Hofdame mit der er davon redete, erklärte ihn für einen Betrüger, weil er das Volk aufwiegle, er ward eingestekt und gestand seine Bosheit, und der Kopf ward ihm, wie er es verdiente, vor die Füsse gelegt. In der Weyhnacht-Messe störte ein Mandarin mit seinem Gefolge des Nachts die Andacht, viele flohen, der P. Acosta merkte, daß der Mandarin zu viel Brandwein getrunken und stellte ihm Thee vor, und so zog er wieder ab. Der P. Acosta berichtete es dem Bischof, und zugleich lies er ihm sagen, daß er nicht erschreken solte, weil es so gut vorüber gegangen; der P. Mathematiker kam auch voller Eifer und machte einen grossen Lermen davon, er wolle sich darüber bey dem König beklagen, und dem Mandarin Respect brauchen lernen. Der Bischof rieth ihm hier stille zu seyn und durch die Finger zu sehen; allein das gefiel ihm nicht, er sagte im Weggehen zum Herrn Favre: Der Herr Visitator kommt von Rom, er ist ein Sclav des Pabsts, die geringste Kleinigkeit macht ihn

zit-

zittern. Herr Favre gab ihm den Bescheid, daß sie nicht wie eine Compagnie Dragoner, sondern mit apostolischer Sanftmuth in dergleichen Fällen verfahren müsten; er trat auf den Boden, und gieng mit den Worten weg, daß er sagte: dura necessitas. Er meldete sich beym König, er klagte daß ein Mandarin seinen Mitbruder übel tractirt und vorgegeben, er habe dazu Ordre von Hofe, er bat um Erlaubnis ihm beyzuspringen, vielleicht seye er gar schon todt. Der König erlaubte es ihm, er machte sich eilend auf den Weg, und fand den P. Acosta frisch und gesund: er wolte daß er sich zu Bette legen und krank stellen solte; das that er nicht, er wolte mit Betrügereyen nichts zu thun haben. Der Pater kehrte um, der Mandarin ward seiner Chargen entsezt und schwur: der Teufel Maqui solle ihn erwürgen, wann er sich nicht an dem Hundshüter rächen würde. Noch eine Geschichte: Ein Layenbruder, seines Handwerks ein Wagner, ward ohne daß man wuste von wem oder wie, zum Priester geweihet, und dem Visitator vorgestellt. Der Herr Visitator wolte mit ihm Latein reden, und er gestand seine Unwissenheit; der Herr Visitator sagte ihm: er solte sich also in seiner Muttersprache erklären. Hier nahm der Pater Mathematiker, der ihn dem Visitator vorgestellt hatte, das Wort: Mein Mitbruder, sagte er, versteht die Theologischen unnüzen Grillen nicht, wozu taugte es in diesem Lande, genug, er weis das wesentliche und ist ein trefflicher Casuist, sonst würde ihn der

P. Provincial nicht hergeschikt haben, er verdient also, das man ihm das Recht zu predigen und Beicht zu hören ertheile ohne Umstände. Der Herr Visitator wolte seine Moralische Wissenschaft untersuchen, weil er ein so guter Casuist seyn solte, und er blieb abermal steken. Der P. Lopez schrie, der Herr Visitator seye ein Feind der Gesellschaft, weil er einen Mann verwerfe, darum daß er nicht Latein könne und ein Wagner gewesen, gleich als ob Simon was anders gewesen wäre. In der ganzen Stadt schrie er den Herrn Visitator als einen Jansenisten aus. Hat man auch je gesehen, sagte er, daß ein Pater unserer Gesellschaft, den seine Obern angenommen, von dem Bischof verworfen worden; weis dann auch der Herr Visitator, daß es eine blose Höflichkeit gewesen und keine Schuldigkeit, ihm den Mitbruder vorzustellen: Gewiß der Herr Visitator ist ein Kezer, und der Pater Joseph (so hies der Wagner) wird ohne seine Approbation noch besser predigen und Beicht hören können als mit derselben. Herr Favre und der Bischof schikten nach Avignon und an die Congregation de Propaganda die Beschreibung von ihren Verrichtungen und einen Theil ihrer Klagen ab; doch verschwiegen sie manches, das Liebe, Mitleiden und Wohlstand ihnen nicht zu schreiben erlauben wolte.

Den Zwölften Brief

Von Ao. 1741, fangt Herr Favre mit der theuren Versicherung an, daß alles, was

er

er bisher erzehlet, ungezweifelt wahr sey, und auch das, was folgen werde: Er fährt in seinem Tagregister fort bis auf den Tod des Bischofs von Halicarnaß, den die Jesuiten ihm aufs möglichste beschleunigten. Zu Anfange des Jahrs 1741. weyhte er eine Kirche für Neubekehrte zwey Meilen von Hue ein, und allenthalben war Friede; nur die Jesuiten widersezten sich dem Reglement, das er gemacht hatte die Sonn- und Festtage zu feyren, sie beruften sich auf ihre besondere Privilegien, und ärgerten damit auch die Franciscaner, welche sich von ihnen nur als Anhänger eines Mönchen und als ein Haufe Pöbelvolk musten tractiren lassen. Der P. Lopez lies einen anders eingerichteten Calender bekant machen, ob er schon geschworen hatte, daß er des Bischofs seinem folgen wolte. Ein anderer Jesuit suchte den Schimpf, daß der Bischof von Halicarnaß ihr Oberherr seyn solte, dadurch zu rächen, daß er ihm den Mohren abspännig machte, der sein Koch gewesen: der Mohr gieng durch und bekam des Pater Mathematikers Kuche zu versehen; dem guten Visitator entgieng dadurch vieles, er hatte nun niemand mehr, der ihm gute Brühen kochte, und das war fast seine einige Nahrung: Er ward krank und muste sich zu Bette legen, die Jesuiten gaben sich die Mühe nicht ihn zu besuchen; sie schikten ihm aber, um ihn noch mehr zu kränken, eine Kuppel Hunde, und der Mann, der sie brachte, gab vor, es seye ein Geschenk vom König, der ihn hiemit zu seinem Hunds-

hüter

hüter machen wolte, für welche Ehre er Ursach hätte erkenntlich zu seyn. Er lies darauf die Hunde mit Springen, Heulen und Bellen ihre Künste machen, das gab einen gewaltigen Lermen. Der Bischof ohne einige Ungeduld bliken zu lassen, antwortete dem Ueberbringer mit einer anständigen Bescheidenheit: Ich habe zu viel Ehrfurcht vor euren Herrn, als daß ich glauben solte, er habe euch eine so wunderbare Commißion aufgetragen, er weis wol, daß ich nicht hieher gekommen bin, seine Hunde zu hüten, sondern seine Unterthanen zu unterrichten, hiermit hab ich genug zu thun, gehet also mein Freund mit euren Hunden, gehet und bringet sie andern Leuten, die mehr Neigung und mehr Zeit dazu haben als ich. Der Hundsführer war anfangs über dieser Antwort bestürzt, bald aber besann er sich und sagte: Nun ich will sie nur immer hier lassen, Herr Favre wird an eurer statt davor Sorge tragen. Herr Favre, der über die Unverschämtheit des Menschen böse worden war, nahm ihn bey dem Arm und führte ihn mit seinen Hunden zur Thüre hinaus: Er aber drohte, daß er sich darüber bey dem P. Siebert, als dem Obersten Hundshüter würde zu beklagen wissen. Einige vornehme Herren von Hofe, die den folgenden Tag den Bischof besuchten, bezeugten ihren Unwillen über diesem Verfahren der Jesuiten, und wolten ihre Klage vor den König bringen; allein der Bischof hinderte es. An eben dem Tage, es war der 6. Merz, besuchten ihn der Superior der Jesuiten und der P. Mathema-

thematiker mit unverschämter Stirne; der Bischof stellte ihnen ernstlich ihre Schandthaten unter Augen und den Mißbrauch der Königlichen Autorität, und ihre Bosheit den Gesandten des apostolischen Stuls zu beschimpfen. Die Jesuiten erblaßten und getrauten sich nicht die That zu leugnen. Ehe sie weggiengen, bat er sie, sie mögten doch ein Mittel ausfinden, die Sache des Herrn Flory friedlich beyzulegen, den die Heyden und Christen ordentlich wolten zur Erden bestattet wissen; sie versprachen daran zu gedenken: nach zweyen Tagen brachten sie ihre Antwort, es seye kein Mittel auszufinden, Herr Flory seye als ein Kezer gestorben und im Banne gewesen, er müsse auf den Schindanger gebracht werden, und wenn man ihn begrübe, so werde sich die Gesellschaft der Jesuiten dadurch beleidigt finden. Der Visitator versezte: Was die Lehre des Herrn Flory anlangt, so wären sie ja durch die Französische Mißionarien überführt, daß sie Lästerer und Betrüger wären, und was die Schläge des Herrn Nicolas anlangt, so hätte man die Sache untersuchen, Zeugen aufstellen und den Herrn Flory zur Verantwortung bringen sollen. Warum dann dies alles unterblieben wäre? Warum? schrie der Superior, darum weil die That notorisch war, und alle Proceduren unnöthig gewesen wären. Dem seye wie ihm wolle, sagte der Bischof, entweder hätte Herr Flory es gestehen oder die damals gegenwärtig gewesenen Christen hätten nicht das Gegentheil behaupten müssen von dem, das ihr ihm

Schuld

Schuld gegeben. Hierauf zog der P. Lopez eine Schrift aus der Tasche, welche der Gesellschaft Wünsche über dieser Sache enthalten solte, es war aber nichts als eine Menge Lästerungen und Drohungen wider den Herrn von Halicarnaß und den Herrn Favre. Der Bischof schikte die Schrift den Französischen Mißionarien zu, damit sie darauf antworten könnten. Herr Favre glaubte, daß seinem Character als Priester und seiner Redlichkeit als Schweizer sehr nahe getretten seye, und bat den Bischof ihm zu erlauben, daß er den P. Lopez gerichtlich belangen könnte; er erlaubte es ihm, aber P. Lopez erschien nicht, sondern lies nur antworten: 1. er habe den Herrn Favre an seiner Ehre nicht angegriffen; 2. der Bischof seye sein Richter nicht. Bald darauf beredeten die Jesuiten auch des Herrn von Halicarnaß Wundarzt, daß er heimlich von ihm weggieng, seine Arzneyen mitnahm und zum P. Mathematiker sich in Dienste begab. Noch eine Scene mit des Herrn Visitators eigenem Hunde, der sehr wachsam war, und von dem obigen Hundsführer selbst aus des Herrn Visitators Zimmer mit Gewalt weggenommen wurde unter dem Vorwand, der König wolle ihn sehen lebendig oder todt. Man hatte dem König gesagt, es seye ein Geschenk vom Herrn von Halicarnaß, der Hund wolte aber gar keine Sprünge vor ihm machen, er befahl also, daß man ihn in die Schule des P. Sieberts bringen solte. Noch machten sie ihm einen andern Bedienten abwen-

wendig, und sein Catechiste lies sich zu ihrem Spion gebrauchen. Nun muste Herr Favre selbst oder der Chinesische Priester den Bischof bedienen, er wurde alle Tage schwächlicher. Ein Chinesisches Schif hatte 2. Jesuiten mitgebracht, die streueten aus, der Bischof würde zurükberuffen, und in der Engelsburg zu Rom sein Leben beschliesen müssen, man habe zu dem End ihm keine Provision mitgeschikt: die Jesuiten aber hatten Provision und Briefe zurükbehalten, in Hofnung, daß er bald die Seele aushauchen würde. Er wurde durch den Verdruß, den ihm dies billig verursachen muste, immer schwächlicher, er communicirte den 21. Merz; kaum erholte er sich wieder, so untersuchte er die Antwort, welche Herr de la Court, Superior der Französischen Mißion auf der Jesuiten Bedenken über den Herrn Flory gemacht hatte, und fand sie überzeugend und hinreichend die Verleumdungen der Jesuiten zu nichte zu machen. Er lies die Jesuiten kommen, er redete mit ihnen von seinem bevorstehenden Tode und bat sie freundlich, daß sie doch noch bey seinem Leben dem Streit ein Ende machen und den Herrn Flory begraben mögten: Was? schrien sie, ehe wolten wir den Visitator und sein ganzes Gefolg zu Grabe bringen helfen als den Flory, und liefen davon. Der Herr Visitator befahl also dem Herrn de la Court, es zu thun, Herr Favre half ihm, und alle Christen in Hue liefen herbey und lobten den Verstorbenen in die Wette. Die Jesuiten waren ganz rasend darüber, sie warfen alle Schuld

Schuld auf Herrn Favre, sie sprengeten aus, der Bischof seye schon todt und habe davon nichts gewust: der Herr Visitator schrieb ihnen, sie solten kommen und sehen, daß er noch lebe, sie sagten aber, der Brief seye von Herrn Favre untergeschoben; Herr Favre führte also andere Herren vor den Bischof, welche die Verleumder, wie sie es verdienten, verfluchten. Den 28. Merz wolte der Herr Visitator den P. Mathematiker beschiken; er entschuldigte sich, daß er eine Mathematische Arbeit unter Händen hätte, die er nicht bey Seite legen könnte. Den Wundarzt reuete seine Aufführung, und in einem Briefe gestund er, daß ihn die Jesuiten verführt hätten. Den 1. April beichtete der Herr Visitator noch dem Herrn Favre und nahm zärtlich von ihm Abscheid; um 4. Uhr des folgenden Morgens las er ihm die Meß in seinem Zimmer, communicirte ihn und gab ihm die lezte Oelung: er starb den 2. April Abends um 4. Uhr. Der P. Lopez soll bey der Nachricht von seinem Tod die Worte gebraucht haben: Es wäre ihm und uns besser gewesen, daß dieser Mensch nie geboren wäre; Der P. Siebert aber rufte zu wiederholten malen aus: Endlich sind wir frey, und er hat das Feld uns räumen müssen. Alle Welt lief herbey den Todten zu sehen und zu beweinen, nur die Jesuiten hatten so wichtige Geschäfte, die sie nicht einen Augenblik unterbrechen konten. Den folgenden Tag lies Herr Favre alle Mißionarien einladen, dem Todten-Office beyzuwohnen, die Jesuiten allein schlugen es aus, und der P. Lopez sagte, das hiese sich

über

über ihre Societät moquiren; sie könten nicht für die Ruhe eines Mannes bitten, der bey seinem Leben sie so sehr beunruhiget hätte: der Excommunicirte begraben lassen, und selbst ein Excommunicirter sey. Um 9. Uhr des Abends legte man den Leichnam in den Sarg. Den andern Morgen erschienen die Jesuiten, aber sie wolten sich nicht bereden lassen, eine Seelmesse für den Verstorbenen zu lesen. Sie brachten indessen unter dem Volke aus: Der Bischof seye im Banne gestorben, und der Schweizerische Priester laufe Gefahr darein zu kommen, wenn er als vermeynter Provisitator nur das geringste unternehmen würde. Die Leichenbestattung solte den 10. April vorgehen. Den Abend vorher speißten die Mißionarien mit Herrn Favre, und drey Jesuiten hatten sich oben an gesezt; allein da die Proceßion um 12. Uhr angehen solte, wolten sie nicht mitmachen. Der Chinesische Priester hielt in der Sprache des Landes die Leichenrede. * Seine Grabschrift, die Herr Favre auf den Leichenstein hauen lies, heißt so:

Hier lieget der unbezwungne Freund der Wahrheit
Elzearius Franz Desachards de la Baume,
von Avignon gebürtig,
Aus Gottes Gnaden und des H. Stuhls Bischof von
Halicarnassus,
Apostolischer Visitator von Clemens XII. abgeschikt,
Der in dem Laufe seines Amtes viel erlitten hat,
Nun aber lebt im Himmel,
Er starb den 2. April 1741, seines Alters 62. Jahre
2. Monate und 2. Tage.

* Die Französische Uebersezung dieser Chinesischen Leichrede befindet sich am Ende dieser Briefe von Herrn Favre.

Der Dreyzehende Brief. 1741.

Drey Tage nach des Bischofs Beerdigung fieng Herr Favre an seine Provisitators-Stelle einzunehmen, er lies aller Mißionen Vorsteher zusamen berufen. Die Jesuiten kamen auch, aber nur in der Absichte ihm zu widersprechen, daß er nicht Provisitator seyn könne, und dazu keine Patente habe. Allein er rukte damit zu ihrer Beschämung heraus. Der Superior der Französischen Mißion antwortete mit Ja, da ihn Herr Favre fragte: Ob er ihn für den Provisitator erkenne. Der P. Lopez aber wolte die Acte selbsten sehen; Herr Favre gab sie ihm in die Hände, er und der P. Mathematiker untersuchten sie lange in allen ihren Worten und Einrichtungen, sie wurden feuerroth, und endlich fiel der P. Lopez auf die Knie und bat um Vergebung, das war eine unerhörte Erniedrigung. Der Herr Favre glaubte, nun würde ihre Freundschaft vest stehen, sie giengen alle mit einander in die Kirche zu bethen. Herr Favre bat darauf den P. Lopez, daß er ihm doch die Briefe verschaffen mögte, welche ihr Procurator zu Fayso dem Herrn Visitator zurükgehalten. Nach einigen Tagen kam der P. Lopez und sagte: Es seye der Procurator der Franciscaner, der die Briefe hätte; Herr Favre schrieb ihm, er antwortete: Er wolle sie selbst überbringen. Im Vorbeygehen sprach er beym Procurator der Jesuiten ein, der sein Beichtvater war, und entdekte ihm sein Vorhaben: Dieser drohete ihm, er würde eine Todsünde begehen, wenn

er

er die Briefe Herrn Favre überlieferte, und also bekam sie Herr Favre nicht. Der Superior der Jesuiten besuchte den Herrn Favre oft, und versprach ihm guldene Berge, um einige Papiere und Anmerkungen wieder zu bekommen, die sie dem Herrn von Halicarnaß hatten lassen in die Hände gerathen; allein vergebens, es gab harte Worte und die Freundschaft hatte schon wiederum ihre Endschaft erreichet. Herr Favre machte dem grosen Mandarin, dem Premier Minister seine Aufwartung, er behielt ihn bey der Tafel und Herr Favre gewann seine Gunst. Die Jesuiten bildeten sich ein, Herr Favre habe auf eine Stelle eines Hof-Mathematikers seine Absicht, sie sprengten deswegen allenthalben aus, er seye ein Ignorant, und Anfangs ein Soldat gewesen; Herr Favre lachte darüber und gönnte ihnen gern die Geschiklichkeit, bequeme Ruhbette für die Concubinen, Hundsställe und dergleichen zu verfertigen: er suchte seinen Ruhm in Erfüllung der Pflichten eines Mißionairs. Die Spöttereyen über seinen Nahmen trieb er mit gleicher Münze zurüke. Die Jesuiten sagten: er verkaufe das Recht; Herr Favre sahe es an als ein Gerüchte, das sein Thun widerlegen solte. Nun kommt Herr Favre auf die Comödien, welche die Jesuiten den Christen zu besuchen erlaubten. Die Propaganda hatte dem Bischof von Halicarnaß Befehl gegeben, die Sache genau zu untersuchen. Er schikte den Herrn Favre je zu Zeiten dahin und dieser theilt sie in öffentliche und Privat-Comödi-

mödien. Die öffentlichen sind wieder von dreyerley Art. Die einen sind eine Art Opera, zu Ehren des Schuzgeists der Gegend, dessen Tempel ausgeschmükt, dessen Tafeln mit Speisen besezt und dessen Lob besungen wird, die Instrumenten lassen sich mit unter hören, das dauret die ganze Nacht hindurch. Den folgenden Tag fängt man von neuem an, und die lustig gewordenen Sänger bringen Satyren und Obscönitäten mit unter: sagt einer ein bon mot oder eine wolausgesonnene Liebes-Erklärung, so schlägt man die Trommel. Die zweyte Art Schauspiele wird zu Ehren eines Gözen gehalten, dem man sich gerne empfehlen wolte; viele Dorfschaften kommen dazu zusamen; ein Bonze trägt den Gözen: Centaure, Elephanten und andere Thiere von Papier werden in der Proceßion aufgeführt, man singt die Wunder des Gözen ab, und zur Abwechslung mischt man was Lächerliches mit unter. Die dritte Art Comödien wird gespielt auf die Geburtstage der Gözen, bey Einweyhung eines Tempels, beym Neumond, beym Neujahr; Das ist mehr eine Charivari, als eine Comödie. Die Privat-Comödien spielt man zu Ehren der Verstorbenen, welche daran ein besonderes Vergnügen haben sollen. Die unschuldigsten sind wol diejenigen Comödien, welche sie spielen nach einer glüklich zurükgelegten Reise, nach erhaltenen Ehrenstellen, nach wiederhergestellter Gesundheit, oder wann sie in ihrem Handel glüklich gewesen. Beyderley Geschlecht jung und alt ist dabey gegenwärtig,

und den Beschluß machen immer die lustigen Einfälle eines Harlequin oder Pierot. Herr Favre glaubt, daß man zu solchen Schauspielen, die so voll Aberglaubens, Possen und Zotten sind, die neubekehrten Christen nicht lassen solle. Er lies wider diese und andere Misbräuche ein scharfes Decret ausgehen, z. Ex. daß man die Kinder nicht wieder taufen solte, die von approbirten Catecheten schon getauft worden waren; daß man die Kinder erst recht unterrichten solle, ehe sie zum H. Abendmahl gelassen werden; daß man zur Fastenzeit kein Schweinen-Fett essen solle; daß man die abergläubige Verehrung der Verstorbenen nicht gestatten solle; daß die Mißionarien keine andere als schwarze Kleider tragen solten u. s. w. Der P. Lopez war der erste, der dem Decret seinen Beyfall gab, und die Superiores der Franciscaner und der Französischen Mißion lobten es auch ungemein. Der Procureur der Jesuiten P. Vasconcellos sahe es allein als eine Piece an, welche die Gesellschaft der Jesuiten mehr beschimpfte, als alles, was je ein Pascal, Nicole oder die Sorbonne wider sie publicirt habe. Herr Favre besuchte ihn, er lag im Bette und hatte die Wassersucht. Herr Favre legte die Hand auf ihn und drükte das Küssen nieder, da war die Wassersucht weg. Hierauf sprach Herr Favre mit dem Pater aus einem andern Ton: er hielt ihm vor, wie er Bullen verfälschet, die Ordres des Päbstlichen Stuhls verachtet, die Französischen Mißionarien verleumdet, den Kaufmann und den Charlatan

gespielet; wie es Zeit seye, sich der Mißion zu entschlagen und nach Macao zu gehen. Er zeigte ihm einige Tage darauf die schriftliche Ordre, die er von dem Herrn von Halicarnaß hatte, ihn dazu zu vermögen; er schiene sichs gefallen zu lassen, aber einsmals schikte der P. Lopez einen Officier mit 3. Soldaten, welche Herrn Favre ein Patent ausliefern musten, darinne er Herrn Favre als einen Usurpateur tractirte, und alles, was er als vermeinter Provisitator gethan, für nichtig erklärte. Herr Favre schrieb auf der Stelle seine Antwort nieder, darinne er den P. Lopez von allen Verrichtungen eines Mißionairs suspendirte und nach Rom citirte. Herr Favre machte sich reisefertig, und hatte vorher noch das Vergnügen, den Wundarzt und den Mohren aus der Jesuiten Händen zu retten. Der Wundarzt hatte schon ein Testament gemacht, und darinne zum Nachtheile seiner armen Verwandten die Jesuiten zu Erben eingesezt; er mochte etwa 4000. Livres besizen. Nun sties er dies Testament um, und machte ein anders. Herr Favre befahl annoch dem P. Hieronymus, Franciscaner-Ordens, sich aus der Gegend von Thoduk zu entfernen, und die Hundshüterey aufzugeben. Dem P. Philipp, der die Briefe des Herrn von Halicarnaß zurükgehalten, machte er bekant, daß er den grossen Bann verschuldet habe, und er gleichwol die Bekantmachung dessen noch hinterhalten wolle. Den Herrn de la Court ordnete er zum apostolischen Provicarius, damit die Mißion in seiner

Abwe-

Abwesenheit nicht ohne Vorsteher wäre. Und nun reißte Herr Favre mit allen nöthigen Urkunden ab, um Rom und der Propaganda von des Bischofs von Halicarnaß und seinen Unternehmungen Rechenschaft abzulegen.

Der vierzehende Brief.

Retha den 22. Jul. 1741. Die Christen von Hue erwiesen dem Herrn Favre bey seinem Weggehen alle ersinnliche Ehre. Die vornehmsten Personen begleiteten ihn eine ganze Tagreise. Der Wundarzt gieng zu Schiff mit, weil er wegen Engbrüstigkeit zu Fuß nicht fortkommen konnte. Unterwegs sprach er bey dem P. Vasconcellos zu Fayfo zu, der noch an der Wassersucht krank seyn wolte. Der Wundarzt gab ihm was ein, das ihn ziemlich erleichterte, der Pater gab ihm dafür Pillulen, für seine Engbrüstigkeit; er kam damit nach Retha, und aller Verweise und alles Widerrathens des Herrn Favre ungeacht, nahm er den folgenden Tag die Pillulen ein; kaum hatte er sie verschlukt, so riß es ihn im Leibe so heftig, daß er schon morgens um zehn Uhr von seiner Engbrüstigkeit frey und todt war, und kaum mit den Sacramenten versehen werden konnte. Er verwünschte mit gebrochener Stimme wechselsweise sein erstes Testament und die Pillulen, und gab Herrn Favre sein Geld, daß er es für seine Familie aufbehalten solte. Jansin heißt die Wurzel, woraus die Pillulen verfertiget waren; sie ist weißlicht, und hat eine besondere Kraft, die erschöpften Lebensgeister zu erquiken,

ken, die Einwohner bedienen sich derselben, um sich zu gewissen Lustbarkeiten desto stärker und hiziger zu machen: es braucht viele Vorsichtigkeit dazu, sonst können ihre Würkungen sehr schädlich werden. Der Procurator der Jesuiten lies dem Herrn Favre seine Bestürzung über diesen Tod bezeugen, und sagen: Daß er und die ganze Gesellschaft für ihn bitten würden; er hoffe anbey, Herr Favre werde sich der Vollstrekung seines Testaments nicht widersezen wollen. Herr Favre antwortete: Es solle ihn freuen, das Testament vollzogen zu sehen. Das gefiel den Jesuiten, die von dem zweyten Testament nichts wusten. Er lies sie es endlich wissen, daß seine Mutter und Brüder Kraft desselben seine Erben wären, und er hoffe, sie würden deswegen denjenigen Theil des ersten Testaments nicht unerfüllet lassen, der sie zur Fürbitte für den Verstorbenen verpflichte. Nun liesen sie dem Herrn Favre die ganze Sorge für den Verstorbenen allein, und der P. Vasconcellos wolte die Leute bereden, Herr Favre würde mit diesem Gelde seine Reise nach China bestreiten wollen, allein es würde Mittel geben, ihn daran zu hindern. Herr Favre verachtete diese Verleumdung, und schrieb an den obersten Mandarin um ein Empfehlungs-Schreiben an den Chinesischen Schif-Capitain, mit dem er zu Schife gehen solte; der Mandarin schikte es durch einen Officier und zwey Soldaten, und empfahl ihm den Herrn Favre aufs sorgfältigste, als wenn es für ihn selbsten wäre. Der Capitain solte ihm bey

seiner

seiner Zurükkunft ein schriftliches Verzeichnis von Herrn Favre mitbringen, wie er mit ihm zufrieden gewesen. Der Mandarin schrieb auch an den Herrn Favre selbst einen sehr höflichen Brief, schikte ihm einige Geschenke mit und wünschte ihm eine glükliche Reise; Herr Favre bedankte sich in gleich höflichen Ausdrüken und empfahl ihm die Mißionarien aufs beste. Indem Herr Favre herumgieng, sich das Nöthige zu seiner Reise anzuschaffen, gerieth er mit einem Bonzen in ein Gespräch, der glaubte ein Hexenmeister zu seyn, weil er dem Teufel den ersten Tag jeden Monats etwas Reiß opferte, dadurch glaubte er vor aller Gewalt anderer Menschen frey zu seyn; allein der Mohr des Herrn Favre pakte ihn an und hielt ihm die Kehle so meisterlich zu, daß der eingebildete Hexenmeister vor Schreken halb todt war, und da ihn der Mohr los lies, lief er davon und schrie: sein Teufel habe ihn verlassen, weil ein stärkerer über ihn gekommen. Diese Art Hexenmeister sind unverschämte Kerl, die den Einfältigen ein Blendwerk vor die Augen mahlen und dabey bequem zu leben haben. Für den Beystand, welchen ihnen der Teufel in ihrem Handwerke ihrer Meinung nach leistet, vergeben sie jährlich einer gewissen Anzahl Menschen mit Gift, und Reisende haben alle Achtsamkeit nöthig, daß sie nicht irgendwo mit einem solchen Ragout bedienet werden. Weiber, die etwa in verdrieslichen Umständen leben, machen sich nichts daraus, sich mit dergleichen Specificis den Tod zu beschleunigen. Um diese Zeit

starb eben eine arme Christin; ihre Verwandten trugen sie sogleich durch einen Umweg zu Grabe, man lies sie zu einem kleinen Fenster und nicht zur Thüre hinaus, und durch eine Oefnung in dem Haag, und dies alles, damit sie den Weg nicht wieder finden und zurükkommen mögte. Herr Favre suchte ihnen diesen Irrthum zu benehmen sonderlich dadurch, daß ja noch nie einer wieder gekommen; allein ein ehrlicher Alter machte ihm den Einwurf, daß ihnen die Jesuiten, die doch grosse Casuisten wären, dieses nie verbotten sondern vielmehr gesagt hätten, es seye gleichviel, ob man die Todten zum Fenster oder zur Thüre hinaus bringe, Gott sehe nicht auf den Leib, sondern auf die Seele, es seye genug, wenn man nur für diese bitten lasse. Noch ein ausserordentlicher Fall, der von der tiefen Einsicht der Jesuiten in die Casuistik zeuget, war dem Herrn Favre noch zu Hue aufgestossen. Ein reicher Goldschmid hatte seine Güter seiner Frau und seinem Beichtvater P. Siebert zu gleichen Theilen vermacht. Der P. Britto fand diese Eintheilung gar nicht vernünftig, und wie er sich selbsten ausdrükte, gar nicht nach der geometrischen Proportion; das Weib, sagte er, hat ihrem Mann nur in den widrigen Bedürftnissen seines Leibes gedienet, der Beichtvater aber hat ihm seine Seele besorget, ihm mit gutem Rath, mit Arzneymiteln, und so weiter, gedienet, und noch nach seinem Tode ist er ihm mit seinem Gebethe behülflich, und doch soll er nun mit der Frau nur gleichen Theil an der Verlassenschaft haben?

Der

Der Rest des Briefs enthält eine Beschreibung von Cochinchina, wo wir nur eines und das andere bemerken wollen. Das kleine Königreich Ciampa hat eine ungesunde Luft, ist sehr warm, hat schlechte Wasser und wenig Lebensmittel; das Land ist sandigt, die Waldungen sind voller Tiger und wilden Elephanten, welches die Durchreise unsicher und unangenehm machet. Nichts ist gut in diesem Lande, als die Christen, die sehr eiferig, und denen der ersten Kirche ähnlich sind. Die Französischen Mißionarien haben allein in diesem Lande gearbeitet, und das ist das Land für sie, sagen die Jesuiten, da solten sie bleiben, und nicht nach Cham oder nach Hof kommen, wo sie die Denkungs- und Lebensart nicht kennen; das ist unser Feld; wir sind dazu geboren mit Fürsten und grossen Herren umzugehen. So dachte der Bischof von Halicarnaß nicht, sein Grundsaz war; **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker.** In das innere des Königl. Pallasts kommt niemand ohne besondere Erlaubniß; der einige Europäer, der auch da freyen Zutritt hat, und so gar in die Zimmer der Concubinen kommen darf, ist der Jesuite, P. Siebert, der Arzt, Mandarin, Mathematiker und Hundshüter beym König ist. Er hat uns oft erzehlet, daß die Eifersucht die ordentliche Krankheit ist, welche diese Beyschläferinnen aufreibet. Die Religion des Landes beruht auf der Anbethung der Gözen, Genien und des Confucius. Sie glauben die Versezung der Seelen in andere Leiber, ein

künf-

künftiges glükliches und unglükliches Leben, und die meisten von unsern moralischen Tugenden. Den Beschluß dieses Briefs macht die Lebensbeschreibung des christlichen Prinzen Ombin. Herr Favre glaubt, daß sie wirdig sey unter den Europäern bekannt und verewigt zu werden. Die Neugierigkeit trieb ihn, da er mehr nicht als fünfzehn Jahre alt war, den Französischen Mißionair, Herrn de Senemaux, predigen zu hören, das machte ihm Lust mit ihm bekannt zu werden; er besuchte ihn, er kam oft in seine Predigten, und Herr Senemaux war ihm immer in Gedanken. Fünf Jahre strichen so vorbey, bis seine Concubinen, aus Eifersucht wider eine die er vorzüglich liebte, ihm Gift beybrachten. Es kostete ihn Mühe sein Leben zu retten; dieß brachte ihn auf den Entschluß, die Concubinen abzudanken, sich mit einer Frau zu begnügen, und ein Christ zu werden. Er entdekte sein Vorhaben dem Herrn Senemaux. Herr Flory unterrichtete ihn, und nun ward er ein Christ. Bey dem nächsten solennen Teufelsschwur erschien er nicht. Der König stellte ihn zur Rede; er bezeugte seinen Abscheu vor dieser Ceremonie, und versicherte den König seiner unwandelbaren Treue: kurz, er gestuhnd, daß er ein Christ sey. Der Hof ward ihm verboten; seine Bedienung eines Obersten ward ihm genommen; er zog mit seiner Familie nach Phucam, und da hatte er sieben bis acht Jahre in der Stille gelebt, da Herr Favre ins Land kam. Seit seiner Bekehrung hatte er ein Christliches Frauenzimmer geheu-

geheurathet, und mit ihr fünf Kinder gezeuget. Er hatte kein anderes Einkommen, als eine jährliche Pension von etwa 320. Livres. Er lebte wie ein Anachorete in einer Hütte mit Stroh bedekt, die allen Winden offen war; nie wendete er jemandes Gunst an, sich bey Hofe wieder einzuschmeicheln. Er trug bey den Proceßionen das Kreuz; er vergaß seines vorigen Stands, und suchte seine Ehre in dem Glüke ein Christ zu seyn. Am Hofe hielt man ihn für einen Wahnwizigen. Er achtete dieses Urtheil wenig, und fuhr fort in der Ausübung aller Christlichen Tugenden. Für den Herrn von Halicarnaß hatte er eine besondere Hochachtung; er brachte Tag und Nacht bey ihm zu; er aß und schlief da, und wenn der Bischof Geschäfte hatte, gieng er weg, oder rauchte seine Pfeife und trank seinen Thee in Ruhe. Der jezt regierende König sezte ihn endlich wieder in seine vorige Würde ein. Er ist von Officiern und Soldaten, und von allen Christen geliebt; nur die Jesuiten werden aus ihm keinen Heiligen machen, er liebt, ihrem Bedünken nach, die Franzosen zu viel, und ist wenigstens ein halber Janseniste.

Fünfzehender Brief.

Canton, den 27. Decemb. 1741. Die Christen der Provinz Cham bestrebten sich mit vielem Eifer sich dem Herrn Favre gefällig zu machen; sie gaben ihm so viel Vorrath aufs Schiff, als für zwanzig Personen genug gewesen wäre. Er gieng den 8. August zu Schiff,

und

und in 9. Tagen war er zu Canton. Herr Tortel, ein Vetter seines alten Schiff-Capitains von Brest, der zum zweytenmal nach Canton gekommen war, und den er sonst schon gekannt hatte, war der erste Europäer, den er hier zu sprechen bekam. Kaum kannte dieser den Herrn Favre noch, so sehr hatten ihn sein Bart und seine Fatiguen verstellet. Er logierte bey einem alten Maroniten, Stamma, und der Chevalier du Valear de la Barre bot ihm sogar sein Geld zu freywilligem Gebrauche an, als wenn es das seinige wäre. Der Procurator der Propaganda wegerte sich ihm das geringste auszuzahlen, und hielt ihm noch dazu seine und des Herrn von Halicarnaß Briefe zurüke; und so waren zwey Jahre vergangen, ohne daß er einige Neuigkeiten aus Europa vernehmen konnte. Die Jesuiten konnten es weder heben noch legen, daß er nach Europa zurüke kommen sollte. Der P. Porquet, der in der Faction wider den Cardinal Tournon mitbegriffen gewesen war, konnte es ihm in einem Schreiben selbst nicht bergen. Ein anderer Chinesischer Jesuit begehrte von ihm eine Bouteille Wein zur Messe, er konnte etwas Latein; Herr Favre machte ihm deswegen ein Compliment, und der Jesuit besaß Eitelkeit genug von sich zu sagen: daß er alle seine Mitgesellschafter übertreffe, deren die meisten kaum die Messe zu lesen wüsten. Ein Franciscaner versicherte ihn, daß sie zu Pekin noch nicht einen guten Schüler gezogen hätten, nicht als ob die Chineser Dummköpfe wären; sondern weil

die Jesuiten ihre Staats-Ursachen hätten, sie nicht allzu gelehrt werden zu lassen. Herr Favre will zu Canton zween Protestanten, einen Schweden und einen Holländer, bekehrt haben; er verschweigt aber gar klüglich ihre Namen und ihre Bedienung, sonder Zweifel, weilen es Leute gewesen, deren er sich zu rühmen eben nicht Ursache hatte. Bey den Chinesern konnte er nicht viel gutes stiften, sie sind durch das Andenken der vergangenen schlimmen Zeiten so furchtsam geworden, daß sie es einander kaum in die Ohren sagen, daß sie Christen seyn. Herr Favre schrieb vom 18. Decemb. 1741. noch einen Brief an die Propaganda, den Tod des Herrn von Halicarnaß betreffend; er gab seinem Capitain an den Mandarin ein Certificat, daß er mit ihm zufrieden seye, und empfahl ihm zween neuangekommene Mißionarien, Herrn Poivre und Herrn Maigrot, die er mitnehmen sollte. In Zeit von 7. Monaten hoffte er in Bretagne anzulangen.

Sechszehender Brief.

Port-Louis den 22. Julius 1742. Zu Ende des Jenners paßirten sie die Linie und den 23. Merz landete das Schif an den Französischen Inseln. Der P. Igou, ein Mißionair der Herrn von St. Lazare, nahm den Herrn Favre auf; Er fand den Mißionair Omont, der nach dreyßigjähriger Arbeit von Mergui und Pondicheri nach Frankreich zurüke gieng. An gleichem Tage erhielt Herr Favre durch ein Schif der Indianischen Compagnie,

pagnie, das aus Frankreich kam, Briefe und die Nachricht, daß dem P. Martiali, der im Jahr 1739. den Lermen in Cochinchina angefangen und nach Rom gegangen war, sein Vorhaben fehl geschlagen, daß ihn die Propaganda als einen unruhigen Kopf und Lermenblaser kennen lernen, ihm alle seine Schriften weggenommen und ihn gar von Rom weggejagt habe. Den 1. April giengen sie wieder zu Schif, den 24sten fuhren sie vor dem Vorgebürg der guten Hofnung vorbey und den 14. May vor der St. Helenen Insel, die eine Englische Colonie bewohnet, und den 22sten landeten sie an der Himmelfahrts-Insel. Die Bootsknechte fiengen hier 64. Schildkröten, jede 3 bis 400. Pfund schwehr: Man verzehrte ihrer täglich zwey, sie sind angenehm zu essen und ein Mittel wider den Scorbut. Die Himmelfahrts Insel hat keine andere Einwohner als Seevögel, die man mit Steken ohne Mühe zu tod schlägt. Den 1. Junii paßirten sie die Linie zum zweytenmal, und nun sind sie zu Port-Louis. Welche Freude vor den Herrn Favre, daß er nunmehro bald im Stande ist, das Lob der Jesuiten auszuposaunen!

Siebenzehender Brief.

Rom den 3. Dec. 1742. Noch zu Port-Louis hatte Herr Favre die angenehme Nachricht erhalten, daß man von Rom aus nach dem Wunsche des Herrn von Halicarnaß den Herrn le Fevbre zu einem Französischen Bischof für die Mißion zu Cochinchina bestimmet. Zu glei-

gleicher Zeit ward ihm das Päbstliche Breve für den Herrn von Halicarnaß eingehändigt, um diesen Prälaten aufzumuntern, daß er in seinem Apostolischen Eifer immer fortfahren mögte. Aus Bretagne gieng Herr Favre gerades Wegs nach Paris, wo er mit Besuchen und neugierigen Fragen so überhäufet wurde, daß er kaum Zeit fande, sein Brevier zu lesen. Am 16. Sept. warnete ihn ein Edelmann von Avignon, nichts wider die Jesuiten zu reden, sonst dörfte ihm ein Lettre de Cachet nicht ferne seyn. Diesen Tag besuchte er den Päbstlichen Nuncius, Herrn Crescenci, dem sagte er alles frey heraus, worüber er ihn befragte; der Nuncius zeigte ihm die damals neue Bulle des Pabsts: Ex quo singulari, die so vielen Beyfall gefunden, daß es Leute gab, welche sagten: Es könne nicht anders seyn, der Pabst werde ein Jansenist werden, weil er die Jesuiten verdamme. Von Paris gieng Herr Favre mit dem Abbé de la Baume, des Herrn von Halicarnaß Neveu, nach Avignon, wo er bey dessen Frau Mutter logirte und allen Neugierigen seine Schiksale erzehlte. Endlich kam er nach Rom. Die Propaganda war schon von seinen Feinden wider ihn eingenommen, der Pabst aber empfieng ihn mit vieler Freude und sehr gnädig; Er kennet die Schliche der Jesuiten und ihren Verfolgungsgeist, er ist von allem unterrichtet, er eifert für die Ehre und Wiederherstellung der Mißion: Herr Favre hat alles gute Zutrauen zu ihm Nach einer Reise von 16000. Meilen hat Herr Favre

nun die Ruhe nöthig; allein er ist in Rom nicht am besten verpfleget, das Refectorium ist nach Italienischer Mode eingerichtet, und diese ist eben nicht die beste, eine so zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Zu Ende dieses Schreibens ist das Apostolische Breve, das für den Herrn von Halicarnaß von dem izigen Pabste Benedict XIV. bestimmt war, in einer Französischen Übersezung angehängt: Es ist sehr rühmlich für den Herrn von Halicarnaß.

Achtzehender Brief.

Rom den 4. Augstmonat 1742. Der Jesuit Dubois war der erste, der den Herrn Favre bey der Propaganda so nachdrüklich empfohlen hatte, daß sie ihn für einen Betrüger hielte. Was wolte er von den Jesuiten anders erwarten, nachdem er sich gewegert ihr Gold anzunehmen und ihr Freund zu seyn. Er besuchte den liebreichen Alten, der ihn und den er nie gekant hatte: Der Pater sagte ihm, daß die Gesellschaft Briefe von dem Herrn von Halicarnaß hätte, darinne er die Jesuiten mit vielen und ausgesuchten Lobsprüchen belege, und denen werde man mehr glauben, als seinem Secretaire; Herr Favre antwortete: Es wären Briefe vom Jahre 1740. die wären zu alt, die neueren, die er an die Propaganda hätte ergehen lassen, redeten aus einem andern Tone. Was, fiel ihm der Pater in die Rede, was Briefe an die Propaganda? Ihr habt da hineingesezt, was ihr gewolt, dergleichen Briefe sind uns sehr gleichgültig, die Briefe die an

unsere Gesellschaft ergangen sind, müssen gelten, das übrige alles ist eitel Betrug, das muß ich wissen, unsere Patres in Cochinchina schreiben nicht so unüberlegt in die Welt hinaus; ich bekümmere mich im übrigen um diese Kleinigkeiten wenig, ich habe genug, daß ich so überhaupt davon unterrichtet bin, ich nehme keinen Antheil daran. Wenn ich euch, als ein Freund, rathen soll, fuhr er fort, so habt ihr mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun, die Klugheit will, daß ihr diese verlegene Waare nicht mehr zu Markte bringet, und euch in der Stille nach eurer Schweiz zurüke begebet, ihr würdet nur eure Zeit und eure Jugend unnüz verderben. Der Procurator der Spanischen Franciscaner P. Molina, den die Jesuiten unterstüzen, arbeitet mit allem Ernste daran die Decrete des Bischofs von Halicarnassus umzustossen und aufzuheben. Sie haben die Protection des Spanischen Ministers des Cardinals Aquaviva zu erschleichen gewust unter dem Vorwande, daß den Franciscanern in Cochinchina als Unterthanen des Königs von Spanien durch die Eintheilung der Districte, die in diesen Decreten festgesezt ist, unendlicher Tort geschehen. Die Propaganda hat ihnen die nöthigen Urkunden ausgeliefert, nnd nun arbeiten sie an einem Factum für diese Sache. Nun machte der Secretaire der Propaganda, Herr de Monti dem Herrn Favre das Compliment, daß man ihm die fünf Thaler monatliche Pension, welches bisher die ganze Belohnung für alle seine Arbeiten gewesen, nicht mehr würde auszahlen

können; er wiederholte ihm den Rath des P. Dubois, daß er nach der Schweiz oder nach Avignon zurüke gehen solte, er versprach ihm Empfehlungsschreiben an den Vice-Legat, Herrn Lercari; allein Herr Favre sagt, es wird nichts daraus, er werde von Rom nicht weggehen, bis seine Sache zu Ende seye. Die Herren des Seminarii zu Paris haben ihn zu ihrem Procurator am Römischen Hofe ernennet und ihn ersucht, die Decrete des Bischofs von Halicarnaß und ihre Rechte zu schüzen, welches er ohne das gethan haben würde. Die Herren Jesuiten haben den Spanischen Minister für sich intereßiret, Herr Favre sucht also bey dem Französischen Minister Schuz und der Herr de Canillac scheinet dazu sehr geneigt zu seyn. Der P. Molina ist mit seinem Factum herausgerükt, es ist dem Pabste zugeschrieben und mit einer weitläuftigen Confirmation der Propaganda versehen. Es besteht aus 9. Puncten, welche Herr Favre weitläuftig untersucht und allenthalben Mährlein, Erdichtungen und Verdrehungen entdeket. Die Schrift ist von allen Vernünftigen mit Verachtung angesehen worden, und sie ist es gar nicht, wovor sich Herr Favre förchtet, wol aber der Cardinal Aquaviva, und die Künsteleyen der Jesuiten. Er kan dergleichen Intriguen nicht spielen, er kan keine Präsenten machen; alles was er thun kan, ist ein Verzeichnis des Jesuitischen Unfugs. Hier ist es: Die Jesuiten sind es 1. die den Gouverneur von Macao dazu vermogt haben, daß er den

Herrn

Herrn von Halicarnaß in Arrest gesezt. Die Jesuiten sind es 2. und der P. Vasconcellos ins besondere, welche in Cochinchina den Herrn von Halicarnaß bey den Heidnischen Mandarinen als einen Störer der öffentlichen Ruhe angegeben, der nur gekommen seye die Geseze und Gewohnheiten des Landes umzustossen. Die Jesuiten sind es 3. und namentlich der P. Lopez, die das Pastoralschreiben des Herrn Alexander und das Testament des Herrn Flory verfälschet haben. Die Jesuiten sind es 4. und namentlich der P. Siebert, die den alten Franciscaner P. Hieronymus zum Königlichen Hundshüter gemacht, und dies um ihn dem Gehorsame gegen die Befehle des Herrn von Halicarnaß zu entziehen. Die Jesuiten sind es 5. welche zuerst den Decreten des Herrn Visitators eine Appellation entgegen gesezt zu Gunsten des Schuzes von Portugall. Die Jesuiten sind es 6. die in ihren Gesprächen und Briefen den Gesandten des Apostolischen Stuls als einen Jansenisten und Kezer beschrieben haben. Die Jesuiten sind es 7. die dem Herrn Visitator seine Bedienten abwendig gemacht; die einen Königlichen Befehl vorgegeben, um ihm seinen wachbaren Hund wegzunehmen und ihn selbst zu einem Hundshüter zu machen; sie sind es, die seine Briefe aufgefangen und zurükbehalten haben, seinen Calender in Stüken zerrissen und seine eigene Person auf alle ersinnliche Weise beschimpfet haben. Die Jesuiten sind es 8. welche den wunderbaren Mischmasch vom Hei-

denthum und Christenthum bey der Mißion eingeführet, und ihren Neubekehrten die Opfer vor und auf den Gräbern der Todten und den Eid im Namen des Teufels erlaubet haben. Die Jesuiten sind es 9. die den Wucher erlauben und selbst hundert pro Cento nehmen, die öffentlich Arzneyen verkaufen, den Weibern wahrsagen und mit ihnen in verbottener Gemeinschaft stehen. Die Jesuiten sind es 10. die sich zu Erben einsezen lassen zum Nachtheile armer Anverwandten; die Leute, so nicht das Glük haben ihnen zu gefallen, um die Hofnung bringen die Stelle eines Mathematikers zu erhalten, und durch ihre Betrügereyen wol Mandarinen abzusezen wissen. Die Jesuiten sind es 11. die sich wegern den Armen, wann sie krank sind, die Sacramenten zu bringen, es seye dann daß man ihnen zuerst die Fuhr oder das Schif bezahlet, um sich dahin bringen zu lassen. Die Jesuiten sind es 12. die sich für Gesellschafter des Herrn Himmels und der Erden ausgeben, und der Gewalt der Schlüssel mißbrauchen, und den Kirchenraub billigen. Die Jesuiten sind es 13. die in der Kleidung der Philosophen sich unter den Leuten sehen lassen, die lange Haare zielen und sie mit Bändern wie das Frauenzimmer knüpfen, die die Eitelkeit dieser Welt aufs höchste treiben. Die Jesuiten sind es 14. welche die Constitutionen des Päbstlichen Stuls verachten, und Bullen, die nicht nach ihrem Sinne sind, für Chimären ausgeben, die das Andenken der Päbste verlästern, die sie verdammen und sagen, Rom

seye

seye ein böses und gräßliches Thier u. s. w. Die Jesuiten sind es 15. die auch der gekrönten Häupter nicht schonen, und auf ihrer Unterthanen Verderben denken; die boßhaftiger Weis ausstreuen, der König in Frankreich seye ein Vetter des Groß-Sultan, er habe seine Staaten nur durch Raubereyen erweitert, es seye besser dem Teufel als den Franzosen gewogen seyn. Sie sind es, die sagen, der König von Sardinien habe weder Treue noch Glauben, seine Staaten giengen augenscheinlich zu Grund, seit dem er die Gesellschaft der Jesuiten mißhandelt; der Kayser Carl VI. seye immer Protector der Kezer gewesen, und seine Prinzeßinnen machten es noch ärger; Clemens XII. seye noch viel blinder am Verstande als an den Augen gewesen u. s. w. Diese Puncten legte Herr Favre einem frommen Prälaten vor, er zitterte darob und fragte: Ob er sich alle diese Stüke zu beweisen getrauete? Die Antwort erfolgte mit Ja und Herr Favre bot sich an, wenn der Prälat diese Liste dem P. Dubois in die Hände liefern wolte, um darauf von Seiten der Jesuiten antworten zu lassen, so seye er bereit mit seinen Beweisen und mit den authentischen Stüken herauszurüken. Grosser Gott! rufte der Prälat aus, nie haben die Tempelherren solche Ausschweifungen begangen, und in so aufgeklärten Zeiten als die unsrigen sind, wollen die Hohen dieser Erden ihre Augen nicht öfnen; aber, sezte er hinzu, förchtet ihr euch nicht, daß sie euch in irgend einem Winkel ermorden lassen? Kennet ihr den P. Norbert,

ist es doch wahr, was die Capuciner aus Indien ihm geschrieben, daß die Jesuiten von Cochinchina dem guten Bischofe von Halicarnaß vom Brode geholfen? Ich fürchte mich nicht vor ihren Nachstellungen, war die Antwort des Herrn Favre, es ist ihnen so was, wie die Erfahrung es bezeuget, nichts zu viel; allein ich wolte in Ansehung des Herrn von Halicarnaß nichts behaupten, weil mir dazu die Beweise mangeln, Argwohn ist in dergleichen Fällen nicht hinlänglich, alles was ich mit Gewißheit sagen kan ist dieses, daß diese Herren alle Mittel und Wege anwenden, sich solcher Männer je geschwinder je lieber los zu machen, die sich ihren Absichten widersezen wollen. Der grosse Tag des Herrn wird viele Greuel bekant machen.

Neunzehender Brief.

Rom den 4. May 1745. Herr Favre wartete von einem Monat zum andern auf den Ausgang seiner Sache. Endlich den 1. Sept. 1744. versamleten sich die Cardinäle Petra, Corsini, Alex. Albani, Caraffa, Valenti, Aquaviva und Sciara Colonna beym Pabste, die drey ersteren gaben ihre Stimme zur Bestätigung der Decrete des Bischofs von Halicarnassus ohne Bedenken, die zwey folgenden waren auch noch dieser Meinung, aber der Cardinal Aquaviva widersezte sich mit vieler Hize der gemachten Eintheilung der Districte. Viele Leute wusten es nicht zu reimen, daß dieser Spanische Minister ein Beysizer in einer

Versamlung seyn solte, wo er mit der zu entscheidenden Sache verwikelt und folglich partheyisch war; allein es war nun so und der Cardinal ermangelte nicht, die Parthey der Franciscaner zu nehmen, mehr als Herr Favre sagen mag: Er blieb noch allein bey dem Pabste um ihn zu seinen Absichten zu bereden, die, wie in vielen andern Stüken, so auch in diesem mit den Absichten des Französischen Ministers nicht einstimmig waren. Nach Endigung dieser Versamlung sagte ein gewisser Prälat zu Herrn Favre, seine Sache seye gewonnen und die Decrete des Herrn von Halicarnaß würden alle ihre Gültigkeit behalten. Wenig Stunden hernach liesen die Franciscaner und Jesuiten das Gegentheil aussprengen, und so blieb Herr Favre einige Monat lang in der Ungewisheit, und das um so viel mehr, da sich der Pabst hatte vernehmen lassen, daß er seine Meinung darüber in einem Decrete bekant machen wolte, welches dem Streite ein End machen würde. Das Decret verschob sich immer, und fast glaubte Herr Favre, der Pabst würde gar nichts entscheiden; doch das Decret erschien und bestätigte die Decrete des Herrn von Halicarnaß wegen Eintheilung der Districte, in so fern sie die Französischen Mißionarien und die Jesuiten angehet; was aber der Franciscaner Antheil anlangt, das ward geändert mit dem beygefügten Schluße, daß der apostolische Vicarius zu Tonquin diesen Artikel an Ort und Stelle selbst in Ordnung bringen und zu dem Ende sich nach Cochinchina verfügen solte.

Der Uebergang von Tonquin nach Cochinchina ist bey Lebensstrafe verbotten, hätte Herr Favre diese Entscheidung voraus gesehen, so hätte er dem Pabste davon Nachricht geben können, und so wird es Zeit brauchen, bis diese Sache geschlichtet ist. Herr Favre läßt es hierbey bewenden, er will seine Anmerkungen nicht beyfügen, und es andern überlassen, die Historie fortzusezen. Er antwortet nur noch auf die kahlen Einwürfe, die ihm in Briefen ohne beygesezten Namen gemacht worden, und alle Kennzeichen an sich haben, daß sie von seinen guten Freunden den Jesuiten herkommen. Man wirft ihm vor, daß er von geringer Herkunft, daß er ein schlechter Held und Taugenichts seye, und daß man ihm schon das Maul würde zu stopfen wissen. Ob er von vornehmer oder geringer Herkunft seye, das thut nichts zum Werke der Mißion, die Jesuiten pralen gern mit prächtigen Titeln, sie sind die Gesellschafter Jesu und vom Himmel gefallen, um von der Heidnischen Welt angebetet zu werden, ihnen allein ist es gegeben durch Geld und Pracht die Heiden zu demüthigen Christen zu machen. Er gesteht ihnen ein, daß er nichts seye, alles Fleisch ist Heu; aber der P. Norbert, verdienet er diesen Vorwurf auch? Warum das nicht? dieser einige Capuciner hat das Herz gehabt, diese Herren mitten in Rom anzupaken, und zu schanden zu machen; und der arme Schweizer, der schlechte Priester, der unbekannte Favre, förchtet sich nicht! nein, sucht seine Ehre darinne diesem Beyspiele zu folgen. Herr Favre

soll

soll ein schlechter Kopf seyn, der keine Talente hat. Freylich hat er nicht Unverschämtheit genug, sich selbst zu vergöttern, wol aber mögte er ein Werkzeug abgeben können, die falschen Gottheiten zu nichte zu machen. Man frage ihm allenthalben nach, wo er gewesen ist, man wird nichts auf ihn bringen können, daß einem ehrlichen Menschen, oder einem Mann von seinem Stande, zur Schande gereichen kan; seine Werke liegen am Tage, man untersuche sie, ob man etwas daran auszusezen finde. Sein einiges Verbrechen ist, daß er die Jesuiten vieler Verbrechen beschuldiget hat, und er thut es noch, und rühmet sich dessen, und würde ein Betrüger seyn, wenn er es nicht gethan hätte; allein mehr braucht es nicht, um von den Jesuiten von einer übeln Seite geschildert zu werden. Wie haben sie es dem P. Norbert gemacht, diesem eifrigen und geschikten Mißionair, den Asien und Europa, und Rom selbsten, der Pabst und seine Cardinäle, bewundern müssen? Und wie sind sie mit dem gutherzigen und Wahrheit liebenden Bischofe von Halicarnaß umgefahren? haben sie diesen gewissenhaften Mann nicht für verwegen und boshaft, diesen Eiferer für seine Kirche für einen Kezer ausgeschrien, der in Cochinchina zwey Weiber gehabt? Wird Herr Favre nicht wenigstens viere haben müssen? Sie drohen dem Herrn Favre, daß sie ihn zum Schweigen bringen wollen. Er erschrikt darüber gar nicht, nichts wird ihn hindern Wahrheit und Religion zu vertheidigen; ihr Geld hat es nicht

vermogt; ihre Drohungen, so förchterlich sie auch sind, sollen es auch nicht vermögen. Noch mehr Vorwürfe: Herr Favre soll die Sprache von Cochinchina nie gewußt, und niemand bekehrt haben, was er von den Cochinchinesern sagt, sollen seine eigene Erfindungen, und alle Historien, die er von diesem Lande erzehlt, sollen Fabeln seyn. Er antwortet: Es ist wahr, er verstehet die Sprache in ihrer Vollkommenheit nicht, der wenigen Aehnlichkeit mit den Europäischen Sprachen nicht zu gedenken, so liessen sein Amt, der kränkliche Zustand des Herrn von Halicarnaß, die beständigen Anfälle der Jesuiten, ihm keine Zeit dazu; doch konte er sich hinlänglich darinne erklären, wie im Italiänischen, seit dem er in Rom ist; und genug, daß er mit denen ohne Anstoße fortzukommen wuste, mit denen er am meisten zu thun hatte, nemlich mit den Mißionarien: Allein er hat doch niemand bekehrt; das ist wahr, er hat das der Gnade Gottes überlassen, und anbey keine Gelegenheit versäumet, den Saamen auszustreuen, der über kurz oder lang Früchte bringen kan; er hat sich keine Mühe dauren lassen: Sein Hauptwerk war, an der Bekehrung der Jesuiten zu arbeiten; und, leider! auch nicht einer hat sich gewinnen lassen; sie wurden immer verstokter, und entfernten sich je länger je mehr von den Wegen der Wahrheit und des Friedens. Die Jesuiten sind die rechten Bekehrungswirker, wenn ihren fälschlich sogenannten erbaulichen Briefen zu trauen wäre. Seine Discourse von den

Chi=

Chinesern sind bloße Erfindungen seines Gehirns. So haben dann die Chineser keine gesunde Vernunft, und sind nicht im Stande eine vernünftige Unterredung zu führen? So sind denn die Mandarinen von Cham, Omcau, Omtha, der Herr Caupho, und andere Leute, ohne Hirn? Der Herr Caupho, der vor dem Könige und seinem Hofe Jesum mit so vielem Muth bekennet, und um seines Bekänntnisses willen so viele Schmach erduldet? Aber er hat den Jesuiten ins Angesicht widersprochen, was braucht es mehr zu beweisen, daß er weder Vernunft noch Religion besize, und nicht im Stande sey, solche Gespräche zu führen, als ihn Favre führen läßt? Seine Historien sind Fabeln, die er selbst erfunden; allein die Zeugen, daß sie wahr seyn, leben ja in Cochinchina noch, und die Briefe des Herrn von Halicarnaß, die bey der Propaganda liegen, sind noch leichter zu haben: Herr Favre ist immer ein Todfeind der Lügner und noch mehr der Verläumder gewesen. Die Beschuldigungen gehen zu Ende. Herr Favre hat wenigstens wider die Liebe gefehlet, die er der ehrwürdigen Gesellschaft der Jesuiten schuldig gewesen; Gott hat ihn dafür gestraft, die Propaganda hat seine Pension eingezogen, und das Seminarium zu Paris hat sich seines Procuratordienstes bedanket, u. s. w. Heißt das wider die Liebe fehlen, wenn man sagt, was man zu sagen verpflichtet ist? Will die Liebe, daß man den Gerechten unterdrüken, und die Schuldigen sich über ihn erheben lasse? Die

Je-

Jesuiten sind es, wo Liebe und Gerechtigkeit ihre Rechte verloren haben. Oder ist es etwa wieder ein Privilegium ihrer Gesellschaft, den grösten Männern des Apostolischen Stuls, den Vertheidigern eines gereinigten Gottesdiensts, den treuen Priestern des Evangeliums, Glimpf und Ehre abzuschneiden, sie zu lästern, und bis ins Grab zu verfolgen, und wol noch gar wider ihre Asche zu wüten? und das alles aus der Ursache: daß sich solche Männer der Abgötterey und dem Aberglauben widersezet haben, die von den Jesuitischen Mißionarien geduldet und gebilliget werden. Soll man aus Liebe für diese Herren, die so wenig Liebe haben, das Andenken eines Bischofs und der Französischen Mißionarien, schänden lassen, die mit so vielem Eifer der Reinigkeit des Glaubens und den Decreten des Päbstlichen Stuls gemäß sich zu bezeigen, bemühet gewesen? welche Liebe wäre das, oder vielmehr, welche sträfliche Kaltsinnigkeit, welche himmelschreyende Ungerechtigkeit? War es Mangel der Liebe, daß Petrus den Juden vorgeworfen: sie hätten den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget? War es Mangel der Liebe, daß Jesus die verdorbenen Sitten der Pharisäer seiner Zeit bestrafet, die der Wittwen Häuser geplündert, Land und Meere durchgereiset Proselyten, und aus Proselyten Kinder der Bosheit, wie sie waren, zu machen? Zu den Jesuiten muß man in die Schule gehen, um zu lernen, was Liebe ist; ihre Lehre mag über diesen Punkt seyn, wie sie will, ihre Aufführung ärgert die ganze Welt,

und

und die ganze Welt beklagt sich darüber; wer es nicht thut, der thut es aus Furcht nicht; denn sie vergelten es ihren Feinden, aus lauter Liebe, hundertfältig. Doch das allgemeine Beste muß dem besondern einer solchen Gesellschaft vorgezogen werden, deren die Kirche wol entbehren könnte, und so viele hundert Jahre ohne Schaden entbehret hat. Sollen sie immer lästern, und die Unschuld nie gehöret werden? Sollen sie wol allein ohnfehlbar seyn? Was die Procuratorsstelle für das *Seminarium* zu *Paris* anlangt, so verhält sich die Sache so: Man schrieb Herrn *Favre*, da die Sache wegen *Cochinchina* auf den langen Bank geschoben wäre, und sie am Römischen Hofe sonst nichts zu besorgen hätten, so seyen sie auch fernerhin keines Procurators allda benöthiget, der gegenwärtige Krieg verursache ihnen viel ausserordentliche Ausgaben; indessen bedanke man sich für seine treuen Dienste, und würde ihn mit allen Freuden aufnehmen, wenn er nach *Frankreich* kommen wollte. Heißt das einen schimpflich entlassen? Man weissaget aus diesem allem: Herr *Favre* werde einen irrenden Ritter abgeben müssen, einen Landläufer. Ist er es denn aber vorher gewesen? Er trauet der Vorsicht, er werde es auch in Zukunft nicht werden dörfen. Hat ihm der *Römische* Hof für alle seine Arbeiten keine Belohnung ertheilet, so ist er der erste nicht, der sein Leben für dessen Ehre gewaget, und unbelohnt geblieben. Was ist anders Schuld daran, als die Intriguen der *Jesuiten*? die auch den Vater

* Norbert um die verdiente, und für ihn von aller Welt erwartete, Belohnung seines Eifers und unermüdeten Arbeit zu bringen wusten. Dem allem ungeacht, läßt sichs Herr Favre nicht reuen, daß er mit Verluste seiner Beneficien der Religion und dem Römischen Stule getreu gewesen, und den Jesuiten ihr Recht wiederfahren lassen; vielmehr ist er bereit, es zum zweytenmal zu wagen, und die Mißion nach Japon wieder aufzurichten, wenn man sich seiner Person und seiner Kräfte dazu bedienen wollte; er förchtet nichts, nicht die Lebensgefahr, nicht die Hinterlist der mächtigsten Feinde. Indessen will er einmal eine Reise nach seinem Vaterlande thun, wo er seit seiner Zurükkunft aus Indien noch nicht gewesen ist.

* * *

X.

Einige Nachrichten, die neu-angelegten Reformierten Böhmischen Gemeinen in Preußischen und Schlesischen Landen betreffend, und etliche Danksagungs-Schreiben dersel-

---

* Ein Schreiben des P. Norberts an Herrn Favre, aus Italien, im Jenner Ao. 1746. wegen der Verfolgungen, welche er von den Jesuiten erlitten, wird diesen Briefen als ein Anhang beygefüget. Es ist eben dasselbige, so sich in dem ersten Theile der Lettres Apologetiques dieses P. Capuciners gerade im Anfange befindet.

derselben an ihre Wohlthäter, insbesondere in der Evangelischen Eidgnoßschaft.

Die Reformierte Kirche in der Löbl. Eidgnoßschaft ist durch das unzertrennliche Band wahrer Christen, durch die Gemeinschaft der Heiligen, mit der alten ächten Böhmischen Kirche jederzeit sehr genaue vereiniget gewesen, und hat derselben öfters merkwirdige Proben ihrer thätlichen Liebe gegeben. Sie thate dieses auf eine distinguirte Art gegen die Colonie derjenigen Böhmen, die sich vor einigen Jahren erstlich zu Münsterberg, und hernach dicht unter der Kraisstadt Strehlen in Schlesien, niedergelassen hat. Der damalige Prediger dieser Reformierten Böhmischen Gemeine, Herr Wenzeslaus Blanizky, kam in dem October Ao. 1748. in der reformierten Schweiz an. Kaum mogte er den Zustand dieser Emigranten, und dero Vorhaben Ländereyen bey Strehlen anzukaufen, und sich daselbs veste zu sezen, eröfnen, so fand er aller Herzen und Hände aufgethan, diesen Glaubens-Brüdern durch thätliche Liebeswerke unter die Arme zu greiffen. Die Hochlöbliche Magistrats, die Hochwirdigen Ministeria, und viele gottselige Privatpersonen in der Evangelischen Eidgnoßschaft, schossen in einer kurzen Zeit eine Summa von 6989. Gulden (daran Zürich allein mehr dann 3000. Gulden steuerte) zur Beyhilfe dieser Gemeine, mit einer sehr

 gros-

grossen Freude dar. Diese Gelder sind ordentlich besorget worden. Die Gemeine baute vornemlich aus denselben ihre Colonie bey Strehlen, unter dem Name Hußinez an. Friedrichs Tabor, Ziska und die übrigen Königlich-Preußischen Etablissements, waren bald eine Folge dieser angelegten Gemeine. Ich geschweige der liebreichen milden Beyträge, die aus der Schweiz zu Unterstüzung der neu-angelegten Böhmischen Buchdrukerey in Berlin mit hinzu geflossen sind, damit auch auf diese Weise das heilige Reich unsers Erlösers bey dieser Nation freudig fortgepflanzet werde. Ich habe Gründe, die mich verbinden, denen sämtlichen Wohlthätern gegen diese unsere Glaubensbrüder, diese kleine Anzeige zu geben, und hiermit dero Danksagungs-Schreiben ihnen vorzulegen. Sie werden daraus bemerken, daß ihre milde Liebensgaben zu dem edeln Zweke, zu dem sie von ihnen bestimmet waren, gänzlich und allein seyn angewendet worden, und daß die Werke ihrer Liebe bey diesen Emigranten in unauslöschlichem Angedenken stehen werden.

Die Danksagungs-Schreiben haben Herrn Joh. Gottlieb Elsnern, Predigern der Evangelisch-Reformierten Böhmischen Gemeine in Berlin, zum Verfasser, und stehen als Zuschriften in denen ersten Proben der Böhmischen Buchdrukerey, bey denen Druk und Papier eine vorzügliche Schönheit haben, und zwarn also, daß Num. A. dem wieder neu-aufgelegten Böhmischen Neuen Testament

und

und Psalmbuch Ao. 1752; Num. B. dem vermehrten Böhmischen Gesangbuch Ao. 1753; und Num. C. der Böhmischen *Praxi Pietatis* des Comenii Ao. 1754. vorgesezet sind.

Der Herr verbreite sein Licht und seine Wahrheit je mehr und mehr über diese Gemeinen, ja er lasse die ganze Welt seiner Ehre und Erhebung seines Heiligen Namens voll werden!

* * *

Num A.

Zuschrift an die Hochwirdigen Herren, Herrn Decan Zehender in Bern, und Herrn Hutmacher, Prediger in dem Haag.

Denen Hochwirdigen, Hochgelehrten, um die Kirche Christi wohlverdienten gottseligen und treufleißigen Lehrern und Seelsorgern, Herrn Herrn **Johann Jacob Zehender**/ Hochmerititirtem Antistiti, und sehr erbaulichem Pastori zum grossen Münster in der berühmten Stadt Bern;

Desgleichen Herrn Herrn **Hermannus Bartholomäus Hutmacher**/ wolmerititirtem, überaus fleißigem, und recht treuem Lehrer der hochdeut-

schen Gemeine Christi in dem Haag: Ihren Hochgeehrten und besonders geneigten Gönnern;

Wie auch allen gottseligen, mildreichen, und um die Ehre Jesu aufrichtig bekümmerten, hohen und niedrigen **Wohlthätern** / so zum wirklichen Abdruk dieses Werkleins gütigst verholfen haben: eignet dieses im Namen des Herrn wieder neuaufgelegte, und mit vielem Fleis durchgesehene Böhmische **Neue Testament** und **Psalm-Buch** in aller Ergebenheit, und mit dem dankbegierigsten Herzen zu die Evangelisch-Reformirte Böhmische Gemeine zu **Berlin** / mit ihrem Seelsorger **Johann Gottlieb Elsner.**

Hochwirdige, Hochgelehrte, besonders Hochgeehrte Herren! Theureste Gönner!

Das hohe und anbetenswürdige Wesen, dessen weise und gütige Vorsehung sich über dieses ganze All erstreket, hat uns Unwirdigen, nach dem Reichthum seiner Gnade, zu unserem Christlichen Vorhaben bereits manches gottselige und mildthätige Herz erweket, das sich uns

uns in Liebe und Wolthätigkeit dargebotten hat.

Ew. Ew. Hochw. Hochw. sind die fürnehmste Werkzeuge in der Hand des Herrn gewesen, wodurch er uns fromme Seelen zugezogen, und zur Christlichen Mildthätigkeit angesporet hat. Sie haben alles, was Sie uns zu Liebe gethan haben, mit der grösten Bereitwilligkeit und Treue gethan, und sich eine rechte Freude daraus gemacht, wenn Sie uns bey unserm demüthigen Gesuch solche Gemüther zuwenden konten, die sich nach dem Beyspiel Jesu, ihres Herrn und Meisters, eine Ehre daraus machen, wenn Sie nothdürftigen, aber dabey heilsbegierigen Seelen einige Hilfe und Erquikung schaffen können.

Wie wir nun unserem barmherzigen und treuesten Bundes-Gott, für den uns auch in diesem Stük geoffenbahrten Reichthum seiner Gnade und freyen Erbarmung, unser gebührendes Lob- und Dankopfer mit der tiefesten Ehrfurcht des Herzens bringen, so halten wir es auch für ein Theil unserer Pflicht und Schuldigkeit, Ew. Ew. Hochw. Hochw. vor den Augen Gottes und der Welt öffentlich zu zeigen, wie tiefen Eindruk Dero uns erzeigte recht väterliche Huld und Liebe bey uns gehabt habe.

Der grosse Seegens-Gott, der uns durch Deroselben gütige Bemühung wohlgethan hat, vergelte Denenselben alle uns erwiesene wahre Treue und Güte, beydes im geistlichen und leiblichen, auf das allerreichlichste. Er kröne

Sie mit Gnade und Barmherzigkeit, stärke Ihnen Ihre Leibes= und Gemüths=Kräfte, bewahre Sie für allem Ungemach, und lasse Sie in seinem Heiligthum noch sehr viele Jahre im Seegen aus= und eingehen, damit sein grosser und heiliger Name auch durch Dero besonders treue und weise Führung des Evangelischen Lehramts immer mehr verherrlichet, und sein Zion immer mehr erbauet und erquiket werde!

Denen sämtlichen Hochgeneigten und mildthätigen, Hohen und Niedrigen **Gönnern** und **Wohlthätern**, so uns die Vorsehung des allergütigsten Wesens, theils durch Ew. Ew. Hochw. Hochw. gütige Bemühung, theils auch auf andere Art und Weise, gnädiglich erweket, und zum Wohlthun aufgemunteret hat, statten wir hiemit ebenfalls öffentlich unseren unterthänigsten und gehorsamsten Dank ab, daß Sie sich unserer geistlichen Noth huldreichst anzunehmen, uns zu unserem vorhabenden Druk recht liebreich die Hand zu bieten, und eben dadurch unsere Seelen zum freudigen Lob des Höchsten aufs neue anzuspornen, gütigst geruhet haben.

Ihr Gedächtnis bleibet unter uns und unsern späten Nachkommen im Seegen, und so lange der Herr uns und unsern Kindern das Leben fristet, hören wir, durch Sie höchsterfreuete, arme und geringe Gliedmasse der Kirche **Christi**, nicht auf, für Ihr wahres Seelen= und Leibes=Wohl herzlich zu bethen.

Der **Herr**, der groß ist von Gnade und Barmherzigkeit, sey Ihr und Ihrer Christlichen

chen Mildthätigkeit sehr reicher Vergelter, beydes in Zeit und Ewigkeit! Er seze Sie unter seinem Volk zum Seegen, und lasse Sie, wie hier den Reichthum seiner Seelerquikenden Gnade, so auch dermaleins den Lohn der ewigen Herrlichkeit frölich und vergnügt davon tragen!

Was uns angehet, so soll unser einziges und recht ernstliches Bestreben unter Gottes Seegen und Beystand lediglich dahin gehen, daß wir auch durch dieses uns erzeigte Liebes-Werk zu einem immer thätigeren Glaubens-Gehorsam der schönen und heiligen Gebote Jesu, und zu einem immer demüthigeren und tugendhafteren Lebenswandel aufgemuntert werden mögen, wie zum Preis des in unseren Augen sehr theuren und liebenswirdigen Heilandes, so auch zum wahren Vergnügen unserer mitleidigen und huldreichen Wohlthäter, damit es Dieselbe nie gereuen möge, uns wohlgethan zu haben. Der Herr selbst mache uns alle hiezu bequem, um Jesu willen!

Wir ersterben mit dem tiefesten Respect, und aller nur ersinnlichen Hochachtung

Hochwirdige Herren!
Theureste Gönner!
Ew. Ew. Hochw. Hochw.

Berlin, den 24. August, 1752.

gehorsamste Diener und Fürbitter
Prediger und Vorsteher
der Evang. Reform. Böhm. Gemeine hieselbst, in ihrem und der ganzen Gemeine Namen
Johann Gottlieb Elsner.

Num. B.

Zuschrift an Jhro Majestät, die verwitwete Königin in Preussen.

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Königin und Frauen, Frauen Sophia Dorothea, verwitweten Königin in Preussen/ Marggräfin und Churfürstin zu Brandenburg rc. rc. rc. Unserer Allergnädigsten Königin und Allertheuresten Landes-Mutter.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königl. Majestät, unserer Allertheuresten Landes-Mutter, dieses unser neu aufgelegtes und vermehrtes Böhmisches Gesangbuch mit dem allerunterthänigsten Respect und demüthigst zuzuschreiben, bewegen uns arme Emigranten viele und wichtige Ursachen.

Se. Majestät, Glorwürdigsten Andenkens, Höchstderoselben Herr Gemahl, haben uns arme und der reinen Verkündigung des Evangelii wegen aus unserem Päbstlichen Vaterlande geflohene Böhmische Colonisten in Höchstderoselben Königlichen Landen nicht nur allergnädigst auf- und angenommen, sondern

dern uns auch nebst allerley recht Königlichen Gnaden-Bezeugungen, und überaus grossen Wohlthaten im Irrdischen, mit der völligen Gewissens-Freyheit, und allen zur wahren Seelenerbauung erforderlichen Hilfsmitteln huldreichst begabet. Unsere eigene Kirche, die Bethlehems-Kirche * genant, nebst unserem Böhmischen Pfarr- und Schul-Hause (so **Se. Majestät, Glorwürdigsten Andenkens**, An. 1736. 1737. auf **Höchstderoselben** eigene Königliche Kosten allergnädigst haben erbauen lassen) sind untrügliche Beweise der allerhöchsten Königlichen Huld und Gnade, womit uns **Se. Majestät, Glorwürdigster Andenkens**, in unsern heilsbegierigen Absichten recht nachdrüklich zu unterstüzen, und zum wahren Guten zu befördern, allergnädigst geruhet haben.

Se. Majestät, unser jezt regierender Herr, und allertheurester Landes-Vater, Höchstderoselben Herr Sohn, sind es, unter **Dessen** höchstweisen und sanften Regierung wir arme Emigranten in völliger Ruhe und

---

* **Bethlehem** hieß in Böhmen, in der Hauptstadt Prag, diejenige kleine Kirche, darinnen der standhafte Märtyrer und Bekenner des Evangelii, M. Johann Hus, im XV. Jahrhundert, denen Böhmen die reine Lehre des Evangelii vorzutragen anfieng. Unser hiesiges **Bethlehem** ist es auch, darinnen uns das lautere Wort Gottes vorgetragen wird. Ja dies unser **Bethlehem** ist **die erste eigene Kirche**, die wir in unserem Exilio haben, da wir uns zuvor nur allzeit in den Deutschen Kirchen mit unserem Böhmischen Gottesdienst haben behelfen müssen.

Zufriedenheit bey einander wohnen, und es nach Seel und Leib gut haben; so daß wir solches dem erbarmenden Gott nicht genug verdanken, noch ihn eifrig genug bitten können, daß es doch demselben gefallen möge, **Se. Majestät**, unseren allertheuresten **Landes-Vater**, bey allem höchsten Wohlseyn noch eine unzehlige Reyhe von Jahren zu erhalten, und solchergestalt auch unser wahres Wohl aufs nachdrüklichste zu befördern.

Ew. Königl. Majestät, unsere allergnädigste **Landes-Mutter und Frau**, haben sich auch gegen uns armes Emigranten-Volk nicht unbezeugt gelassen; sintemal wir aus **Ew. Königl. Majestät** Huld und Gnade, nicht nur die heilige Communions-Gefässe in unserer **Bethlehems-Kirche** besizen, sondern auch noch ohnlängst zur Beförderung dieses unseres in der Furcht des Herrn vorgenommenen höchstnöthigen **Druks** durch **Ew. Königl. Majestät** mildthätige Königliche Gnade unterstuzet worden sind. Mit einem Wort: **Ew. Königl. Majestät Glorreichem Königlichem Hause** haben wir arme Emigranten nechst Gott unser ganzes wahres geistliches und leibliches Wohl zu danken. Denn ob wir gleich anfänglich, bald nach unserem gesegneten Ausgange aus dem Päbstlichen Egypten unseres Vaterlandes, einige Jahre im Sächsischen gewohnet haben, so sind wir doch allda nie zu unserer wahren Beruhigung gekommen gewesen. Ein daselbst beständig anhaltender leiblicher und geistlicher Kummer, hat uns fast

ohne

ohne Unterlaß hart gedrüket, und in uns eine immer lebendigere Sehnsucht nach einem solchen Lande, da wir es nach Seel und Leib besser haben möchten, erweket. In diesen glükseligen Gegenden aber, und in dieser Königlichen Residenz ist, Gott Lob! allem unserem Kummer und aller Verlegenheit, auch im geistlichen, vollkommen abgeholfen worden, so daß wir nunmehro unser irrdisches Vaterland (welches wir der Gewissens-Freyheit wegen mit dem Rüken angesehen haben) recht freudig vergessen, und uns ohne alle Hindernisse zu dem zukünftigen wahren und ewigen Vaterlande, das droben ist, recht vergnügt zubereiten können.

Wenn wir arme Emigranten nun alle diese und dergleichen von Höchstderoselben **Königlichem Hause** herrührende ganz besondere, recht Königliche Gnaden-Bezeugungen in andächtige Erwegung ziehen: so empfinden wir in unseren Seelen die allerlebhafteste Regungen einer allerunterthänigsten Dankbegierde, und werden eben dadurch auf das allerkräftigste angesporet, wie den König aller Könige für Ew. Königl. **Majestät**, und des sämtlichen glorreichen **Königlichen Hauses** wahres Wohl, öffentlich und ins geheim, in der tieffesten Demuth des Herzens anzuflehen; so auch zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit, nach unserem äussersten Vermögen (so ohnmächtig wir arme Leute auch sind) vor Gott und Menschen zu offenbaren, wie tiefen Eingang alle **Höchstderoselben** Königliche Wohlthaten

thaten bey uns armen Leuten gehabt haben, noch haben, und bis an das Ende unserer Tage haben werden.

Dem zufolge nun halten wir es für unsere höchste Schuldigkeit, bey Gelegenheit unseres neu aufgelegten und vermehrten Gesang-Buchs in unserer Muttersprache (welches das erste ist, so in hiesiger Residenz gedrukt worden) öffentlich zu zeigen, wie höchstgerührt unsere Herzen sind; und dahero erkühnen wir uns mit dem allertiefesten Respect, **Ew. Königlichen Majestät, unserer allertheuersten Landes-Mutter** dieses unser Gesang-Buch allerunterthänigst zuzuschreiben, und allergehorsamst zu bitten, dasselbe eines allergnädigsten Anbliks zu wirdigen.

Ist gleich dasselbe in einer fremden Sprache verfasset, die **Ew. Königl. Majestät** unbekannt ist: so kan es doch wenigstens dazu dienen, daß auch die allerspäteste Nachkommen sehen, wie überschwenglich groß **Höchstderoselben** Königliche Huld und Gnade gegen uns arme Exulanten gewesen, und wie ernstlich wir uns bemühet haben, nach unserm schwachen Vermögen zu zeigen, daß uns **Ew. Königl. Majestät**, und alle Königliche Wohlthaten, recht sehr zu Herzen gegangen sind.

Das allerhöchste und anbetenswirdigste Wesen, das alles Hohe und Niedrige in seiner Allmachts-Hand hat, erhöre alle unsere für **Ew. Königl. Majestät, und das ganze glorreiche Königliche Haus** himmelwärts gesandte demüthige Seufzer! Der höchste

König

König Himmels und der Erden cröne **Höchstderoselben** mit recht Königlichen Tugenden ausgeschmüktes Königliches Herz mit seiner ewigen Gnade und Erbarmung! Er segne das ganze allerhöchste **Königliche Haus** mit allerley geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum! Er wende von **Höchstderoselben** allertheuresten **Person** und allerhöchsten **Königlichen Familie** in Gnaden alles Ungemach ab, und lasse **Höchstdieselbe** in dieser Zeitlichkeit seinen grossen und heiligen Namen durch beständiges Gutes thun, und einen recht exemplarischen Lebenswandel (welchen **Ew. Königl. Majestät** für **Höchstderoselben** fürnehmste Königliche Zierde halten) noch sehr lange verherrlichen, bis **Höchstdieselbe** endlich Lebens-satt und müde in jener frohen Ewigkeit die Früchte **Höchstderoselben** ungefärbten Gottseligkeit und wahren Herzens Aufrichtigkeit in der vollkommensten Ruhe und Zufriedenheit einernten, und die unverwelkliche Crone des ewigen Lebens davon tragen werden! Wir ersterben mit der allertiefesten Ehrfurcht und Demuth

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königl. Majestät

Berlin, den 16. Febr. 1753.

allerunterthänigste
Knechte und schwache Fürbitter
die Evang. Reform. Böhm. Gemeine hieselbst.

Num.

Num. C.

Zuschrift an Ihro Hochwirden Herrn Antistes Wirz, und übrige Glieder des Hochw. Convents in Zürich.

Denen Hochwirdigen, Hochgelehrten, und um die Kirche Christi Hochverdienten Männern Gottes, dem Herrn Antistes **Wirz**, denen Herren Professoren, Chorherren, Pfarrherren, und sämtlichen vornehmen Gliedern eines Hochwirdigen **Convents** in der berühmten Stadt **Zürich**, unsern Hochachtbaren und Hochgeneigten Gönnern und Wohlthätern wünschen wir von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi Heil, Seegen, Friede und Gnade, durch die Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes.

Hochwirdige, Hochgelehrte, besonders Hochgeschäzte Herren! Unsere theureste Gönner und Wohlthäter!

Ew. Ew. Hochw. Hochw. ganz ausnehmende Güte und Wohlgewogenheit gegen arme, nothleidende und dabey heilsbegierige Glaubensgenossen, liegt bereits allenthalben dergestalten am Tage, daß sie unsers Lobes und Ruhms keineswegs bedarf. Und wir würden ge-

gewiß unvorsichtig handeln, wenn wir dieß weitläuftig anführen wollten, was schon allen sattsam bekannt ist.

Unsere zeitige Bemühung gehet demnach nur dahinaus, um **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** als unsern **Hochgeneigtesten Wohlthätern**, vor den Augen der ganzen Christenheit demüthig anzuzeigen, wie tiefen Eindruk **Deroselben** auch uns jemals erwiesene unschäzbare Huld und Wohlgewogenheit in unsern Herzen gehabt habe, so daß wir noch diesen Augenblik die süsseste Regungen davon in unserm Inwendigsten verspüren.

Die recht feurige Liebe, womit **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** uns arme Emigranten bereits vor 5. Jahren recht nachdrüklich erquiket, und in den Stand gesezet haben, uns in unserm Schlesischen Exilio einen ruhigen und sichern Aufenthalt zu verschaffen, hat sich in unsern dankbegierigen Seelen ein so dauerhaftes Denkmal aufgerichtet, daß es weder die Länge der Zeit, noch die Entfernung des Orts, noch irgends einige, fast alle irrdische Denkmale aufreibende, seltsame Schiksale werden verlezen oder zerstören können.

So lange ein Hußinez * auf Schlesischem Grund und Boden sich befinden, und in demsel-

* Dieses Hußinez liegt dicht unter Strehlen, 5. Meilen von Breslau, und ist grossen Theils von den Schweizerischen Liebesgaben oder Allmosen erkauft worden. Unsere Brüder haben hier eine alte Begräbnis-Kirche in der Strehler-Vorstadt angewiesen bekommen, darinnen sie ihren gewöhnlichen Gottesdienst halten.

selben Böhmische Emigranten wohnen werden: so lange wird man auch Ew. Ew. Hochw. Hochw. uns huldreichst erzeigter Liebesgaben jederzeit mit dem grösten Vergnügen eingedenk seyn. Unsere Kinder werden es ihren Kindern, und diese ihren späten Nachkommen, mit innigster Freude erzehlen, was der grundgütige Gott auch durch Ew. Ew. Hochw. Hochw. recht väterliche Liebe und Vorsorge an uns unwirdigen gethan habe. Wenn unsere Gebeine im kühlen Staube der Erden liegen und ruhen werden, so wird unser Fleisch und Bein, oder unsere Nachkommenschaft, sich noch zu erinnern wissen, was der Herr auch durch die liebe Schweiz (Evangel. Confeßion) seinem verlassenen Böhmischen Emigranten-Volke aus freyer Erbarmung Gutes gethan hat.

Friedrichs-Tabor * und Ziska **, da ebenfalls unsere Glaubensgenossen wohnen, sind nicht weniger durch diese uns aus der Schweiz huldreichst zugesandte Liebesgeschenke erfreuet worden. Denn hätte unsere Nation durch diese

---

* Dieses Thabor, so von seinem Stifter den Namen führet, liegt eine Meile von Wartenberg in Schlesien, ohnweit den Polnischen Gränzen. Der Dienst des HErrn wird alhier, aus Mangel einer Kirche, nur noch in einer Stube des Pfarrhauses verrichtet.

** Dieses Ziska heißt sonst auch Klein-Tabor, und liegt eine kleine halbe Meile von dem vorerwehnten Tabor dicht an Pohlen. Es hält sich mit dem Gottesdienst nach Friedrichs-Tabor, zu dem dortigen Seelsorger, Herrn Paul Bogislaus Kalusky.

diese erwehnte Liebesgaben nicht einen guten Anfang des Etablissements zu Hußinetz gemacht, so wären auch schwerlich die übrigen Königlichen Etablissements darauf erfolget; so aber ist es nicht nur den geliebten Brüdern zu Tabor und Ziska, sondern auch zu Friedrichsgräz * Gottlob! gelungen, daß sie nun alle ihre Pläzchen im Frieden besizen, und ihren Bissen ** Brodts in Ruhe geniessen können.

Unsere Brüder zu Berlin, † Riechsdorf, ††

S Schön-

---

* Dieses Gräz ist das bisherige neueste Böhmische Etablissement in Schlesien. Es liegt 3. Meilen hinter Oppeln, einer ansehnlichen Stadt in Ober-Schlesien, ist 100. Familien stark, die ohngefehr 400. Seelen ausmachen, und erwartet seinen Seelsorger aus Lissa in Großpolen, Namens Herr Sam. Figulus. Die Kirche und das Pfarrhaus sollen noch erbauet werden.

** Nirgends dürfen zwar unsere Glaubens-Brüder Hunger und Noth leiden; aber fast allenthalben ist ihnen ihr bescheidenes Theilchen sehr klein, und müssen sich bis dato sparsam behelfen. Doch der Name des Herrn sey auch dafür gelobet und gebenedeyet!

† Die Brüder zu Berlin sind noch am ruhigsten, und dahero ist ihnen auch die Sorge für unsere Buchdrukerey in Liebe aufgetragen worden; die sie denn auch treulich abwarten, und alle eingesandte Liebesgaben wohl anwenden.

†† Dieses Riechsdorf liegt eine kleine Meile von Berlin, und halten sich da an die 46. Evangelisch-Reformierte Böhmische Seelen auf; die übrigen Böhmen daselbst sind den heutigen sogenannten Mährischen Brüdern zugethan.

Schönberg, † Nowawes †† und bey Köpnik * haben von diesen obberührten Liebesgaben auch diesen Genuß, daß sie sich herzlich freuen können, daß Gott an seinem verlassenen Volke, welches ihn kindlich fürchtet, doch allezeit Wunder seiner Allmacht und Güte thut, und dadurch die seinigen in ihrem allerheiligsten Glauben und Vertrauen immer mehr stärket.

Zu diesen oberwehnten reichlichen Liebesgaben kommt auch noch **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** väterliche Mildthätigkeit vom lezt-verflossenen Sommer, vermöge welcher uns nach Berlin wiederum ein verehrungswirdiges Präsent zu unserer gemeinschaftlichen Böhmischen Buchdrukerey eingesandt worden ist. Welches uns um so viel desto lieber war, weil es von **Deroselben** anhaltenden Güte und Sorg=

† Dieses Schönberg liegt eine halbe Meile von Berlin, und enthält 20. neue Böhmische Häuser in sich, die erst seit drey Jahren erbauet worden sind. Die Einwohnere derselben sind fast alle Reformiert, und halten sich zum Gottesdienst nach Berlin.

†† Nowawes (deutsch Neudorf) liegt eine starke Viertelmeile von Potsdam, ist erst seit 4. Jahren angelegt worden, und enthält an die 55. Reformierte Seelen in sich, die auf Sr. Majestät Befehl von dem Herrn Pastor Elsner aus Berlin alle Vierteljahre bereiset, und mit der Heil. Communion bedienet werden.

* Die kleine Colonie der Böhmen bey Köpnik hat noch keinen eigenen Namen, und die 25. dasige Reformierte Seelen halten sich nach Berlin, welches 2. Meilen davon liegt. Aller Evangel. Reformierten Böhmen zusammen sind an die 2000. Seelen.

Sorgfalt für uns einen untrüglichen Beweis ausliefert, und also unsere recht herzliche Dank-begierde immer mehr reizet und entzündet.

Demnach nun sind wir auch nur immer darauf bedacht, wie wir unser Dank-begieriges und Ehrfurchts-volles Herz gegen **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit recht deutlich offenbaren, und jedermänniglich vor die Augen legen mögten.

Unser Lob- und Dank-Opfer, welches wir dem erbarmenden Gott durch recht herzliche und inbrünstige Gebethe täglich, und in wahrer Herzens-Demuth bringen, enthält jederzeit auch die feurigsten Seufzer für **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** wahres geistliches und leibliches Wohl in sich. Wir hören nicht auf, auch für **Deroselben vornehme Häuser** die gerechtesten Seegens-Wünsche mit gerührter Seele himmelwärts zu senden, und freuen uns allzeit recht inniglich, wenn wir von **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** anhaltenden wahrem Wohl eine erwünschte Nachricht einzuziehen, Gelegenheit haben.

Doch da dies alles nur vor Gott und unter uns geschiehet, so können wir uns damit noch nicht begnügen. Wir woltens gerne auch andern, die ausser uns leben, und Gott fürchten, wissen lassen, wie tiefen Eindruk **Deroselben** Huld und recht väterliche Liebes-Bezeugung in unsern Herzen gehabt habe.

Dahero nun nehmen wir uns in aller Demuth und Ergebenheit die Freyheit, gegenwärtiges neu=aufgelegtes vortrefliches und höchst erbauliches Tractätlein, PRAXIS PIETATIS genant, so *Comenius* schon Ao. 1661. zu Amsterdam ans Licht gestellet hatte, **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** vornehmem und uns sehr hochgeschäztem Namen zuzuschreiben, zu einem neuen Beweis, daß **Deroselben** unschäzbare Wolthaten bey uns noch beständig in frischem Andenken schweben, und uns zu einer beständigen Verherrlichung des heiligen Namens Gottes recht herzlich anspornen.

Wir leben der zuversichtlichen Hofnung, daß, da uns **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** liebreiche und überaus freundliche Gemüthsart genugsam bekant gemacht worden ist, **Dieselbe** dieses unser Demuthsvolles Unternehmen nicht misbilligen noch verachten werden.

Der grosse Seegens=Gott fahre fort **Ew. Ew. Hochw. Hochw.** an Seel und Leib recht sehr wohl zu thun. Er schenke **Ihnen** eine recht dauerhafte Gesundheit, cröne **Dero** recht väterliche und zu seines heiligen Namens Ehre lediglich abzielende gottselige Bemühungen mit seiner ganz besondern Gnade, und lasse **Selbige** bis in das späteste Alter die Früchte **Dero** Christlichen Eifers und der ungefärbten Gottseligkeit Freudenvoll einerndten, bis **Dieselbe** endlich Lebens satt und müde zum ungestöhrten und allerseligsten Genus der ewig daurenden Freude und Herrlichkeit werden eingeführet werden.

Wir

Wir ersterben mit dem tiefesten Respect, und aller nur ersinnlichen Hochachtung

Hochwirdige Herren!
Ew. Ew. Hochw. Hochw.
unserer theuresten und hochgeschäzten Gönner

Berlin, den 12. April, 1754.

gehorsamste Diener und Fürbitter
Lehrer und Vorsteher
der in Liebe vereinigten
Böhm. Brüdergemeinen
im Brandenb. und Schlesischen Gebiete.

XI.

SPECIES FACTI

Von den Drangsalen und der Verfolgung, welche Anna Margaretha Weißin, eine Bürgerin in Landau, Ao. 1753. wegen der Reformierten Religion ausgestanden hat.

Anna Margaretha Boossine, von Alzey, Reformierter Religion, hatte sich den 9. Jenner 1742. mit Joh. Rudolf Weiß, Burger und Knopfmacher in Landau, welcher auch der Reformierten Religion zugethan, verehlichet. Während ihrem Ehestande hat sie, als eine christliche, sittsame, vernünftige und tugendsa-

me Frau, ihrem Hauswesen, und was ihr obgelegen, getreulich und fleißig vorgestanden, ihrem Gott aus inbrünstigem Herzen, und sehnlichem Verlangen zu demselbigen, so offentlich als ins besondere, gedienet, auch in diesem ihrem Ehestande fünf Kinder geboren, von welchen annoch 2. Söhne und 2. Töchtern sich im Leben befinden.

Den 20. Hornung 1753. suchte sie der Allmächtige Gott mit einem hizigen Flekenfieber, oder Febri maligna oder inflammatoria, an ihrem Leibe heim, daß jederman an ihrem Aufkommen zweifelte. Den 26. desselbigen, gegen Abend, verfiel sie in die heftigsten Transports und Deliria, daß Herr Physicus und Stadt-Doctor in Landau, Herr Notter, der Patientin den andern Tag frühe Morgens Vesicatoria zu appliciren verordnete, welche auch den 27. durch einen Chirurgum, Namens Frey, derselben appliciret wurden. Diesem ohnerachtet aber, verbliebe sie den 26. 27. 28. und folgende Tage beständig in dergleichen heftigen Transports. Bey ein und andern dergleichen Intervallis und sinnlosem Verstand nennte sie bald diese bald jene geistliche Person, so wol von Protestantischer als Catholischer Seiten: als, von Catholischer Religion, Herrn Pater Capuciner, Herrn Canonicus Fabie, Herrn Stadtpfarrer; sange anbey bald ein geistliches Lied, bald ein Menuet. Ich geschweige grosse Abentheuer, die sie sagte, und andere sinnlose Unternehmungen. Eine unter andern sie besuchende Catholische Nachbarin,

Na-

Namens Müllerin, eines Peruquenmachers Frau, hörte dieses mit an, und berichtete es sogleich gemeldten Catholischen Herrn Geistlichen; diese kamen, Herr Capuciner zuerst, hernach Herr Stadtpfarrer mit dem Huissier Royal. Dieser sagte sogleich: de par le Roy und aus Befehl des Königs sollen alle, in dem Zimmer sich befindende Personen heraus gehen. Man machte die Thür auf und zwang dieselbigen mit Gewalt aus der Stube zu gehen. Ihr betrübter Ehemann mußte also wider alles Einreden, mit weinenden Augen, geschehen lassen, daß auch seine Blutsfreunde und Gevaterleute, Reformierter und Lutherischer Religion, auf solche gewaltsame Art, von ihm, seinen unschuldigen und unmündigen Kindern, und seiner todtkranken Frau, abgetrieben wurden, und folglich sich derselbige auf einmal trostlos und verlassen sehen. Allein hierinne gienge gleichsam Gewalt für Recht. Ihr Mann mußte noch dabey zufrieden seyn, daß man ihn dazumal nicht selbst aus dem Haus stiesse, welches aber nicht destoweniger hernach etliche mal geschehen.

Nachdem nun alle Befreundete gleichsam mit Gewalt aus dem Zimmer gebracht, Herr Pater Capuciner aber, Herr Stadt-Pfarrer, der *Huissier Royal*, ihr Ehemann, und der damals requirirte *Chirurgus*, welcher eben dieser todtkranken Frauen die Vesicatoria verbinden wolte, zugegen waren: gienge Herr Stadt-Pfarrer zu derselbigen an das Bette, und wolte mit ihr reden, allein sie lag beständig in

den grösten Transports, und sange continuirlich. Was er auch dieselbe fragte, sagte sie singend: Ja, ja, ja, ja, und sange immerhin. Welches Singen auch oftmals ganzer 12. Stunden anhielte, so daß man Mühe hatte, wenige Brühe oder Tisane ihro zur Erlabung beyzubringen.

Ohnerachtet alles dessen sezte sich der *Huissier Royal* in ihre Stube nieder, und fienge an zu schreiben, wozu man endlich zween Zeugen holte, wobey auch Herr *Canonicus* Fabie in das Zimmer tratt, um mit der kranken Frau zu reden; allein da er sie in solchen Umständen und Transports fand und sahe, mithin immer confuse Sachen reden und immer dabey singen hörte, sagte derselbige frey und offentlich in der Anwesenden Gegenwart: Dieses ist eine närrische und sinnlose Frau, mit welcher nichts zu unternemmen! Gienge also wiederum nach Hauß, welchem dann auch Herr Pater Capuciner folgte, Herr Stadt-Pfarrer aber suchte das Gegentheil zu behaupten; gienge doch endlich mit dem *Huissier Royal* fort. Etwa in zwey Stunden kam derselbige wieder, drang mit militarischer Bedekung zum Hauß, und jagte nochmalen alle anwesenden der kranken Frau Befreundten, die sich wiederum bey ihr eingefunden, aus dem Zimmer, und zwangen den Mann, wider alle Protestationen und Widerreden, eine Catholische Wart-Frau anzunemmen, nebst 2. Mann, welche Tag und Nacht so wol auf die todtkrankne Frau, als auf ihren Mann Achtung geben mußten. Von die-

dieser Zeit an dörfte der betrübte Mann nicht mehr mit seiner Frau allein reden, die Schildwache bliebe beständig vor der Thür. Einmal begehrte die Frau, als sich die Hize bey ihr ein wenig gelegt, ihr Mann sollte ihr doch aus dem Gebethbuch vorbethen: dieser that solches; man berichtete dieses so gleich Herrn Stadt-Pfarrer, welcher kam, und den Mann alsobald durch die Schildwache mit militarischer Execution aus der Stube hinaus bis auf die Strasse jagen liesse, und ihm drohte, wofern er derselbigen nochmalen aus einem kezerischen Buch vorbethen würde, wollte er ihn auf die Galeen bringen lassen. Die Wache blieb bis in Mitte des Merzens; und obschon die Patientin von Tag zu Tag zu reconvalesciren anfieng, auch gegen den 13. Merz die Wache der Soldaten zwar wieder abgeführet wurde, so hat man doch den 16. darauf in Gegenwart der Umstehenden an der kranknen Frau verschiedene Deliria und Verstand mangelnde Intervalla angemerket. Gegen den 20. und 24. haben die Medici und Chirurgi, so von allen Umständen, und was die Zeit über vorgegangen, als gewissenhafte Zeugen ausgesagt, das Hauß und die Patientin verlassen. Indem man nun sicher geglaubt, nach so vielen gemelten Troublen und ausgestandenen Drangsalen Friede zu haben, kommt den 6. April Herr Stadt-Pfarrer wider alles Vermuthen mit etlichen Männern, præsentirte dem Ehemann Weyß ein Papier, mit dem Zumuthen, sich so gleich zu unterschreiben,

ohne den Inhalt davon zu lesen (so aber von ihm, wie billig, ausgeschlagen wurde) mit dem weitern positiven Bedrohen der Galeen-Strafe, wo er mit seinen Kindern anders als Catholisch bethen würde. Hierauf brachte man die Frau, so wegen Mangel der Kräfte noch auf keinem Bein stehen konte, und auch nicht recht bey dem Verstand war, aus der untersten Stube in das Officier Zimmer oben in ihrem Hauß. Als nun dieselbige durch die Gnade Gottes wieder zu ihrem Verstand und Kräften gekommen, und ihres offentlichen Gottesdiensts warten wollte, sagte Herr Stadt-Pfarrer zu derselbigen, sie seye nunmehr Catholisch worden, und müste also in seinen Gotte dienst gehen. Die bedrängte Frau antwortete demselben so gleich, wie daß sie niemal Willens gewesen, ihre Religion zu ändern, und was er ihr hiemit vorsagte, das wäre ihr alles gänzlich unbewußt. Nichts destoweniger bliebe Herr Stadt-Pfarrer, ungeachtet aller Protestationen, unveränderet dabey, sie wäre einmal jezt Catholisch geworden, und sollte sich nun in der Güte dazu resolviren, sonst wolle er ihro Schande genug anthun lassen. Allein sie antwortete demselben klar, er mögte auch, wofern er den Gewalt hätte, mit ihr nach aller Strenge fürfahren, so wurde er in diesem Stüke doch gar nichts bey ihr ausrichten: Sie fügte noch hinzu, die Catholischen selbst sagen ja, daß niemand mit Gewalt zu ihnen gebracht werde, sie bitte also Herrn Stadt-Pfarrer, er mögte sie doch in Ruhe lassen; allein, alle

diese

diese Vorstellungen waren vergebens und umsonst. Ins Gegentheil: Er führte sie die folgende Woche nicht nur wiederum in das Hauß, sondern so gar bis in die Stube, und vor das Ehebett, behandlete dieselbige gleich einer Criminelle und Malefiz-Person. Der Schildwache wurde befohlen, sie so gar s. h. bis zum heimlichen Gemach zu begleiten. Nachdem nun diese bedrängte Frau solches etliche Wochen mit gröster Geduld und Gelassenheit ausgestanden, kam wider alles Vermuthen auf Ordre des *Conseil Souverain* zu Colmar vom 7. May der *Huissier Royal* mit 4. Grenadiers, und holte diese bedrängte Frau aus ihrem Hauß, unter Zulauf vieler tausend Menschen, mit aufgepflanztem Bajonets, auf das Rahthauß ab, brachten solchemnach dieselbige in das allgemeine Gefängnis. Als hierauf der betrübte Ehemann nebst seinen unschuldigen Kindern, welche täglich und stündlich nach ihrer Mutter seufzeten und weineten, seine Ehefrau besuchen wolte, ist derselbige samt den Kindern abgewiesen und ihm anbey scharf gebotten worden, sich ja nicht zu unterstehen sich vor seiner Frau nochmals sehen zu lassen. Hierauf wurde ein Zeugen-Verhör angestelt, man foderte aber niemand dazu, als solche, die Herr Stadt-Pfarrer auf seiner Seite allegirte, da doch andere, allen Umständen nach, abzuhören nöthig gewesen wären, welche so wol von der Krankheit dieser bedrängten Frau, als in was für einem Zustand dieselbige dazumal gewesen, gewissenhaft aussagen könten und müßten, wie nicht weniger

andere

andere Personen mehr, welche von Anfang dieser Krankheit bey dieser Frau aus und ein gegangen.

Den 23. dito hat der *Conseil* beschlossen, daß die Gefangene aus dem Landauer-Gefängnis in die *Conciergerie du Palais* nacher Colmar geführt werden solle, um Red und Antwort auf das Landauer Zeugen-Verhör zu geben, welches auch geschehen.

Nachdem nun diese oftgedache nothleidende Frau bereits zum fünften mal vor das hohe Gericht daselbst gestellt worden, um die Wahrheit zu bekennen, so hat solche nichts anders sagen und nach ihrem Gewissen fürwenden können, als daß sie in einer sehr schwehren Krankheit gelegen, wüßte daher nicht, was man der Zeit mit ihr fürgenommen hätte, sie habe Zeit ihres Lebens niemal im Sinne gehabt ihre Religion zu ändern, und hätte es auch jezt noch nicht im Sinne: Es stehe in ihrer hoher Obrigkeit Gewalt, mit ihr zu verfahren nach ihrem Belieben. Auf solche Aussag hin hat man so gleich zwölf Zeugen Catholischer Religion von Landau nach Colmar citirt, welche man ihro, einen nach dem andern fürgestellt, und sie gefraget, ob sie solche kenne? Nachdem sie darauf mit Ja geantwortet, und nach abermaliger Vorlesung derselben Aussagen sich erklärt, daß ihro davon nicht das geringste bewußt wäre, sie auch keine andere Religion, als die, in welcher sie gebohren und auferzogen worden, erkenne, man möge in Gottes Namen mit ihr vornehmen, was

man

man wolle, so müßte und wolte sie es geduldiglich leiden: so ist endlich nach geschwohrnen Eyden der zwölf Zeugen den 23. Aug. folgender Arret von einem *souverainen Conseil* in der zweyten Cammer ergangen:

„ Beklagte Anna Margaretha Boosin
„ ist geziemender Weise überzeuget und überwiesen worden, als eine wieder abgefallene
„ Kezerin: Um Wiedererstattung desselbigen
„ ist solche condemnirt, Kirchenbuß zu thun
„ vor der Hauptthür der Pfarr-Kirche in
„ Landau, im Hemd und dem Strik um
„ den Halß, in ihren Händen haltend eine
„ Waxkerzen 2. Pfund schwer, mit entblößtem
„ Haupt, und kniend zu sagen und zu declariren, daß sie boshafter und unverständiger
„ Weise wiederum zu der Calvinischen Religion zurükgekehrt, welches sie bereue, und um
„ Verzeihung, auch um Gerechtigkeit bitte;
„ Wenn dieses geschehen, so solle sie auf
„ ewig des Lands verwiesen werden. Uebrigens ist sie in eine Geldstrafe von der Helfte
„ ihres Vermögens und in die Unkosten des
„ Processes condemnirt: Anbey ist beschlossen
„ und ordonirt, daß die Kinder der Beklagten mit Johann Rudolf Weiß ihrem Ehemann erzeugt, in der Catholisch-Apostolisch-Römischen Religion sollen auferzogen werden; Der Vater solle auch so gleich par
„ Corps (bey Leib und Leben) verbunden
„ seyn, solche auf den Plaz zu stellen, zu dem
„ Ende hin, daß sie einem seiner Freunde
„ übergeben werden, welcher der Catholischen

Re-

„ Religion zugethan, so ferne sich einer nem„ lich finde, und alles zu ihrer Unterhaltung „ herbey zu schaffen; wo nicht: so sollen ihnen „ Vormünder erwehlt werden. Und um die„ sen Arret in seine Execution zu sezen, solle „ der *Preteur Royal* und der Magistrat die „ Hand bieten. “

Den 27. Augusti ist die betrübte Frau mit 2. *Mareschaux* und einem Königlichen *Huissier* von Colmar nach Landau gebracht und auf das Rahthauß gesezt worden. Den folgenden Tag darauf, als den 28ten, ward ihr das Urtheil vorgelesen; da es aber an die Worte kam, daß sie sagen sollte, **wie sie boshafter und unverständiger weise zu der Calvinischen Religion wieder zurükgekehret seye**, so sagte sie: **Das kan ich nicht sagen.** Dabey wurde sie nochmal erinnert: Wofern sie die Römisch-Catholische Religion noch annemmen wolte, solte sie der Strafe befreyet seyn, sie möchte es nur sagen. Allein Gott stärkte sie so, daß sie standhaft auf ihrem Glauben beharrete, und begehrte, man solte das Urtheil doch in Gottes Namen vollziehen, ja sie sprach mit getroster Seele: **Mein Herz ist frey und rein, das ist Gott bekannt;** sie fügte aus dem Kirchengesang: **Herr Jesu Christ, du höchstes Gut!** etliche Stüke hinzu. Nach diesem gabe sie ihrem betrübten Ehegatten die Hand. Hierauf wurde das Urtheil an ihr vollzogen, und zwar dergestalt, daß nach angehörtem Urtheil auf dem Rahthause dieselbe allda mit einem Hemd über die Kleider, entblößtem Haupt,

eine

eine zweypfündige brennende Wachskerz in ihren Händen haltend, durch den Scharfrichter die Hauptstrasse hindurch bis unter den Gloggenthurn, zum Eingang der Pfarrkirche, unter dem Zulauf vieler hundert Menschen, welche theils mit Froloken und Lästern, theils aber auch mit herzlichem Mitleiden und Vergiessung vieler Thränen zusahen, geführt wurde, allwo sie das Urtheil noch einmal anhören mußte, da sie aber die darinne ausgedrukte Worte, nemlich: **Sie wäre boshafter und unverständiger Weise zu der Calvinischen Religion wieder zurükgekehrt:** nachsprechen sollte; so sagte sie hierauf, wie zuvor: **Das kan ich nicht sagen. Ich bin niemals anders als Reformiert gewesen.** Allein als man in sie trange, und sie solches sagen mußte, so sprach sie: **So bin ich gezwungen, Gewalt geht für Recht.** Nachdem sie dieses alles mit der grösten Großmuth, Geduld und Gelassenheit in den allerheiligsten Willen Gottes, und in beständigem vesten Vertrauen auf den Allmächtigen, wie es ihr immer gehen würde, gethan, ward sie von gedachter Pfarrkirche durch eben erwehnte Hauptstrasse, in solchem Habit durch den Scharfrichter, mit gleicher Gelassenheit und getroster Seele zu Gott, unter voriger Menge vieler hundert Menschen, in der grösten Tages-Hize zwischen 10. und 11. Uhr, ganz matt und kraftlos zu dem so genanten Teutschen Thor hinaus, bis auf die Gränzscheidung des Französischen Territorii einer guten Stund weit endlich gebracht, allwo sie den Ort ihrer

Entledigung erreichte, und der Scharfrichter sie verlassen mußte, da sie dann mit freudigem Herzen den um ihren Halß habenden Strik über den Kopf von sich warf, und mit der bedrängt gewesenen aber durch die Gnade des Allerhöchsten wieder in Freyheit gekommenen Kirche Gottes in die Wort des 7. Verses des CXXIV. Psalms ausbrach: **Der Strik ist entzwey, und wir sind frey.**

Offenb. St. Joh. XI. 10. **Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Cron des Lebens geben.**

XII.

Nachricht, was sich in der Gemeine Langenthal in dem Berner-Gebiet mit Maria N. die sich für eine vom Teufel besessene Person ausgegeben, und denen dortigen Separatisten, in den ersten Monaten des 1753sten Jahrs, zugetragen.

Nachdem Maria N. (ihr Geschlecht ist unbekant) bey der Linden (einem Ort in der Gemeine Rohrbach) nach dem allgemeinen Bericht im Schnee gefunden, als ein besessenes Mensch angesehen, und durch das Gebeth und Gesang vieler Frommen, die deswegen sich dorten versammelt, der Teufel von ihro ausgetrieben worden: wurde sie, da ihre linke

linke Hand ausgemacht, hiehero gebracht, damit der Arzt allhie selbige heilen mögte: Sie hielte sich hier anfangs bey einer Witwe auf, dahin viele Personen, die betheten und sangen, kamen: die Maria bliebe einige Tage bey dieser Witwe. Ich hörte von den Versammlungen, so dorten gehalten wurden und verschiedenes von der Maria N. erzehlen. Ich war begierig, sie selbst zu sehen und zu fragen. Ich empfieng Nachricht, daß sie aus der Witwe Hause in das Haus Daniel Howalds seye geführet worden: Da ich nun wußte, daß dieser Mann schon seit vielen Jahren ein hartnäkiger Separatist ist, der sich des innern Worts und Göttlicher Offenbarungen rühmte, welches er auch gegen mir gethan, so verursacheten diese Umstände bey mir mehrers Nachsinnen. Ich sandte den 31. Jenner Morgens in des Daniels Haus, und begehrte, man solte mir die Maria in mein Haus bringen. Ehe mein Bott dieses verrichtete, kam ein Mann aus des Daniels Haus, und berichtete mich, die Maria seye wiederum besessen, die Leuthe, die da unten bey ihro seyn, verlangen, daß ich hinunter komme; Ich sagte: Ja, ich wolle kommen. Ehe ich mich angekleidet, kam noch ein anderer Mann, und that die gleiche Bitt an mich. Ich verfügte mich mit diesem in des Daniels Haus, daselbst fand ich eine Versammlung von etwa 8. oder 10. Personen, die sangen ein Lied, die Maria lage auf einem Bette nahe bey der Thüre auf dem Boden, und machte während dem Gesang verschiedene

Bewegungen des Leibs, und liese bald ein stark Geschrey, bald das Bellen eines Hunds von sich hören. Da das Lied ausgesungen, sagten einige: Lasset uns nun hören, was der Geist (nemlich der böse, so in der Maria seyn solte) sagen werde. Da griffe die * Maria mit der rechten Hand in ihre Haare, und wolte sich rauffen. Der Daniel ergriffe ihre Hand, und befahle dem Geist im Name Jesu Christi, er solle die Maria nicht beschädigen; darauf forderte er von seinen eigenhändig geschriebenen Liedern, bande dieselbige mit einer Schnur um der Maria rechte Hand, da lag diese Hand alsobald still. Ich fragte: Was um der Maria linke Hand gebunden sey? Daniel antwortete mir, es seyen auch von seinen Liedern, er habe es gethan, weil der Teufel diese Hand ausgemacht, seit dem nun seine Lieder darum, habe der Teufel keine Gewalt mehr, diese Hand zu beschädigen ꝛc. Indessen sagte die Maria: Hätte ich nur ein Messer, ich wolte es denn schon weisen. ** Daniel forderte alsobald ein offen Messer, und gab es der Maria in die rechte Hand, befahle abermals dem vermeinten Geiste im Name Jesu Christi des Gekreuzigten, er solle der Maria kein Leid zufügen: Darauf thate diese Hand mit dem Messer einige Bewegungen gegen die Brust, berührte aber selbige niemal. Der Daniel nahme abermal seine Zu-

* Wenn ich den Namen des Menschen schreibe, so nenne ich damit den vermeinten Teufel.

** Die Sprache ware durchaus so wie man im Oberlande redet.

Zuflucht zu seinen Liedern, und legte einige auf der Maria Brust, da fiel das Messer aus der Hand, und die Hand blieb still. Ich unterstunde mich nach diesem mit der Maria oder dem vermeinten Teufel zu reden und fragte: Wie lang bist du in diesem Zustande? Er oder sie antwortete: Vierzehen Jahre. Ich thate noch verschiedene Fragen: Einige wurden mir noch beantwortet; bald aber sagte der vermeinte Teufel: Er habe die Wahl dem Pfäfflin mehrers zu antworten. Ich sagte darüber: Und ich habe die Wahl dir zu glauben. Der Daniel befahle auf dieses dem vermeinten Teufel, ihm Antwort zu geben, welches auch auf verschiedene von ihm gethane Fragen geschahe. Nach diesem sagte Daniel: Es ist mir geoffenbaret, daß es sich bald mit diesem Menschen ändern werde, singet, singet ein Lied. Man gehorchte. Ich forderte von einem Lehrer (der auch ein eiferiger Separatist, ein Siegfried von Zoffingen) das Lieder-Buch. Ich sahe, daß das Lied, so man singen wolte, sehr erbaulich. Ich sange auch mit, obschon in ganz anderm Zweke als die übrigen. Da das dritt lezte Gesaz gesungen ward, befahle Daniel (der die Maria in seinen Armen ligend hatte) man solle dieses Gesaz noch einmal singen, er habe etwas verspührt. Man gehorchte diesem Befehle, und in dem man es thate, machte die Maria verschiedene Geberden, Krümmungen des Leibs und ein Geschrey. Da das ganze Lied ausgesungen, wolte sich die Maria nicht stille halten. Man fragte, wo

das Neue Testament seye? Man fande es unter der Maria, * Daniel legte es derselben auf das Angesicht, und sagte: Da ist das Neue Testament, darinne die Worte des gekreuzigten Jesu geschrieben. Da fienge die Maria an, verschiedene Geberden zu machen, welche ein starkes Mißvergnügen anzeigten. Daniel sagte: Bethet, vertreibet alle irrdischen Gedanken, seufzet andächtig, es will sich ändern. Die meisten seufzeten und betheten darauf mit höchstem Eifer.. Daniel befahle, die Stube und Hausthüre aufzuthun, und wendete das Angesicht der Maria gegen die offene Thüre. Diese fuhre mit oben beschriebenen Geberden fort, und da sie ihren erhizten Athem gegen die offne Thüre und eintringende kalte Luft ausstieß, sahe man von ihrem Mund und Nase einen Rauch ausfahren, welcher bey vielen Anwesenden für ein gewisses Zeichen des ausfahrenden Teufels gehalten wurde, ob schon ich bey des Daniels Mund und Nase ein gleiches, zwahr etwas weniger, weil er nicht so nahe bey der Thüre gewesen, und sein Angesicht mehr in die Stube gekehrt, gesehen: Und so fuhr nach vieler Anwesenden Meinung der Teufel aus. Das Mensch legte sich darauf an des Daniels Arm und umfaßte ihn, welches es

* Man hatte mir zuvor gesagt, der Teufel in der Maria köñe das Neue Testament und das Brod nicht leiden, und nun ware die Maria lange auf dem erstern gelegen, ohne daß man deswegen sonderbaren Unwillen an ihr verspührt; allein der Teufel wird es nicht gewußt haben, sonst hätte er es auch verspührt.

es zuvor niemals gethan. Daniel fragte: Ob sie zu trinken begehrte, sie gabe Ja zu verstehen. Einige von den Anwesenden fragten: Ob man Brandtwein oder Wasser geben solte? Daniel sagte: Nur frisches Brunnen-Wasser. Man brachte solches, Daniel gab es ihr und sprach: Da hast du lebendiges Wasser, von dem Brunne des Heils. Die Anwesenden lobten und preiseten Gott, wegen des verliehenen Siegs über den Satan.

Da dieses vorbey, muthmassete ich, die Anwesenden werden nun mein Urtheil über den Zustand der *Maria* erwarten, ich sagte derowegen: Wenn ich das, was ich hier gesehen und gehört, mit meiner Erkentnis und Erfahrung überlege, so wil ich ganz gerne gestehen, daß ich zu wenig Wissenschaft habe, als daß ich über diesen Zustand urtheilen könne. Ich befiehle die *Maria* (ihr Zustand seye so, wie ihr saget, oder er seye anderst) der Erbarmung Gottes an, und wünsche ihro und euch allen alle geistliche und leibliche Wolfart 2c.

Es war, ehe der Teufel sollte ausgetrieben seyn, ein Chorrichter, den ich aufrichtig und fromm seyn glaube, beruffen worden; er wolte aber nicht kommen, bis man ihm sagte, ich seye auch da. Dieser hat, da ich meine Gedanken eröfnet, meinem Urtheil auch beygestimmet, und darauf sind wir beede weggegangen. Indessen, da ich alles überlegte, fand ich, daß es meine Pflicht seye, diesen abergläubigen, ja der Ehre Gottes sehr nachtheiligen Sachen vorzubiegen. Ich hatte ver-

schiedene von meinen Zuhörern gesehen, von welchen ich glaubte, daß sie aufrichtig begehren Gott zu dienen, und diese waren mir angelegen. Ich fürchtete, sie dörften hier zum Aberglauben gebracht werden. Ich berufte denn den gleichen Tag einige Männer zu mir, und fragte sie, was sie von diesem allem urtheilten. Ich hörte zu meinem Vernügen, daß sie mit mir gleicher Meynung. Ich zeigte ihnen an, daß ich es für nöthig achte, die Maria aus des Daniels Haus weg zu thun, und anderstwo zu verpflegen; ich begehrte auch, sie in meinem Hause in Gegenwart zweer vertrauter Männer zu befragen ꝛc. Dieses ward auch von ihnen gutgeheissen, und sie haben mir selbige den 13. Hornung hergeführt, da ich sie denn über den Anfang und die Umstände ihres Zustands befragte, auch folgenden Bericht von ihr erhielte: Sie seye ein Fündel-Kind, so zu Freyburg, da man sie gefunden, im Spitale auferzogen worden, hernach seye sie, da sie erwachsen ware, gen Schwarzenburg in das Wirthshaus gekommen, und nachdem sie eine Zeit lang dort gedienet, habe ihr vor 14. Jahren ein Kerl in einem Glase Wein etwas zu trinken gegeben, davon sie in den Zustand gekommen, sie seye darauf vier Jahre zu Schwarzenburg im Schloße angefesselt erhalten worden, und da die Wuth bey ihr ein wenig nachgelassen, vor zehen Jahren in die Freyheit gesezt worden. Seithero habe sie der Teufel im Oberland herum getrieben, sie habe kein Brod essen können und wenig gekochte Speisen,

sen, meistens nur rohe Erdäpfel. Lezthin seye sie zu Lucern gewesen, und daher in diese Gegenden gekommen. Ich fragte: Ob sie denn gewiß glaube, daß sie besessen gewesen? Sie antwortete: Ja. Ich suchte sie in den Reden zu verstriken, und thate verschiedene Fragen an sie. Sie entschuldigte sich aber meistens mit der Unwissenheit und Unerkentniß in den Lehren des Heils. Einmal sagte sie: Sie befehle sich Jesu an. Ich zeigte ihr darauf, daß sie also eine Erkentniß von Jesu, einen Grund, warum sie sich ihm anbefehle, und eine Versicherung, daß Jesus ihr helfen werde, haben müsse. Ich thate ihr viele Vorstellungen darüber, konte aber sehr lange keine Antwort von ihr erlangen. Sie schiene bestürzt. Da ich aber nicht nachlassen wolte, sagte sie: Jesus seye Gottes Sohn; Und endlich lange nach diesem: Er ist für uns gestorben. Hernach wolte sie nicht mehr antworten. Ich liese sie also gehen, schriebe aber einen Brief an MHGHerren Landvogt, darinne ich ihm Nachricht von dieser Sache gegeben, und ihn gebetten, MGHerren darüber zu berichten, das Mensch aber, bis er eine Antwort erhalten, in Verwahrung nemen zu lassen rc. Ich könte aber diesen Brief nicht übersenden, bis am Sonntag, da ich dann noch einen andern dazu schrieb, und Herrn Landvogt inständig bate, daß er die Sache untersuchen mögte.

Freytags den 21. Hornung ist die Maria aus des Daniels Haus zu einem frommen und stillen Mann gebracht worden, da sie bis Mon-

 tag

tag den 31. verblieben, und in dieser Zeit ganz stille gewesen, auch eine Begierde nach der Erkentniß bezeuget hat.

Den 5. Merz ist sie, nach meinem Begehren, vom Herrn Landvogt nach Wangen geholet, dort wohl verpfleget, und ihr Arzneymittel gegeben worden, hat sich auch in der Zeit ihres dortigen Aufenthalts stille aufgeführet. Auf Herrn Landvogts Bericht ist hernach von hoher Landes-Obrigkeit befohlen worden, selbige nach Bern in den Spital zu bringen, allwo sie einige Wochen ohne dergleichen Bewegungen stille zugebracht, und hernach, als ein unbekanntes Mensch, weiter weggesendet worden.

Wenn ich das ganze Verhalten dieses Weibsbilds betrachte, so stimme ich andern bey, die da sagen: sie seye mit gewissen Muttergichten beschweret gewesen, die ihr viele Verdrehungen der Glieder verursachet: es sey möglich, daß sie auf das Zureden anderer, die sie besessen geglaubt, sich auch solches eingebildet. Sie hat eine grosse Begierde bezeuget zu der Erkentniß des Heils zu gelangen. Den Daniel Howald habe wegen dieses Geschäfts verschiedene mal zu mir berufen, mit ihm über seine Handlungen mit der Maria, wie auch über seinen Separatismum, geredt, ihn vermahnet, und getrachtet wiederum zum Besuche des öffentlichen Gottesdiensts zu bringen; allein alles vergebens. Er bezeugte mir mit theurer Versicherung, daß er glaube, er würde wider das Heil seiner Seele handeln, so er die Kirche besuchen würde.

XIII.

XIII.

Nachrichten von Benedicht Rohli, dem Anhänger der Brügglersecte, und desselben Widerruf in dem Jenner Ao. 1755.

Die Brügglersecte, welche neulich in der Schweiz entstanden, wird wahrscheinlicher Weise bey unsern Nachkommen das gleiche Schiksal vieler alten Kezereyen haben. Es werden sich Leuthe finden, die mit Schuzschriften für selbige einkommen; die läugnen werden, daß die Vorstehere und Anhängere derselbigen, Lehrsäze, die den Grund der Warheit und aller Sittenlehre umstürzen, geheget; und die keineswegs werden zugeben wollen, daß diese Leuthe die Freyheit der Kinder Gottes wirklich in der unreinesten Brunst und Ausübung der schändlichsten Gelüste jemals gesezt haben; die deswegen auch das Verfahren des Geist- und Weltlichen Stands gegen diese Verführere und Verführte als allzustrenge anklagen werden. Man ist deswegen denjenigen allen Dank schuldig, welche diese ruchlose Secte, die ungescheuhet die H. Religion zu einem Dienste der Sünden und des Satans gemacht, nach ihrem innerlichen und äusserlichen Character uns schildern, und man muß deswegen die Documente dieser Geschichte auf die Nachkömmlinge mit Sorgfalt sammeln.

Herr Isaac Siegfried, Archidiacon bey dem Grossen Münster in Bern, hat in dieser rühmlichen Absichte der H. Religion und der reinen Wahrheit einen wahren Dienst erwiesen, daß er die lezte Anrede an das Haupt dieser Secte, den unglükseligen Hieronymus Kohler, der Welt vor Augen gelegt, und hernach die Rede, welche er auf Hoch-Obrigkeitliche Befehle hin den 12. Jenner Ao. 1755. zu Guggisberg bey der Abbitte und Kirchenbuße eines Anhängers dieser Secte gehalten, dem Druke überlassen hat. Die Predigt ist zu Bern Ao. 1755. unter dem Titel: Die Abbildung der falschen Lehrer, nach den Worten des sel. Apostels 2. Pet. II. 18.19. zum Vorscheine gekommen. Ich war Willens meinen Lesern einen Auszug von derselben mitzutheilen; allein das wiederholte Lesen hat mich gleichsam gezwungen, selbige wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, als eine Probe, wie man mit einnemmender Einfalt und Deutlichkeit, doch vernünftig und überzeugend reden könne, hier ungestümmelt vorzulegen. Die Betrachtung derselben wird bey meinen Lesern, wie bey mir, den gerechten Wunsch erweken, daß dieser fromme und gelehrte Lehrer sich mögte auffordern lassen, die Geschichte dieser Secte von ihrem ersten Ursprunge an, mit der rührenden und lebhaften Schreibart, die ihm eigen ist, in allen ihren Theilen zu entwerfen, und diese unsere Blätter, zur Steuer der Warheit und zu Beschämung der Lügen auch für die künftigen Zeiten, damit zu bereichern, und dieß

um

um so viel eher, da das entdekte Geheimnis der Bosheit in der Brügglersecte, so Herr Ryburz verfertiget, an unrichtigen Erzehlungen nicht leer seyn soll.

a.

Ich hab meinen Lesern folgende kurze Nachricht von Benedicht Kohli zu geben:

Benedicht Kohli von Guggisperg, einer Gemeine in der Vogtey Schwarzenburg (welche die Hochlobl. Cantons, Bern und Freyburg gemeinschaftlich beherrschen) war ein hiziger Verfechter der Brügglersecte, er stritte nicht nur heftig für dieselbige, sondern brach endlich in Gotteslästerliche Worte wegen dieser Secte in einem offentlichen Wirthshause zu Guggisberg aus. Ich darf mit selbigen dies Papier nicht beschmeissen. Herr Siegfried mußte wider seinen Willen in der folgenden Rede ziemlich deutlich davon reden. Die beleidigte Göttliche Majestät und das dadurch gegebene äusserste Ergernis mußte nothwendig die gerechte Hohe Obrigkeit gegen diesen Mann reizen. Die Sache ward von dem täglichen Rathe in Bern vielfältig untersucht. Der hohe Richter ließ endlich Gnade für Recht ergehen, er fiel auf die miltere Gedanken, in dem er betrachtete, wie weit Zorn und Wein die Raserey eines Menschen erhizen und treiben können, und deswegen fällte er das *Lit.* c. befindliche Urtheil: Doch waren einige Stimmen, die

zum Tode des Delinquenten geschlossen. Die Hohe Obrigkeit gabe ihrem Ehren-Mitgliede Herrn Ott, gewesenen Landvogt zu Schwarzenburg, Befehl, neben Herrn Siegfried dieser solennen Handlung beyzuwohnen. Diese gienge im Jenner Ao. 1755. vor offentlicher Gemeine für sich. Der Delinquent bereuete seinen Fehler mit grosser Wehmuht, er that seine Abbitte unter tausend Thränen, und sagte der bisherigen Verführung von Herzen ab; Kurz, er führte sich zu allgemeiner Erbauung sehr busfertig auf, deswegen er auch auf geschehene Relation der Landsverweisung ist befreyet worden. Herr Siegfried bekam von hohem Orte einen Wink, seine gehaltene Rede durch den Druk bekant zu machen, in der Hofnung, daß wie selbige mit grosser Begier und Aufmerksamkeit ist angehöret worden, sie auch an denen Orten, wo annoch einiger Rest dieser schwarzen und finstern Secte ist, entweders zur Ueberzeugung oder doch zur Verwahrung der Seelen dienen mögte. Uebrigens soll das Ungeheuer dieser Secte in den lezten Zügen ligen, in dem viele von ihren Irrwegen zurüke gekommen; die aber so noch in der Verblendung stehen, sich so stille halten, daß man sie wenig mehr merket.

b.

Die Abbildung der falschen Lehrer, nach den Worten des sel. Apostels, 1. Pet. II. 18. 19.

Dann

Dann sie reden aufgeblasene Worte, da nichts darhinter ist, und legen also Aaß durch fleischliche Lust und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Irrthum wandlen; Und verheissen ihnen Freyheit, so doch sie selbst Knechte des Verderbens sind; Dann von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er geworden.

So lange die Gemeine des HErren den Namen der streitenden Kirche führet, wird dieselbe von ihren Feinden vielfaltig angefochten. Auf der einen Seite sind offenbahre Feinde, nemlich die ungläubigen Gewalthabere dieser Welt, die sich wider GOtt und seinen Gesalbeten auflehnen, und die Macht, die sie doch von dem HErren empfangen haben, auf eine ungerechte Weise mißbrauchen, seine gläubige Bekennere zu verfolgen, und die Göttliche Wahrheit, wenn es möglich wäre, zu unterdrüken. Auf der anderen Seite sind heimliche Feinde, nemlich die falschen Lehrer und Propheten, welche unter einem schönen Schein die schandlichsten Lügen ausstreuen, und darmit viele einfältige Menschen zum Aberglauben und zur Gottlosigkeit verführen.

Solten wir hie beurtheilen, andächtige Zuhörer! von welchen Feinden die Kirche Got-

GOttes mehr Schaden erlitten habe, ob es von den Verfolgeren oder von den Irrlehrern geschehen seye, so dörften wir fast sagen, daß diese leztere in allwegen schädlicher gewesen; dann gleichwie ein innerlicher Feind grössern Jammer und Verwirrung anrichten kan, also haben die falschen Lehrer in der Schoose der Kirche grössern Schaden zufügen können, als die Verfolgere mit aller ihrer Macht. Wir könnten auch aus den Kirchen-Geschichten viele Beweißthümmer anführen, daß, was der Fürst der Finsterniß durch die Tyrannen dieser Welt nicht vermögte, er durch seine falschen Propheten ausgerichtet habe. Die blutigsten Verfolgungen haben oft dahin gedienet, die Kirche zu läuteren und den Eyfer des Glaubens und der Gottseligkeit desto mehr anzuzünden, daß die Braut Christi unter dem Feuer der Trangsalen nur desto mehr geglänzet; aber die Verführungen des Irrthums und des Aberglaubens haben die Kirche oft so sehr verdunklet, daß sie darüber ihre meiste Zierde und Reinigkeit verlohren.

Mit dergleichen einheimischen Feinden hat die Kirche unsers Heilandes zu allen Zeiten zu streiten gehabt. Schon in ihrer Kindheit, da noch die Evangelische Lehre wie ein reiner Strom aus dem Munde der Apostel flosse, sind solche Verführer aufgestanden, die sich als Feinde des Kreuzes Christi erzeiget haben, und im Laufe der folgenden Zeiten ist nicht ein einiges Jahrhundert vorbey gegangen, welches nicht verschiedene und namhafte Irrlehrer

hervor

hervor gebracht hat. Und was wollen wir uns darüber verwunderen? Dieß ist der Zustand der Kirche in dieser armen Welt. Sie stehet auf dem Kampfplaz, sie ist mit Feinden umringet, sie muß mit Wachen und Kämpfen das Kleinod der Herrlichkeit suchen. Satanas der abgesagte Feind des Volks GOttes ist immer bemühet, das Licht der Wahrheit auszulöschen, damit er das Reich der Finsterniß vermehren könne. Die angeborne Blindheit und Verkehrtheit des Menschlichen Herzens ist sehr geneigt, die Irrthümer zu ergreifen, wenn sie dem Fleisch eine mehrere Freyheit geben; und was ist dabey leichter, als solche Menschen zu verführen, die mit Vorurtheilen erfüllet sind? Der heilige GOtt lasset dieses also geschehen, damit die redlichen Seelen bewähret werden, und er Anlaß habe an denselben seine Liebe und Kraft desto mehr zu offenbaren.

Wir müssen uns also nicht befremden, wertheste Zuhörer! wenn uns auch unsere Zeiten solche Feinde der Wahrheit darstellen, und unsere Vaterländische Kirche diese Drangsal erfahren muß, wie wir dann mit Schmerzen bedauren, daß seit einigen Jahren diese schöne Landschaft und andere benachbarte Gemeinen mit einer solchen Secte angefochten worden, von deren solche Irrthümer, Lästerungen und Greuel hervorkommen sind, die man fast nicht glauben könnte, wann nicht alles mit unwidersprechlichen Proben wäre erwiesen worden. Es solte zwar diese schädliche Brut ersteket seyn,

nach-

nachdem unsere Christliche hohe Obrigkeit mit Liebe und mit Ernst dawider geeyferet, aber es reget sich noch immer ein verborgener Anhang, der sich von seiner Blindheit und Verführung noch nicht hat wollen heilen lassen. Wir haben dessen ein trauriges Beyspiel an diesem elenden Menschen, der den bösen Grund seines Herzens darmit an den Tag geleget, daß er die Sprache seiner unglükseligen Lehrer geführet, und unbesinnter Weise in solche ärgerliche Worte ausgebrochen, welche jezt nach Hoch-Obrigkeitlichem gnädigen Urtheil vor dieser Christlichen Gemeine zur Abwendung der gegebenen grossen Aergerniß mit einem offentlichen Fußfalle müssen abgebetten werden.

Zu dem Ende haben Meine Gnädige Herren und Obern ein ansehnliches Ehren-Glied der Regierung, euern ehemaligen Hoch-Geehrten Herrn Landvogt allhero gesendet, diese Abbitte abzunehmen: Und ich habe gleichfalls den hohen Befehl empfangen, denselben hieher zu begleiten, daß ich trachten solle diesen Sünder von der Grösse seines Verbrechens aus GOttes Worte zu überzeugen, und ihn zu einer aufrichtigen Bereuung seines groben Fehlers anzuweisen, damit seine offentliche Abbitt aus dem Grunde eines demüthigen und zerschlagenen Herzens fliesse, und dieselbe desto mehr zum Wohlgefallen GOttes und zur Erbauung dieser geärgerten Gemeine gereichen möge. Ich soll euch aber zugleich, geliebte Freunde! im Name des HErren vermahnen, zu eueren Seelen Sorge zu tragen, wider die

Ver-

Verführung, die noch heimlich unter euch schleichet, zu wachen, und ob der Bekanntniß der Wahrheit und der Gottseligkeit veste zu halten, damit ihr von dem Wege des Lebens nicht abgeführet werdet. Der HErr, HErr, der sich der Sünder erbarmet, lasse meine schwache Rede in der Kraft seines Heiligen Geistes dahin gesegnet seyn, daß die Irrenden überzeuget, die Wankenden gestärket, und die richtig Wandlenden in ihrem heiligen Fleiße und Wachtsamkeit aufgemunteret werden!

Grosser GOtt, Himmlischer Vater, lasse über uns leuchten das Licht deines Angesichts, so werden wir durch dein Göttliches Licht erleuchtet, die Wahrheit zu erkennen, und durch die Flammen deiner Liebe entzündet, Dir zu dienen in wahrer Gottseligkeit. Du siehest, O HErr! die Feinde und die Gefahren, wormit wir umringet sind, ach so stehe uns doch bey, und führe Du uns selbst durch deine Gnade. Bewafne uns mit der Krafte deines Worts, daß wir alle Versuchungen überwinden, und daß Kleinod der Göttlichen Wahrheit im Glauben behalten bis ans Ende. Lasse uns unter der Leitung deines guten Geistes wandlen, so wird unser Wandel richtig fortgehen, und uns an das selige Ort bringen, wo wir von allen Gefahren befreyt, in deiner ewigen Gemeinschaft unsere vollkommene Glükseligkeit finden werden! Amen.

Die Absicht, in deren ich zu euch gekommen bin, forderet von mir, daß ich euch, An-

dächtige in GOtt, wider die Verführung der falschen Lehre warne, da die traurige Erfahrung zeiget, daß aus derselben allerhand Sünden, Schanden und Lästerungen als schädliche Früchte einer bitteren Wurzel herkommen. Ich werde unter der guten Leitung der Göttlichen Gnade meinen Zwek nicht besser erreichen können, als wenn ich euch die falschen Lehrer in ihrer schädlichen Art und Beschaffenheit zu erkennen gebe, damit ihr euch wider dieselben desto besser vorsehen möget. Petrus der getreue Knecht Christi machet uns in dem zweyten Capitel seines zweyten Briefs von denselben eine genaue und umständliche Beschreibung, und diese ist so beschaffen, daß wir in derselben die Gestalt unserer heutigen falschen Propheten recht natürlich ersehen, nicht anderst, als wenn der geheiligte Apostel insbesonder von unsern Zeiten geweissaget hätte. Wir wollen aus dieser Beschreibung nur eines von den lezten Stüken vor uns nehmen, welches uns zu unserm Vorhaben die nöthige Anleitung giebet, da der Geist des HErren die verführischen Lehrer also abmahlet: **Dann sie reden aufgeblasene Worte, da nichts dahinder ist, und legen also Aaß durch fleischliche Lust und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Irrthum wandlen: Und verheissen ihnen Freyheit, so doch sie selbst Knechte des Verderbens sind, dann von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er worden.** Betrachtet dann hie, andächtige Zuhörer, eine

Abbil-

Abbildung der falschen Lehrer, die euch der Herr zu euer Warnung vorlegen läßt. Beobachtet drey besondere Kennzeichen, daraus ihr dieselben erkennen möget:

I. Die Erhebung mit aufgeblasenen Worten.

II. Die Anreizung zur fleischlichen Lust.

III. Und die Verheissung einer falschen Freyheit. Dies ist ein gewisses Bild der Feinde der Wahrheit zu allen Zeiten.

I. Das erste Kennzeichen der falschen Lehrer ist die Erhebung mit stolzen Worten: sie reden aufgeblasene Worte, da nichts dahinder ist. Die vornehmste Quelle aller Irrthümer und Kezereyen, die als ein schädlicher Saame auf den Aker der Kirche ausgestreuet worden, ist unstreitig der leidige Hochmuht. Dieses ist das Laster, welches den Satan zum Falle gebracht und zu einem Feinde GOttes gemacht; und eben durch dieses Laster sucht er auch die armen Menschen-Kinder zum Falle zu bringen. So bald dieser böse Feind die Funken des Hochmuhts, die allbereit von Natur in dem verderbten Herze des Menschen ligen, anblasen kan, so bekommt er dadurch eine besondere Macht, den Menschen auf allerhand Irrwege zu verleiten. Da erhebet sich die stolze Vernunft, und sie erfrechet sich in die unbegreiflichen Geheimnisse einzudringen, aber sie

wird von dem Glanze der Göttlichen Majestät geblendet, und dabey ihrer eigenen Verführung überlassen, daß sie ein Irrlicht für die Wahrheit ergreiffet. Da erhebet sich auch das hochmütige Herz, und will Ehr und Ansehen unter den Menschen haben; es fasset die gefährlichen Gedanken, etwas Grosses in der Welt zu seyn, und sich einen Anhang zu machen; es denket allerhand Mittel und Wege aus, die leichtgläubigen Seelen durch den falschen Schein himmlischer Offenbahrungen zu betriegen und an sich zu ziehen.

In diesem hochmüthigen Sinne reden die Verführer aufgeblasene Worte, da nichts dahinder ist: Sie vermessen sich von Göttlichen Dingen zu reden, die sie nicht verstehen, und deswegen bringen sie nur leere und ungeschikte Worte hervor, die mit keinen richtigen Begriffen verknüpfet sind; ihre Worte und Redens-Arten scheinen bey den Unwissenden etwas Hohes zu haben, aber wenn man dieselben genau prüfet, so befindet es sich, daß nichts dahinder ist; sie verstehen selbst nicht, was sie reden, wie solten es die verstehen, die es hören? es ist ein bloser Ton, der die Ohren einnimmt, oder ein leerer Dunst, der die Augen blendet, es sind, wie unser Apostel redet, Wolken, die vom Wind umgetrieben werden und kein Wasser geben. Was ist unverständlicher, als die Sprache deren, die sich unmittelbarer Offenbahrungen fälschlich rühmen? es ist eine Menge aufgeblasener und unordenlicher Worte, dabey man gleich unter einem

Aschen-

Aschenhaufe kaum einen Funken Göttlicher Wahrheit finden kan. Sie reden von Wundern, die geschehen sind, oder die noch geschehen sollen, sie sprechen Weissagungen aus, wormit sie die wichtigsten Veränderungen verkündigen, aber es sind nur aufgeblasene Worte, dahinder nichts ist, wie es jederzeit die Erfahrung bezeuget. Was sind ihre Wunder anders als Betrug, wenn sie zum Licht gebracht werden, und was sind ihre Weissagungen anders als Lügen, ob denen sie zu Schanden werden, wenn die Erfüllung zuruke bleibet?

Aber der Greuel ihrer aufgeblasenen Worte bestehet darinn, daß sie sich auf eine ungeziemende Weise erheben, und sich selbsten ohne Scheue etwas Göttliches zumessen: sie rühmen sich eines himmlischen Umgangs mit Gott, sie geben sich für seine Zeugen und Gesandten aus, denen der Raht des Allerhöchsten eröfnet ist, sie stellen sich als Göttliche Werkzeuge dar, durch welche der HErr grosse Dinge in der Welt und in seiner Kirche ausrichten will; ja sie gehen oft in ihren Großsprechereyen so weit, daß sie in solche Lästerungen verfallen, die ohne Abscheuen nicht anzuhören sind. Wie hoch sprach dorten Simon der Zauberer, da er sich für **einen grossen Mann** und für **die grosse Kraft Gottes** ausgabe Act. VIII. 9. 10. Und wie stolz redeten seine Nachfolgere, die sich eines himmlischen Lichts rühmeten, da sie doch in der dikften Finsternis lagen? dieses ist jederzeit die Art der falschen Propheten gewesen, da im Gegentheile die Lehrer der Wahrheit und

der Gottseligkeit mit grosser Demuth geredet, und sich als unwirdige Knechte Christi dargestellet haben. Wie demüthig redet der Gröste unter den Aposteln? Dann ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel genennet werde, darum daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber durch GOttes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. 1. Cor. XV. 9. 10.

II. Das zweyte Kennzeichen der falschen Lehrer ist die Anreizung zur fleischlichen Lust: Sie legen Aaß durch fleischliche Lust und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Irrthum wandlen. Es liget in der Fleisches-Lust auch eine unreine Quelle, daraus Irrthümer und Lügen entspringen. Die falschen Propheten suchen Freyheit und Gelegenheit, die schandlichen Begierden ihres unreinen Herzens zu erfüllen, und in dieser Absichte sind sie darauf bedacht, daß sie solche Lehren aufbringen, wordurch ihre sündliche Werke gerechtfertiget oder entschuldiget werden. Dieses ist zugleich eine kräftige Reizung, diejenigen die noch keine andern als des Fleisches Triebe fühlen, anzuloken. Wie gerne nimmt man eine Lehre an, wenn sie dem Fleische eine völlige Freyheit giebet? Darmit suchen nun die Feinde der Wahrheit bey den Menschen ihre Lehre angenehm zu machen, daß sie ihnen die Vollbringung ihrer Lüste zulassen; sie schwingen die Fahne der Unzucht, der Trunkenheit, der

Faul-

Faulheit, des Müßiggangs, damit sie viele Nachfolger dingen mögen. Sie sezen vornehmlich den unbefestigten Seelen zu, die zwar durch eine äusserliche Bekehrung von denen, die im Irrthum wandlen, entrunnen, dabey aber noch nicht in einem lebendigen Glauben vest gegründet sind, die sich denn durch solche Reizungen leichtlich betriegen und zu einem unordentlichen Wandel verführen lassen. Also ist es ehemahls geschehen, daß mancher, der der Abgötterey der Heiden und dem Aberglauben der Juden durch das Licht des Evangeliums entrunnen ist, bald darauf durch die Verführung der falschen Apostel von der Reinigkeit des Christenthums ist abgezogen worden. Und so kan es auch leicht geschehen, daß solche Menschen, die durch einige Ueberzeugung dem groben Sündendienste und der Gesellschaft ruchloser Leute Abscheid gegeben, durch die List der falschen Lehrer verstrikt und zu einem ärgerlichen Leben verführet werden.

Diese Betrieger gehen immer damit um, daß sie den unklugen Menschen ein Aaß um das andere legen, dieselben mit ihren Striken zu fangen, und auf allerhand Weise zu loken, daß sie mit ihnen einstimmen, den Begierden des Fleisches zu dienen. Wie unverschämt sind die Reden, die sie vorbringen dörfen? Sie sagen, wenn der Mensch einmal ein Kind GOttes geworden seye, so könne er nicht mehr sündigen; es sey ihm dann nicht Sünde, wenn er schon Werke der Unmäßigkeit und der Unrei-

reinigkeit verübe; dieses seyen nur Handlungen des Fleisches, woran die Seele keinen Theil habe, und die der gütige Gott nicht zurechnen werde. Auf diese Weise sollen ehemals die alten Gnostiker geredet haben, und wir müssen noch immer solche Reden von denen hören, die doch einen besondern Schein der Heiligkeit haben wollen.

Ist es möglich, daß vernünftige Menschen in eine solche Verblendung verfallen, daß sie solche Lehren vorbringen dörfen, die so offenbar wider das Wort Gottes streiten, und die heilige Religion zu einem Dienste der Sünde und des Satans machen? Ist es auch möglich, daß man solchen Verführern, welche nicht nur die Würde des Christenthums, sondern auch die Anständigkeit des sittlichen Lebens mit solchen Greueln verwüsten, den geringsten Glauben zustelle? Ist dieses nicht Beweißthum genug zu erkennen, daß diese Leute offenbare Feinde des reinen Christenthums seyn, und daß man ihren Umgang meiden solle? Wollen wir die Sache nach dem Evangelio Christi prüffen, so wird die schändliche Verführung bald offenbahr. Die Lehre unsers Heilandes ist eine Lehre, die uns zur Enthaltung, zur Mäßigkeit, zur Reinigkeit, zur Tugend und Gottseligkeit verbindet, wie uns denn Christus selbst in allen diesen Dingen mit seinem heiligen Exempel vorgegangen ist: **Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allerley Menschen, die uns unterweiset, daß wir verläugnen sollen die Gottlosigkeit und die weltlichen**

Gelüste, und mäßig, gerecht und Gottselig leben in dieser Welt. Tit. II. 11. 12. Die Werke und Gelüste des Fleisches werden in dieser heiligen Lehre verdammet: Ihr wisset, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ein Gözendiener ist, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, dann um dieser Dingen willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Eph. V. 5. 6. Was sollen wir aber von einer widerwärtigen Lehre urtheilen, die zu den fleischlichen Lüsten und Geilheit reizet? Ist sie nicht eine Erfindung des Satans, die armen Menschen in seinen Striken zu behalten? Ist sie nicht ein unreiner Weg, der zu dem ewigen Verderben führet?

III. Das dritte und lezte Kennzeichen der falschen Lehrer ist die Verheissung einer falschen Freyheit: Sie verheissen ihnen Freyheit, sagt der Apostel, so doch sie selbsten Knechte des Verderbens sind, dann von welchem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er worden. Die Freyheit ist ein Gut, welches von den Menschen hoch geschäzt und geliebet wird. Die geistliche Freyheit, die uns Jesus erworben hat, gehöret unter die köstlichen Güter, wordurch er uns selig macht: wenn euch der Sohn frey machen wird, so werdet ihr recht frey seyn. Joh. VIII. 36. Es bestehet aber diese Christliche Freyheit darinn, daß er uns das beschwerliche Joch der Ceremonialischen Sazungen abgenommen, und uns den wahren Gottesdienst,

der im Geist und in der Wahrheit geschiehet, anbefohlen hat: dabey hat er uns auch frey gemacht von der Macht der Sünde, daß sie nicht mehr über uns kan herrschen; von dem Fluche des Gesezes, daß es uns nicht mehr kan verdammen; von der Furcht des Todes, daß er uns nicht mehr kan ängstigen. **Wir sind nun erlöset von der Hand unserer Feinde, daß wir dem Herren unserm Gott dienen können in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage unsers Lebens.** Luc. I. 74. 75.

Edle und vortrefliche Freyheit! welche aber von den falschen Lehrern schändlich mißbraucht wird, in dem sie an deren statt eine fleischliche Freyheit einführen, wordurch dem Fleische in seinen sündlichen Gelüsten Raum gemacht wird.

Sie verheissen Freyheit von der Verpflichtung des Gesezes, als wenn man jezt unter dem Evangelio an kein Gesez mehr gebunden wäre, sondern das Recht hätte nach dem Gutdunken des Herzens zu handlen; deswegen wird oft mit den wesentlichen Pflichten der Gottseligkeit nur ein Gespött getrieben, und man darf vorgeben, daß dieses den Knechten des Gesezes, aber nicht den freygemachten Kindern Gottes anstehe. Und so wird aus der Freyheit des Evangeliums die allerschädlichste Frechheit und Ungebundenheit gemacht, wordurch Tugend und Gottseligkeit verbannet werden. Sie verheissen auch Freyheit von den Göttlichen und menschlichen Ordnungen, die doch zur Erhal-

haltung der Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft höchstnöthig sind. Sie wollen unterdem Vorwande, daß sie Knechte Gottes seyn, den Menschen nicht unterworfen seyn: Sie verwerfen den Stand der Obrigkeit, der doch nach dem ausdrüklichen Zeugnis der H. Schrift von Gott eingesezet ist, da der Herr durch seine Knechte ernstlich gebietet: Jederman sey unterthan den obschwebenden Obrigkeiten, dann es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeiten sind, die sind von Gott verordnet. Rom. XIII. 1. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herren willen, es seye dem König als dem Höchsten, oder den Landpflegern, als denen, die von ihm gesandt werden, zur Rache über die Gottlosen, aber zum Lobe der Frommen. 1. Pet. II. 13. 14. Sie verwerfen das Lehr-Amt und die Ordnung des offentlichen Gottesdienstes, da auch dieses alles in der Einsazung Christi seinen Grund hat, dann Christus selbst hat etliche zu Aposteln gesezt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche aber zu Hirten und Lehrern, auf daß die Heiligen zusammen gefügt werden durch das Werk des Dienstes, dardurch der Leib Christi erbauet wird. Eph. IV. 11. 12. Was ist also diese Freyheit, die sie vorschüzen, anders als die elendeste Unordnung, wordurch Kirche und Staat in die gröste Verwirrung gesezt werden?

Sie reden von Freyheit, und doch ligen sie selbst in einer beschwerlichen Dienstbarkeit, dann

dann sie sind **Knechte des Verderbens.** Sie sind von den Banden ihrer Verdorbenheit noch nicht loßgemacht, denn sie dienen ihren bösen Gelüsten, und werden durch dieselben von einer Schandthat zur andern hin gerissen. Sie sind Knechte der Sünde, deren sie mit ihrem Herze anhangen, sie sind Knechte des Satans, in dem sie sich von demselben beherrschen lassen, die Wahrheit und Gottseligkeit zubestreiten. Also wird an ihnen das Sprichwort erfüllet: **Von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er geworden.** Nun lassen sie sich vom Fleische und seinen Begierden, von der Sünde und ihren Lüsten, vom Satan und seinen Eingebungen überwinden, also leben sie in einer unglükseligen Knechtschaft, und so lang nicht durch die Gnade des Herrn eine kräftige Veränderung in ihnen vorgehet, sind sie Knechte des Verderbens, die in den Banden der Ungerechtigkeit zum ewigen Verderben aufbehalten werden.

Wir haben euch, wertheste Zuhörer! die Abbildung der falschen Lehrer, die der H. Geist selbst durch die Feder eines geheiligten Apostels entworfen hat, vorgestellet: wir haben euch in derselben die Kennzeichen, wordurch die Feinde der Wahrheit leicht zu erkennen sind, gezeiget: ihr sollet nun im Stande seyn, wenn ihr auf diese Beschreibung achtet, diejenigen zu prüfen und zu beurtheilen, die euch durch ihre aufgeblasene Worte von der Reinigkeit des Evangeliums auf die gefährlichsten Abwege haben verleiten wollen. Wir leben in den lezten Tagen,

gen, von denen der Apostel geweissaget, daß in denselben seyn werden Eigenliebende, Ruhmrähtige, Lästerer, Unkeusche, Aufgeblasene, die mehr die Wollust lieben, dann Gott, die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen; die in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit mancherley Lüsten getrieben werden. 2. Tim. III. 1 - 6. Ist dann jemals nöthig gewesen, so ist es jezt, daß man der Vermahnung des Apostels Johannis nachfolge: Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyn, dann es sind viel falsche Propheten ausgangen in die Welt. 1. Joh. IV. 1. Es ist wahrlich höchst-nöthig, wertheste Zuhörer! daß ihr die Geister prüfet, damit ihr nicht durch die vielen Verführer, die zu euch kommen, von dem Wege der Wahrheit abgewendet werdet. Woltet ihr einem jeglichen trauen, der sich für einen Gesandten des Herrn ausgibt, so wurdet ihr euere Seelen in die gröste Gefahr sezen.

Es ist euch aber eine Regel nöthig, damit ihr eine richtige Prüfung anstellen möget, und diese ist allein das unbetriegliche Wort unsers GOttes, darinn uns der Weg der Seligkeit auf das deutlichste geoffenbahret wird; Dieses ist die einige Regel des Glaubens und des Lebens, auf die wir trauen dörfen, wer nach derselben einher gehet, über den wird kommen Fried und Barmherzigkeit und über den Jsrael GOttes. Gal. VI. 16.

Wenn

Wenn dann jemand zu euch kommet, der euch von diesem Göttlichen Worte verächtlich redet, der euch von demselben abziehen, und zu falschen Offenbahrungen führen will, so meidet denselben, er ist ein falscher Lehrer, auf welchen nach dem Zeugniß Pauli der Fluch gesezet ist: **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen anderst dann wir es euch geprediget haben, der seye verflucht.** Gal. I. 8. Wenn euch jemand aufgeblasene Worte vorbringet, wenn er auf eine hochtrabende Weise von lauter Wunder und Geheimnissen redet, und sich darmit zu erheben suchet; so haltet denselben für verdächtig, dieses ist nicht der Geist des Evangeliums, als welcher mit Weisheit und Demuth redet, sondern es ist der Geist dessen, der durch den Hochmuth seine Würde und Herrlichkeit verlohren hat. Wenn euch einer zur Unmäßigkeit, zur Unreinigkeit und zu den fleischlichen Lüsten loket, und euch diese Sünden, die im Evangelio verdammt sind, geringe machet, so verabscheuhet ihn, er ist ein Verführer, der euch von dem Wege des Lebens auf die Strasse des Todes verleiten will. Wenn auch jemand euch von einer falschen Freyheit prediget, die wider das Gesez und Evangelium streitet, wenn er euch von dem Gehorsame, den ihr den Obrigkeiten schuldig seyd, abziehen will, so gebet ihm kein Gehör, er ist ein Betrieger, der euch unter dem Name der Freyheit mit den Fesseln des Verderbens belegen will; er ist ein Verwirrer, der

alle

alle rechtmäßige Gewalt suchet zu stürzen, damit er sich darfür auf den Thron sezen könne.

Was rathen wir euch anders, als was dem heiligen Worte GOttes gemäß ist, und was zu euerm ewigen Heile dienet? Nehmet dann dieses so fleißig in Obacht, so ernstlich auch euere Begierde ist, die Seligkeit euerer Seele zu würken. Ihr habet eine unsterbliche Seele in euch, deren Rettung ihr suchet, ihr sehet eine unendliche Ewigkeit vor euch, zu deren ihr eilet, also liget euch unendlich viel daran, daß ihr euch den Verführern nicht anvertrauet, sondern euch nach GOttes Worte weisen und leiten lasset, damit ihr euers seligen Zwekes nicht verfehlet.

Ich wende mich zu dir, **Benedicht Kohli!** der du der betrübte Anlaß bist, um dessentwillen ich heute zu dieser Christlichen Gemeine ausserordenlich bin gesendet worden. Armer Sünder! elender Mensch! du wirst heut von wegen deines Verbrechens vor diesem Volke zur Schaue gestellet, daß du die Bestrafung deiner Sünden anhörest, und auch von wegen derselben eine demüthige Abbitt vor Gott und Menschen ablegest. Achtest du es für eine Schande, daß jezt so viele Augen auf dich als auf einen ärgerlichen Menschen gerichtet sind, so wird es dir vor GOtt und seinen heiligen Engeln eine Ehre seyn, wenn du dich mit wahrer Aufrichtigkeit demüthigest, und sichere Proben einer ernstlichen Busse und Bekehrung von dir gibest. O mögte dieser Tag an dir gesegnet seyn, daß du dich durch diese Beschämung

mung und durch die Ueberzeugung deines Gewissens zu dem Throne des Allerhöchsten treiben und führen liessest, um daselbst Gnade und Versöhnung in dem Blute JEsu Christi zu suchen. Wohlan lasse dich von deinen Irrwegen, von deinen Lästerworten überzeugen, und dich zu einem bessern Sinne leiten. Lieber, lasse dich deine Boßheit züchtigen, lasse dich deine Abtrinnigkeit straffen, erkenne doch und betrachte, daß es ein Uebel und zwar ein bitter Uebel ist, daß du den HErrn deinen GOtt verlassen und seinen heiligen Namen entheiliget hast, sintemal mein Schreken dich nicht ankommen ist, spricht der HErr Zebaoth. Jer. II. 19.

Du hast dich, o verblendeter Mensch, als ein Anhänger der unter euch so wohl bekanten Brüggler-Secte bezeiget, und ihre ungerechte Sache mit vielem Eifer verfochten. Aber was hast du an diesen falschen Lehrern gesehen oder von denselben gehöret, das dir so wohl gefallen könte? sind es ihre hochtrabende Worte, die im Grunde keinen Verstand und keine Wahrheit in sich hatten? sind es ihre falschen Weissagungen, die zulezt als ein Betrug erfunden worden? sind es ihre greulichen Lästerungen, wormit sie sich nicht scheueten, die Majestät des Allerhöchsten anzugreiffen, und sich selbst zu einer Göttlichen Würde zu erheben? Wenn du diese Dinge rechtfertigen kanst, so giebst du darmit zu erkennen, daß kein Funken der Göttlichen Liebe und Ehrfurcht in deiner Seele glimmet. Oder ist es das

Lok-

Lok-Aaß der Fleischeslüsten und der Unreinigkeit, das dich zu ihrer Parthey gezogen? Ist es ihre heillose Lehre, daß die Werke des Fleisches im Stande der Wiedergeburt keinen Schaden mehr thun können, die deine lüsternde Seele verblendet hat? Wenn du eine solche Lehre, welche wider die Reinigkeit des grossen GOttes und seines heiligen Evangeliums streitet, gut heissen; wenn du ein solches Leben, dessen sich auch die vernünftigen Heiden geschämt hätten, rechtfertigen kanst, so legest du darmit an den Tag, daß du noch in grosser Blindheit und Verstokung liegest, darinn du zwischen Licht und Finsterniß keinen Unterscheid zu machen weist. Oder ist es die falsche Freyheit, die dein Herz eingenommen und bezaubert hat, da diese Verführer ihre Anhängere von der Verpflichtung des Göttlichen Gesezes, und auch von dem Gehorsam, den man der Obrigkeit schuldig ist, loßgesprochen? Ist es deinem Fleische und Blute angenehm vorgekommen, in einem solchen Stande zu leben, da man weder Göttlichen noch menschlichen Ordnungen unterworfen ist, und dabey nach seines herzens Gutdünken glauben, leben und handlen darf? Wenn du eine solche Freyheit, welche die Gründsäze der Regierung, die Ruhe des gemeinen Lebens und den Wohlstand der Kirche über einen Haufen wirfet, verfechten kanst, so offenbarest du darmit, daß du wider Gott und Menschen noch ein rebellisches Herz hast.

Betrogener Sünder! ich fordere dich vor den Richterstuhl deines Gewissens, wenn selbiges nicht durch die Macht der Verführung und deiner Laster völlig in der Unempfindlichkeit lieget. Erwege, prüfe die Sache nach dem Worte des HErren, ob dieses ein richtiger Weg zur Seligkeit sey, da man im Unglauben, in der Unmäßigkeit, in der Unreinigkeit, im Ungehorsam und in den schandlichsten Lüsten wandlen darf. Beurtheile, richte dich selbst, ob es durch die Uberzeugung der Wahrheit, oder aber durch die Verblendung des Irrthums geschehen sey, daß du dich zu solchen Leuten geschlagen, die so wohl das helle Licht des Evangeliums als auch die Heiligkeit des Christenthums mit Füssen getretten haben. Du hast dich unbestnnter Weise verlauten lassen, du wollest mit den Brügglern sterben und erben. Wilst du dann mit denen sterben, die nicht dem HErrn sondern dem Fleische leben? Was hoffest du mit denen zu erben, welche die Gnade GOttes zur Geilheit versezen, und unseren einigen HErrn und Heiland Jesum Christum mit dem Leben verläugnen? Wir wollen niemand in seiner Person verdammen, unser Amt ist nicht ein Amt der Verdammung und des Todes, sondern der Versöhnung und des Lebens; doch müssen wir das Urtheil des ewigen GOttes kund thun: **Die Ungerechten, die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Trunkenbölz, die Lästerer, die Räuber,** wenn sie ohne Buß in diesen Sünden absterben, **wer**-

den

den das Reich GOttes nicht ererben. I. Cor. VI. 9. 10. Selig sind die seine Gebotte thun, auf daß sie Macht haben an dem Holze des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. Draussen aber werden seyn die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Gözendiener, und alle die die Lügen lieb haben und thun. Apoc. XXII. 14. 15.

Aber elender und unbesinnter Sünder! dein gröstes Verbrechen bestehet in den ärgerlichen frevelhaften und Gottsvergessenen Worten, die du in der Hize des Weins und des Zanks aus deinem unreinen Munde hast fliessen lassen. Ich kan dieselbe aus Ehrfurcht für der Majestät Gottes nicht nachsprechen. Abscheuliche Worte, die in der grösten Unbesonnenheit ausgesprochen worden! verfluchte Worte, die ohne Schauer nicht können angehöret werden!

Ich will zwar glauben, es sey dein Herz nicht in einer so teufelischen Ruchlosigkeit gestanden, daß du den Herrn des Himmels von dem Besize seiner Seligkeit an den Ort der Pein sezen woltest; ich will gerne in der Liebe gedenken, du habest in deinem Sinne nichts anders andeuten wollen, als dieses: Es sey unmöglich, daß die Brüggler, die nach deiner irrigen Meinung dem Herrn gedienet, an das Ort der Verdammniß kommen sollten. Allein es lieget doch in diesen Worten ein solcher Greuel, daß man darob erschreken muß. Aus welchem Grunde siehest du die elenden Verfüh-

rer der Brüggler als solche Heiligen an, deren Verdammniß unmöglich ist? Waren es nicht sündliche Menschen, bey denen viele Aergernissen ausgebrochen? Waren es nicht Verführer des Volks, die den Weg Bileams gewandelt, und in diesen Gemeinen grosse Verwirrungen angestellet? Kan man nicht nach der Wahrheit urtheilen, daß ihre Verdammniß gewiß sey, so ferne sie in ihrer Blindheit und Verstokung absterben, und daß ihre Seligkeit nicht anders möglich sey, als wenn die erbarmende Gnade unsers GOttes sie durch ernstliche Busse und Bekehrung, wie ein Brand aus dem Feuer errettet? Wie darfst du dann den allerheiligsten GOtt mit diesen unheiligen Sündern in Vergleichung stellen? Hast du der Majestät und Seligkeit Gottes, so weit vergessen, daß du ihn mit unreinen Erdenwürmern in gleiche Reihe sezen kanst? Soll der ewige und hochgelobte GOtt mit den elenden Sündern gleiches Loos haben? Soll er mit ihnen selig oder mit ihnen verdammt seyn? Es ist ja möglich, daß die Sünder in die Hölle kommen, und es muß solches geschehen, wenn sie nicht ihre Sünden mit wahrer Busse bereuen, und den Herzogen der Seligkeit mit lebendigem Glauben ergreiffen; aber, ist es möglich, daß das allerheiligste und seligste Wesen den Besiz seiner Seligkeit verliere, und in einen Stand der Unglükseligkeit gerathe?

Wie kommt dir nun dieses alles vor? Heisset dieses nicht, die Herrlichkeit des ewigen Gottes verdunkeln, und seine wesentliche Selig-

ligkeit verläugnen? Must du dich nicht entsezen, wenn du jezt deine Worte mit stillem Nachdenken betrachtest? Must du nicht selbst dieselben nach dem Triebe eines gerührten Gewissens verfluchen und verdammen? Aber von wem hast du dieses gelernet? dieses ist die Sprache deiner Lehrer, die dich verführten. Sie haben sich kein Bedenken gemacht, dergleichen lästernde Worte und abscheuliche Ausdrüke zu gebrauchen, wordurch die Heiligkeit Gottes auf das unverantwortlichste ist beleiget worden. Sie suchten mit solchen harten und ungewohnten Reden die einfältigen Leute zu blenden und ihre Lehre zu besteifen; aber eben daraus ist offenbar geworden, was für ein Geist bey ihnen herrsche, nemlich ein Geist der Lästerung, der den Majestäten nicht schonet. Wer nun mit diesen Lästerern umgegangen ist, hat von ihnen unglükseliger Weise das Lästern gelernet, und dieses ist gleichsam das Kennzeichen und die Losung der Brüggler worden, daß sie ungescheuet Worte der Lästerung aussprechen. Wenn also kein anders Beweisthum wäre als dieses, so wäre es genugsam zu erweisen, daß diese Lehre nicht aus der Schule Christi, sondern aus der Synagog des Satans herkomme.

Beschämter Sünder! was lieget dir nun bey diesen Umständen ob? die Aergerniß, die du gegeben hast, muß abgewendet werden. Dein Gewissen treibet dich an, daß du dich vor dem Throne des Allmächtigen demüthigest, und mit einem reuenden und bußfertigen Her-

zen die unendliche Gnade suchest, die in dem Blute Christi den Sündern bereitet ist. Gehe dann in dich selbst, und folge dem Triebe deines Gewissens; gieb acht auf die Gnade, die dir jezt rufet, und den Weg der Bekehrung öfnet. Zeige deinem liebreichen Heiland die Wunden deiner Seele; lasse ihn hören die Seufzer deines Herzens; erkläre dich vor ihm in wahrer Aufrichtigkeit: **Ich verwerfe alle meine Reden, und habe Reue im Staube und in der Aschen,** Job. XLII. 6. Das Urtheil der hohen Obrigkeit fordert von dir, daß du deine Reue mit einer öffentlichen Abbitte vor dem Angesichte dieser Gemeine bezeugest. Erkenne die Gnade des hohen Richters, der dein Verbrechen nicht in aller Strenge, sondern mit vieler Liebe beurtheilet, und dir eine so gelinde Strafe aufgeleget hat. Thue dann, was von dir gefordert wird, mit tiefer Demuth und aufrichtigem Herzen; bitte allervorderst den grossen und heiligen GOtt um Verzeihung, dessen herrlichen Namen du mit deinen unbesinnten Worten geschändet; bitte die gnädige Obrigkeit um Verzeihung, die du mit deinem Verbrechen beleidiget, und zur Rache wider dich aufgeweket; bitte die ganze Christliche Gemeine um Verzeihung, die du mit deinen heillosen Reden auf das empfindlichste betrübet und geärgert hast. Lasse hierbey mit Seufzen und Thränen die Bewegungen deiner Seele vor Gott und Menschen offenbar werden, damit du Gnade, Versöhnung und Friede finden mögest.

Die

Die Sorge deiner Seele verbindet dich, daß du von Herzen nach den Wegen der Wahrheit und der Gottseligkeit fragest und auf denselben wandelst. Hast du dich bisher verführen lassen, so komm von deinen Irrwegen zurüke; sage einer solchen Lehre ab, die sich mit ihren Irrthümmern und Greueln vor GOtt und Menschen stinkend gemacht. Gieb GOtt die Ehre, und nimm die Wahrheit an, die dich zur Frommkeit und Seligkeit leitet. Lasse dein ganzes Leben eine ståte Bezeugung deiner Busse seyn, daß du mit stillem Wesen deinem GOtt dienest, und deinen Nåchsten erbauest. Also wirst du tröstlich erfahren, daß GOtt annoch die Sünder annimmt. Die Liebes-Arme des Himmlischen Vaters stehen noch offen, dich anzunemmen, wenn du mit wahrer Bußfertigkeit dahin deine Zuflucht nimmest. So groß deine Sünden sind, so ist doch die Gnade GOttes noch grösser, und das Blut der Versöhnung, das Jesus vergossen hat, ist genugsam, alle deine Missethaten zu tilgen. In dieser Zuversichte übergieb dich dem ewigen Erbarmen deines GOttes, und lasse dich zu einem Wunder seiner Gnade machen. Kehre um, du abtrinniges Israel, spricht der HErr, so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen, dann ich bin gutthätig, spricht der HErr, ich will nicht ewiglich Zorn halten; aber erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn deinen GOtt gesündiget hast, Jer. III. 12. 13.

Sind etwa in dieser grossen Versammlung einige zugegen, die noch mit ihrem Herzen dieser unglukseligen Secte anhangen, so vermahnen wir dieselben in dem Namen des HErrn, daß sie sich doch durch das Licht der Wahrheit überzeugen lassen, von diesem gefährlichen Irrwege abzustehen und auf die Strasse, welche die richtige heisset, zu treten. Es wird uns bange in unserer Seele, wenn wir gedenken müssen, daß manche redliche Seele, die in ihrem einfältigen Sinne nichts anders als ihr Heil gesuchet, durch die bösen Tüke der Menschen betrogen und auf einen Weg geführt worden, auf welchem sie endlich nicht wissen, woran sie sind, und was sie für einen Ausgang haben werden.

Wir bitten euch, verführte Seelen, öfnet doch einmal die Augen, und betrachtet die Gefahr, darinn ihr stehet. Ihr vermeinet auf dem Wege des Lebens zu stehen, und ihr wandelt auf den Wegen des Todes. Prüfet die Lehre, die ihr so leichtlich angenommen habet, nach der unverfälschten Regel des Göttlichen Worts, so werdet ihr bald in euerm Gewissen überzeuget seyn, daß es eine falsche, heillose und unreine Lehre sey, dadurch ihr von dem wahren Grunde des Heils abgezogen werdet. Habet ihr etwa hie und da einige gute Worte gehöret, so war doch dieses mit so vielen Irrthümern und ärgerlichen Reden vermischet, daß es im Grunde nichts anders als eine vergiftete Speise gewesen. Kehret dann wieder von eueren unreinen

Pfü-

Pfüzen zu der lebendigen Quelle des Göttlichen Worts, daraus die reinen Wasser der Wahrheit und des Trostes fliessen. Lasset euch nicht länger als von Fluten hin und her bewegen, und durch allerley Winde der Lehre herumtreiben, durch die List und Bosheit der Menschen, wormit sie euch hintergehen und verführen, sondern haltet vest an der Bekanntniß des Evangelii, welches euch den richtigen Weg des Lebens zeiget.

Wir rufen euch zu, verirrete Schaafe, wir laden euch ein zu unserer Gemeinschaft, die wir haben an Christo und an seinem heiligen Worte. Kommet, wir wollen auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jacobs, daß er uns seine Wege lehre, und wir wandlen auf seinen Pfaden. Esaj. II. 3. Kommet, wir wollen auf den reinen Auen des Evangeliums weiden, und daselbst gute und gesunde Nahrung für unsere Seele suchen. Kommet wieder zu uns, wir wissen, daß ihr in euerer Einfalt und Leichtglaubigkeit seyd betrogen worden; wir wollen euch mit den Armen einer wahren Christlichen Liebe annehmen, und euch als wehrte Brüdere in Christo umfassen. Höret uns zu, und prüfet unsere Lehre, ob sie nicht dem Evangelio Christi gleichförmig sey. Wir nehmen die Heiligen Apostel zum Vorbild unserer Lehre und unsers Dienstes, in deren Namen der selige Paulus bezeuget: Dieweil wir diesen Dienst haben, nachdem uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, so werden wir nicht laß, sondern wir haben abge-

abgesagt den Dekmänteln der Schande, und wandeln nicht in Schalkheit, fälschen auch nicht GOttes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit machen wir uns angenehm bey den Gewissen der Menschen vor GOttes Angesicht. 2. Cor. IV. 1. 2.

Wollet ihr es nicht lieber mit denen halten, die euch zum Lichte führen, als mit denen, die euch nur in der Finsterniß aufhalten? Eure rechtmäßige Lehrer, die euch von GOtt und einer gnädigen Obrigkeit zugesandt sind, predigen euch das Wort des Herrn, nicht aufgeblasene Worte des Hochmuths, sondern Worte des Lebens in Ueberweisung des Geistes und der Kraft: Sie betriegen euch nicht mit falschen Träumen, mit Gesichtern und erdichteten Offenbarungen, sondern sie stellen euch die göttlichen Wahrheiten vor, wie sie der Herr in seinem Worte geoffenbaret hat; sie reden von dem hohen Gott und seinem ewig gebenedeyten Sohn niemal anderst als mit der grösten Ehrfurcht und Demuth, als die da wissen, daß in seinem Namen sich alle Knie biegen sollen deren, die im Himmel, und auf Erde, und unter der Erde sind. Sie predigen eine Lehre, welche alle Werke des Fleisches, alle Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und Unreinigkeit verurtheilet, und dagegen alle christliche Tugenden gebietet, damit wir nach dem Bilde unsers Heilands je mehr und mehr geheiliget werden: Es soll von der Ungerechtigkeit abtreten ein jeder, der den Namen Christi nennet. 2. Tim. II. 19. Sie verkündigen

digen euch die wahre Freyheit, nicht eine fleischliche Freyheit, welche ein Strik des Satans zum Verderben ist, sondern eine geistliche Freyheit, wordurch wir von der Macht der Sünde und des Todes erlöset, und zum Dienste unsers Gottes tüchtig gemacht werden. Wollet ihr euern treuen Hirten nicht glauben, so werden sie an eurem Unglüke unschuldig seyn, wenn ihr in der Irre verlohren gehet, da ihr dann selbst euere Blindheit und Eigensinn allzuspät bereuen werdet.

Endlich, meine werthen Zuhörer, die ihr bisher bey der Bekenntniß des heiligen Evangelii geblieben seyd, erkennet die herrlichen Vorrechte, die euch Gott zu euerm Heile gegönnet hat; lasset euch angelegen seyn, dieselben zur Erbauung eurer Seele anzuwenden, damit ihr auf dem Wege der Wahrheit und der Gottseligkeit bevestiget werdet, und zulezt das erwünschte Ziel eurer Seligkeit erreichen möget. Preiset des HErrn Güte, als welcher euch sein theures Wort schenket, und euch getreue Evangelisten zusendet, die euch von Friede und Versöhnung, von Gnade und Seligkeit predigen, also, daß eure Berge und Thäler von der Stimme des Evangeliums erschallen. Ihr geniesset eine vollkommene Freyheit des Gottesdienstes, da euch niemand hindert die Vorhöfe des HErrn zu besuchen, und ihm in der Versammlung der Gläubigen zu dienen. Ist dieses nicht ein Beweisthum, daß Gott noch ferner unter euch wohnen, und eure Seelen zu seiner seligen Gemeinschaft führen will? Lasset

diese

diese Vortheile köstlich seyn in euern Augen, lasset sie dienen zum Besten eurer Seele. Seyd begierig nach der unverfälschten Milch des Worts Gottes, daß ihr dardurch in der Erkenntniß, im Glaube und in der Liebe wachset. Laufet nicht dahin und dorthin das Wort des HErrn zu suchen, ihr habet es mitten unter euch, da euch das reine Evangelium von den Knechten des HErrn verkündiget wird. Gehet nicht in die verborgenen und verbotenen Versammlungen, aus denen bisher so viele Irrthümer und Werke der Finsterniß ausgebrochen sind, sondern haltet euch zu der Gemeine Christi, in deren der Leuchter des Evangelii aufgesteket ist, und denen leuchtet, die an ihrem Heile arbeiten wollen. **Lasset uns unser selbst wahrnehmen, auf daß wir einander schärfen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Zusammenkunft, wie etliche den Brauch haben, und das so viel mehr, weil ihr sehet, daß sich der Tag nahet.** Hebr. X. 24. 25.

Schäzet euch glükselig, daß ihr unter dem Schuze eurer hohen Obrigkeit, beyder Hochlöbl. Ständen, eine erwünschte Ruhe und Wohlstand geniesset; erweiset denselben alle Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, so von getreuen Unterthanen erwartet wird. Erkennet ins besondere die preiswirdige Vorsorge unserer gnädigen Herrn, die nicht nur für euere leibliche, sondern auch für euere geistliche Wohlfart wachen, und euch alle erforderlichen Mittel zur Beförderung euers Heils verschaffen. Sie sorgen

für

für die Reinigkeit der Lehre und für die Aeufnung des Gottesdienstes; sie eifern wider die verderblichen Irrthümer und Laster, wormit die Kirche Christi verwüstet wird; sie beschüzen die Unschuld und erquiken die Armut; sie wünschen nichts mehr als ihre Unterthanen glükselig zu sehen. Lasset euch eine Freude seyn unter einem so gnädigen Scepter zu leben, und vergesset nicht den Herrn des Himmels zu erflehen, daß er seine Statthaltere auf Erden mit Gnade und Weisheit anziehen, und ihre Regierung mit Friede und Glükseligkeit krönen wolle; wünschet mit mir, daß ihr Thron vest stehe bis an das Ende der Tage, und daß unter seinem Schatten Ruhe und Friede wohnen möge.

Erweiset eurem Ehrwirdigen und getreuen Seelsorger alle schuldige Liebe und Ehrerbietung um seines heiligen Amts willen; sehet ihn als einen Gesandten Gottes an, der euch den Willen des Herrn verkündiget, und euch den rechten Weg der Seligkeit zeiget; höret ihn mit Begierde, folget seinen Anweisungen mit glaubigem Gehorsam, bethet für ihn, wie er auch für euch bethet; so wird sein Dienst an euren Seelen desto mehr gesegnet seyn. Gehorchet euern Führern, und folget ihnen; dann sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben werden, auf daß sie dieses mit Freude thun, und nicht mit Seufzen; dann dieses wäre euch nicht nüzlich. Hebr. XIII. 17.

Es

Es ist aber nicht genug, daß ihr die Lehre der Wahrheit anhöret und bekennet, sondern ihr müsset nach derselben wandeln. Wandelt dann, wie es sich geziemmet dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi. Erzeiget in euerm ganzen Leben, daß ihr einen GOtt erkennet, der ein heiliges Volk haben will, wie er selbst ein Heiliger GOtt ist; daß ihr an einen Heiland glaubet, der sich für uns dahin gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein eigenthümliches Volk, das eifrig wäre zu guten Werken; daß ihr einen Heiligen Geist erkennet und annemmet, der die Erlöseten des HErrn auf den Wegen des Glaubens und der Heiligung zur ewigen Seligkeit führet. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbey gekommen; lasset uns nun ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts; lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Geilheit, nicht in Hader und Neid, sondern anziehen den HErrn JEsum Christum. Rom. XIII. 12. 14. Man sagt euch vieles von der Herrlichkeit des HErrn: erweiset ihm die Ehrfurcht und die Anbethung, die ihr seiner Majestät schuldig seyd, und lasset euch kein Wort entgehen, dadurch sein heiliger Name könnte verlezt werden. Man zeiget euch die Schandlichkeit der Laster und die Schönheit der Tugenden: vermeidet alle fleischliche Lüste, und wachet wider alle Reizungen der Ueppigkeit,

be-

fleisset euch dagegen in der Reinigkeit und Unsträflichkeit vor dem Angesichte des HErrn zu wandeln. Man preiset euch die Freyheit der Kinder Gottes an: stehet vest in derselben, und lasset euch nicht unter das Joch der Sünden einflechten; kämpfet mit Wachen und Bethen, daß ihr euer Kleinod bewahret bis auf den Tag euerer vollkommenen Erlösung.

Dazu dienet euch zu einem Beweggrunde dieser arme Mensch, den ihr in tiefer Schamhaftigkeit vor euch sehet. Lasset sein Andenken bey euch eine beständige Warnung seyn, daß ihr über euer Herz, über euere Worte und Werke wachet, damit ihr nicht durch die Anstiftung des bösen Feindes in schwehre Sünden und Fälle gestürzt werdet. Er ruffet euch gleichsam aus seinem Unglüke zu: Wer mich ansiehet, der förchte sich, der hüte sich vor Verblendung, vor Trunkenheit, vor Streit und Zank, daraus so viel Unheil fliesset. Schauet ihn indessen mit Erbarmen an, und übergebet ihn mit eueren Seufzen der allgnugsamen Gnade GOttes, die sich auch an der Errettung grosser Sünder herrlich erzeiget. Bezeuget auch gegen andere, die annoch in der Irre sind, ein herzliches Mitleiden, trachtet sie in der Liebe zu überzeugen und mit einem geheiligten Wandel zu gewinnen, daß sie sich zu euch gesellen, dem heiligen GOtt im Geist und in der Wahrheit zu dienen. **Ihr aber, meine Geliebten,** also vermahne ich euch zulezt mit den Worten des seligen Apostels, **erbauet euch selbst auf euern allerheiligsten Glauben durch den Heiligen**

Geist

Geist und bethet. Bewahret euch in der Liebe GOttes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi zu dem ewigen Leben. Haltet diesen Unterscheid, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber durch Schreken selig machet. Jud. V:20-23.

Also werdet ihr des HErrn auserwehltes Geschlecht und königliches Priesterthum seyn und bleiben, und ihr werdet verkündigen die Tugenden dessen, der euch beruffen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht. In diesem Göttlichen Lichte wird euer Wandel richtig fortgehen; Wahrheit, Glauben und Gottseligkeit werden euere Geferten seyn, und euch zum Licht der Herrlichkeit euers GOttes führen. Euere Hofnung ist auf den lebendigen GOtt gesezt, dem ihr in Aufrichtigkeit dienet: Er wird euch als sein Volk und als Schaafe seiner Weide erhalten und bewahren; er wird euch als seine Kinder mit geistlichen und himmlischen Gütern segnen durch Christum; Er wird euch als seine treue Dienere in seinem Hause wohnen lassen, bis er euch in den Tempel seiner Herrlichkeit aufnemmen wird, daß ihr ihn unter seinem verklärten Volke lobet und preiset in Ewigkeit.

Was bleibet uns noch über, als daß wir für diesen armen Menschen und auch für uns unsere Seufzer vor GOttes Throne bringen?

Heiliger GOtt, liebreicher Vater in Christo! Wir sollen Dir billich danken, daß du unser werthes Vaterland mit dem Licht der Wahrheit

heit und mit den Mittlen des Heils so reichlich gesegnet hast; aber wir müssen zugleich auch klagen, daß durch die List des Satans und durch die Unachtsamkeit der Menschen, Irrthum und Aberglaube unter uns ausgebrochen. Komme uns zu Hilf, O HErr! und befreye uns von allen Aergernissen, darüber deine gläubigen Bekenner seufzer müssen. Rette deine Ehre wider die Feinde der Wahrheit, und beschüze dein Reich wider alle Macht der Finsterniß. Erbarme dich, O gnädiger GOtt! dieses elenden Sünders, der mit seinen frevelhaften Worten deine allerreinste Heiligkeit und Seligkeit beleidiget hat; rühre sein Herz durch die Empfindung seines Verbrechens, zerknirsche seinen Geist durch eine tiefe Reue und Traurigkeit, daß er sich vor deinem Throne in den Staub lege, und seine Abbitt mit herzlicher Wehmuth und Aufrichtigkeit verrichte. HErr! lasse ihn dann Gnade finden vor dir, rechne ihm seine Sünden nicht zu, wenn sie schon biß an den Himmel gehen, verzeyhe ihm die Beleidigung, die er dir angethan, und die Aergerniß, die er unter deinem Volke erweket hat. Mache aus einem grossen Sünder ein grosses Denkmal deiner Liebe, und würke in ihm durch deine Gnade, daß er dich ins künftig mit Worten und Werken verherrliche. Hochgelobter JEsu! getreuer Erzhirt unserer Seelen, nimm dich deiner armen Schaafe an, die noch auf ihren Irrwegen wandlen; überzeuge sie durch die Kraft deines Göttlichen Lichtes, wenn sie sich nicht durch Menschen

wollen überzeugen lassen, sammle sie wieder zu deiner Heerde, und bringe sie zu deiner Gemeinschaft, daß sie in dir leben mögen. Bevestige deine gläubigen Nachfolger in der standhaften Bekentnis der Wahrheit und im Fleisse der Gottseligkeit; bewahre sie wider alle Versuchungen und Nachstellungen des Betriegers, daß sie nicht von dir abgewendet werden; lasse sie in gleichem Geist des Glaubens und der Liebe vereiniget seyn, damit sie dir wohlgefällig dienen. Segne endlich diese grosse Gemeine mit dem Reichthum deiner Liebe, daß in derselben Güte und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen mögen. Erhalte uns alle in deiner Gnade, erfreue uns mit deinem Heile, und lasse uns zu deinem Preise leben. Dein herrlicher Nahme werde gelobet im Himmel und auf Erde, in Zeit und in Ewigkeit! Amen.

C.

Des bey dieser feyerlichen Handlung Hoch-Obrigkeitlich-verordneten Standes-Glieds, als Repräsentanten, Anrede an den Sünder.

Nach denen aus dem Munde des Gottsgelehrten Herrn Predigers geflossenen aus GOttes Worte hergeholten ausbündigen Vermahnungen, Erinnerungen und tröstlichem Zuspruche bleibt nichts mehr übrig, als dir Benedicht Kohli annoch vorzustellen, mit wie grosser Milte der hohe Richter ob dir Gnade für

für Recht habe walten lassen. Derselbe wuste, daß der höchste Regent über alles, kein Gefallen hat am Tode des Sünders, noch an Strengigkeit der Strafe, sondern daß derselbe sich bekehre, und lebe; die Stadthaltere GOttes befolgen öfters dieses Göttliche Muster der Langmuth, und eben also ist es hier ob dir geschehen.

Der alles leitenden allerheiligsten Vorsehung GOttes hast du es zu danken, daß du während einer zimlich gedauerten Gefangenschaft dein schwehres Verbrechen zum Theile abbüssen können und in dich zu kehren Zeit erhalten hast; wolle der Höchste, daß du dir selbige mit innerlich wahrer Buße, gleichwie du äusserlich es zeigest, zu Nuzen gemacht habest, und daß auch andere aus deinem Exempel klug worden.

Eine grosse Gnade geniessest du, da du unter dem Gebeth und Fürbitt vieler Gläubigen in dieser Christlichen Gemeine vor dem Angesichte des Oberhaupts derselben, JEsu Christi des Sohns GOttes, des Mittlers zwischen GOtt und den armen Sündern, dich in den Staub der Erde niederwerfen kanst, um den Drey-Einigen GOtt um Gnade und Verzeihung deines schwehren Verbrechens mit schmerzlicher Herzens Wehmuth anzuflehen, und mit deinen Obern, wie auch mit der Christlichen Gemeine dich wieder zu versöhnen Hofnung hast, wie du nun solches aus der Hoch-Obrigkeitlichen Erkanntniß zu vernehmen die Gnade haben kanst. Welche mit tiefer Demuth anzuhören, hernach aber den dir ho-

hen Orts vorgeschriebenen Wiederruff, zu Bezeugung deines Leidwesens deutlich und mit inniglicher Ehrfurcht nachzusprechen dir eingeschärft seyn soll.

d.

Hoch-Obrigkeitliches Urtheil.

WIR Schultheiß und Raht der Stadt Bern thun kund hiermit; Alsdann wir heutigen Morgens versamlet, Uns vortragen lassen, die mit **Benedicht Kohli** von Guggisperg, verführte Criminal-Procedur, haben Wir aus derselben bedaurlich wahrnemmen müssen, welcher gestalt dieser Mensch sich so weit vergessen, daß er in dem Wirthshause zu Guggisperg, aus Zorn und Wein angetrieben, in erschrökenliche GOtts-vergessene ärgerliche und frevelhafte Worte ausgebrochen, und dadurch nicht nur seinen Nächsten geärgeret, sondern auch die Majestät GOttes höchstens beleidiget 2c. So haben Wir in Handhabung der von dem Allerhöchsten Regenten Uns anvertrauten Justiz, zu Tilgung der Aergerniß, und zu Bestrafung dieser frevelhaften Worte, zu Recht erkennt und gesprochen:

Es solle obgemelter **Benedicht Kohli**, aus dem Schloß Schwarzenburg gewahrsamlich nach Guggisperg geführt, alda vor eine höchst geärgerte Gemeine gestellt, und nach einer darzu eingerichteten Action, seine frevelhafte, GOtts-vergessene und ärgerliche Reden, öffentlich zu widerruffen, und zu verdammen, für alles aber demüthige Abbitt zu thun angehalten werden;

nach-

nachwehrts dann wieder gewahrsamlich nach Schwarzenburg geführet, und allda, so lange bis er die Brüggler-Secte wird abgeschwohren haben, von Unseren Immediat- und Mediat-Landen eydlich verwiesen werden.

Geben den 23. December 1754.

c.

Abbitt, welche Benedicht Kohli nach Hoch-Obrigkeitlichem Urtheil, vor einer zahlreichen Gemeine zu Guggisberg unter vielen Thränen abgeleget hat.

Ich Benedicht Kohli erkenne und bekenne demüthiglich vor dem Angesichte des Allmächtigen und Allwissenden Dreyeinigen GOttes mit offener Bekenntniß, daß ich mich sehr schwehrlich wider Ihn versündiget habe; indem ich mich zu Guggisberg in dem Wirthshause, von Zorn und Wein übernommen, in solche schrekliche Worte ausgelassen, die nicht anders können, dann seine Göttliche Majestät innigst beleidigen, und den Nächsten höchstens ärgern. Ich werfe mich derwegen nieder in den Staub der Erde, und bitte mit wehmüthigem Herzen, den Erhabenen und Heiligen GOtt, den ich erzürnet, eine hohe Obrigkeit, die ich beleidiget, und diese Christliche Gemeine, die ich geärgeret, um Gnade und Verzeihung, alle mitleidige Gemüther aber um ihre Fürbithe.

XIV.

Absterben einiger Kirchen- und Schul-Lehrer, samt den Amtsveränderungen in der Reformirten Schweiz im Jahre 1756. und den ersten Monaten des gegenwärtigen.

In Zürich.

I. Starb den 12. Jenner an einer Apoplexie in seinem bluhenden Alter Herr Leonhard Holzhalb, Professor der Welt- und Kirchen-Geschichten an unserm Gymnasio. Er war ein Sohn Herrn David Holzhalben, gewesenen Professors der Weltweisheit und Probsts der Stift zum Grossen-Münster. Seine Frau Mutter war Frau Anna Hofmeisterin. Er wurd im Augstmonat Ao. 1708. gebohren. Nachdem er dem H. Ministerio gewiedmet worden, hörte er die Lehrer unseres berühmten Gymnasii, und konte 1729. eine Probe seiner Philosophischen Kenntniß in einer Abhandlung *de Commercio Mentis cum Corpore* geben, welche er unter dem Vorsize seines Herrn Vaters defendirte. In dem Merze des folgenden Jahrs reißte er auf Marpurg, um die dasigen Lehrer zu hören: Herr Wolf, der grosse Philosoph lase ihm privatim über die Metaphysik, das Natürliche Recht, und über die Moral- und Civil-Philosophie: Herr Becher gab ihm Lectionen in der *Mathesi pura* nach den Grundsäzen dieses Weltweisen: Herr

Hart-

Hartmann lase ihm Struvens Reichs-Historie: und Herr Waldschmid, der Vicecanzler der Academie erklärte ihm die Institutionen des Justinians. Nach vollendetem *Cursu Academico* an diesem Orte reißte er im Maymonat des 1731. Jahrs in die Niederlande, besahe Amsterdam, Leyden, Haag, Utrecht, Roterdam mit ihren Merkwirdigkeiten, und machte sich fertig seine Academische Jahre in Utrecht zuzubringen; allein die betrübte Nachricht, daß sein Herr Vater an einem Schlagflusse verstorben, rufte ihn im Augstmonat nach seinem Vaterlande zurüke. Er kehrte dahin, und ward A. 1732. unter die jungen Kirchendiener aufgenommen. In dem Herbstmonat dieses Jahrs verheyrathete er sich mit Jungfer Anna Dorothea Reutlinger, der einigen Tochter des sel. Herrn Chorherrn und Moderatoris der Caroliniischen Schulen, Johann Jacob Reutlinger, dessen Verdienste um unsere Schulen, in welchen er länger als ein halbes Jahrhundert unter grossem Segen gearbeitet hat, ihn der Vergessenheit entrissen. Herr Holzhalb hielte A. 1735. die bey uns gewöhnlichen Lectiones Caniculares, *de Scriptoribus Veritatis Religionis Christianæ*, und ward in dem Christmonat dieses Jahrs Professor der Weltgeschichten, und A. 1745. der Kirchengeschichten.

Man hat von dem seligen Herrn Professor

1. Oben bemerkte Dissertationem Philosophicam *de Commercio Mentis cum Corpore.*

2. Seines Herrn Vaters Orationem Panegyricam *de Institutionis publicæ Πλεονεκτημασι, cum historia Vitæ, Fatorum, atque Obitus ejusdem.* 1741. Welche Lebensbeschreibung zugleich in der *Tempe Helvetica* T. VI. Sect. 2. p. 328. stehet.

3. Dissertationem Historico-Apologeticam *pro Oraculis Gentilium, Christi Nativitate non obmutescentibus; in Musei Helvetici particula XXIV. p.* 620.

Den 15. Jenner übergaben die Obersten Hochg. Herrn Curatores unserer Schule und Gymnasii die durch seinen Tod ledig gewordene zwey Professorat mit einhelliger Stimme Herrn Johann Jacob Ulrich, Professorn des Naturrechts: Dessen Historische Kentniß aus seiner Untersuchung, * *de Calumniis a Gentilibus in primævos Christianos sparsis*, wir kennen; Und diese Profeßion Herrn Johann Caspar Heß, Lehrern der Hebräischen Sprache in dem Collegio Humanitatis.

II. Samstags den 14. Hornung, verwechselte das Zeitliche mit dem Ewigen Herr Johannes Breitinger, ** Pfarrer der ansehenlichen Gemeine zu St. Peter in unserer Stadt, und Intendens der Lateinischen Schule bey dem Fraumünster: Er ward den 21. Weinmonat 1701.

* Er gab selbige A. 1744. mit seines sel. Herrn Vaters Abhandlung *de Calumniis Gentilium in Judæos* unter dem Titel: *Gentilis Obtrectator* heraus.

** Eine Nachricht von seinem Leben und Schriften wird in dem Zweyten Theile dieser Arbeit vorkommen.

1701. gebohren, Diacon an dieser Kirche 1744. und einhellig Pfarrer im Jenner 1750. Diese Gemeine, die beynahe tausend erwachsene Mannspersonen enthält, und das uralte Recht hat, ihre Seelsorgere für sich selbs zu erwehlen, bestimmte den 22. Hornung zu dem Nachfolger des selig verstorbenen mit 561. Stimmen Herrn Matthias Stumpfen, Diacon bey dieser Gemeine; Und an dessen Stelle den 24. dito mit 488. Stimmen Herrn Johann Rudolf Freytag, gewesenen Catecheten der Gemeine Wiedikon und Donnerstäglichen Prediger bey St. Peter, in dem 28sten Jahre seines Alters. Diese beede wakere Lehrer tratten ihr heiliges Amt den 16. Maymonat an, da denn der erste die lezten Worte des 20. Verses des fünften Capitels des zweyten Briefs St. Pauli an die Corinther; Dieser aber die 5-9. Verse des dritten Capitels dieses ersten Briefs, verhandelte. Herrn Diacons Eintrittspredigt ist mit dessen 2. Wahlpredigten in der Heideggerischen Drukerey unter folgendem Titel herausgekommen: Die Wichtigkeit und hohe Würde des H. Lehramts; Die besondere Vorsehung Gottes in Bestellung der Lehrer; und die wahren Vorzüge, die allein einen Lehrer angesehener machen, als den andern. In dreyen Predigten vorgetragen 2c. Man hat über dieses von Herrn Diacon: *Animadversiones Critico-Theologicas in Joan. XX. 17. in XXV Particula Musei Helvetici p.* 116-127.

III. Im Maymonat starb Herr Solomon Morf * aus Zürich gebürtig, als Hofprediger zu Nassau-Dillenburg, Inspector dasiger Classe und Oberster Consistorialrath.

IV. Den 30. Wintermonat erlitte unser Gymnasium und mit ihm das ganze Reich der Wahrheit und Tugend einen unschäzbaren Verlust in der Person Herrn Johann Jacob Zimmermanns, öffentlichen Lehrers der Gottsgelehrtheit, Chorherrn des Carlsstifts bey dem Grossen Münster und Mitglieds der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften zu Berlin. Der edle Geist dieses Manns, seine genaue Einsicht in die ganze Kette der Wissenschaft, seine Großmuht, seine Freymühtigkeit, seine aufrichtige Gesinnungen, seine Vertragsamkeit, sein Eifer gegen allen Gewissenszwang, seine reine Liebe zu der H. Religion, und andere grosse Eigenschaften, machen den Character dieses wahren Gottesgelehrten aus, und verdienen von einem Manne geschildert zu werden, der diese Eigenschaften selbs vollkommen hat; der ein geheimer Freund seines Herzens war, und der die Kunst besizt, dieses Gemählde nach allen seinen Theilen und liebenswirdigen Zügen, der jezigen und künftigen Welt zur eiferigen Nachfolge der Tugend vorzulegen, die Thränen der Redlichen über diesen Verlust zu rechtfertigen, und sie zugleich abzuwischen. Und es findet sich ein solcher: Denn

* Auch von Herrn Hofprediger folgen die nähere Nachrichten in dem Zweyten Theile.

Denn Herr Hofprediger Sak, der strenge Vertheidiger der Wahrheit und geoffenbarten Religion, in unsern Tagen, wird diesem seinem seligen Freund ein unverwelkliches Denkmahl aufrichten. Hier ist der Auszug seines Schreibens an Herrn Wieland, in welchem er seinen herben Schmerz über diesen Verlust und sein Vorhaben entdeket: „Was soll ich aber von dem Verluste meines theuren Freundes, des Herren Canonici **Zimmermanns** sagen? Ein Verlust, dessen ganze Grösse und Unersezlichkeit nicht allein für Zürich, sondern für unsere ganze Kirche, niemand mehr erkennt und beweint, als ich; und ich werde ihn beweinen, so lange ich ein Pilgrim auf dieser Erde bleiben werde. Erzeigen Ew. Hoch-Edel mir doch die Freundschaft, der geehrten Familie des Seligen auf die nachdrüklichste Art in meinem Namen zu bezeugen, daß ich ihren ganzen Schmerzen fühle, ihnen die kräftigsten Tröstungen und Seegen der Vorsehung herzlich anwünsche, und übrigens das zärtliche Andenken meines wirdigsten Freundes bey mir unauslöschlich seyn werde. Noch mehr aber werden Ew. Hoch-Edel mich verbinden, wenn Sie diese werthe Familie bewegen könnten, mir mit umständlichen und zuverläßigen Nachrichten * von dem Lebenslaufe

---

* Lesenswirdige Nachrichten, welche die Umstände seines Lebens und seinen Character uns lehren, befinden sich in Herrn Brükers, eines sehr vertrauten Freundes unsers Theologen, Ehrentempel jeztlebender Gelehrten; und in den Monatlichen

laufe dieses wahren Gottsgelehrten an die Hand zu gehen, damit ich den Trost haben könte, demselben in unserer gelehrten Monatsschrift ein Denkmahl meiner ehrerbietigen Liebe zu stiften." Wir thun den gerechten Wunsch, daß Herr Sak auf das báldeste durch die verlangten Nachrichten móge in den Stand gesezt werden, sein freundschaftliches und gemeinnüziges Vorhaben auszuführen, und merken noch folgendes an, daß neulich der erste Theil des zweyten Bandes der *Opusculorum Theologici, Historici & Philosophici Argumenti*, unsers ächten Theologen, in 4. 3. Alphabeth 14. Bogen stark, von der Orellischen Buchhandlung seye herausgegeben worden, und daß die diesem Theile vorangesezte kurze Zuschrift an die Hochwirdige Herren, Herrn Antistes Wirz, und Herrn Lavater, óffentlichen Lehrer der Weltweisheit unsers Gymnasii, und Probsts der Carolinischen Stift; ferner die Testamentliche Verordnung des Seligen, Kraft deren seine hinterlassene Handschriften, insbesondere seine *Vindiciæ Virorum falso Atheismi suspectorum*, daran er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet, Herrn Canonico Breitinger, Professorn der Griechischen Sprache, seinem ächten Herzensfreunde sollen übergeben werden: ein unverwerfliches Zeugniß seyn seiner bis zu seiner seligen Auflósung daurenden reinen Liebe dieser seiner werthesten Gónnere und vertrautesten Freunde. Bey

---

Nachrichten vom Wintermonat A. 1756. so in Zürich herauskommen. Man hat an beeden Orten aus lautern Quellen geschópfet.

Bey diesen Umständen wird mir das redliche Herz unsers Hochwirdigen Herrn Antistes leicht erlauben, das Schreiben, welches derselbige wegen dieses Todesfalls an die gesamte Reformirte Kirchen der Hochlöblichen Eydgnosschaft hat abgehen lassen, darinn die vornehmsten Charactere des Seligen in einer netten Schreibart natürlich und lebhaft entworfen sind, meinen Lesern mitzutheilen, um dadurch einen Theil seiner treuen Liebe gegen den Verstorbenen, auch nach dessen Tode, zu erwiedern. Selbiges lautet so:

VIRIS VENERANDIS,
DOCTISSIMIS, CELEBERRIMIS,
FRATRIBUS IN CHRISTO JESU
PLURIMUM OBSERVANDIS,
ECCLESIÆ SCHOLÆQUE TURICENSIS
PASTORES ET PROFESSORES,
ILLORUMQUE NOMINE
JO. CONRADUS WIRZIUS
S. P. D.

Incidit illustris Schola nostra in maximum luctum, quem ut VOBISCUM communicemus, nos monet sanctissimum ἰσοτίμου πίστεως & caritatis vinculum, quo secum invicem conjuncti colligatique sunt sacri cœtus nostri. Fato, supremo Numine sapienter justeque moderante, concessit præstantissimus Religionis naturalis & revelatæ cultor ac doctor publicus, JOANNES

NES JACOBUS ZIMMERMANNUS, qui Theologicæ Profeſſionis ſpartam viginti fere annos magna cum laude inſignique fructu ornavit. Nec illum, nec nos exceſſus illius improviſo oppreſſit. Nam ex caſu morbi, quem Græci ἀποπληξίαν vocant, & quo primis hujus anni hebdomadibus correptus fuerat, vires ſuas numquam ita refecit, quin plerique omnes metuerent, affectum & debilitatum corpus primo cuique impetui, ſive tardius, ſive citius ſuperveniret, ſuccubiturum eſſe. Id quod etiam exeunte ſuperiori menſe accidit; cum iterum ſubito ſanguine ictus, *pridie Kal. hujus menſis*, placida corporis morte ſpiritum DEO & SOTERI ſuo reddidit, quem non dubitamus ſuaviſſimum haurire προποτισμὸν beatæ immortalitatis, quam, dum viveret, adverſus ſæculi noſtri incredulos ſtrenue propugnavit, cujusque deſiderio impenſe flagravit. Præter *hiſtoriæ litterariæ* peritiam, qua præminebat, præter *philoſophiæ rationalis* ſtudia, in quibus magna cum voluptate occupatus fuerat, præter ſingularem *comitatem, adfabilitatemque ſermonis*, & *conſuetudinis jucunditatem*, qua omnium ſibi, illorum etiam, qui non in omnibus idem cum ipſo ſentiebant, amorem conciliarat, *duo* in primis eximii hujus Viri *propria* fuiſſe, cum ex *epiſtolis* ad amicos quaquavorſum datis, tum ex *libellis* atque *diſſertationibus*, quas ſubinde publicavit, univerſo orbi litterato conſtat. *Unum*, quod in inſtitutioni-

tionibus publicis id ſibi negotii datum eſſe cenſuit, ut auditores primaria *Theologiæ naturalis* capita edoceret, & ex hoc veluti atrio in divinioris diſciplinæ ſacrarium deduceret, quo non ſolum egregiam utriusque Theologiæ conſpirationem ipſi intelligerent, ſed varia etiam infrunitorum hominum monſtra, quæ Chriſtianus orbis, eheu! gignit alitque, & quæ divina ſacraque omnia nefario auſu conculcare & ſubruere ſatagunt, tanto majori cum ſucceſſu debellarent. *Alterum*, quod nihil magis τῷ Μακαρίτῃ in votis fuit, quam ut illi *Chriſtiani*, qui, Romanorum Præſulum tyrannide depulſa, & anilibus illorum ſuperſtitionibus atque ridiculis crepundiis deſertis, conſcientiæ libertatem recuperarunt, & Codicem ſacrum unicam credendorum & agendorum normam profitentur, quique in præceptionibus ad fundamentum ſalutis pertinentibus inter ſe conſentiunt, funeſto diſſidio ſublato, in *unum* coaleſcerent *cœtum*, & ſe invicem fraterno amore complecterentur, licet in aliquibus, vel minus neceſſariis, vel obſcuris & intricatis, & in cœleſti demum academia in clariore luce collocandis, non concordent. Hunc vere pacificum & moderatum Theologum nunc ampliſſimo præmio adfectum eſſe confidimus, quod PRINCEPS STATORque PACIS omnibus εἰρηνοποιοῖς pollicitus eſt. SUPREMI Scholæ CURATORES ex utroque ordine ſucceſ-

ſorem

ſorem illi in theologica cathedra dederunt *Virum admodum Reverendum*, CASPARUM HAGENBUCHIUM, *Græcæ* & *Latinæ Linguæ* in collegio *humanitatis Antecesſorem Celeberrimum*, & hoc tempore *Rectorem gymnaſii Magnificum*, quem eloquentiæ fama, & antiquitatum Romanarum, præſertim epigraphicarum, ſcientia, paucos habere pares, Viris harum rerum callentibus in ITALIA, GERMANIA, GALLIA, & BELGIO, notiſſimum eſt, qui vero etiam, inter tales occupationes, *ſacras Litteras* ſemper ita in deliciis habuit, ut nulli dubitemus, quin Theologiæ & miniſterio Eccleſiæ conſecrati juvenes, illo ductore & doctore, Ἄνθρωποι Θεοῦ evaſuri ſint, ad tradenda regni cœleſtis præcepta bene parati, & ad præclara quæque facinora exaſciati. De cetero Optimum Maximum DEUM ſupplices veneramur, ut VOS Eccleſiæ & Patriæ diutiſſime ſalvos atque ſoſpites ſervet, & conſilia veſtra operasque ſacras ita ſecundet, ut religio & pietas tantum non jacens ac devenuſtata, caput tollat, & in priſtinum nativum nitorem reſtituatur. Ita valete, VIRI & FRATRES SUMMOPERE COLENDI, in Domino noſtro JESU CHRISTO, & nos amore favoreque veſtro amplectimini. *Turico Helvetiorum*, Idib. Decembr. 1756.

Der in dieſem Schreiben bemerkte wirdige Nachfahr des ſeligen Herrn Theologen, Herr Cano⸗

Canonicus Joh. Kaspar Hagenbuch, zeitiger Rector unsers Gymnasii und gewesener Professor der Lateinischen und Griechischen Sprachen in dem Collegio Humanitatis hat durch seine Kenntniß der Sprachen, der Griechischen und Römischen Alterthümer, der Aufschriften u. s. f. die Bewunderung aller Kenner und Schäzer dieser Wissenschaften sich schon lange erworben; und die Königl. Preußische Akademie der schönen Wissenschaften, die Königl. zu Göttingen, die Hetrusciſche zu Cortona und die Colombarische zu Florenz haben seine Verdienste gekannt, und zu ihrem Mitgliede erkläret. *

Er that seine Antrittsrede an dem Gedächtnißfest Carls des Grossen in diesem Jahre: de Statu *Literarum ſacrarum & Eccleſiæ*, Sæculo VIII. exeunte, a *Carolo M.* quod ultra tunc non dabatur, *aliquatenus tantum* emendato. Da er vor einem Jahre bey gleicher Gelegenheit: de Statu *Literarum Humaniorum* Sæculo IX ineunte, a *Carolo M.* quod ultra tunc non dabatur, *aliquatenus* emendato gehandelt hatte. Der Anfang seiner öffentlichen Vorlesungen, insbesondere die schöne Akademische Abhandlung unter dem Titel: Prolusio subita de Verbis δυσνοήτοις 1. Joh. V. versu 6. zeigen seine theologischen Einsichten, uud bestätigen die grosse Hoffnung, die seinetwegen allgemein ist.

* Seine Lebensgeschichte stehet in dem vierten Theile des neuen gelehrten Europa von Herrn Strodtmann, 909-922. S. und in den Zusäzen des neunten Theils. 230-233. S.

Wegen dieser Abänderung schritten den 7. Christmonat die HHerren obersten Curatores unsers Gymnasii und der Schulen zu folgenden Beförderungen:

Herr Joh. Jacob Kramer (dessen sel. Herr Vater, Joh. Rudolf Kramer, die Gottsgelehrtheit in unserm Gymnasio mit vielem Segen gelehret hatte) Professor der Beredsamkeit in dem Collegio Carolino und der Catechetischen Gottsgelehrtheit in dem Collegio Humanitatis, ward zum Lehrer der Latein- und Griechischen Sprache in dem Collegio Humanitatis erkläret.

Junker Joh. Jacob Aescher, Pfarrer der Gemeine in Wipkingen, bekam die Profeßion der Catechetischen Gottsgelehrtheit in dem Collegio Humanitatis. Seine Antrittsrede den 24. Merz dieses Jahrs handelte: de facillima Christianam Religionem tradendi Methodo quam exempla Jesu Christi & Apostolorum ipsique etiam Religionis Fines suadent atque commendant.

Herr Joh. Rudolf Ulrich, V. D. M. bezog den Professorat der Beredsamkeit in dem Collegio Carolino. Er hielt seine Antrittsrede den 31. Merz de Eloquentia, quæ decet Evangelii Præcones.

Herr Joh. Heinrich Hirzel, Professor der Logik und Rhetorik in dem Collegio Humanitatis und Actuarius bey den Conventen der HHerren *Examinatorum* des geist- und weltlichen Standes, bekam Siz und Stimme bey den Conventen der HHerren Obersten Schul-

Schul-Herren und HHerren *Examinatorum*, auf die Weise und Form, wie solche beyde HHn. Pfarrer bey dem Fraumünster und St. Peter in unserer Stadt haben.

Herr Johann Rudolf Ziegler, Moderator der Carolinischen Schule zu dem grossen Münster, ein Schulmann von seiner Jugend an, der sich, voraus durch seine nach Hübnerischer Lehrart eingerichtete Erklärung unsers Zürichischen Catechismus und dessen praktische Zunuzmachung, insbesondere auch durch das wohlgerathene und sehr erbauliche neue Catechismusgesang, um die Kirche und Schule sehr verdient gemachet hat, bezog die Canonicat-Stelle samt allen mit selbiger verbundenen Würden und Nuzbarkeiten.

Den 12. Christmonat ward von den HHerren Examinatoren zu einem *Actuarius* dieses Hochansehnlichen Collegii erwehlt Herr Joh. Jacob Ulrich, Professor der Kirchen- und Weltgeschichte.

Der HErr gebe, daß durch diese sämtliche Beförderungen unser Gymnasium und unsere Schule nicht nur auf das neue blühe, sondern auch viele zeitige Früchte in Zukunft zu der Ehre seines heiligen Namens und zu dem Nuze seiner Kirche dadurch mögen hervorgebracht werden!

V. Den 29. Christmonat starb Herr Abel Adam Hottinger, aus Zürich gebürtig, Inspector und erster Pfarrer der Reformirten Gemeine zu Creuzenach in der Churpfalz, ein Sohn

Herrn Doctor und Professor Theologiæ in Heidelberg, Joh. Heinrich Hottingers sel. Er ward Ao. 1716. geboren. Der Name Abel Adam (der Mensch eine Klage) welchen er diesem seinem Sohn beylegen liesse, zeuget von der Denkungsart dieses Theologen, da er wegen der Inspirationssache Marburg verlassen mußte, und die Einsamkeit erwehlte. Der junge Herr Hottinger war frühzeitig den Wissenschaften gewiedmet. Seine Fähigkeit machte, daß er allbereit in dem 12. Jahre seines Alters die öffentlichen Vorlesungen in Heidelberg besuchen, und in dem 17. Jahre in das H. Ministerium konnte aufgenommen werden. Er zeigte, als ein wahrer Absprößling des grossen Zürichischen Theologen, Heinrich Hottingers (den Herr Werenfels mit Recht den Mithridates der Schweizer genennet) seine Geschiklichkeit in der *Disquisition:* Integritas Sacerdotum Aaronicorum ac mysterium, maxime sistens requisita Ministrorum N. T. ex Philologia, Antiquitatibus sacris & ex Theologia, die er im Augstmonat A. 1735. unter dem Vorsize seines Herrn Vaters defendiert. Die Belohnungen seines Fleisses blieben nicht weg; denn Ao. 1738. ward er zum zweyten Pfarrer nach Edenkoben, 1742. zum Pfarrer nach Westhofen, Ao. 1746 nach Osthofen, und endlich Ao. 1750. zum ersten Pfarrer nach Creuzenach und zum Inspector dasiger Classe befördert. Der neue Kirchenbau, der den Reformierten dieses Orts von Sr. Durchl. dem Churfürst in der Pfalz bewilliget

worden,

worden, nöthigte den sel. Herrn Inspectorn Ao. 1751. Holland, und Ao. 1753. sein Vaterland, die Schweiz, wegen der Collectgelder, zu besuchen, bey welcher Reise er nicht unglüklich war. Allein just da er sich zu seinen H. Verrichtungen wegen des Wiehnachtfestes anschikte, ward er von einem hizigen Brustfieber angegegriffen, und an oben benanntem Tage in die selige Ewigkeit versezet. Ich kannte den Verstorbenen, und habe bey keinem meiner Bekannten die Gedächtniskräfte in solchem Grade, wie bey ihm, gefunden. Er lase, und alles, was er immer lase, war gleich sein eigen.

Man hat von dem Seligverstorbenen:

I. Die bemerkte *Disquisitionem* de Integritate Sacerdotum Aaronicorum, sie ist zu Frankfurt Ao. 1735. gedrukt. Herr Theologus von Hamm, in Duisburg, hat hizig dawider geschrieben, dem des seligen Inspectors Herr Vater mit vieler Lebhaftigkeit in folgender Schrift geantwortet: *J. Henr. Hottingeri* Apologeticus pro benigna Lege Levit. XXI. 22. quæ ex consensu omnium, tam Christianorum, quam Judæorum, Sacerdotibus temeratis Facultatem dat, non solum comedendi de Donis sanctis, sed & sanctissimis, denuo scriptus contra contrariam musteam opinionem, & inprimis nuperam mordacem & criminosam Disputationem Jo. ab Hamm &c.

II. Vitam & Facta Parentis in Musæi Helvetici particula XXII. p. 292-320.

III. Ward von ihm folgendes *Opus posthumum* seines seligen Herrn Vaters zum Druke befördert: *Hottingeri J. H.* Ministerium solennis Expiationum Diei, juxta dictum Legum Mosaicarum, maxime Capitis XVI in Levitico, translatorie, analytice, exegetice & mystice plenius tractatum. Nec non ejusdem Lucubrationes de Sacrificiis, Fertis, Libaminibus & Victimarum integritate. Tiguri ap. Heidegg. & Socios A. 1755. in 4.

Er hinterläßt aus einer zweyfachen Ehe fünf Kinder, davon der älteste Sohn die Theologie in Zürich studiert.

VI. Endlich hab ich die Nachricht zu ertheilen, daß auf den Todesfall Herrn Heinrich Bollers, Pfarrers zu Küßnacht am Zürichsee, der zuvor Hofprediger in Bareith gewesen, in dem Merz dieses 1757 Jahrs von Unsern Gnädigen Herren einhellig zu dessen Nachfolger bestimmet worden Herr Joh. Heinrich Meister, oder le Maitre, Französischer Pfarrer in Christian-Erlang, der seit Ao. 1721. verschiedene geistliche Würden ausser seinem Vaterlande mit Ruhm bekleidet, und dessen Verdienste um verschiedene Theile der Wissenschaften der gelehrten Welt bekannt sind. Man lieset seine Lebensbeschreibung in Herrn Göttens gelehrtem Europa III. Th. 325-343. S.

Die Fortsezung folget in dem zweyten Theile.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simler, Johann Jakob, 1716-1788

Joh. Jacob Simlers, Ephori Collegii Alumnorum, Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte, vornemlich des Schweizerlandes
Bd.: 1,1.

Zürich (1767)

H.eccl. 1076-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027621-1
VD18 80420214-001